

15. Wahlperiode

26. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 20. Februar 2003

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Wahl: Ein ordentliches Mitglied des Richterwahlausschusses	
		Drs 15/1304	1979 (B)
Geburtstagsglückwünsche		Große Anfrage: Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt gerade in Berlin zügig und zielgenau umsetzen	
für Abg. Buchholz	1887 (A)	Drs 15/1289	1979 (B)
Ausgeschiedener Abgeordneter		Große Anfrage: Frauengesundheit	
Abg. Gewalt	1887 (A)	Drs 15/1296	1979 (B)
Nachgerückte Abgeordnete		Große Anfrage: Jugend ohne Zukunft – verheerende Bilanz der Jugendfreizeitpolitik	
Frau Abg. Schultze-Berndt	1887 (A)	Drs 15/1306	1979 (C)
Veränderte Ausschussüberweisung		Große Anfrage: Stand der Umsetzung der Grundstückskauffälle im Ostteil der Stadt und in West-Staaken nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990	
Drs 15/838	1887 (A)	Drs 15/1326	1979 (C)
Liste der Dringlichkeiten	1978 (A)	Beschlussempfehlungen: Aufhebung der vereinbarungswidrigen Kürzungen bei den Mitteln für den Religionsunterricht an Berliner Schulen	
Zitieren von Senatsmitgliedern (Frau Bm Schubert)		Drs 15/1213	1979 (C)
Abg. Wieland (Grüne)	1960 (B)	Beschlussempfehlung: Bildungsprogramm für den Kindergarten	
Konsensliste		Drs 15/1298	1979 (D)
I. Lesung: Gesetz zur Änderung stiftungs- und vereinsrechtlicher Vorschriften		Beschluss	1982 (B)
Drs 15/1262	1979 (A)	Beschlussempfehlung: Mehr Berlin, weniger Staat (5) – Konzept für Kitagutschein endlich vorlegen!	
I. Lesung: Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und der Freien Hansestadt Bremen über den Zusammenschluss der Berliner Wertpapierbörse und der Bremer Wertpapierbörse zu einer gemeinsamen Wertpapierbörse Berlin-Bremen und die Zusammenarbeit der Börsenaufsichtsbehörden des Landes Berlin und der Freien Hansestadt Bremen		Drs 15/1299	1979 (D)
Drs 15/1277	1979 (A)	Beschlussempfehlung: Budgetüberziehung in Marzahn-Hellersdorf stoppen – aber nicht zu Lasten Dritter, insbesondere der freien Träger	
		Drs 15/1302	1980 (A)

Beschlussempfehlungen: Ausbau des Sportstadions**„Alte Försterei“**

Drs 15/1303 1980 (A)

Antrag: Transparenz von Mobilfunkbasisstationen

Drs 15/1294 1980 (A)

Antrag: (Kinder-)Gesundheit und Umwelt: Mieterinnen und Mieter vor giftigen Holzschutzmitteln schützen

Drs 15/1295 1980 (B)

Antrag: Guthabenkonten bei Banken und Sparkassen

Drs 15/1297 1980 (B)

Antrag: Senat muss endlich Situation in den Berliner Grundbuchämtern verbessern und hierzu die Potentiale des Stellenüberhangs nutzen

Drs 15/1309 1980 (B)

Antrag: Die Parkvignette muss billiger werden – Verwaltungskosten senken statt Gebühren erhöhen

Drs 15/1310 1980 (C)

Antrag: Parkraumbewirtschaftung mit Augenmaß

Drs 15/1323 1980 (C)

Antrag: Engagement Jugendlicher stärken – Zuwendungen sichern

Drs 15/1313 1980 (C)

Antrag: Nutzen und Lasten gerecht verteilen: Hundeauslaufgebiete in ganz Berlin

Drs 15/1314 1980 (C)

Fragestunde**Berlinale als Wirtschaftsfaktor für die Region Berlin-Brandenburg**

Abg. Jahnke (SPD) 1887 (C), 1888 (B)

Bm Wolf 1887 (D), 1888 (B, D), 1889 (A, B)

Abg. Pewestorff (PDS) 1888 (C)

Frau Abg. Ströver (Grüne) 1888 (D), 1889 (A)

Gewalt an Schulen

Abg. Steuer (CDU) 1889 (B, D), 1890 (A)

Sen Böger 1889 (C), 1890 (A, B, C, D)

Frau Abg. Senftleben (FDP) 1890 (C)

Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 1890 (D)

Wie verhindert der Senat künftig falsche Gebührenkalkulationen bei der BSR?

Abg. Hoff (PDS) 1891 (B), 1892 (A, B)

Bm Wolf 1891 (C), 1892 (B, C, D), 1893 (A)

Abg. Buchholz (SPD) 1892 (C)

Frau Abg. Kubala (Grüne) 1893 (A)

Gedenken zum 17. Juni

Frau Abg. Meister (FDP) 1893 (B, C)

Sen Dr. Sarrazin 1893 (B, C)

Frau Abg. Ströver (Grüne) 1893 (D)

RBm Wowereit 1893 (D)

Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 1894 (A)

Sen Dr. Flierl 1894 (B)

Abg. Hahn (FDP) 1894 (B)

Sen Böger 1894 (C)

Sumpf bei der Verwendung von europäischen Geldern kommt Berlin teuer zu stehen

Frau Abg. Paus (Grüne) 1894 (D), 1895 (B, C)

Bm Wolf 1894 (D), 1895 (B, D), 1896 (A, C)

Abg. Hoff (PDS) 1896 (A)

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 1896 (B)

Leistungen für Asylbewerber

Frau Abg. Radziwill (SPD) 1896 (C), 1897 (B)

Frau Sen Dr. Knake-Werner 1896 (D),

1897 (B, C, D), 1898 (A)

Abg. Henkel (CDU) 1896 (C)

Abg. Hoffmann (CDU) 1897 (D)

Spontane Fragestunde**Anmeldefrist für Kitaplätze**

Abg. Nolte (SPD) 1898 (C, D)

Sen Böger 1898 (C, D)

BSR-Erholungsheim in Kladow

Abg. Wellmann (CDU) 1899 (A)

Bm Wolf 1899 (A, B)

Fernsehen in den Justizvollzugsanstalten

Frau Abg. Dott (PDS) 1899 (B, D)

Frau Bm Schubert 1899 (B, D)

Verkauf der Anteile Berlins an der Bankgesellschaft Berlin

Abg. Dr. Lindner (FDP) 1900 (A)

Sen Dr. Sarrazin 1900 (A, B)

Leitung der Abteilung Staatsschutz bei der Berliner Polizei

Abg. Wieland (Grüne) 1900 (C, D)

Sen Dr. Körting 1900 (C, D)

„Kirmesmeile“ am ehemaligen Kontrollpunkt Checkpoint Charlie

Abg. Henkel (CDU) 1901 (A)

Sen Dr. Flierl 1901 (A)

Currywurstbude am Pariser Platz

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 1901 (B, C)

Bm Wolf 1901 (B, C)

Untertunnelung der Teltowkanal-Autobahn am Rudower Blumenviertel

Abg. Cramer (Grüne) 1901 (D)
 RBm Wowereit 1901 (D), 1902 (A)

Besetzung des Intendantenpostens des Rundfunks Berlin Brandenburg

Frau Abg. Ströver (Grüne) 1902 (B, C)
 RBm Wowereit 1902 (B, C)

Studentendorf Schlachtensee

Frau Abg. Paus (Grüne) 1902 (D), 1903 (A)
 Sen Dr. Sarrazin 1903 (A)

Rettungsbeihilfen für das Berlin-Brandenburgische Unternehmen Herlitz

Abg. Pewestorff (PDS) 1903 (A, B)
 Bm Wolf 1903 (B, C)

Äußerungen des französischen Präsidenten Cirac in der Irak-Frage

Abg. Dr. Jungnickel (fraktionslos) 1903 (C, D)
 RBm Wowereit 1903 (C, D)

Bundesmittel zum Aufbau von Ganztagschulen

Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) 1903 (D),
 1904 (B)
 Sen Böger 1904 (A, B)

I. Lesung**Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 (Nachtragshaushaltsgesetz 2002/2003 – NHG 2002/2003)**

Drs 15/1300 1904 (C)

Anträge**Flughafen Berlin-Brandenburg International: Jetzt erst recht!**

Drs 15/1327 1904 (D)

Verträge zur Hochschulfinanzierung nicht im Nachtragshaushalt 2003 brechen

Drs 15/1328 1904 (D)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen I – Verzicht auf den Straßenneubau Eberswalder Straße - Lehrter Bahnhof

Drs 15/1329 1904 (D)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen II – Verzicht auf den Straßenbahnbau Eckernförder Platz - Lehrter Bahnhof

Drs 15/1330 1904 (D)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen III – Verzicht auf den Straßenbahnbau Wista - Sternedamm

Drs 15/1331 1904 (D)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen IV – Stop des Straßenbahnbaus Adlershof

Drs 15/1332 1905 (A)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen V – Keine Zuschüttung des Straßentunnels am Breitscheidplatz

Drs 15/1333 1905 (A)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen VI – Verzicht auf den Straßenbahnbau Leipziger Straße

Drs 15/1334 1905 (A)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen VII – Verzicht auf weitere Verpflichtungen beim Quartiersmanagement

Drs 15/1335 1905 (A)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen VIII – Verkürzung des Straßenbahnbaus ab Prenzlauer Tor

Drs 15/1336 1905 (A)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen IX – Verzicht auf den Straßenrückbau Leipziger Straße/Gertraudenstraße

Drs 15/1337 1905 (B)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen X – Verzicht auf den Kreuzungsumbau Alexanderplatz/Grunerstraße

Drs 15/1338 1905 (B)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen XI – Verzicht auf Fahrzeugkauf für die BSR

Drs 15/1339 1905 (B)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XII – Senat soll Ausbildungsplatzmisere endlich ernst nehmen

Drs 15/1340 1905 (B)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XIII – Den hohen Außenständen von Elternbeiträgen für die Kinderbetreuung begegnen

Drs 15/1341 1905 (B)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XIV – Minderung der Erstattung von Betriebskosten der Tageseinrichtungen für Kinder nur ohne Qualitätsverlust

Drs 15/1342 1905 (C)

**Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten
XV – Ausgabenüberschreitung bei den Hilfen zur
Erziehung analysieren und Einsatzkriterien vorlegen**

Drs 15/1343 1905 (C)

**Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten
XVI – Wo bleiben die eingeplanten Millionen aus der
Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Regiona-
len Wirtschaftsstruktur?**

Drs 15/1344 1905 (C)

**Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten
XVII – Erstattung der Kosten für die Wahrnehmung
von Sicherheitsaufgaben im Bereich der BVG durch
die Berliner Polizei**

Drs 15/1345 1905 (C)

**Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten
XVIII – Erstattung der Ausbildungskosten für Poli-
zeiauszubildende, die von anderen Bundesländern und
dem Bund übernommen werden**

Drs 15/1346 1905 (D)

**Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten
XIX – Unterstützung von durch Mieterhöhungen Be-
troffenen auch absichern**

Drs 15/1347 1905 (D)

**Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten
XX – Opernkonzept solide umsetzen**

Drs 15/1348 1905 (D)

**Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten
XXI – Finanzierungsmittel für die One-Stop-Agency
in den Haushalt einstellen**

Drs 15/1349 1905 (D)

Sen Dr. Sarrazin 1906 (A)

Abg. Zimmer (CDU) 1908 (C), 1920 (D)

Frau Abg. Spranger (SPD) 1910 (D)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 1912 (D),

1914 (C), 1917 (C)

Abg. Krüger (PDS) 1914 (B), 1923 (D)

Abg. Wechselberg (PDS) 1915 (D), 1917 (D)

Abg. Schruoffeneger (Grüne) 1918 (B), 1925 (A)

Abg. Wieland (SPD) 1922 (B)

Frau Abg. Meister (FDP) 1923 (A)

Abg. Ritzmann (FDP) 1926 (A)

Abg. Gaebler (SPD) 1926 (A, D)

Abg. Eßer (Grüne) 1926 (C, D)

Abg. Goetze (CDU) 1927 (A, D)

Abg. Doering (PDS) 1927 (B, D)

II. Lesung

**Gesetz über die Versorgung der Steuerberaterinnen,
Steuerberater und der Steuerbevollmächtigten im
Land Berlin**

Drs 15/1212 1929 (D)

Abg. Wieland (Grüne) 1930 (A), 1933 (C)

Sen Dr. Sarrazin 1930 (D)

Abg. Wieland (SPD) 1931 (A)

Abg. Hoffmann (CDU) 1931 (C)

Abg. Lederer (PDS) 1932 (A)

Abg. Matz (FDP) 1932 (B)

Abstimmungsliste 1976 (A)

**Fünftes Gesetz zur Änderung des Personalvertre-
tungsgesetzes**

Drs 15/1362 1934 (B)

I. Lesung

**Gesetz für Wettbewerb bei der Müllentsorgung und
der Straßenreinigung**

Drs 15/1320 1934 (D)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 1934 (D)

Anträge

**Einsetzung eines Sonderausschusses zur Tarifkalkula-
tion bei der Berliner Stadtreinigung**

– BSR –

Drs 15/1319 1936 (B)

**Einsetzung eines Sonderausschusses zur Überprüfung
der ordnungsgemäßen Kalkulation der Berliner
Stadtreinigungsbetriebe – BSR –**

Drs 15/1350 1936 (B)

Abg. Buchholz (SPD) 1936 (C)

Abg. Ueckert (CDU) 1937 (D)

Abg. Hoff (PDS) 1939 (A)

Abg. Eßer (Grüne) 1940 (C)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 1942 (B)

Beschluss 1981 (A)

I. Lesung

**Mehr Berlin, weniger Staat (19) – Gesetz zur Ände-
rung des ÖPNV-Gesetzes**

Drs 15/1322 1943 (D)

Antrag

**Mehr Berlin, weniger Staat (18) – Vergabe von Ver-
kehrsleistungen nur noch im Wettbewerb**

Drs 15/1321 1943 (A)

Wahlen**Ein Abgeordneter zum Mitglied für das Kuratorium der Universität der Künste Berlin**

Drs 15/1276	1943 (A)
Ergebnis	1981 (D)

Ein Mitglied sowie ein Stellvertreter des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin

	1943 (B)
Ergebnis	1982 (A)

Ein Mitglied sowie ein Stellvertreter des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft

	1943 (C)
Ergebnis	1982 (A)

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)

Drs 15/1292	1943 (D), 1955 (A)
Ergebnis	1982 (B)

Große Anfrage**Taxigewerbe in Berlin**

Drs 15/1131	1944 (B)
-------------	----------

Anträge**Maßnahmen gegen Schwarzarbeit im Taxigewerbe**

Drs 15/1311	1944 (O)
-------------	----------

Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung im Taxigewerbe

Drs 15/1312	1944 (B)
Abg. Radebold (SPD)	1944 (C)
Sen Strieder	1944 (C)
Abg. Gaebler (SPD)	1946 (B)
Abg. Cramer (Grüne)	1948 (A)
Abg. Reppert (CDU)	1950 (B), 1953 (B)
Abg. Spindler (PDS)	1951 (D)
Abg. von Lüdeke (FDP)	1953 (B)

Beschlussempfehlungen**Nachbesserungswünsche des Senats im Fusionsstaatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg**

Drs 15/1301	1955 (B)
-------------	----------

Vorlage einer Gesamtkonzeption, die den Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 als herausragendes Datum des Widerstandes der Berliner Bevölkerung gegen die SED-Diktatur berücksichtigt

Drs 15/1358	1955 (C)
Beschluss	1982 (C)

Vermögensgeschäft Nr. 28/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 15/1361	1955 (D)
Beschluss	1982 (C)

Koalitionsvertrag erfüllen: durch Stadtgüterverkauf regionalen Biomarkt entwickeln

Drs 15/1363	1956 (A)
Beschluss	1982 (D)

Vorlagen – zur Kenntnisnahme - gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/1325	1956 (A)
-------------	----------

Anträge**Konsequenzen aus dem Bankenskandal I – Aufklärung trotz Veräußerung der Bankgesellschaft Berlin**

Drs 15/1232	1956 (B)
-------------	----------

Konsequenzen aus dem Bankenskandal II – Fondszeichner am unternehmerischen Risiko beteiligen

Drs 15/1233	1956 (B)
-------------	----------

Konsequenzen aus dem Bankenskandal III – Informationssystem für Abgeordnete im Zuge des Beteiligungscontrollings einrichten

Drs 15/1234	1956 (B)
-------------	----------

Konsequenzen aus dem Bankenskandal IV – Ruhebezüge überprüfen

Drs 15/1235	1956 (C)
-------------	----------

Konsequenzen aus dem Bankenskandal V – keine weiteren Privilegien für ehemalige Bankmanager

Drs 15/1236	1956 (C)
-------------	----------

Konsequenzen aus dem Bankenskandal VI – Transparenz in Tochtergesellschaften herstellen

Drs 15/1237	1956 (C)
-------------	----------

Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (I) – Spezialisten in der Bank prüfen lassen

Drs 15/1315	1956 (C)
-------------	----------

Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (II) – Verstärkung für die Sonderstaatsanwaltschaft Berliner Bankgesellschaft

Drs 15/1316 1956 (C)

Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (III) – Abtretung der Schadenersatzansprüche der Bankgesellschaft an das Land Berlin

Drs 15/1317 1956 (C)

Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (IV) – Pensionsansprüche mit Schadenersatzforderungen aufrechnen

Drs 15/1318 1956 (D)

Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (V) – Engpass bei den Wirtschaftsstrafkammern endlich beseitigen

Drs 15/1367 1956 (D)

Abg. Dr. Steffel (CDU) 1956 (D)

Abg. Schimmler (SPD) 1958 (B)

Abg. Wieland (Grüne) 1960 (B,C)

Abg. Nelken (PDS) 1962 (B), 1964 (C)

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 1964 (B)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 1964 (D)

Antrag**Urteil des Europäischen Gerichtshofs bei der Planung für die Abfallentsorgung ab Sommer 2005 berücksichtigen**

Drs 15/1368 1975 (B)

Beschluss 1983 (A)

Anträge**Jugendkriminalität durch wirksame Maßnahmen und Gegenstrategien bekämpfen**

Drs 15/1307 1966 (C)

Geschlossene Unterbringung von mehrfach straffällig gewordenen Kindern und Jugendlichen

Drs 15/1308 1966 (C)

Keine Berliner Bühne für Anti-Amerikanismus!

Drs 15/1324 1966 (D)

Entschließungsanträge**Berlin – City for Peace**

Drs 15/1360 1966 (D)

Eine Nachricht an das Volk der Vereinigten Staaten von Amerika

Drs 15/1366 1966 (D)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 1966 (D)

Abg. Müller (SPD) 1968 (C), 1970 (D)

Abg. Hahn (FDP) 1970 (A)

Abg. Dr. Steffel (CDU) 1971 (A)

Abg. Liebich (PDS) 1972 (C)

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 1973 (B)

Abg. Dr. Jungnickel (fraktionslos) 1974 (B)

Beschlüsse 1983 (A, C)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.05 Uhr.

Präsident Momper: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 26. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, unsere Zuhörer und auch die Medienvertreter sehr herzlich.

Ich habe die Freude, dem Kollegen Daniel Buchholz zu seinem Geburtstag zu gratulieren. Wir wünschen ihm alles Gute und Gesundheit!

[Beifall]

Als neues Mitglied des Abgeordnetenhauses begrüße ich sehr herzlich Frau Katrin Schultze-Berndt von der Fraktion der CDU, die für den Kollegen Roland Gewalt nachgerückt ist, der Bundestagsabgeordneter geworden ist. – Herzlich willkommen, Frau Schultze-Berndt!

[Beifall]

Am 13. Oktober des vorigen Jahres hatten wir die Vorlage – zur Beschlussfassung –: Gesetz zur Information der Verbraucherinnen und Verbraucher im Lebensmittelverkehr im Land Berlin, Drucksache 15/838, federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überwiesen. Inzwischen wurde darum gebeten, die Überweisung an den Wirtschaftsausschuss aufzuheben. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

(B)

Auf die Durchführung einer Aktuellen Stunde haben alle Fraktionen einvernehmlich zu Gunsten der Beratung zum Nachtragshaushaltsgesetz verzichtet. Ich werde also unter dem Tagesordnungspunkt 2 nicht – wie in der Einladung ausgewiesen – zur Aktuellen Stunde aufrufen, sondern stattdessen den Tagesordnungspunkt 6 – das ist die Drucksache 15/1300, Nachtragshaushaltsgesetz 2002/2003 und alle Anträge dazu.

Ich weise auf die Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. – Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Ich habe Ihnen folgende Abwesenheiten mitzuteilen: Herr Regierender Bürgermeister Wowereit ist in der Zeit von 16.00 bis 17.30 Uhr abwesend, weil er Thomas Gottschalk einen Buddy-Bären überreicht.

[Pewestorff (PDS): Der kann doch herkommen!]

– Na, der Buddy-Bär ist hier schwer hereinzutragen, nicht wahr? Dies ist auch keine Talkshow, sondern Parlament, falls Sie den anderen, also Herrn Gottschalk, hier haben wollten.

Im Nachgang zur Ältestenratssitzung ging noch folgende Entschuldigung ein: Herr Senator Strieder, der anwesend ist, wird in der Zeit von 13.45 bis 15.45 Uhr

abwesend sein. Er wird an der Trauerfeier für den Berliner Fahrradbeauftragten, Michael Föge, teilnehmen.

Sodann rufe ich auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde gem. § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Abgeordnete Jahnke von der Fraktion der SPD. Herr Kollege Jahnke fragt über

Berlinale als Wirtschaftsfaktor für die Region Berlin-Brandenburg

Bitte schön, Herr Jahnke, Sie haben das Wort!

Jahnke (SPD): Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die wirtschaftliche Bedeutung der Berlinale für den Medien- und Wirtschaftsstandort Berlin-Brandenburg im Hinblick auf den diesjährigen außerordentlichen Erfolg der Berlinale, und in welcher Höhe lässt sich ein Einnahmeüberschuss für das Land Berlin beziffern?

2. Ergaben sich aus der diesjährigen Berlinale Wirtschaftsansiedlungsimpulse für Berlin, und wie viele neue Arbeitsplätze könnten dadurch für die Stadt entstehen?

(D)

Präsident Momper: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Abgeordneter Jahnke! Mit einem Umsatz von rd. 170 Millionen € hat sich Berlin-Brandenburg seit der Wende zu einer der stärksten Filmregionen in Deutschland entwickelt und schließt damit wieder an historische Erfolge an. Berlin weist in Deutschland inzwischen die größte räumliche Konzentration an Filmunternehmen auf. Die Berliner Filmwirtschaft ist von klein- und mittelständischen Unternehmen geprägt. Ein Drittel der rund 1 000 Unternehmen wurde nach 1993 gegründet.

Wesentlich zur Attraktivität des Medienstandorts tragen die Medienevents in der Region bei. Neben der Berlinale sind es das Festival Cartoon-Movie, die Goldene Kamera, die Internationale Funkausstellung, die Transmediale und das Internationale Kurzfilmfestival.

In diesem Jahr konnte die Berlinale zusammen mit der Nachwuchsveranstaltung Berlinale Talent-Campus durch ihre Sponsoren einen Beitrag von mehr als 3 Millionen € direkter finanzieller Unterstützung sicherstellen. Ich glaube, diese Zahl ist ein Beweis für die große Attraktivität der Berlinale für die Privatwirtschaft. Die Unternehmensberatung McKinsey hat gemeinsam mit der Berlinale ermittelt, dass der wirtschaftliche Effekt, der Berlin durch die Internationalen Filmfestspiele zugute kommt, jährlich

annähernd 30 Millionen € beträgt, von denen fast 8,5 Millionen € in Form von Steuern und Abgaben an den Staat zurückfließen. Das sind ca. 2,5 Millionen € mehr, als die Berlinale in Form öffentlicher Subventionen – überwiegend vom Bund – erhält. Gleichzeitig hängen mehrere Hundert Arbeitsplätze direkt oder indirekt von der Berlinale ab. Nicht so berechnen kann man den Imagefaktor, den Berlin durch die Berlinale erzielt. Die Medienberichterstattung von über 3 000 Journalisten aus 70 Ländern ist ein wichtiger und bedeutender Beitrag für das Berliner Standortmarketing. Insgesamt sind ca. 15 000 Fachbesucher akkreditiert. Sie füllen Hotels, Bars und Restaurants in einer touristisch eher schwachen Jahreszeit. Auch das ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, der von der Berlinale ausgelöst wird.

Die Berlinale als Filmmesse hat sich inzwischen – nach den Filmfestspielen in Cannes – zum zweitwichtigsten Markt für den europäischen Film entwickelt. Gleichzeitig ist in diesem Jahr für die jungen Talente der erstmalig gestartete Berlinale Talent-Campus sehr wichtig. 2 000 junge Talente aus aller Welt haben sich um die Teilnahme beworben. 500 sind ausgewählt worden und nutzen die Berlinale für das Networking untereinander und für die Kontakte mit den Großen der Filmwirtschaft. Berlin hat damit die Chance, diese jungen Talente der Filmszene dauerhaft an sich zu binden.

(B) Zu der Frage nach den unmittelbaren Unternehmensgründungserfolgen: Am Rande der Berlinale haben sich verschiedene neue Firmen in Berlin gegründet. Beispiele dafür sind die Solo-Film Verleih GmbH, der mit dem Film „Moonlight Mile“ mit Dustin Hoffman seine Geschäftstätigkeit aufgenommen hat, die neu gegründete A-Company, die sich dem Osteuropageschäft widmen will, und die Ari-Lighting-Solutions, eine Tochtergesellschaft der Ari, will mit der technischen Ausstattung für TV-Studios in den nächsten zwei Jahren 50 Arbeitsplätze schaffen. Und das letzte Beispiel: Film Lance, eine der größten skandinavischen Filmproduktionsfirmen, will bis Ende 2003 eine Betriebsstätte mit 15 Mitarbeitern in Berlin aufbauen. Diese Bilanz zeigt insgesamt, dass die Berlinale nicht nur ein Highlight war, sondern ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und wirtschaftlicher Erfolg für die Stadt ist. Mit Kosslick als neuem Berlinalechef hat eine Entwicklung eingesetzt, die ausgesprochen positiv ist und die wir von Seiten des Senats nur begrüßen können.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Wolf! – Der Kollege Jahnke hat eine Nachfrage. – Bitte sehr!

Jahnke (SPD): Sieht der Senat über die Berlinale hinaus den Medienstandort Berlin-Babelsberg gestärkt?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf, bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Selbstverständlich führt die Berlinale insgesamt zu einer Stärkung des Medienstandorts Berlin,

und wenn wir über Medienstandort reden, dann reden wir über Berlin-Brandenburg und damit auch über Babelsberg. Es ist unübersehbar, dass hiermit eine Stärkung verbunden ist, und das ist auch eines der Potentiale, auf die wir weiterhin und verstärkt die Aufmerksamkeit legen wollen.

Wie Sie wissen, hat sich der Berliner Senat auch darauf verständigt, die Filmförderung im Haushalt zu verstärken und hat das auch im Nachtragshaushalt weiter aufrechterhalten. Das macht deutlich, dass wir auch von Seiten des Senats versuchen, eine Prioritätensetzung in den Bereichen zu setzen, in denen Berlin-Brandenburg Entwicklungspotentiale hat.

Präsident Momper: Der Kollege Jahnke hat keine weitere Nachfrage. – Dann hat der Kollege Pewestorff das Wort. – Bitte schön, Herr Pewestorff!

Pewestorff (PDS): Herr Senator! Bei der Stärkung des Wirtschaftsstandorts auf dem Film- und Mediensektor stellt sich für Berlin als Produktionsstandort und Kulisse für Dreharbeiten auch immer wieder die Frage: Was will der Senat unternehmen, um diese Möglichkeiten zu erweitern und bestimmte Hemmnisse bei der Vergabe von Genehmigung, die an verschiedene Institutionen gebunden sind, zu beseitigen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf, bitte!

(D)

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Man kann feststellen, dass Berlin als Kulisse eine immer größere Bedeutung einnimmt. Ich habe am letzten Wochenende mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass der Medienbeauftragte für Berlin-Brandenburg, Herr Schiphorst, auch im „Tatorf“ in dieser Eigenschaft aufgetreten ist. Man sieht also: Berlin ist immer präsenter.

Die Frage von Genehmigungsproblemen wird zurzeit im Rahmen der Entbürokratisierung in meiner Verwaltung geprüft. Wir müssen schauen, inwieweit wir hier zu Erleichterungen kommen können.

Präsident Momper: Danke schön! – Frau Ströver hat eine Nachfrage. – Bitte sehr!

Frau Ströver (Grüne): Herr Senator! In welcher Weise werden finanzielle Leistungen des Landes für die Einrichtungen gegeben, die Sie gerade so gelobt haben? Für solche Events und Aktivitäten werden nach meiner Kenntnis keine Mittel aus dem Landshaushalt gegeben, weder für die Berlinale noch für die Transmediale oder die Goldene Kamera. Berlin nimmt zwar eine erfreuliche Trittbrettfahrerfunktion wahr, gibt aber in keiner Weise finanzielle Eigenleistungen.

Präsident Momper: Frau Ströver, normalerweise fragen wir nur und geben nicht selbst die Antworten dazu.

[Heiterkeit]

Aber wenn Herr Wolf will, kann er diese Frage natürlich beantworten.

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Da ich nicht vor habe, mich der Antwort von Frau Ströver anzuschließen, möchte ich gern selbst antworten.

Präsident Momper: Das steht Ihnen frei, das ist Ihr Recht!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Ströver! Ich finde es ausgesprochen positiv, dass wir ein solches erfolgreiches Ereignis haben,

[Beifall bei der PDS und der SPD]

ohne dass wir öffentliche Mittel aus dem Landeshaushalt dazugeben müssen. Ich finde das beispielhaft. Die Tatsache, dass sich daran Sponsoren mit 3 Millionen € beteiligt haben, sollte an anderer Stelle Schule machen. Das halte ich für eine gute Sache und ist nicht zu kritisieren.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Frau Ströver, Sie haben eine weitere Nachfrage?

Frau Ströver (Grüne): Ich sprach von öffentlichen Mitteln und möchte Sie noch einmal fragen: In welchem Umfang gibt Berlin öffentliche Mittel in die Förderung der Infrastruktur für diese Veranstaltung? Welche Tätigkeiten leistet zum Beispiel der Medienbereich in Kooperation mit der Berlinale? Wie bewerten Sie, dass der Bund inzwischen vollständig die Berlinale finanziert, und zwar aus öffentlichen Mitteln?

(B)

Präsident Momper: Herr Senator Wolf, bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Ströver, ich bewerte das positiv.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann hat der Abgeordnete Steuer von der Fraktion der CDU das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Gewalt an Schulen

– Bitte, Herr Steuer!

Steuer (CDU): Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie viele Meldungen von Gewalt, Waffenfunden oder Bedrohungen an Berliner Schulen hat es im Jahr 2002 gegenüber dem Vorjahr gegeben?

2. Wie reagiert der Senat auf die „Brutalisierung“ der Gewalt unter Jugendlichen innerhalb und im Umfeld der Schule?

Präsident Momper: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Böger. – Bitte sehr, Herr Böger, Sie haben das Wort!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Steuer! Die Meldungen von Gewalt, Waffenfunden und Bedrohungen an Berliner Schulen werden nicht nach Kalenderjahren, sondern sinnvollerweise nach Schuljahren erfasst. Die letzten vorliegenden Daten beziehen sich auf das Schuljahr 2001/2002: Es wurden 254 Gewaltvorfälle – einschließlich extremistischer Delikte – gemeldet. Im Schuljahr davor waren es 270, davor wiederum 251. Auf Grund Ihrer Anfrage habe ich in meinem Haus den Zwischenstand für das laufende Schuljahr ermitteln lassen: Seit Schuljahresbeginn gab es 160 gemeldete Gewaltvorkommnisse an Berliner Schulen. Das ist vergleichsweise eine Zunahme, wobei das Schuljahr noch nicht beendet ist. Ich hoffe, wir bleiben unter den Vorjahresergebnissen.

Ich beziehe mich jetzt auf das Schuljahr 2001/2002: In 26 von den 254 Vorfällen wurden Waffen erwähnt. Im Schuljahr davor war dies in 30 Fällen so. Im Schuljahr 2001/2002 gab es – vermutlich als Reaktion auf die Bluttat von Erfurt – 71 Fälle von Bedrohung. Davor gab es 65 Fälle. Diese Zahlen werden von uns regelmäßig veröffentlicht. – Dies zur Bestandsaufnahme.

Nun zu Ihrer zweiten Frage: Der wichtigste Punkt ist, dass die Devise gilt: „Hinsehen statt wegsehen“. Zudem ist wichtig, dass das Tolerieren von Gewalt gleichbedeutend mit der Förderung von Gewalt ist. Deshalb haben wir veranlasst, dass die Schulen alle Gewaltvorfälle melden sollen. Nur so können wir einen Überblick bekommen und gegensteuern.

(D)

Parallel haben wir unsererseits eine intensive Zusammenarbeit mit den Jugend- und Präventionsbeauftragten der Polizei. Ich habe zudem eine enge Zusammenarbeit mit dem Kollegen Körting und der Landeskommision gegen Gewalt. Diese Vernetzung findet auf Senatsebene statt. Zugleich gibt es ein dauerhaftes Programm meines Hauses zur Unterstützung der pädagogischen Arbeit der Schulen. Dort finden Fortbildungen statt. Im LISUM ist beispielsweise ein Konzept von Streitschlichtern entwickelt worden, das sich über Berlin hinaus verbreitet hat. Diesem Konzept werden wir weiterhin Raum geben. Schließlich hat meine Behörde zwei Broschüren für Lehrer herausgegeben, in denen Maßstäbe und Verhaltensverläufe formuliert sind. Wir hoffen, dass wir das Gewaltproblem – das sich in der Tat an den Schulen zeigt, jedoch ein gesamtgesellschaftliches Problem ist – künftig noch besser in den Griff bekommen.

Präsident Momper: Kollege Steuer, Sie haben eine Nachfrage. – Bitte!

Steuer (CDU): Herr Senator Böger! Warum haben Sie Ihre Ankündigung nach der Bluttat von Erfurt, 25 neue

Schulpsychologen einzustellen, um innerhalb der Schulen präventiv vorzugehen, nicht umgesetzt?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Es wäre schön, wenn wir durch die Einstellung von Psychologen Gewalt generell abschaffen könnten. Diesen Optimismus habe ich nicht. Sie sind vielleicht optimistischer als ich. – Richtig ist, dass Psychologen und Schulpsychologen notwendig sind. Ich kann, auch wenn ich es wollte, selbst keine Einstellungen vornehmen. Ich kann nur dafür sorgen, dass Einstellungen möglich werden. Das Verfahren zur Einstellung dieser Psychologen wird im Frühjahr abgeschlossen sein. Dabei geht es nicht nach Gutsherrenart, sondern nach Verfahren des öffentlichen Dienstes mit einer korrekten Auswahl, Beteiligungsrechten usw. Wir werden diese Psychologen einstellen.

Präsident Momper: Herr Steuer, Sie haben eine weitere Nachfrage?

Steuer (CDU): Könnte die Einführung eines Werteunterrichts ein Beitrag zur Gewaltprävention sein? Ihr Fraktionsvorsitzender Müller hat das vorgeschlagen. Warum ist das noch nicht Bestandteil Ihres Schulgesetzentwurfs?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Böger!

(B)

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Bei Vorschlägen von Fraktionsvorsitzenden werde ich immer weich. Das muss man in der Regel als Regierungsmitglied. – Unabhängig davon hat der Fraktionsvorsitzende der SPD uneingeschränkt Recht, wenn er sagt, wir sollten uns um Werteerziehung in der Schule kümmern. Unrecht haben diejenigen, die Werteerziehung auf ein Schulfach reduzieren.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die gesamte Berliner Schule orientiert sich in der Erziehung an Grundwerten unserer Demokratie. Dazu gehören Toleranz, Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit.

Wenn Sie konkret ansprechen, dass ich mir noch ein anderes Modell für die Werteerziehung vorstellen könnte und an verbindlichen Fächern interessiert bin, dann müssen Sie berücksichtigen, dass ich nie dem Irrglauben aufsitze, durch Einführung eines Faches könnten Gewaltphänomene gänzlich beseitigt werden. In Rheinland-Pfalz gibt es beispielsweise drei Stunden Religion. Ich bezweifle, dass das in Mainz sofort zu einer Gewaltreduzierung führt. Das wäre zwar schön, aber man darf es sich nicht zu einfach machen.

Wir müssen den Erziehungsgedanken der Toleranz und Gewaltlosigkeit im gesamten Schulleben und Schulklima uneingeschränkt durchsetzen. Wir müssen alle dazu beitragen, dass in unserer Gesellschaft Gewalt keinen Raum bekommt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön! – Nun hat Frau Senftleben eine Nachfrage. – Bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Ich komme auf die erste Frage von Herrn Steuer nach der Anzahl der Vorfälle zurück. Sie nannten uns zwar eine Zahl, aber wir gehen davon aus, dass die Dunkelziffer hoch ist. Können Sie einschätzen, weshalb seitens der Schulleitung „gemauert“ wird? Wie wollen Sie damit umgehen?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Wir vermuten, dass es Dunkelziffern gibt. Deren Charakter ist es aber, dass man sie nicht genau beziffern kann. – Wir bemühen uns mit Nachdruck, die Schulen zur Meldung solcher Vorfälle zu bewegen. Nur so können wir einen Gesamtüberblick bekommen. Wir wollen den Schulen so weit wie möglich helfen.

Neulich gab es in einer großen Boulevardzeitung einen Appell, ich solle sofort persönlich einschreiten. Das kann ich nicht. Ich möchte aber gerne mit Hilfe der vorhin angesprochenen Maßnahmen helfen. Wir müssen ein Klima schaffen, in dem die Schulen weder etwas verschweigen noch auf die erste Seite von Zeitungen gehen. Die Schulen sollen solche Vorfälle melden. Es hilft nicht, wenn die Schulen etwas verschweigen, um ihren Ruf nicht zu zerstören. Die Probleme werden dadurch nicht gelöst. Das schlimmste, was uns bei Gewaltphänomenen passieren kann, ist, dass sich in der Gesellschaft das Prinzip „Wegsehen statt hinsehen“ durchsetzt. Wer Gewalt toleriert, der fördert Gewalt. Ich bin mir sicher, dass die Schulen diese Prinzipien umsetzen wollen. Dazu benötigen sie jedoch unsere Hilfe. Für einzelne Lehrerinnen und Lehrer ist es ohne Frage schwer, konkret damit fertig zu werden.

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Dr. Tesch hat eine Nachfrage. – Sie haben das Wort!

Frau Dr. Tesch (SPD): Herr Senator, sind Sie mit mir der Meinung, dass der in der „BZ“ zitierte Schulleiter rechtswidrig gehandelt hat, als er den Journalisten Zutritt zu seiner Schule gewährte, anstatt den Vorfall, der im Übrigen ein halbes Jahr zurücklag, dem Senat oder dem zuständigen Bezirksstadtrat zu melden?

Und zweitens: Sind Sie mit mir der Meinung, dass diese Vorfälle, so bedauerlich sie sind, kein Grund dafür sind, die Schulen zu Festungen auszubauen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Tesch! Ich bin Dienstvorgesetzter aller Beamten im Schulwesen des Landes Berlin. Das Dienstrecht von Beamten folgt rechtsstaatlichen Prinzipien. Deshalb gebe ich keine konkrete Beurteilungen und Verurteilungen.

Ich möchte diesen Einzelfall wie folgt hier charakterisieren: Es ist richtig, dass in dieser Schule Waffen gefunden wurden, und zwar über einen Verlaufszeitraum von mehreren Jahren. Es komplett falsch, dass die Schule diese Waffen archiviert hat. Das ist rechtswidrig. Es ist zweitens richtig, dass der konkrete schlimme Vorfall im Juni 2002 passiert ist. Dadurch wird er nicht besser. Er ist nicht in der Schule, sondern auf dem Nachhauseweg passiert. Es ist drittens richtig, dass uns dieser Vorfall nicht gemeldet wurde. Und es ist viertens wenig sinnvoll, die Dinge über große plakative Ankündigungen so darzustellen, als sei an dieser Schule Brutalität an der Tagesordnung. Es hat andere Berichte gegeben und ich habe das auch recherchieren lassen, dass das Kollegium dieser Schule – übrigens auch der Schulleiter – über die Art dieser Veröffentlichung sehr entsetzt war und dort ganz anders verfahren wird.

Was unsere konkreten Hilfen betrifft: Ich glaube nicht, dass wir Schulen wirklich zu Festungen ausbauen können. Das widerspricht dem Charakter von Schulen und ist auch gar nicht möglich. Ich glaube auch nicht, dass wir dem Problem Herr würden, wenn wir sagten, wir installierten überall Videoüberwachungskameras. Über Videoüberwachung wird Gewalt dokumentiert, aber nicht beseitigt. Das ist als generelle Lösung falsch.

(B) Im Übrigen heißt es auch bei dieser Schule, dass wir uns bemühen, gemeinsam hinzusehen. Ich habe den Präventionsbeauftragten der Polizei – auch den Innensenator – angeschrieben. Und wir werden uns dieses gesamte Umfeld gemeinsam ansehen, auch dagegen vorgehen mit Hilfe der Prävention und durchaus auch durch sichtbare Präsenz von Polizei.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Böger.

Nunmehr hat der Kollege Hoff von der Fraktion der PDS das Wort zu einer Mündlichen Anfrage zum Thema:

Wie verhindert der Senat künftig falsche Gebührenkalkulationen bei der BSR?

Bitte schön, Herr Hoff, Sie haben das Wort!

Hoff (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Schlussfolgerungen ziehen der Aufsichtsrat der BSR und die zuständige Preisbewilligungsbehörde aus dem Urteil des Amtsgerichtes Tempelhof-Kreuzberg, nach dem die BSR mehrere Jahre ungerechtfertigt hohe Müllgebühren von Eigenheimbesitzern im Ostteil der Stadt verlangt habe?

2. Teilt der Senat die Auffassung, dass dieses Urteil, unabhängig von weiteren Verfahrensschritten wie z. B. Berufung durch die BSR, die bisher unternommenen Anstrengungen, die Gebührenkalkulationen bei der BSR in den verschiedenen Sektoren künftig so vorzunehmen,

dass Überdeckungen ausgeschlossen sind, nochmals unterstützt?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Hoff! – Zur Beantwortung hat der Senator für Wirtschaft das Wort. – Herr Wolf, bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hoff! Das Urteil des Amtsgerichtes Tempelhof-Kreuzberg ist zu der Entscheidung gekommen, dass die besagte Festsetzung der Tarife von der BSR im Verfahren nicht substantiiert hat dargelegt werden können. Vor diesem Hintergrund gab es die Entscheidung, weil die BSR nach Auffassung des Gerichts ihrer Darlegungslast nicht hinreichend nachgekommen ist.

Das ist für mich kein neuer Anlass, aber ein zusätzliches Indiz dafür, dass die Tarifikalkulation bei der BSR auf eine zuverlässige und rechtlich sichere Grundlage gestellt werden muss. Wir haben über das Thema hier schon mehrfach gesprochen. Ich habe hier auch schon angekündigt, dass wir in meinem Haus eine Novellierung des Gesetzes über Gebühren und Beiträge vorbereiten, mit dem klar Kalkulationsgrundsätze und Kalkulationsprinzipien festgelegt werden, so wie es in anderen Kommunalabgabengesetzen anderer Bundesländer klar und eindeutig geregelt ist. Damit werden hier sowohl für das Unternehmen als auch für die Kunden des Unternehmens klare Rechtsgrundlagen und Rechtssicherheit gewährleistet, wie kalkuliert werden darf, wie kalkuliert werden muss, was in die Kalkulation eingeht und was nicht in die Kalkulation eingehen darf. (D)

Ansonsten ist der von mir als Aufsichtsratsvorsitzendem beauftragte Wirtschaftsprüfer, der in der BSR die Tarifikalkulationen einschließlich der internen Kontrollmechanismen überprüft, weiter an der Arbeit. Es gibt erste Ergebnisse. Es gibt die Nachkalkulationen für die Jahre 1999/2000 und 2001/2002. Es ist bekannt, dass die BSR die überzahlten Beiträge aus diesen beiden Kalkulationsperioden den Tarifkunden in diesem Jahr gutschreiben wird. Es ist durch den Senatsbeschluss vom September 2002 klar geregelt worden, dass Rückstellungen und damit auch die Deponierückstellungen der BSR zu verzinsen sind. Diese Verzinsung wird vom Unternehmen vorgenommen und damit auch den Tarifkunden in Form einer Tarifsenkung in Höhe der Verzinsung gutgeschrieben.

Was das Thema der Deponierückstellungen angeht, habe ich den Vorstand aufgefordert, umgehend ein neues wissenschaftlich-technisches Gutachten in Auftrag zu geben, mit dem die Angemessenheit der Höhe der Deponierückstellungen geprüft wird. Damit kann festgestellt werden, ob es nicht nur notwendig ist, dass die Deponierückstellungen verzinst werden – was wir schon klar beantwortet haben und sagen, das muss so sein –, sondern auch für den Fall, dass die Deponierückstellungen insgesamt zu hoch und nicht angemessen sind, wird auch hier

eine Erstattung an die Gebührenzahler erfolgen. Aber setzt die Feststellung durch das wissenschaftlich-technische Gutachten voraus.

Ansonsten werden die Kontrollmechanismen im Unternehmen zurzeit umorganisiert, verbessert, so dass ich glaube, dass wir mit diesem Maßnahmenpaket, wenn es endgültig abgearbeitet ist, Sicherheit für die Tarifkunden und auch klare Grundlagen für das Unternehmen geschaffen haben. Damit wird die Voraussetzung existieren, dass das Unternehmen wieder Vertrauen in Berlin erwerben und wieder einen positiven Entwicklungsweg nehmen kann.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Der Abgeordnete Hoff hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Hoff (PDS): Vielen Dank, Herr Senator, für die ausführliche Darstellung dieses Sachverhalts. Sie haben verschiedene Maßnahmen genannt, die im Aufsichtsrat und auch im Vorstand diskutiert werden. Können Sie ein Zeitplan geben? Bis wann glauben Sie, dass dieses Maßnahmenpaket, das Sie hier dargestellt haben, im Unternehmen umgesetzt wird?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf!

(B)

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich gehe davon aus, dass wir die organisatorischen Veränderungen im Wesentlichen im ersten Halbjahr abgeschlossen haben werden. Das wissenschaftlich-technische Gutachten wird etwas mehr Zeit in Anspruch nehmen, wenn man das seriös machen will. Das ist auch ein abschließendes Gutachten. Ich kann keine exakte Zeitplanung für das wissenschaftlich-technische Gutachten angeben, weil diejenigen, die damit beauftragt werden, eine Stellungnahme dazu abgeben müssen. Aber ich gehe davon aus, dass die wesentlichen Veränderungen und vor allen Dingen die Klärung der Kalkulationsgrundlagen und Verzinsung der Deponierückstellungen im ersten Quartal dieses Jahres abgeschlossen wird. Die innerorganisatorische Neustrukturierung des Unternehmens, der kaufmännischen Abteilungen, wird, denke ich, im ersten Halbjahr dieses Jahres abgeschlossen werden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Noch eine Nachfrage des Kollegen Hoff – bitte!

Hoff (PDS): Wir werden den Sachverhalt, nehme ich an, sowieso in dem heute hier vermutlich mehrheitlich beschlossenen BSR-Sonderausschuss verhandeln, dennoch die Frage: Werden Sie über die Umsetzung des Maßnahmenpakets das Parlament eigenständig informieren? Und zum Zweiten: Wann ungefähr werden Sie Aussagen darüber treffen können, ob diese Maßnahmen und die Umsetzung dieses Maßnahmenpakets und mögliche Rückzahlungen Einfluss auf die Umsetzung der Zielvereinbarungen der BSR haben werden?

Präsident Momper: Ich muss darauf hinweisen, dass immer nur eine Nachfrage gestattet ist, weil hier mehrfach schon mehrere gestellt wurden. Eine ist zulässig, das bitte ich, künftig zu beachten. – Bitte schön, Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Hoff! Ich gehe davon aus, dass ich mit dem Antrag zum Sonderausschuss BSR, der heute auf der Tagesordnung steht, ausreichend Gelegenheit haben werde, das Parlament kontinuierlich zu unterrichten. Allerdings wäre dazu dieser Sonderausschuss nicht nötig gewesen, weil ich meines Erachtens auch in der Vergangenheit deutlich gemacht habe, dass ich nicht nur das Parlament, sondern auch die Öffentlichkeit über die einzelnen Schritte unterrichte, die ergriffen worden sind und die in Zukunft ergriffen werden. Ich habe vor, das auch weiterhin so zu handhaben.

Präsident Momper: Das Wort zu einer Nachfrage hat der Kollege Buchholz. – Bitte schön!

Buchholz (SPD): Herr Senator! Nachdem das Gericht festgestellt hat, dass sich die BSR trotz der damaligen Genehmigung der Tarife durch die Wirtschaftsverwaltung zum Teil ohne rechtlichen Grund bereichert haben soll, frage ich Sie: Teilen Sie die Auffassung des Klägers, dass sich für die Jahre 1999 bis 2002 ein Rückforderungsvolumen von fast 150 Millionen € an die Bürgerinnen und Bürger ergeben könnte?

(D)

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich möchte zunächst einmal darauf hinweisen, dass es eine Genehmigung der Tarife der BSR erst seit 1999 gibt. In den Jahren zuvor gab es lediglich eine Verkündung der Tarife durch die Wirtschaftsverwaltung. Diese Praxis war in Berlin üblich und ist erst 1999 abgestellt worden.

Ich habe in meiner Beantwortung vorhin deutlich gemacht, dass sich das Urteil des Amtsgerichts darauf bezog, dass die BSR keinen substantiierten Vortrag gehalten hat und ihrer Darlegungspflicht nicht nachgekommen ist. Insofern kann ich aus diesem einzelnen Urteil in diesem Einzelfall keine Schlussfolgerung für ein Rückerstattungsvolumen insgesamt ziehen.

Ich möchte noch einen Hinweis geben: Wir hatten damals bei den Tarifen in dem beklagten Zeitraum einen Tarifsprung, der u. a. aus der Erwirtschaftung der Deponierückstellungen resultierte. Die Angemessenheit der Höhe der Deponierückstellungen wird mit einem wissenschaftlich-technischen Gutachten geklärt, und dann wird in diesem Rahmen auch geklärt sein, inwieweit die Deponierückstellungen möglicherweise zu hoch gebildet worden sind. Erst dann wird man eine mögliche Summe nennen können.

Ich möchte aber gleichzeitig feststellen: Man kann nicht davon ausgehen, dass das das Ergebnis ist, sondern es ist eine offene Frage, ob die Deponierückstellungen in der Höhe angemessen oder zu hoch ausgefallen sind. Das wird sich erst aus dem Gutachten ergeben. Die Bildung der Deponierückstellungen in der gegenwärtigen Höhe resultierte aus einem alten wissenschaftlich-technischen Gutachten, das die Angemessenheit der Deponierückstellungen in dieser Höhe erst einmal bestätigt. Wir überprüfen das jetzt noch einmal, und zwar auch auf Grund der neueren Entwicklung, weil es sich hierbei um einen Prozess und kein statisches Feststellen handelt. In diesem Rahmen wird sich klären, inwieweit hier eine Überzahlung vorliegt.

Präsident Momper: Eine Nachfrage der Kollegin Kubala. – Bitte!

Frau Kubala (Grüne): Herr Senator Wolf! Werden Sie bei der Prüfung der Tarife und Gebühren auch die Auswirkungen berücksichtigen, die sich aus dem vorliegenden Abfallkonzept „Entsorgungssicherheit ab 2005“ ergeben?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf!

(B) **Wolf**, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Wir prüfen jetzt erst einmal die Tarifkalkulation der Vergangenheit, und wir sind dabei, die Tarife für die Jahre 2002 und 2003 auf eine sichere Grundlage zu stellen. Wenn wir in dem Zusammenhang die rechtlichen Grundlagen klären, werden wir für die Zukunft selbstverständlich auch die Gebühren und die Belastungen berücksichtigen, die aus dem Abfallwirtschaftskonzept resultieren.

Präsident Momper: Frau Meister hat nun das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Gedenken zum 17. Juni

Frau Meister (FDP): Ich frage den Senat: Mit welcher Begründung hat die Lotto-Stiftung den Antrag auf Finanzierung von Aktivitäten Berlins zum Gedenken an den 17. Juni 1953 abgelehnt?

Präsident Momper: Der Senator für Finanzen, Herr Dr. Sarrazin, hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es war in dem Fall eine reine formale Begründung. Der Antrag wurde vom Museumspädagogischen Dienst am 11. November 2002 eingereicht. Er bezog sich auf eine Maßnahme, die ab dem 1. Januar 2003 durchgeführt werden sollte, und wurde abgelehnt, weil zu dem Zeitpunkt, als man sich mit dem Antrag befasste, die Maßnahme bereits lief. Das ist zuwendungsrechtlich unzulässig, denn es dürfen nur Maßnahmen bezuschusst werden, die noch nicht begonnen worden sind. Das ist das eine Element.

Zum anderen handelte es sich um einen so genannten Teilwiederholungsantrag. Der Antrag war schon einmal in Zusammenhang mit einem anderen, größeren Antrag Ende 2001 gestellt worden. Dieser Antrag war im April 2002 vom Stiftungsrat abgelehnt worden. In derartigen Fällen werden dann Teilwiederholungsanträge ebenfalls abgelehnt.

Präsident Momper: Frau Meister hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Frau Meister (FDP): Welche Möglichkeiten gibt es jetzt noch, Aktivitäten des Landes Berlin zum 17. Juni zu finanzieren?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Erst einmal muss nicht alles, was man tut, Geld kosten. Man kann Veranstaltungen durchführen, Reden halten oder Festschriften verfassen, ohne dass damit unbedingt Haushaltsmittel angefordert sind.

[Heiterkeit – Unruhe]

Auch das Bürgerengagement ist in dem Zusammenhang willkommen. Man kann z. B. Demonstrationen machen – und alles mögliche. Der Phantasie ist dabei eigentlich keine Grenze gesetzt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne):

Ganz ohne Fett geht es nicht!]

(D)

Ich habe dafür keinen Haushaltsansatz gebildet, wenn Sie danach gefragt haben sollten.

[Heiterkeit bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der PDS –

Krestel (FDP): Das ist bezeichnend!]

Präsident Momper: Frau Ströver hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Frau Ströver (Grüne): Welche Aktivitäten werden denn von Seiten des Senats zum Gedenken an den 17. Juni 1953 stattfinden? – Im Kulturausschuss ist es nicht gelungen, vom Senator etwas über originäre Aktivitäten, die der Senat plant, zu erfahren, sondern dort war nur von Umfeldaktivitäten verschiedener, wichtiger gesellschaftlicher Gruppen die Rede. Was macht also der Senat – vielleicht auch in Kooperation mit Abgeordneten, mit Opferverbänden, mit Betroffenen und anderen?

Präsident Momper: Das Wort hat der Regierende Bürgermeister Wowereit. – Bitte schön!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Ströver! Ich habe am letzten Donnerstag mit den Opferverbänden eine Besprechung gehabt, um genau solche Aktivitäten zu koordinieren. Es gibt eine Fülle von Veranstaltungen – einen ganzen Katalog –, die stadtweit von verschiedenen Organisationen und Institutionen durchgeführt werden. Es gibt die offiziellen Feierlichkeiten, die auch diesmal schwer-

punktmäßig vom Bundespräsidenten und von der Bundesregierung durchgeführt werden.

Wir haben gesagt, dass wir selber am 16. Juni eine Veranstaltung im Berliner Rathaus mit Vertretern der Opferverbände und mit Jugendlichen zu diesem Thema durchführen wollen. Wir haben deshalb die erwähnte Besprechung gemacht, um das zu koordinieren. Die Opferverbände wollen zudem entweder eine Demonstration oder eine Veranstaltung am Mahnmahl Leipziger Straße durchführen, wozu ich selbstverständlich meine Unterstützung und meine Teilnahme zugesagt habe. Wir sind dabei, das in den Gesprächen zu konkretisieren und unseren Beitrag dazu zu leisten, dass dieser 17. Juni als ein besonderer Tag hervorgehoben wird. Das soll durch eigene Beiträge des Senats unterstrichen werden, aber in enger Kooperation und Abstimmung mit den Opferverbänden.

Präsident Momper: Frau Dr. Tesch hat das Wort zu einer weiteren Nachfrage. – Bitte schön!

Frau Dr. Tesch (SPD): Herr Präsident! Ich frage den Senat: Ist dem Senat die dringliche Beschlussempfehlung bekannt, die der Kulturausschuss einstimmig beschlossen hat und die heute dem Plenum vorliegt? Wie gedenkt der Senat, diese insbesondere im Hinblick auf die Jugendlichen umzusetzen?

(B)

Präsident Momper: Wer fühlt sich für die Beantwortung zuständig?

[Heiterkeit bei den Grünen –

Ratzmann (Grüne): Richtlinienkompetenz! –

RBm Wowereit: Herr Flierl!]

– Bitte schön! – Der Kultursenator hat das Wort.

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft und Kultur: Herr Präsident, sehr verehrte Frau Tesch! Selbstverständlich kenne ich die Diskussion um die Beschlussfassung aus dem Kulturausschuss, und selbstverständlich werden wir Ihnen einen Bericht fertigen, der alle Aktivitäten, die, die wir schon ausführlich im Kulturausschuss erörtert haben, jene, die mit der Schulverwaltung noch zu koordinieren sind, und jene, die der Regierende Bürgermeister eben dargestellt hat, umfänglich auflistet, so dass ein Gesamtkatalog von Maßnahmen des historischen Gedenkens an den 17. Juni der Stadt und der Öffentlichkeit zur Verfügung steht.

Präsident Momper: Dann gibt es eine Nachfrage des Kollegen Hahn. – Herr Kollege Hahn, bitte!

Hahn (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage: Wann hat sich denn der Senat zum ersten Mal mit diesem anstehenden bedeutenden Datum beschäftigt? – Schließlich ist der 17. Juni eines von ganz wenigen Ereignissen in der Berliner Geschichte, bei den es eine Freiheitsbestrebung gegen die herrschende Unterdrückung gegeben hat.

Präsident Momper: Senator Böger beantwortet die Frage.

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Mit Einverständnis des Regierenden Bürgermeisters, das wir über Blickkontakt hergestellt haben, möchte ich nur noch etwas hinzufügen, weil Sie nach dem ersten Mal fragten. Es ist uns selbst lange bekannt, dass dieses Jahr der 17. Juni den 50. Gedenktag hat. Wir haben beispielsweise im Bereich Schule im November vergangenen Jahres bereits entschieden, dass wir einen eigenen Wettbewerb in den Berliner Schulen zum Gedenken an den 17. Juni durchführen. Ich bedaure sehr, dass das vielleicht zwischen den Häusern nicht so bekannt ist und bei dem Kulturausschuss nicht bekannt war. Aber Kultur findet nicht nur im Kulturausschuss statt, sondern es gibt noch vielfältige Gremien im Senat und in der Stadt, in denen sehr viel gemacht wird. Dort sind wir schon länger dabei, dies vorzubereiten, insbesondere in der Schule. Und der Regierende Bürgermeister hat auf eine Veranstaltung am 16. Juni hingewiesen, zu der wir auch junge Leute bringen werden. Übrigens, die Abschlussveranstaltungen für den Wettbewerb in den Berliner Schulen werden wir bewusst nicht im Juni, sondern erst im August, September machen, weil wir möchten, dass über diese Fragen nicht nur fokussiert auf einen Tag nachgedacht wird, sondern etwas längerfristig. Ich hoffe, das findet Ihre Zustimmung.

(D)

Präsident Momper: Keine weiteren Nachfragen? – Dann hat die Frau Abgeordnete Paus für die Grünen das Wort zu einer Anfrage über

Sumpf bei der Verwendung von europäischen Geldern kommt Berlin teuer zu stehen

Bitte schön, Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie hoch ist die Summe der EU-Regionalfondsgelder für die Periode 1994 bis 1999, die das Land Berlin bisher ordnungsgemäß abgerechnet und geprüft hat, und welcher Betrag steht heute noch aus?

2. Wie gedenkt der Senat die Abrechnung und Prüfung der übrigen ausbezahlten Gelder bis zur letztmöglichen Frist 31. März zu bewerkstelligen?

Präsident Momper: Danke schön! – Der Senator für Wirtschaft, Herr Wolf, hat das Wort zur Beantwortung!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Paus! Ich möchte mich zunächst gegen den Titel Ihrer Anfrage verwahren, in dem Sie von Sumpf sprechen,

[Beifall bei der PDS]

weil das suggeriert, dass europäische Mittel in dunkle Kanäle versickert sind. Das ist nicht der Fall. Bei dem Vorgang, den Sie ansprechen, handelt es sich um ein, wie

ich finde, ungenügendes Verwaltungshandeln, das wir aufklären und für die Zukunft abstellen wollen. Ich will aber jetzt zu den konkreten Fragen, die Sie gestellt haben, kommen, nämlich zu der Frage, wie der Stand der Abrechnung ist.

Für das Ziel-1-Gebiet haben wir zurzeit – Stand 19. Februar – geprüfte Gesamtausgaben von 2,169 Milliarden DM und ungeprüfte Gesamtausgaben in Höhe von 1,08 Milliarden DM; der ungeprüfte Anteil macht 33 % aus. Für die EFRE-Ausgaben stellt sich dies Verhältnis folgendermaßen dar: Wir haben geprüfte EFRE-Ausgaben in Höhe von 533 Millionen, ungeprüft sind 424 Millionen. – Im Ziel-2-Gebiet haben wir geprüfte Ausgaben von 1,047 Milliarden, das sind 75,5 %; die ungeprüften Gesamtausgaben haben das Volumen von 340,125 Millionen, das sind 24,5 %. Für die EFRE-Ausgaben sind das 170,391 Millionen DM; ungeprüfte EFRE-Ausgaben sind 55,292 Millionen DM.

Der Senat wird fristgemäß zum 31. März einen vollständigen Schlusszahlungsantrag bei der Europäischen Kommission einreichen. Wir haben in meiner Verwaltung eine Task Force unter der Leitung von Staatssekretär Strauch eingerichtet und die entsprechenden und dafür zuständigen Stellen verstärkt. Gleiches ist der Fall in der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Kultur und in der Stadtentwicklungsverwaltung. Wir werden wöchentlich in der Staatssekretärskonferenz Sachstandsberichte abfragen und das nötige Personal bereitstellen, um dieses Ziel, bis zum 31. März einen vollständigen Schlusszahlungsantrag zu stellen, zu erreichen.

Präsident Momper: Danke schön! – Frau Paus, eine Nachfrage – bitte!

Frau Paus (Grüne): Die Zahlen waren am Anfang, glaube ich, nicht ganz korrekt. Ich gehe davon aus, dass ich das auch noch einmal schriftlich bekomme. 2,1 Millionen € kann nicht die richtige Summe sein. Das können wir dann noch einmal klären.

Aber nichtsdestotrotz, weil Sie am Anfang von sich gewiesen haben, dass es sich hier um einen Sumpf handelt: Sind denn Informationen nicht zutreffend, wonach für eine ganze Reihe der bewilligten und ausgezahlten EFRE-Gelder die Unterlagen in den Senats- und Bezirksverwaltungen gar nicht mehr auffindbar bzw. verschwunden sind? Um welche Unterlagen in Höhe von wie viel Millionen handelt es sich dabei?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf, bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Eine derartige Information ist mir nicht bekannt. Nach meinem gegenwärtigen Erkenntnisstand trifft dieses nicht zu. Das Problem ist, dass die Unterlagen vorhanden, aber nicht ausreichend bearbeitet sind. Deshalb habe ich gesagt, wir haben es hier nicht mit Sumpf zu tun, sondern mit unzureichendem Verwaltungshandeln.

Wir konzentrieren uns im Moment darauf, das Problem zu lösen, bis zum 31. März den Schlusszahlungsantrag stellen und die Abrechnung gewährleisten zu können. Wir werden uns danach intensiv mit der Frage beschäftigen, welche ungenügenden Verfahrensabläufe dazu geführt haben, dass wir überhaupt in diese Schwierigkeit gekommen sind, und für die Zukunft Verfahren entwickeln, dass Derartiges nicht mehr vorkommen kann.

Zur Frage der Zahlen muss ich mich entschuldigen. Ich hatte da einen Versprecher, ich habe beschönigend Milliarden in Millionen umgewandelt. Also nehmen Sie bei den Zahlen, die ich am Anfang genannt habe, Milliarden, dann stimmt es wieder. Sie bekommen es auch noch einmal schriftlich.

Präsident Momper: Danke schön! – Frau Paus hat noch eine Nachfrage und auch das Wort!

Frau Paus (Grüne): Herr Senator! Wenn ich das unterwegs richtig mitbekommen habe, dann sind es rund 700 Millionen DM, die bisher noch nicht ausreichend geprüft sind, die also bis zum 31. März noch geprüft werden müssen. Rechnen wir noch die 100 Millionen € dazu, die jetzt schon sicher nicht mehr vom Land Berlin in Anspruch genommen werden können, wo das Land Berlin nicht in der Lage gewesen ist, diese Gelder fristgemäß einzusetzen, das ist eine erkleckliche Summe, wenn wir es in Euro umrechnen, sind es mindestens 400 Millionen €. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Teilen Sie nicht meine Auffassung, dass es ein finanzpolitischer Skandal ist, auf der einen Seite 400 Millionen EU-Gelder zu verschenken und auf der anderen Seite gleichzeitig 200 Millionen bei den Hochschulen kürzen zu wollen – eine Summe, die die Weiterexistenz einer ganzen Universität in Frage stellen würde?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf, bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Abgeordnete Paus! Wir haben bei diesen EU-Fördermitteln die Regelung n+2, das heißt, die Verausgabung geht auch zwei Jahre weiter. Das heißt, dass der Termin Ende 2003 ist. Insofern kann man nicht davon ausgehen, dass wir Mittel nicht verausgaben.

Ich stimme Ihnen zu: Wenn es uns nicht gelingen würde, fristgemäß eine Schlussabrechnung vorzulegen, und das zu der Konsequenz führte, dass wir Mittel verlorren, dann wäre dies in der Tat ein Zustand, den man nicht akzeptieren kann und der nicht nur auf Ihre, sondern auch auf meine Kritik stoßen würde. Es ist völlig klar, dass das Land Berlin im Moment keine Möglichkeit hat und es sich nicht leisten kann, Geld zu verschenken, und dass das Verwaltungshandeln dementsprechend darauf ausgerichtet sein muss, dass derartige Zustände verhindert werden.

Sie haben aber einen Zustand, den wir zu verhindern suchen, vorweggenommen. Wir richten unsere Anstrengungen darauf, bis zum 31. März eine Schlussabrechnung

vorzunehmen. Sie haben Recht, das ist ein ambitioniertes Vorhaben, aber deshalb werden die entsprechenden personellen Verstärkungen vorgenommen. Ich will aber noch einmal deutlich machen: Es handelt sich um die Schlussprüfung, die vorgenommen werden muss. Es ist nicht so, dass das in unsortierten Schuhkartons liegt, sondern damit ist bereits gearbeitet worden. Insofern die Einschätzung, dass es sehr ambitioniert aber machbar ist.

Präsident Momper: Der Kollege Hoff hat eine weitere Nachfrage. – Bitte schön!

Hoff (PDS): Herr Senator! Sie haben in den ersten Antworten Rückblick gehalten. Wie wird es denn bei künftigen Anträgen sein? Sie hatten bereits angedeutet, dass man bei der künftigen Antragsbewilligung klare Fristen und Konsequenzen nennen werde, falls die Fristen bei der Abgabe von Abrechnungen bei der zuständigen Prüfungs- und Bewilligungsbehörde nicht eingehalten werden. Wird dies künftig so gehandhabt, damit das Problem nicht mehr entsteht?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Fristen gab es bereits in der Vergangenheit. Im letzten Jahr sind – glaube ich – in dreimonatigen Abständen von meiner Verwaltung entsprechende Briefe an die zuständigen Fachverwaltungen und an die Bezirke mit der Aufforderung versandt worden, sich dieses Problems anzunehmen und die Abrechnungen vorzunehmen.

Ich habe vorhin bereits gesagt, dass wir im Moment unsere Energie darauf konzentrieren, den Rückstand abzarbeiten. Die Ursachenanalyse, an welchen Verfahrensabläufen es gescheitert ist, dass offensichtlich Anträge in der Verwaltung liegen geblieben sind und nicht auf den Termin 31. März hingearbeitet worden ist, werden wir hinterher vornehmen. Beides parallel zu machen, ist im Moment nicht zielführend. Nach der Schlussabrechnung werden wir an die Aufarbeitung und die Fragestellung gehen, was verändert und verbessert werden muss.

Präsident Momper: Frau Dr. Klotz hat nunmehr das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte sehr!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Senator! Berlin bekommt sowohl aus dem Europäischen Sozialfonds als auch aus dem Europäischen Regionalfonds Mittel. Wie erklären Sie es sich, dass es seit Jahren – das war schon unter der großen Koalition so, und das ist unter Rot-Rot genau so – nicht gelingt, Mittel aus dem Europäischen Regionalfonds zu binden, zu verausgaben und damit für das Land Berlin nutzbar zu machen? Warum gelingt es bei den ESF-Mitteln sehr wohl, warum gelingt es bei den EFRE-Mitteln seit Jahren und hier wiederum erneut nicht?

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Präsident Momper: Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich glaube, dass dies zum einen Planungsmängel sind und zum anderen, was EFRE angeht, mit der konjunkturellen Situation zu tun hat. Das heißt, wir müssen uns überlegen, ob wir EFRE-Mittel nicht auch für andere Zwecke einsetzen können, als es zurzeit versucht wird, damit wir die vorhandenen Mittel in den Bereichen einsetzen können, in denen sinnvoll Ausgaben getätigt und die Mittel ausgeschöpft werden können, statt sie für Zwecke vorzuhalten, wo sie nicht abgefragt werden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Frau Abgeordnete Radziwill von der Fraktion der SPD hat das Wort zu einer Mündlichen Anfrage über

Leistungen für Asylbewerber

Bitte schön, Frau Radziwill!

Frau Radziwill (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, welche Bezirke sich der Kündigung des Chipkartensystems für Asylbewerber anschließen und zukünftig wieder zum System der Barleistung zurückkehren werden?

2. Sieht der Senat Möglichkeiten, im Land Berlin zu einer einheitlichen Verfahrensweise bei der Leistungsgewährung für Asylbewerber zu gelangen? (D)

Präsident Momper: Frau Dr. Knake-Werner hat das Wort zur Beantwortung durch den Senat.

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren Abgeordnete! Frau Abgeordnete Radziwill! Gestatten Sie mir, dass ich zunächst einige Sätze zum Sachverhalt sage.

Ich als Sozialsenatorin habe mich entschlossen, den Chipkartenvertrag zu kündigen

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

und zukünftig zu ermöglichen, dass Asylbewerberinnen und Asylbewerber in Berlin Barleistungen bekommen.

[Niedergesäß (CDU): Toll! Sie haben zu viel Geld!]

Ich habe das aus humanitären Gründen getan, weil ich glaube, dass die Benachteiligung durch die Ausgabe von Chipkarten nicht länger hinnehmbar ist.

Ich weiß, dass es in Berlin diesbezüglich schon eine sehr unterschiedliche Praxis gegeben hat. Ich habe jetzt diesen Chipkartenvertrag für jene Asylbewerberinnen und Asylbewerber gekündigt, für die ich zuständig bin, jene, die in der zentralen Stelle des Landes versorgt werden. Die anderen Asylbewerberinnen und Asylbewerber sind in der Zuständigkeit der Bezirke, und hier gibt es in der Tat eine unterschiedliche Praxis.

Es gibt Bezirke, die das Chipkartensystem nutzen, und andere, die Barleistungen zahlen wie zum Beispiel Friedrichshain-Kreuzberg oder Marzahn-Hellersdorf. Ich weiß vom Bezirk Spandau, dass dort die BVV gerade beschlossen hat, am Chipkartensystem festzuhalten. Ich weiß, dass in Mitte und in Reinickendorf das Chipkartensystem genutzt wird, und ich weiß, weil ich darüber heute eine Nachricht erhalten habe, dass die BVV Tempelhof-Schöneberg mit den Stimmen von PDS, Grünen und SPD gerade beschlossen hat, das Chipkartensystem abzuschaffen.

[Beifall bei der PDS]

Sie fragen nun, wie man es ermöglichen kann, ein einheitliches Vorgehen im Land Berlin zu erreichen. Sie wissen, dass ich die Bezirke nicht anweisen kann. Das will ich auch gar nicht tun. Ich setze darauf, dass sich eine Diskussion zu dieser Problematik entwickelt. Tempelhof-Schöneberg ist hierfür ein gutes Beispiel. Ich gehe davon aus, dass auch in anderen Bezirken die BVVen auf Antrag von Fraktionen diskutieren werden. Ich weiß, dass die PDS-Fraktion in Reinickendorf die Absicht hat, die Angelegenheit dort noch einmal zum Thema zu machen. Wir werden sehen, wie sich dies weiter entwickelt.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! Eine Nachfrage von Frau Radziwill. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

(B)

Frau Radziwill (SPD): Vielen Dank! Könnten Sie sich zusätzlich noch andere Anreize vorstellen, um die Bezirke dazu zu bringen, das Chipkartensystem zu kündigen?

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Solche Anreize kann ich mir nicht vorstellen, außer dass man den Bezirken deutlich macht, dass es ein humanitäres Gebot ist und es sich immer lohnt, Menschen, die in dieser Stadt leben, gleichberechtigt zu behandeln. Insofern lohnt es sich, die kritische Diskussion um das Chipkartensystem zu führen.

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Dr. Arndt (SPD)]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! Frau Radziwill hat eine weitere Nachfrage. – Bitte sehr, Frau Radziwill!

Frau Radziwill (SPD): Sie haben erwähnt, dass es eine humanitäres Gebot ist: Stimmen Sie mit mir überein, dass dadurch die Betroffenen kürzere Wege zum Einkaufen haben und teilweise auch günstiger einkaufen können? Hier schließt sich die zweite Frage an: Sparen wir dadurch Geld?

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Dank der Kündigung des Chipkartensystems durch mich ist die Diskussion noch einmal in die Öffentlichkeit geraten, wie es den Menschen ergeht, die hier mit Chipkarten leben müssen. Da ist sehr deutlich geworden, dass die Wege teilweise sehr lang sind und dass es sehr kompliziert ist, auf dieser Chipkarte einzukaufen, da nur bestimmte Läden genutzt werden können, Billigläden kaum zur Verfügung stehen und bestimmte Gegenstände über Chipkarte überhaupt nicht zu kaufen sind. Es ist bekannt, dass Flüchtlinge und Asylbewerber nur ein sehr geringes Taschengeld zur Verfügung haben, mit dem sie allen anderen Bedarf abdecken müssen. Dieses System erschwert die Lebensbedingungen von Asylbewerbern sehr.

Präsident Momper: Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Henkel! – Bitte!

Henkel (CDU): Frau Senatorin! Stimmen Sie mit mir darin überein, dass das Asylbewerberleistungsgesetz derzeit keine Wahlmöglichkeit zwischen Sachleistungen und Barleistungen beinhaltet? Wenn das so ist, richte ich die Frage an Sie, ob Sie glauben, sich mit Ihrem Vorstoß auch gesetzeskonform zu verhalten.

Ich habe noch eine zweite Nachfrage: Ist zu erwarten, auch wenn Sie zu derselben Erkenntnis gelangen, dass der rot-rote Senat eine Bundesratsinitiative ergreift, um das Asylbewerberleistungsgesetz in den Stand vor dieser Regelung zu versetzen?

(D)

Präsident Momper: Das waren genau gezählt 3 Fragen, Herr Henkel! – Bitte Frau Senatorin!

[Henkel (CDU): Danke für Ihre Großzügigkeit!]

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Das fiel mir auch auf, Herr Henkel! – Zunächst stimme ich selbstverständlich nicht mit Ihnen überein. Ich gehe davon aus, dass wir uns vollständig gesetzeskonform verhalten, weil das Asylbewerberleistungsgesetz – wie sie wissen – gleichrangig das Ausgeben von Sach- und Barleistungen vorsieht. Das scheint im Übrigen nicht nur die Rechtsauffassung Berlins zu sein. Auch in anderen Ländern werden Barleistungen gezahlt.

Auch unsere Bezirke, die inzwischen seit Jahren Barleistungen zahlen, scheinen sich rechtskonform zu verhalten, sonst hätte es darüber schon weiter gehende Auseinandersetzungen gegeben.

Präsident Momper: Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Hoffmann von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Hoffmann!

Hoffmann (CDU): Frau Senatorin! Es ist nur eine vorübergehende Phase, in der die Asylbewerber betroffen sind. Ist es nicht doch richtig, die Finanzmittel so sachgerecht einzusetzen, dass sie wirklich für die notwendigen

Lebensmittel verwendet werden und damit auch eine bessere Kontrolle erfolgen kann? Man darf nicht dahin kommen, einem Missbrauch Vorschub zu leisten, der doch immer wieder droht. Durch die Abschaffung des Systems entstehen wieder Kosten. Die Aufwendungen, die mit der Einführung des Chipkartensystems verbunden waren, sind noch nicht in dem nötigen Maß ausgeschöpft worden. Ist dies gerade angesichts der jetzigen Haushaltslage notwendig?

Präsident Momper: Frau Senatorin!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter Hoffmann! Ich gehe davon aus, dass auch Menschen, die sich vorübergehend in unserem Land aufhalten, wie alle sich in diesem Land aufhaltenden Menschen – ob vorübergehend oder nicht – behandelt werden sollen.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das setzt voraus, dass man ihnen auch die Möglichkeiten eröffnet, die sie haben. Wenn wir ihnen sagen, dass sie Barleistungen statt Chipkarten erhalten, bekommen die Asylbewerber nicht mehr Geld. Sie erhalten das sonst auf den Chipkarten Gespeicherte als Bargeld. Sie können damit allerdings einkaufen, wie sie es für richtig halten, beispielsweise in Billigläden und mit einer Reihe anderer Vorteile, die sie jetzt nicht haben. Ich halte es für ein Gebot der Humanität, genau so zu verfahren.

(B)

Kosten, beispielsweise die Vertragskosten, die die Betreiberfirma von uns bekommt, weil sie dieses System vorhält, können eingespart werden. Das ist eine Einsparung, die dem klammen Land Berlin ganz bedeutend zu Gute kommt.

Herr Hoffmann, für Sie habe ich mir, weil ich mir schon fast dachte, dass wir heute noch einmal miteinander ins Gespräch kommen, etwas Besonderes aufgehoben, um auch deutlich zu machen, dass wir hier in diesem Parlament mit dieser Diskussion nicht allein sind, sondern dass auch außerhalb des Parlamentes heftig darüber diskutiert worden ist. Ich möchte Ihnen daher ein Zitat der Migrationsbeauftragten des Erzbistums Berlin mit auf den Weg geben. Schwester Bührle hat gesagt: „Wenn Asylbewerber wie andere Menschen auch Abbild Gottes sind, sollten sich Christen fragen, ob es angemessen ist, Gott mit Chipkarten abzuspüren.“

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Die Fragestunde ist damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51 Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von bis zu 3 Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Jetzt rufe ich auf zur

Spontanen Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen bei der Spontanen Fragestunde nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt der Kollege Nolte für die Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Kollege Nolte, Sie haben das Wort!

Nolte (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Herrn Senator Böger! Man konnte heute einer Tageszeitung entnehmen, dass der Vorsitzende des Landeselternausschusses für Kindertagesstätten befürchtet, dass viele Eltern nicht wissen, dass die Anmeldefrist für einen Kitaplatz im nächsten Kitajahr am 28. Februar abläuft. Halten Sie diese Sorge für begründet?

Präsident Momper: Herr Senator Böger! Bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Nolte! Ich halte diese Sorge für unbegründet. Ich möchte die Gelegenheit gern nutzen, da wir in der Öffentlichkeit tagen und uns einige Menschen zusehen, darauf hinzuweisen, dass es in der Tat so ist, dass für das Kitajahr 2003/2004 der Bedarf gemäß Kitagesetz bis zum 28. Februar bei den bezirklichen Jugendämtern angemeldet werden muss. Es gibt sicherlich auch Möglichkeiten der Nachmeldung. Diese Frist ist jedoch sehr vernünftig, weil wir planen müssen. Die bezirklichen Jugendämter und auch die Träger müssen planen. Insofern ist es wichtig, diese Frist zu beachten. Weitergehende Sorgen, die Plätze würden nicht ausreichen und Eltern keinen Platz für eine entsprechende bedarfsgemäße Betreuung ihrer Kinder finden, halte ich für unbegründet.

(D)

Entgegen sonstiger Botschaften kann ich bei dieser Gelegenheit sagen, dass die Kitaplatzversorgung im Land Berlin ist im Vergleich in der Bundesrepublik ganz weit vorn ist.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Nolte. – Bitte!

Nolte (SPD): Herr Senator! Können Sie demnach den Eltern sagen, dass entsprechend dem Kitagesetz die Eltern bei familiärem Bedarf und zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wie bisher, auch einen Kitaplatz bekommen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich kann den Eltern sagen, dass wir nach der vorhandenen Rechtslage, die Sie eben näherungsweise zitiert haben, einen Platz für Kinder zur Verfügung haben.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Dann gibt es eine spontane Frage des Kollegen Wellmann. – Bitte schön, Herr Kollege Wellmann, Sie haben das Wort!

Wellmann (CDU): Ich frage Herrn Senator Wolf! Trifft es zu, dass die BSR nach wie vor Eigentümerin eines mit allen Schikanen ausgestatteten Erholungsheims in Kladower Wasserlage ist? Steht diese Liegenschaft seit zwei Jahren leer?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Wellmann! Ich hatte bislang nicht das Vergnügen, mich in einem solchen Erholungsheim aufzuhalten. Insofern kann ich Ihnen die Frage nicht beantworten. Ich werde den Sachverhalt klären und Ihnen diesen mitteilen.

Präsident Momper: Herr Wellmann, Sie haben eine Nachfrage – bitte!

Wellmann (CDU): Stimmen Sie mit mir darin überein, dass geprüft werden muss, warum diese Liegenschaft nicht längst verkauft wurde, um mit dem Verkaufserlös zu einer Gebührensenkung beizutragen, was angesichts der wegen der Gebührenpolitik ins Gerede gekommenen BSR sinnvoll wäre, nachdem die Gebührenzahler dieses teure Heim einmal finanziert haben?

Präsident Momper: Herr Kollege Wolf!

(B) **Wolf**, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Wellmann! Ich habe Ihnen gesagt, dass ich zunächst den Sachverhalt klären muss. Wenn seit zwei Jahren ein Leerstand existiert, stellt sich natürlich die Frage. Unter der Voraussetzung, dass dem so ist, muss sinnvolles Verfahren überlegt werden. Zum Thema der Gebührenkalkulation kann ich keine Auskunft erteilen, ob diese Liegenschaft in die Kalkulation eingeflossen ist. Auch dieses bedarf der Prüfung.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Frau Dott hat nunmehr eine spontane Frage. – Bitte schön, Frau Dott!

Frau Dott (PDS): Danke schön, Herr Präsident! Ich habe eine Frage an Frau Schubert! Da der Beginn der Umstellung auf digitales Fernsehen in Berlin unmittelbar bevorsteht und es in den Justizvollzugsanstalten nach wie vor große Unruhe über zukünftige Fernsehmöglichkeiten gibt, möchte ich gern wissen, wie weit die Schaffung der materiellen Möglichkeiten dort inzwischen gediehen ist und wann mit dem Abschluss zu rechnen ist.

[Hahn (FDP): Egon Krenz hat Freigang!]

Präsident Momper: Frau Senatorin Schubert, bitte!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Dott! Wir haben im Dezember 2002 mit der Firma EWT Communications GmbH Verträge über die erforderlichen Umbau- und Einbauarbeiten abgeschlossen. Im Januar

haben wir mit den Arbeiten begonnen. Mitte bis Ende Juli 2003 sollen alle Arbeiten abgeschlossen sein.

Derzeit sieht es so aus, dass in der JVA Tegel am 18. Februar 2003 die letzte Besprechung mit der Firma EWT stattgefunden hat und die Bauarbeiten an der gesamten Anlage Ende Mai abgeschlossen sein sollen. Die Arbeiten werden in folgender Reihenfolge durchgeführt: TA II, TA III, TA I, TA IV, TA V und TA VI.

In der JVA Charlottenburg werden die Arbeiten Ende Mai abgeschlossen sein, und zwar, nachdem die JVA Tegel ausgestattet worden ist.

In Moabit werden die Arbeiten derzeit schon durchgeführt. Ende März wird mit der Anschlussreife der TA I gerechnet. Die Arbeiten werden zwar insgesamt noch bis Ende Mai andauern, aber nach der Fertigstellung der TA I wird sukzessive mit der Nutzung der Anschlüsse begonnen werden können.

Gebühren für die Nutzung werden im Einvernehmen mit der Firma EWT bis zum Abschluss der gesamten Arbeiten nicht erhoben werden.

In der JVA Plötzensee werden die Arbeiten begonnen, wenn die Arbeiten in Tegel und Moabit abgeschlossen sind. Insgesamt ist der Abschluss aller Arbeiten für Juli 2003 vorgesehen, so dass dann, wenn die terrestrischen Sender zur Funkausstellung im September 2003 alle technischen Anlagen erforderlich machen, in allen Justizvollzugsanstalten, wo diese vorgesehen sind, entsprechende Anlagen vorhanden sind.

In der Jugendanstalt haben wir aus pädagogischen Gründen keinen Fernsehempfang, so dass hier auch keine Umstellung vorgesehen ist. In der Frauenanstalt und in den Anstalten des offenen Vollzugs werden Set-Top-Boxen zugelassen werden, oder es gibt Satellitenempfangsanlagen, so dass dort eine Umstellung nicht notwendig sein wird.

[Dr. Lindner (FDP): Das war eine spontane Antwort auf eine spontane Frage!]

Präsident Momper: Danke, schön, Frau Kollegin Schubert! – Gibt es eine Nachfrage von der Frau Kollegin Dott? – Bitte!

Frau Dott (PDS): Die Frage ist spontan, weil sie im Moment brennt. Im Rechtsausschuss haben wir schon häufig darüber gesprochen. Ich habe trotzdem eine Nachfrage: Wie werden die Insassen über den Fortgang der Dinge informiert – dann brauchten sie nicht immer uns zu fragen –, und gibt es schon eine Aufstellung darüber, was das am Ende alles kosten wird?

Präsident Momper: Frau Senatorin Schubert – bitte!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Die Insassen werden durch die Insassenvertretung informiert werden, wie das bei anderen Dingen auch ist.

Es sollte nicht so sein, dass über Sie, den Beirat oder andere Gremien eine Information erfolgt. Die Insassen haben ein Anrecht darauf, dass sie rechtzeitig darüber informiert werden, wann sie den entsprechenden Anschluss haben.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Nunmehr kommt eine spontane Frage des Kollegen Dr. Lindner für die Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Kollege Lindner!

Dr. Lindner (FDP): Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Wie viele und gegebenenfalls welche Offerten, Herr Senator Sarrazin, hat es im Jahre 2003 gegeben, die Anteile Berlins an der Bankgesellschaft Berlin zu erwerben?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin! Bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Es gab in diesem Jahr eine Offerte. Sie wird gegenwärtig ausgewertet. Irgendwann im Verlauf des Monats März werde ich dem Senat dazu einen Vorschlag machen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage? – Herr Dr. Lindner – bitte!

(B) Dr. Lindner (FDP): Trifft es zu, dass es zusätzlich zu der Offerte, von der Sie gerade sprechen, Ende Januar noch eine weitere Offerte gegeben hat, die eine konkrete Kaufsumme und auch ein konkretes Bewertungsverfahren aufwies, mit dem Ziel, sämtliche Risiken vom Land Berlin wegzunehmen und dem Erwerber zu übertragen? Und wie gedenken Sie, mit dieser Offerte im Weiteren umzugehen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Es gab einen Bieter, Lone Star – ich kann den Bieter nennen, weil er sich auch selbst in der Presse dazu geäußert hat –, der im November aus dem Verfahren ausstieg, weil ihm der Datenraum nicht die Informationen bot, die er gern haben wollte. Ein derartiger Ausstieg aus dem Datenraum im Verfahren ist unwiderruflich. Wenn wir den Datenraum für diesen Bieter zu diesem Zeitpunkt neu geöffnet hätten, hätten wir einen „Vergabeverstoß“ begangen, der den anderen Bieter berechtigt hätte, gegen das Verfahren zu klagen. Das haben wir geprüft.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Nunmehr hat der Kollege Wieland – ach, er sitzt jetzt dahinten! – das Wort zu einer Spontanen Frage.

Wieland (Grüne): Sie finden mich immer, Herr Präsident!

Präsident Momper: Ich suchte Sie in der ersten Reihe, wie ich es gewohnt war.

Wieland (Grüne): Alte Gewohnheiten muss man auch mal ablegen. – Ich habe eine Frage an den Senator für Inneres. – Herr Dr. Körting! Halten Sie es angesichts der Sicherheitslage, die durch einen drohenden Krieg im Irak bestimmt wird, für vertretbar, dass die Position des Leiters der Abteilung Staatsschutz bei der Berliner Polizei nicht besetzt ist und innerhalb kürzester Zeit die dritte Person auf diese Position kommt? Und weshalb haben Sie von diesem Umstand nicht den Innenausschuss am Montag unterrichtet?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Wieland! Die Leitung der Staatsschutzabteilung innerhalb des Landeskriminalamtes ist seit Montag mit einem Mitarbeiter besetzt, mit Herrn Klemstein. Das ist auch der Presse zu entnehmen. Früher war der jetzige Leiter des Landeskriminalamtes, Herr Haeberer, Leiter dieser Abteilung. Die Abteilung ist voll arbeitsfähig. Richtig ist, dass ein aus einem Auswahlverfahren hervorgegangener Bewerber, der vor einem Jahr mit der Leitung beauftragt wurde, inzwischen von der Leitung entbunden wurde. Hierbei handelt es sich aber um einen normalen Personalvorgang, der aus Gründen der Fürsorgepflicht gegenüber dem betreffenden Beamten nicht in der Öffentlichkeit diskutiert wird. Die Funktion des Landeskriminalamtes und die Funktion der Staatsschutzabteilung ist voll gewährleistet. **(D)**

Präsident Momper: Danke schön! – Herr Kollege Wieland, Sie möchten eine Nachfrage stellen? – Bitte!

Wieland (Grüne): Ist es richtig, Herr Senator, dass die Position des Stellvertreters der Abteilung Staatsschutz seit Monaten vakant war und der zurückgetretene Beamte nunmehr als Stellvertreter agiert? Ist eine solche Rochade auf das Amt des Stellvertreters nicht etwas merkwürdig? Und sind Meldungen zutreffend, dass man die Umstrukturierung der Abteilung Staatsschutz, wie sie geplant war, nunmehr storniert hat?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Wieland! Die Frage, wie genau die Struktur der Staatsschutzabteilung organisiert wird, ist Sache des Landeskriminalamtsleiters und des Polizeipräsidenten. Es hängt mit vielerlei Einzelfragen zusammen, wie Sie zu einer möglichst effektiven Arbeit dieser Abteilung kommen. Es war immer Ziel von allen Beteiligten, zu möglichst effektiven Verwaltungsstrukturen zu kommen, auch beim Landeskriminalamt.

Richtig ist, dass der bisherige Leiter dieser Staatsschutzabteilung aus Gründen, die ich in der Öffentlichkeit nicht darstelle, von seiner Funktion zurückgetreten ist, er aber in seiner Tätigkeit für den Staatsschutz bleibt und

dementsprechend im Moment mit einer niederwertigeren Funktion, nämlich der des stellvertretenden Leiters, be-
traut worden ist.

Präsident Momper: Danke schön!

Das war die erste Runde der Spontanen Fragestunde. Die weiteren Meldungen können im freien Zugriff berücksichtigt werden, nach dem Ertönen des Gongs. Erst dann haben Sie die Möglichkeit, sich durch ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen sind gelöscht.

[Gongzeichen]

Jetzt geht es los mit dem Kollegen Henkel von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Kollege Henkel!

Henkel (CDU): Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senator Flierl: Treffen Informationen zu, wonach Sie gedenken, ein Veto gegen die so genannte Kirmesmeile am ehemaligen Kontrollpunkt Checkpoint Charlie einzulegen, um diese zu verhindern und damit die Würde des Ortes zu wahren?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft und Kultur: Sehr verehrter Herr Henkel! Es liegt nicht in meiner Zuständigkeit, Veto gegen vom Bezirk Mitte erteilte Genehmigungen für Sondernutzungen einzulegen. Ich habe lediglich im Zusammenhang mit der Erörterung der Tätigkeit des Museums am Checkpoint Charlie meine persönliche Meinung geäußert. Ein Veto, d. h. die Entziehung von Sondernutzungsrechten wäre die Aufgabe von Senator Strieder. Ich glaube, dass Sie die Position des Bezirks in der Frage kennen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Keine Nachfrage?

Dann ist Frau Hämmerling dran. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

Frau Hämmerling (Grüne): Danke schön! – Ich habe eine Frage an Herrn Senator Wolf. – Herr Wolf! Es geht mir um die Würstchen mit außerordentlicher stadtpolitischer Bedeutung, die jetzt am Pariser Platz verkauft werden. Ich frage Sie unter dem Aspekt der Wettbewerbs- und Chancengleichheit der Unternehmer, wie Sie es bewerten, dass der Zuschlag für den Betreiber einer Currywurstbude von Ihrem Kollegen und Nichtpartei Freund Strieder gegeben wurde.

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

[Matz (FDP): Jetzt geht es um die Wurst!]

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Abgeordnete Hämmerling! In der Wirtschaftsverwaltung gibt es noch kein „Würstchenreferat“.

[Ritzmann (FDP): Meinen Sie, Herr Senator!]

Vor diesem Hintergrund ist Senator Strieder zwar nicht unbedingt in eine Kompetenz-, aber in eine wirtschaftspolitische Lücke gesprungen. Aber ich werde mir den Vorgang ansehen und ihn danach bewerten.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Hämmerling – bitte!

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Senator Wolf! Mich interessiert dann aber generell, wie Sie grundsätzlich den Fall bewerten, dass ein Einzelner, ohne Ausschreibung, anderen gegenüber bevorzugt wird. Ich möchte gern wissen, ob Sie das in Zukunft ausschließen werden oder ob das jetzt Berliner Stil wird.

Präsident Momper: Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Grundsätzlich bin ich ein Befürworter von offenen Verfahren und damit auch von Ausschreibungen. Ich habe aber gerade darauf hingewiesen, dass ich mir den konkreten Fall noch nicht angesehen habe, dies aber tun werde.

Präsident Momper: Dann hat der Herr Cramer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu einer Frage. – Bitte schön, Herr Cramer!

Cramer (Grüne): Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister! – Herr Wowereit! Sie wissen, dass die Eisenbahntrasse in Lichtenrade in der Nähe Ihres Wohnorts aus Lärmschutz- und Gründen des Stadtbildes untertunnelt werden soll. Die Teltowkanal-Autobahn im Rudower Blumenviertel muss per Gerichtsbeschluss mit neun Meter hohen Lärmschutzwänden ausgestattet werden. Eine Bürgerinitiative, die 20 000 Anwohner vertritt, fordert kostenneutral statt dieser neun Meter hohen Lärmschutzwände ebenfalls eine Untertunnelung von 900 Meter Autobahn. Wie bewerten Sie diesen Vorschlag?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister. – Herr Wowereit, bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Cramer! Ich entnehme Ihrer Frage, dass Sie sich jetzt auch aktiv für die Tunnellösung Dresdner Bahn in Lichtenrade einsetzen.

[Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Darüber würde ich mich freuen und gemeinsam mit Ihnen Seit' an Seit' marschieren.

Präsident Momper: Herr Cramer, eine Nachfrage? – Bitte!

Cramer (Grüne): Ich habe eine konkrete Frage gestellt, die Sie nicht beantwortet haben. Die Polemik können Sie sein lassen.

Deshalb frage ich Sie: Ist denn dem Regierenden Bürgermeister recht, was 20 000 Menschen billig sein soll? Werden Sie dafür sorgen, dass die Anwohner im Rudower Blumenviertel ebenfalls einen Tunnel – gegen den Auto- bahn- lärm – bekommen?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Cramer! Ob mit oder ohne Richtliniekompetenz kann der Regierende Bürgermeister nicht dafür sorgen, dass dort ein Tunnel gebaut wird. Die Problematik, die Sie schildern, zeigt deutlich, dass bei der Planfeststellung die Abwägung zwischen den Interessen der betroffenen Menschen und raumordnungs- sowie stadtplanerischen Gesichtspunkten in vernünftiger Art und Weise erfolgen muss. Wenn die Bürgerinitiative der Meinung ist, dass die Lösung dieser Probleme nur mittels eines Tunnels erfolgen kann, dann ist es ihr legitimes Recht, dies zu fordern. Die Abwägung innerhalb des Planungsprozesses habe nicht ich vorgenommen und auch nicht zu vertreten.

Aber nochmals: Drücken Sie sich nicht vor Ihrer Position. Ich entnehme aus Ihrer Darstellung, dass Sie für Tunnellösungen in solchen Fällen sind. Bislang habe ich Sie immer ganz anders verstanden. Sie waren immer derjenige, der gegen eine Tunnellösung bei der Dresdner Bahn eingetreten ist. Das müssen Sie einmal erklären, wenn Sie mich fragen, ob ich auch an dieser Stelle für eine Tunnellösung bin, wenn Sie selbst zuvor alle Tunnellösungen abgelehnt haben.

(B)

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Jetzt haben wir eine Anfrage der Frau Ströver von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Ströver!

[Cramer (Grüne): Jetzt müsste ich eigentlich die Frage des Regierenden Bürgermeisters beantworten!]

Präsident Momper: Jetzt hat Frau Ströver das Wort und nicht Herr Cramer! – Bitte schön, Frau Ströver!

Frau Ströver (Grüne): Meine Frage richtet sich ebenfalls an den Regierenden Bürgermeister. – Ich frage Sie: Mit wem haben Sie oder Ihr Parteikollege Strieder Gespräche mit möglichen oder tatsächlich schon bekannten Kandidaten oder Kandidatinnen für den Posten des Intendanten des Rundfunks Berlin Brandenburg geführt, und halten Sie das unter dem Gebot der Parteiferne des Rundfunks für zuträglich?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Ströver! Was mein Parteifreund, Herr Strieder, gemacht hat, kann ich Ihnen nicht beantworten.

[Niedergesäß (CDU): Was?]

Die Intendantenwahl obliegt dem Rundfunkrat. Der Rundfunkrat hat eine Findungskommission eingesetzt. Diese wird aus den Bewerbungen den richtigen Kandidaten oder die richtige Kandidatin auswählen. Darüber hinaus weiß ich gar nicht, wie die Bewerberlage ist. Ich kann auch nicht ausschließen, dass ich mit dem einen oder der anderen gesprochen habe. Ich spreche mit vielen in dieser Stadt, auch mit Menschen, die sich eventuell um die Intendanz des RBB bewerben. Wenn Sie mir die Liste der Bewerber und Bewerberinnen nennen würden, könnte ich Ihnen beantworten, ob ich mit allen gesprochen habe.

Präsident Momper: Das könnte aber eine lange Liste werden. Ich weiß nicht, ob es zulässig wäre, die hier zu verlesen. – Frau Ströver, Sie haben eine Nachfrage – bitte!

Frau Ströver (Grüne): Der Regierende Bürgermeister wird schon am besten wissen, mit wem er solche Gespräche zu diesem Zweck geführt hat. Da Sie auch meine Frage, ebenso wie zuvor bei meinem Kollegen Cramer nicht beantwortet haben, frage ich Sie: Wie beurteilen Sie die Tatsache, dass sich Ihr Senatskollege vor Journalisten in einem Hintergrundgespräch damit gebrüstet hat, die Entscheidung sei schon gefallen, weil sowohl der Ministerpräsident des Landes Brandenburg als auch der Berliner Regierende Bürgermeister als auch er als Parteivorsitzender der Berliner SPD, alle drei nicht Mitglieder im Rundfunkrat, diese Frage ausgiebig erörtert und bereits geklärt hätten?

(D)

[Pewestorff (PDS): Sie waren dabei, er nicht!]

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Ströver! Wenn ich Hintergrundgespräche richtig kenne, dann sind diese dazu da, dass darüber gar nicht berichtet wird.

[Beifall des Abg. Zackenfels (SPD)]

Wie soll ich zu einem Hintergrundgespräch, von dem Sie gehört haben wollen, was Herr Strieder dort gesagt haben soll, etwas sagen? – Das verbietet sich von selbst.

Präsident Momper: Als Nächste hat Frau Paus eine Frage und stellt Sie jetzt. – Bitte, Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Ich frage Herrn Finanzsenator Sarrazin! – Herr Sarrazin, teilen Sie meine Auffassung, dass in bezug auf das Studentendorf Schlachtensee und dessen Verkauf an die Bietergemeinschaft Genossenschaft Schlachtensee alle Abwägungen erfolgt sind und dass deshalb der Zeitpunkt gekommen ist, um der Bietergemeinschaft Schlachtensee jetzt endlich den Zuschlag für 7,7 Millionen € zu erteilen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin, Sie haben das Wort – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich teile diese Auffassung nicht, Frau Paus, weil noch nicht alle Abwägungen getroffen sind und weil wir darauf achten müssen, dass derjenige, der am Ende den Zuschlag bekommt, zahlungsfähig und zahlungskräftig ist, um die Sache auch weiter betreiben zu können.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage, Frau Paus? – Bitte!

Frau Paus (Grüne): Da dieser Sachverhalt bereits seit langer Zeit ausführlich erörtert worden ist und viele Fragen inzwischen geklärt sind, Sie jetzt aber argumentieren, es seien noch weitere Dinge zu klären, bitte ich Sie darzulegen, welche Aspekte noch geklärt werden müssen.

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich will mich zu dem vertraulichen Verfahren nicht weiter äußern, weil ich damit die Verwertungschancen nicht unbedingt positiv beeinflussen würde.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Nunmehr hat der Herr Kollege Pewestorff eine Frage. – Bitte!

(B) **Pewestorff** (PDS): Meine Frage richtet sich an den Senator für Wirtschaft. – Herr Senator! Es ist bekannt geworden, dass die Rettungsbeihilfen für das berlin-brandenburgische Unternehmen Herlitz in Brüssel geprüft werden. Welche Informationen liegen darüber dem Senat von Berlin vor?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Mit liegt die Information vor, dass von Seiten der EU-Kommission eine Prüfung stattfindet. Dabei geht es um die Frage, ob hier ein Beihilfetatbestand vorliegt, welchen Charakter die Beihilfe hat, ob es eine Rettungs- oder eine Umstrukturierungsbeihilfe ist. Diesbezüglich ist von der EU-Kommission um Aufklärung durch die Bundesregierung gebeten worden. Das steht noch aus. Die Bundesregierung wird der Europäischen Kommission antworten. In diesem Rahmen wird es zu einer Klärung kommen.

Präsident Momper: Eine Nachfrage? – Herr Pewestorff!

Pewestorff (PDS): Steht das Land Berlin in dieser Frage in Kontakt mit dem Unternehmen und dem Land Brandenburg? – Denn mein Eindruck ist, dass die Börse, zumindest was den Kurs der Herlitz-Aktie angeht, sehr sensibel reagiert hat. Sehen Sie unmittelbar eine Gefahr für die Ziele, die mit der Gewährung der Beihilfe verbunden waren, also für die Rettung des Unternehmens Herlitz?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Da das Thema Herlitz im letzten Jahr sehr intensiv bearbeitet worden ist, gehe ich davon aus, dass auf der Arbeitsebene kontinuierlich Kontakte mit Herlitz existieren, wenn sich neue Entwicklungen ergeben. Ich sehe im Moment auf Grund der Diskussion keine unmittelbare Gefährdung.

Präsident Momper: Der fraktionslose Kollege Dr. Jungnickel hat nunmehr das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Dr. Jungnickel (fraktionslos): Ich frage den Herrn Regierenden Bürgermeister Wowerit: Sind Sie bereit, an den Herrn Bundeskanzler heranzutreten und ihn zu bitten, der französischen Regierung wegen der demütigenden und beleidigenden Äußerungen ihres Präsidenten Chirac zum Verhalten einiger europäischer Länder in der Irak-Frage sein Befremden auszudrücken?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowerit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Dazu bin ich nicht bereit.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Jungnickel – bitte! (D)

Dr. Jungnickel (fraktionslos): Herr Regierender Bürgermeister! Finden Sie das nicht von großer Wichtigkeit, dass von Berlin gegenüber den betroffenen Ländern Signale ausgehen, die Sympathie zum Ausdruck bringen?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowerit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich bin sehr dafür, dass von Berlin Signale ausgehen, die deutlich machen, dass die Welt Probleme friedlich und ohne Krieg lösen soll, und dass wir an die Vernunft von Staatsmännern und -frauen in der ganzen Welt appellieren, dass sie alles tun, um einen Krieg zu vermeiden. Das sind Signale, die von Berlin ausgehen sollten. Dafür bin ich sehr!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Die nächste Frage kommt von Frau Schultze-Berndt. – Bitte schön!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Ich frage Herrn Senator Böger: In welchem Umfang und in welcher zeitlichen Abfolge kann das Land Berlin über Bundesmittel zum Aufbau von Ganztagschulen verfügen, nach welchen Kriterien werden die Mittel verteilt, und in welcher Form müssen sie beantragt werden?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Der Regierende Bürgermeister hat mir eben zugerufen: Das wüsste ich auch gerne! – Daran können Sie erkennen, dass Ihre Frage schon sehr weit vorgreift. Geld macht sinnlich. Wenn man ein Programm hört, 4 Milliarden – – Kollege Zimmer denkt wahrscheinlich, ausschließlich für Berlin. Leider nicht, sondern 4 Milliarden für die Bundesrepublik Deutschland! Das ist ein Programm, das die Bundesregierung auflegt. Das finde ich erst einmal gut, dass sie ein solches Programm zum Ausbau von Ganztagschulen auflegt, denn es gab manche, die das gar nicht wollten. Die Programmmittel bis 2006 werden verteilt nach der Zahl der Schülerinnen und Schüler. Berlin soll von diesen 4 Milliarden rund 140 Millionen bis 2006 bekommen. Das macht dann Jahresscheiben, die um die 10 Millionen liegen. Die steigen etwas an. Wir beginnen sanft und bekommen dann etwas höhere Jahresscheiben. Wir haben die Bezirke angeschrieben und haben vor, zunächst einmal festzustellen, wie hoch das Interesse bei den Bezirken ist. Ich glaube, sehr hoch! Das Wichtigste ist, dass dann die Einrichtungen, die Schulen, auch dafür sind, das heißt, man kann eine Grundschule nur zu einer Ganztagsgrundschule ausbauen, wenn die schulischen Gremien das auch wirklich wollen. Wir müssen dann prüfen, in welcher Reihenfolge wir die Wünsche einzelner Bezirke bedienen. Da weiß ich jetzt schon, es gibt mehr Wünsche, als wir bedienen können. Wir haben noch keine Kriterien verbindlich festgelegt. Das geht etwa nach der Devise, dass wir dort – das wird auch im Ausschuss zu besprechen sein –, wo der Bedarf und das Interesse am größten sind, am ehesten helfen.

Noch ein Hinweis: Leider – und das geht auch verfassungsrechtlich nicht – hat die Bundesregierung nur Investitionsmittel und keine Personalmittel gegeben. Sie wissen wie ich, dass Bildung über Personen läuft, und zwar über qualifizierte Personen. Das müssen wir aus unserem Haushalt durch Umschichtungen ermöglichen, um solche Ganztagsangebote darstellen zu können. Die Regierungserklärung und die Koalition – das ist auch mein Wille – möchten in dieser Legislaturperiode 30 zusätzliche Ganztagsgrundschulen in gebundener Form – das heißt, richtige Ganztagsgrundschulen – einrichten.

Präsident Momper: Nachfrage von Frau Schultze-Berndt – bitte!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Ist schon bekannt, ob es Fristen für die Beantragung dieser Mittel pro Jahr gibt?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Nein! Die Übereinkunft ist noch gar nicht unterschrieben. Sie wird erst im März anlässlich der Kultusministerkonferenz unterzeichnet.

Dann kann sie erst in Kraft treten. Wir müssen uns keine Sorgen machen. Wir haben die Bezirke benachrichtigt. Wir werden das dann entscheiden. Wir können das in diesem Jahr alles sehr gut abwickeln bzw. damit beginnen. Niemand muss sich Gedanken machen, es sei nach dem Windhundprinzip schon alles gelaufen und wer zu spät komme, den bestrafe die Senatsverwaltung. Dem ist nicht so!

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Damit hat die Spontane Fragestunde ihr Ende gefunden.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, habe ich die Freude, in unserer Mitte den neuen Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Inneres, Herrn Freise, zu begrüßen. Auf eine gute Zusammenarbeit, herzlich willkommen, dass Sie mittun wollen, Herr Freise!

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

a) I. Lesung

Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 (Nachtragshaushaltsgesetz 2002/2003 – NHG 2002/2003)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1300

b) Antrag

Flughafen Berlin-Brandenburg International: Jetzt erst recht!

Antrag der CDU Drs 15/1327

c) Antrag

Verträge zur Hochschulfinanzierung nicht im Nachtragshaushalt 2003 brechen

Antrag der CDU Drs 15/1328

d) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen I – Verzicht auf den Straßenneubau Eberswalder Straße - Lehrter Bahnhof

Antrag der CDU Drs 15/1329

e) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen II – Verzicht auf den Straßenbahnbau Eckernförder Platz - Lehrter Bahnhof

Antrag der CDU Drs 15/1330

f) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen III – Verzicht auf den Straßenbahnbau Wista - Sterndamm

Antrag der CDU Drs 15/1331

g) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen IV – Stop des Straßenbahnbaus Adlershof

Antrag der CDU Drs 15/1332

h) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen V – Keine Zuschüttung des Straßentunnels am Breitscheidplatz

Antrag der CDU Drs 15/1333

i) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen VI – Verzicht auf den Straßenbahnbau Leipziger Straße

Antrag der CDU Drs 15/1334

j) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen VII – Verzicht auf weitere Verpflichtungen beim Quartiersmanagement

Antrag der CDU Drs 15/1335

k) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen VIII – Verkürzung des Straßenbahnbaus ab Prenzlauer Tor

Antrag der CDU Drs 15/1336

l) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen IX – Verzicht auf den Straßenrückbau Leipziger Straße/Gertraudenstraße

Antrag der CDU Drs 15/1337

m) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen X – Verzicht auf den Kreuzungsumbau Alexanderplatz/Grunerstraße

Antrag der CDU Drs 15/1338

n) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert nutzen XI – Verzicht auf Fahrzeugkauf für die BSR

Antrag der CDU Drs 15/1339

o) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XII – Senat soll Ausbildungsplatzmisere endlich ernst nehmen

Antrag der CDU Drs 15/1340

p) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XIII – Den hohen Außenständen von Elternbeiträgen für die Kinderbetreuung begegnen

Antrag der CDU Drs 15/1341

q) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XIV – Minderung der Erstattung von Betriebskosten der Tageseinrichtungen für Kinder nur ohne Qualitätsverlust

Antrag der CDU Drs 15/1342

r) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XV – Ausgabenüberschreitung bei den Hilfen zur Erziehung analysieren und Einsatzkriterien vorlegen

Antrag der CDU Drs 15/1343

s) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XVI – Wo bleiben die eingeplanten Millionen aus der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Regionalen Wirtschaftsstruktur?

Antrag der CDU Drs 15/1344

t) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XVII – Erstattung der Kosten für die Wahrnehmung von Sicherheitsaufgaben im Bereich der BVG durch die Berliner Polizei

Antrag der CDU Drs 15/1345

u) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XVIII – Erstattung der Ausbildungskosten für Polizeiauszubildende, die von anderen Bundesländern und dem Bund übernommen werden

Antrag der CDU Drs 15/1346

v) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XIX – Unterstützung von durch Mieterhöhungen Betroffenen auch absichern

Antrag der CDU Drs 15/1347

w) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XX – Opernkonzept solide umsetzen

Antrag der CDU Drs 15/1348

x) Antrag

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XXI – Finanzierungsmittel für die One-Stop-Agency in den Haushalt einstellen

Antrag der CDU Drs 15/1349

Das ist auf unserer Einladung als Tagesordnungspunkt 6 aufgeführt. Für die gemeinsame Beratung stehen den Fraktionen 20 Minuten Redezeit in je zwei Rederunden zur Verfügung. Zunächst gebe ich dem Finanzsenator das Wort. – Herr Dr. Sarrazin, Sie können die Vorlage begründen, wenn Sie wollen. Bitte schön!

(B)

(D)

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Nachtragshaushalt 2003 setzt das an Veränderungen um, was sich seit dem letzten Sommer ergeben hat. Zwei Dinge sind dabei maßgebend. Einerseits halten wir auch mit diesem Haushalt an unserer Ausgabenlinie unverändert fest.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Daran ändert sich kein Deut. Andererseits verzichten wir ausdrücklich darauf, konjunkturbedingte gewaltige Mindereinnahmen hektisch nachzusparen. Beides gilt gleichzeitig. Die augenblickliche katastrophale Einnahmewicklung teilen wir mit dem Bund und mit allen Ländern. Hier gibt es für mich großen Anlass zu grundsätzlicher Sorge, was unsere weitere wirtschaftliche Entwicklung angeht. Ich sehe auch einen gewaltigen Bedarf zur bundesstaatlichen Einnahmeverbesserung.

[Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

Es gilt aber auch in dem gegenwärtigen Einnahmeloch, das wir mit dem Bund und mit den übrigen Ländern und Gemeinden teilen, dass wir unsere berlinspezifische Problematik unverändert weiter haben. Wir nehmen, relativ gesehen pro Kopf der Einwohner, 25 % mehr ein als der Rest der Republik. Das ist die gute Nachricht. Wir geben aber gleichzeitig pro Kopf der Einwohner 49 % mehr aus als der Rest der Republik. Das ist leider noch Fakt. Wir müssen gemeinsam mit dem Bund und mit den übrigen Ländern daran arbeiten, dass die Wirtschaft insgesamt wieder wächst und dass der Staat insgesamt wieder genügend Steuereinnahmen hat.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das ist unsere gemeinsame Aufgabe. – Ich stelle immer fest, bei Einnahmen klatschen mehr Leute als bei Ausgaben. Das ist ganz interessant. Aber ich bin auch dieser Meinung. Aber wir allein in Berlin sind dafür verantwortlich, dass wir unseren gewaltigen Ausgabenvorsprung gegenüber den anderen auf ein vertretbares Maß begrenzen. Das vertretbare Maß ergibt sich aus dem, was wir gegenüber anderen nachhaltig mehr einnehmen. 25 % Mehrausgaben als andere können wir uns leisten, aber keine 49 % Mehrausgaben. Der Umfang des dadurch bedingten Einsparungsbedarfs steht fest. Unsere Ausgaben sind, daran gemessen, um 20 % oder 3,3 Milliarden € zu hoch. Das geht nicht in einem Jahr, auch nicht in drei Jahren abzubauen, aber es muss mittelfristig abgebaut werden. Deshalb halten wir an der Ausgabenlinie unverändert fest.

Dies ist uns im Jahr 2002 – man soll sich nicht selbst loben, ich tue es aber an dieser Stelle doch einmal – gelungen. Wir lagen im letzten Jahr mit unseren Ist-Ausgaben knapp unter dem Ausgabesoll, um 0,2 % darunter. Es gelang zum ersten Mal seit vielen Jahren, Personalausgaben exakt zu veranschlagen. Mehrausgaben hatten wir bei den Sozialausgaben in den Bezirken – 288 Millionen €. Wir konnten diese bedauerlichen Mehrausgaben allerdings woanders vollständig ausgleichen, teilweise bei den Zinsausgaben, weil Zinsen sich günsti-

ger entwickelten, als wir zunächst annahmen, teilweise bedauerlicherweise bei den Investitionen und sonst bei den konsumtiven Sachausgaben.

Entscheidend ist nicht die Zahl, sondern das Signal, dass der einmal beschlossene Ausgabenumfang verbindlich im Haushaltsvollzug umgesetzt wird.

[Beifall bei der SPD –

Schruoffenegger (Grüne): Sagen Sie mal was zu den Defiziten im letzten Jahr!]

Dies gilt auch für den Nachtrag 2003. Wir haben wegen der bedauerlichen Mehrausgaben bei den Transferausgaben der Bezirke den Ansatz um 180 Millionen € erhöht. Wir haben weiterhin gewisse Mehrausgaben wegen steigender Beitragssätze in der VBL. Aber wir haben diese Beträge von zusammen 219 Millionen € voll durch echte Einsparungen an anderer Stelle ausgeglichen.

Dieses unbeirrte Festhalten an der einmal entschiedenen Ausgabenlinie soll das Signal aussenden, dass dies jetzt und für die nächsten Jahre in dieser Form gilt. Denn – ich wiederhole es, weil man es nicht oft genug sagen kann – die gewaltigen Einnahmehinbrüche, die uns große Sorgen machen, ändern nichts an der Notwendigkeit der ausgabeseitigen Konsolidierung; sie machen sie im Gegenteil noch schärfer, denn fallende Einnahmen bedeuten steigende Schulden und damit auch langfristig anwachsende Zinsen.

Das Ausmaß der gigantischen Einbrüche bei den Steuereinnahmen wird deutlich, wenn man die aktuellen Einnahmen und Einnahmeschätzungen mit den Schätzungen von vor zwei Jahren vergleicht. Im Mai 2000 wurden die Einnahmen bundesweit für das Jahr 2003 um 62 Milliarden € höher geschätzt als in der aktuellen Steuerschätzung. Ähnlich war es in Berlin. Die Schätzung von Mai 2000 brachte für Berlin 2 Milliarden € mehr Einnahmen, als wir sie aktuell verzeichnen und im letzten Jahr verzeichnet haben. Selbst gegenüber dem Haushaltssoll des Jahres 2002 war das Ist bei Steuereinnahmen um 780 Millionen € niedriger.

Bei derartigen Schwankungen auf der Einnahmeseite leidet jedwede Planungssicherheit. Selbst wenn wir nicht in einer Haushaltsnotlage wären, was wir ausgabenbedingt sind, sind bei solchen Einnahmeänderungen Planungen Makulatur. Im Augenblick fehlen dem Bund, den Ländern und den Gemeinden gegenüber dem langfristigen Trend der 90er Jahre 40 Milliarden € an Steuereinnahmen. Das Gesamtdefizit der öffentlichen Haushalte betrug im letzten Jahr 77 Milliarden €; nach Maastricht gemessen 3,7 % des BIP. Der Bund hat der EU zugesagt, dass er bis zum Jahr 2006, also in drei Jahren, auf Null abbauen will. Dies wird, wenn es denn möglich ist, ohne nachhaltige Einnahmeverbesserungen nicht umzusetzen sein. Ich persönlich glaube nicht, dass es gelingen wird, derartige Einnahmeverbesserungen nur über Wirtschaftswachstum umzusetzen. Dazu müssten wir einige Jahre lang pro Jahr um 3 bis 4 % real wachsen, und das ist leider in keiner Weise in Sicht.

Ich halte es übrigens auch für eine Illusion, Beträge in diesem Umfang von 40 bis 60 Milliarden € bundesweit einzusparen, ohne dass wir die Art, wie wir unser Staatswesen auffassen und betreiben, grundlegend in Frage stellen. Das sind Fragen, die wir in Berlin zur Kenntnis nehmen müssen, wo wir bundesweit mitarbeiten müssen und zur Mitarbeit aufgerufen sind. Das darf uns aber nicht hindern, unsere Hausaufgaben selbst zu lösen und in Angriff zu nehmen.

Auch ist der Umstand, dass einnahmebedingt mittlerweile der Bund und alle Länder Not leiden, für uns keine moralische Entlastung, sondern im Gegenteil Anlass für zusätzliche Sorge. Wir brauchen die Hilfe des Bundes und der übrigen Länder irgendwann, damit sie uns Schulden abnehmen. Wenn man uns Schulden abnimmt, bedeutet das, dass andere in diesem Umfang zusätzliche Schulden und Zinsausgaben für uns auf sich nehmen, denn andere müssen dann zahlen. Deshalb stellt uns der wachsende Geldmangel beim Bund und bei den übrigen Ländern unter eine verstärkte Beobachtung, ob wir den Abbau unserer relativen Mehrausgaben von 49 % mit hinreichender Energie betreiben. Von dem gesamtstaatlichen Defizit im letzten Jahr entfielen auf den Berliner Landeshaushalt 6,3 %. Unser Anteil am Defizit aller Länder und Gemeinden betrug im letzten Jahr 13,7 %. Er war dreieinhalb Mal so hoch wie unser Anteil an der Bevölkerung. Unser Defizit im vergangenen Jahr von 4,85 Milliarden € Finanzierungssaldo stammt nur zu 20 % aus dem bundesweiten Einnahmeeinbruch des letzten Jahres, zu 80 % aus unseren Berliner Mehrausgaben. Diese Relation 20:80 kennzeichnet die Relevanz des Themas Einnahmen und Ausgaben für unsere besonderen Berliner Probleme. Es hat schon fast etwas Anekdotisches, dass Berlin mit seinen 3,36 Millionen Einwohnern im vergangenen Jahr mehr neue Schulden machte als das fünf Mal so große Nordrhein-Westfalen, das sich ebenfalls als am Rande einer Haushaltsnotlage befindlich wähnt. Nordrhein-Westfalen mit 18 Millionen Einwohnern machte im letzten Jahr weniger Schulden als Berlin mit 3,3 Millionen Einwohnern.

Im Nachtragshaushalt 2003 sind ausgabeseitig die jetzt absehbaren Änderungen sorgfältig und risikobewusst veranschlagt. Soweit sich im Jahresverlauf ausgabeseitige Abweichungen ergeben sollten, werden wir uns wiederum bemühen, sie im Rahmen des Haushaltsvollzugs auszugleichen.

Die verbleibenden Risiken des Haushalts – welche beträchtlich sind – liegen vor allem auf der Einnahmeseite. Wir haben die Resultate der Steuerschätzung von November eingestellt – 471 Millionen €. Wir wissen nicht, was sich im weiteren Jahresverlauf ergibt. Die Januarzahlen bei den aktuellen Einnahmen waren nicht so wahnhaft günstig. Es kann sein, dass uns im Mai 2003 mit der neuen Steuerschätzung noch eine böse Überraschung ins Haus steht. Es ist jedoch noch zu früh, dies jetzt zu beurteilen.

Wir wissen auch nicht, was mit den Bestrebungen des Bundes wird, durch das Steuervergünstigungsabbaugesetz zusätzliche Einnahmequellen zu erschließen. Hierzu ist – wie bekannt – die Zustimmung der Mehrheit des Bundesrates notwendig. Der Verlauf denkbarer Kompromisslinien ist noch nicht erkennbar. Es war insofern vorsichtig und folgerichtig, dass wir Mehreinnahmen auf Grund des Abbaus von Steuervergünstigungen oder auf Grund von Steuererhöhungen im Haushalt nicht veranschlagt haben.

Ein anderes Einnahmerisiko stellen die Einnahmen aus Vermögensaktivierungen dar. Der Haushaltsansatz beträgt 604 Millionen €. Im Augenblick können wir 300 Millionen € davon als einigermaßen gesichert betrachten. Die Abdeckung der weiteren 300 Millionen € hängt davon ab, ob und zu welchen Konditionen die Bankgesellschaft Berlin verkauft werden kann. Ich will dazu keine Aussagen machen, aber hier besteht natürlich ein Einnahmerisiko.

Ausgaberrisiken haben wir im Wesentlichen in folgenden Punkten:

Der Haushaltsansatz für die Transferausgaben der Bezirke ist zwar um 180 Millionen angehoben worden, er ist aber trotzdem um 7 % im Soll unter dem Ist des vergangenen Jahres. Wir haben natürlich das Potential, dieses durch Einsparungen auszugleichen, und dies ist auch mit konkreten Vorschlägen unterlegt. Aber nur bei wirklich strikter Missbrauchsbekämpfung und absolutem Vorrang der Wirtschaftlichkeit bei allen Leistungszulagen wird man dieses Potential erschließen können. Hieran hat es im letzten Jahr gehapert, und zwar – das sage ich ausdrücklich – sowohl bei den Bezirken wie bei den Vorgaben der Hauptverwaltungen. Es ist zu hoffen, dass die jetzt eingeleiteten Maßnahmen nun auch in diesem Jahr greifen. Sollte dies nicht geschehen, müssen wir die Ausgabenlinie für die Bezirke grundsätzlich überdenken. Das würde bedeuten, dass der Einspardruck auf die Sachausgaben der Hauptverwaltungen noch einmal deutlich anwächst – auch das muss in diesem Zusammenhang gesehen werden.

Ein weiteres Ausgaberrisiko haben wir beim Thema Tempodrom. Die jetzt einzuleitende Insolvenz wird irgendwann zu einem Verkauf führen. Es ist gegenwärtig nicht absehbar, dass der Verkaufserlös geeignet ist, unsere Landesbürgerschaft ganz oder in wesentlichen Teilen zu decken. Hier sind unter Umständen Mehrausgaben nachzuveranschlagen.

Kein Ausgaberrisiko sehe ich im Augenblick bei dem Thema Schönefeld. Selbst wenn die Privatisierung jetzt nicht gelingt und Bund, Brandenburg und Berlin diese Aufgabe selber übernehmen, sind in diesem Jahr noch keine Investitionsmittel zu veranschlagen.

Einen wesentlichen Beitrag zu den Einsparungen auf der Ausgabenseite leistete die Veranschlagung der Zins-

ausgaben. Wegen der im Augenblick sehr günstigen Zinsentwicklung können wir in diesem Jahr 77 Millionen € einsparen und haben noch immer hinreichend auskömmlich veranschlagt. Gleichwohl muss man sehen, dass das herabgesetzte Ausgaben-Soll gegenüber dem Ausgaben-Ist des Jahres 2002 einen Anstieg um dramatische 252 Millionen € bedeutet. Diese Zahl zeigt, was die Verschuldung für uns wirklich bedeutet: 4,8 Milliarden € zusätzliche Neuverschuldung im letzten Jahr hat ihre Folgen!

In den Einzelplänen sparen wir quer über die ganzen Ausgabenbereiche ein. Im Einzelplan 05 auf der Ausgabe-seite 6 Millionen €, auf der Einnahmenseite – Feuerwehr, Gebühren für Rettungsfahrzeuge – 11 Millionen €. Im Einzelplan 09 sparen wir 16 Millionen €, im Einzelplan 10 3 Millionen €. Bei den Bezirken erzielen wir Einsparungen durch die Einschränkung der Lernmittelfreiheit sowie einen gewissen Betrag bei den Kitas, bei denen wir mit einer Reduktion von 2,5 Millionen € der sinkenden Zahl von betreuten Kindern Rechnung tragen. Im Einzelplan 12 sparen wir 61 Millionen € ein, im Wesentlichen bei investiven Ausgaben. Das Auslaufen der Anschlussförderung im sozialen Wohnungsbau bringt für das Land zunächst Mehrausgaben für das Mietenkonzept mit sich. Dies ist in diesem Jahr mit 12 Millionen € veranschlagt. Im Einzelplan 13 sparen wir insgesamt 12 Millionen € ein, hoffen aber, dass wir die unvermeidlichen Einsparungen bei der Arbeitsmarktförderung durch Mehrausgabe aus dem Europäischen Sozialfonds zumindest teilweise ausgleichen können. Bei der Förderung von Ausbildungsplätzen haben wir den Ansatz sogar um 6,8 Millionen € erhöht. Im Einzelplan 17 sparen wir insgesamt 15 Millionen € ein, davon 1,3 Millionen € im Bereich Forschung, 3,1 Millionen € im Bereich Kultur und 10,3 Millionen € bei den Universitäten, weil wir davon ausgehen, dass die positiven Auswirkungen des Solidarpakts auch dort greifen werden und greifen können. Gleichzeitig war es unvermeidbar, die im Einzelplan 17 eingestellte pauschale Mindereinnahme von 26 Millionen € aufzulösen, weil sie zu diesem Zeitpunkt im Einzelplan nicht zu erbringen war. Sie wurde quer über alle Einzelhaushalte aufgelöst und ist im neuen Haushalt nicht mehr enthalten.

Die vorgenommenen Einsparungen zeigen, dass es immer noch möglich ist, im Haushalt zu gestalten. Es hat sich allerdings auch gezeigt, dass die Operation an einzelnen Titeln weniger und weniger Erfolg verspricht. Für die Zukunft wird es immer stärker darauf ankommen, ganze Politikfelder beherrscht und vorurteilsfrei auf den Prüfstand zu stellen. Nur auf diese Art wird es gelingen, die relativen Mehrausgaben des Landes von 49 % Stück für Stück auf ein verträgliches Maß zurückzuführen. Die Alternative ist sonst die vollständige Handlungsunfähigkeit wegen ansteigender Verschuldung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Wir beginnen nun mit der Aussprache. In der ersten Rederunde

hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Zimmer das Wort. – Bitte sehr!

Zimmer (CDU): Vielen Dank! Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Motto des Nachtrags-haushaltes könnte lauten: Wer kein Ziel hat, kommt auch nirgendwo an. Das scheint mir das Problem zu sein. Der Regierende Bürgermeister, das selbsternannte Sparquiescheentchen der Nation, zieht es deswegen auch vor, während der Plenarsitzung an einen Showmaster Buddy-Bären zu überreichen, anstatt sich den Problemen der Berlinerinnen und Berliner zu stellen.

[Beifall bei der CDU –

Doering (PDS): Er ist doch da!]

– Die Plenarsitzung geht ja noch ein bisschen länger, Herr Doering! – Das ist ein Teil der Berliner Realität 2003, und was viel schlimmer ist, das ist auch ein Teil des Berliner Problems. Es ist unmöglich – und ich erinnere mich, dass Sie angetreten sind, um einen Mentalitätswechsel in Berlin herbeizuführen –, einen nachhaltigen Paradigmenwechsel, ein Umdenken zu erzwingen. Man kann sich nur darum kümmern, dass Menschen das Konzept verstehen und sich den Gedankengängen anschließen. Mit Verlaub: Viel zu verstehen oder gar ein Konzept gibt es bei diesem Haushalt nicht.

Schauen wir uns an, wie Sie sich das vorgestellt haben. Gehen wir zum allgemeinen Teil, zu dem, was im Haushaltsgesetz vorne steht, nämlich zur Änderung der Paragraphen: Herr Sarrazin, die Konsolidierungsleistung, die im Zahlenteil von Ihnen als großer Gestaltungsaufwand dargestellt wurde, steht in Relation zur Nettoneuverschuldung, die noch einmal um 440 Millionen € steigt. Das bedeutet, dass Sie sich davor gedrückt haben, die Probleme, die durch die Einnahmeausfälle entstanden sind, im Haushalt zu lösen.

Sie haben sich noch einen zweiten Schluck aus der Pulle genehmigt, nämlich die Erhöhung der Kassenkredite. Damit man das versteht: Ein Kassenkredit ist so etwas wie ein Dispokredit. Der Kassenkredit ist dafür gedacht, einen atypischen Ausgabeverlauf im Lauf eines Jahres abzufedern. Die Summe, die Sie sich zusätzlich genehmigen, beträgt 660 Millionen €, nämlich dadurch, dass Sie den Bemessungsmaßstab von 10 auf 13 % ändern und das Haushaltsvolumen insgesamt angestiegen ist. Ihre Erklärung war, dass es Einnahmerisiken gibt. Das mag sein, aber das gleicht man im Haushalt aus, indem man die Einnahmeerwartung auf ein realistisches Maß absenkt und einen entsprechenden Ausgleich findet. Das tun Sie aber nicht. Sie fangen schon in den ersten Paragraphen Ihres Haushaltsgesetzes an, dem Grundsatz von Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit eklatant zu widersprechen. Das ist schon ein Grund, warum die 46 Seiten, die dann als Zahlenteil folgen, unter einer ganz bestimmten Perspektive zu betrachten sind.

Einen wichtigen Hinweis auf Ihr Beteiligungsmanagement gibt der allgemeine Teil des Haushaltsplans: Man findet dort nämlich den Versuch, mal schnell eine Bürg-

schaft für Vivantes in Höhe von 250 Millionen € unterzubringen. Dabei ist nicht klar, wie es mit Vivantes weitergeht. Hier im Haus liegt kein abgestimmtes Konzept vor. Das ist nur die Spitze des Eisbergs, denn das, was Sie als Einnahmerisiken beschreiben, hat damit zu tun, dass Sie mit Ihrem Beteiligungsmanagement nicht zu Rande kommen. Sie sind weder in der Lage, einen nachvollziehbaren Plan aufzuzeigen, wie Sie mit den Beteiligungen umgehen wollen, noch ein Konzept vorzulegen, wie Sie mit der Veräußerung von Beteiligungen umgehen wollen.

Als Beispiel können wir die Bankgesellschaft herausgreifen. Sie haben diese schon als ein potentielltes Risiko im Bereich des Haushalts benannt. Ich garantiere Ihnen, dass Sie die Bankgesellschaft nicht verkaufen, weil Sie den Verkauf der Bankgesellschaft durch langes Warten, Zögerlichkeit und ungeschickte Verhandlungen zu einem Ergebnis führen, das Sie im Prinzip nur ablehnen können. Sie werden uns das Gleiche erzählen wie bei der GSW. Sie werden sagen: Oh, das tut uns Leid. Zu diesem Kaufpreis sind wir nicht in der Lage, die Bankgesellschaft zu verkaufen.

(B) Dann ist noch die Frage, was übrig bleibt: Einerseits haben wir die Bankgesellschaft am Hals, die unmittelbare haushaltsmäßige Auswirkungen hat, und zwar nicht nur auf Grund der Risikoabschirmung. Ich will nicht darauf eingehen, dass man uns einmal erzählt hat, dass man im Zuge der Veräußerung der Bankgesellschaft ein Risksharing bei den abgeschirmten Risiken erreichen könnte. Das steht gar nicht zur Debatte. Aber es stellt sich die Frage, wie Sie mit den Risiken umgehen wollen. Wie wollen Sie mit dem riesigen Portfolio an Immobilien umgehen, das übrig bleibt, und mit dem, was wir im Bereich des Immobilienmanagements der Bankgesellschaft so oder so behalten? Wo ist im Haushalt ein Ansatz, um angemessen das Controlling sicherzustellen? Wie wird sichergestellt, dass das Portfolio realistisch verwertet werden kann? – Dazu findet sich nichts. Das legt den Verdacht nahe, dass Sie gar nicht wissen, wie Sie damit umgehen sollen. Sie haben eine Beteiligungsgesellschaft gegründet, die im Augenblick – nach der Raumsuche – dabei ist, Personal zu akquirieren. Aber wenn ich mir das anschau, müsste die Risikovorsorge, die Sie im Haushalt einstellen, deutlich höher sein als die 300 Millionen, die Sie ohnehin schon drin haben.

Und wie geht es weiter, wenn Sie die Bankgesellschaft nicht verkaufen? Wie sieht es dann mit einer Eigenkapitalzuführung an die Bankgesellschaft aus? – Es ist durchaus denkbar, dass das ansteht. Wenn ich die Zahlen der Bankgesellschaft betrachte, dann sehe ich nicht gerade eine positive Entwicklung. Zudem gibt es einen Bereich in der Bankgesellschaft, nämlich die Immobilienkredite, die sich nicht in dem abgeschirmten Bereich befinden, der auch mit Risiken behaftet ist. Wie wollen Sie damit umgehen? Wo findet sich dafür im Haushalt eine Vorsorge? – Die gibt es nicht. Sie ignorieren das in einem finanzpolitischen Blindflug. Das ist in etwa so, als wenn Sie auf der Autobahn mit 200 Sachen fahren, die Augen

schließen, die Hände vom Lenkrad nehmen und hoffen, dass es gut geht. – Das wird aber nicht der Fall sein. Der eigentliche Skandal in diesem Haushalt ist, dass Sie die großen Probleme völlig ausblenden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ein weiterer Punkt, der damit zusammenhängt, ist der Ausstieg aus der Wohnungsbauförderung. Man kann darüber diskutieren, inwieweit man ihn – abgefedert oder nicht, mit welchem Konzept auch immer – umsetzt. Dann erwarte ich aber, dass Sie über die 12 Millionen, die Sie als Abfederungstatbestand in Ihrem Haushalt haben, hinaus Schlussfolgerungen für das Schicksal der Wohnungsbaugesellschaften ziehen. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass die Wohnungsbaugesellschaften ohne Weiteres den Ausstieg aus der Wohnungsbauförderung überstehen. Wenn Sie Insolvenzen wollen, dann sagen Sie das bitte. Sagen Sie es, wenn Sie Ihr Portfolio so bereinigen wollen. Ansonsten muss man die Schlussfolgerung ziehen, dass das für die Bankgesellschaft Folgen haben wird, denn diese ist bei den Engagements für die Wohnungsbaugesellschaften beteiligt. Zudem wird es weiteren Kreditbedarf geben. Das muss gesichert werden. Es müssen Bürgschaften eingestellt werden. Dazu findet sich in Ihrem Nachtragshaushalt auch nichts. Auch das blenden Sie komplett aus.

(D) Das führt uns zum Zahlenteil: Man kann eine Folie von denen hervorholen, die Sie immer zeigen, Herr Sarrazin, und nachschauen, wie es mit den Pro-Kopf-Ausgaben aussieht. Es gibt eine Ausgabeposition, die immer deutlich schlechter als in anderen Bundesländern aussieht, nämlich die Wirtschaftsförderung. Wer aufhört zu investieren, um Geld zu sparen, der verhält sich so, als würde er die Uhr anhalten, um Zeit zu sparen. Das wird nicht klappen. Es reicht nicht, dass Sie in Herrn Strieders Einzelplan anfangen, Umwidmungen bezüglich der Bezeichnungen vorzunehmen und investive Unterhaltungsmaßnahmen zu erfinden, um den Investitionsbedarf abzudecken. Das ergibt kein Mehr. Das ist aktive Wirtschaftsförderung, denn in dem Moment, in dem Sie investieren, wird nicht nur die Struktur verbessert, sondern Sie geben damit auch Aufträge an die Berliner Wirtschaft. Sie erzeugen damit zusätzliche Steuereinnahmen.

Ein Punkt, der noch viel wichtiger ist und mich regelmäßig ärgert, ist das Märchen der ausreichenden Einnahmen des Landes Berlin. Heute sind Sie ein wenig davon abgewichen. Ich gehe nachher darauf ein. Was bedeuten Mehreinnahmen im Land Berlin? Wo kommen sie her? – In der Regel kommen die daher, dass mehr Menschen Steuern zahlen. Warum tun sie das? – Weil sie Arbeit haben. Ich finde es zynisch zu sagen: Es reicht mir aus, dass ich über den Länderfinanzausgleich das Geld bekommen, das ich ansonsten über Steuereinnahmen erwirtschaften könnte, wenn die Berlinerinnen und Berliner Geld verdienen und Einkommensteuer zahlen würden. – Das zeigt Ihre Herangehensweise an den Haushalt. Ihnen geht es nicht darum, den Haushalt instrumentell zu betrachten, als etwas, das Politik für die Berlinerinnen und Berliner ermöglicht. Ihnen geht es nur um das blanke

Zahlenwerk. Das ist zu wenig, um verantwortliche Haushaltspolitik zu machen.

Sie sagen, Einnahmesteigerungen seien für Sie wichtig. Mich freut, dass Sie das mittlerweile bedeutsam finden. Aber Sie haben gleichzeitig gesagt, dass dies nicht nur über die Steigerung der Wirtschaftskraft möglich ist. Das ist richtig, denn zur Steigerung der Wirtschaftskraft tun Sie nicht viel. Ich weiß noch nicht, was Herr Wolf tut. Man hört von ihm in diesem Zusammenhang nicht besonders viel. Ich weiß nur, dass die Bundesregierung relativ wenig dafür tut, den wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland und Berlin möglich zu machen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wie wollen Sie die Einnahmen steigern?

Kündigen Sie uns an, dass Sie Steuern oder Abgaben erhöhen wollen? – Das kann nicht Ihr Ernst sein. Das ist aber genau Ihr Konzept. Sie erhöhen die Last und wundern sich dann, dass per saldo weniger übrig bleibt, weil weniger da sind, die zahlen können, weil sich manche nach Brandenburg absetzen oder in die Insolvenz gehen. Nicht nur das Tempodrom geht in die Insolvenz, sondern auch ein gehöriger Teil des Berliner Mittelstands. Es hat noch nie geholfen, die Steuerschraube anzuziehen. Das wird in Berlin auch nicht helfen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(B) Ein weiterer Punkt ist exemplarisch, nämlich Ihre Einsparungen im Kulturbereich. Schauen wir uns an, was Sie mit unseren drei Opern vorhaben: Bei zwei Opernhäusern schöpfen Sie Rücklagen ab. Man muss ich Gedanken darüber machen, wie der Senat zur Vertragstreue steht und inwiefern man betriebswirtschaftliches Denken fördert, indem man den erwirtschafteten Gewinn abschöpft. Das ist allerdings ein anderes Thema. – Die Deutsche Oper ist nicht in der Lage, Geld aus Rücklagen zu nehmen. Das Opernkonzept, das noch der Umsetzung harret, ist eindeutig zu wenig. Und zwar deshalb, weil es überhaupt keine Garantie dafür bietet, dass nicht am Ende doch die Insolvenz steht. Das Stiftungskonzept Opern ist das Modell Tempodrom, weil Sie nämlich keine Controlling- und keine Steuerungsmöglichkeiten vorsehen, weil Sie nicht in der Lage sind sicherzustellen, dass der wirtschaftliche Misserfolg dann in einer anderen Gesellschaftsform eintritt, wo am Ende die Schließung eines oder mehrerer Opernhäuser stehen kann.

[Brauer (PDS): Das ist Quatsch! Sie müssen lesen!]

Sollte das Ihre Politik sein, dann sagen Sie es, Herr Sarrazin! Bekennen Sie, was Sie vorhaben, sagen Sie es den Berlinerinnen und Berlinern, warten Sie nicht darauf, das in Ihrem Doppelhaushalt zu verbraten! Bekennen Sie es gleich hier. Mir ist durchaus bewusst, dass Sie bei der Sparklausur im Senatgästehaus mit ganz anderen Vorschlägen aufgewartet haben und dass man Ihnen dann bedeutet hat, es sein zu lassen. Ich schätze Sie für Ihre Ehrlichkeit, Herr Sarrazin, ich schätze Sie nicht für Ihre politischen Ziele, die Sie verfolgen. Nur wäre es allemal besser gewesen als das, was uns jetzt als Haushalt präsent

tiert wird, der vom Prinzip her nicht mehr ist als das Streuen von Sand in die Augen der Berlinerinnen und Berliner.

Sie haben dort so kleine, taktische Manöver untergebracht – sehr eindrucksvoll! –, den Zoologischen Garten beispielsweise oder den Tierpark, wo dann jeder sagt: Lasst uns die Pandabären retten! – und wo die Koalition dann in einer Welle der Sympathie in der Lage ist, die Einsparung dort noch einmal abzuwenden.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU) –
Dr. Lindner (FDP): Zoo-Killer!]

Oder im Bereich der Kultur wird festgestellt: Dem Bauhaus-Archiv werden wir jetzt sage und schreibe 8 000 € weniger zukommen lassen wegen des Konsolidierungsbedarfes des Landes Berlin. – Ja, das ist eine eindrucksvolle Konsolidierungsleistung mit den 8 000 €, das hat mich sehr beeindruckt. Hätten Sie die Stellenhebung beispielsweise beim Landeskonservator nicht vorgenommen, hätten Sie das Geld vermutlich auch relativ schnell eingespart, aber da geht es ja nicht darum, strukturelle Einsparungen vorzunehmen, es geht darum, strukturelle Verbesserungen vorzunehmen – aus welchen Gründen auch immer.

Herr Sarrazin, Sie rühmen sich, mit Ihrem Haushalt – das haben Sie vorhin auch gesagt, das sagen Sie gerade im Bereich des Personals – Punktlandungen zu erreichen. Wir wissen beide, dass die Punktlandung im Personalbereich zwei Seiten hat. Das ist einmal eine Mehrausgabe in der Hauptverwaltung, eine Minderausgabe in der Bezirksverwaltung. Das zeigt deutlich: Da gibt es ein strukturelles Problem, das Sie auch nicht angehen. Aber eines sage ich Ihnen: Ihre Punktlandung ist nichts anderes als eine Bruchlandung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe der Abg. Brauer (PDS) und Wieland (Grüne)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort die Abgeordnete Frau Spranger. – Bitte sehr!

Frau Spranger (SPD): Meine sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Herr Zimmer! Als ich mir am Montag die Tagesordnung für die heutige Plenarsitzung angesehen habe, habe ich gedacht: Wahrscheinlich musst du ihm eine Bewunderung aussprechen, weil er in einer Redezeit von 20 Minuten immerhin den Nachtragshaushalt plus 23 Anträge zum Nachtragshaushalt erläutern wird.

[Zuruf des Abg. Henkel (CDU)]

Es ist jetzt schon ein sehr starkes Stück, dass Sie die 23 Anträge nicht mal erwähnt haben, Herr Zimmer!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Dr. Steffel (CDU): Effizienz, Frau Kollegin! –
Goetze (CDU): Es gibt zwei Rederunden!]

Sie wollen der Öffentlichkeit mit so einer Darstellung weismachen, was Sie alles für Änderungsanträge zum

Nachtragshaushalt haben. Die Stadt Berlin hat ein Anrecht darauf, vom zuständigen Sprecher wenigstens einen Ton darüber zu hören.

[Goetze (CDU): Falscher Redetext!]

Ich denke, Herr Zimmer, dass Sie damit nur einen Eindruck erwecken wollten, letztendlich aber, wenn man hineingeht – das werden wir dann vielleicht in der zweiten Rederunde noch einmal würdigen –

[Beifall bei der CDU]

sind es nur Berichtsaufträge und Sachen, die überhaupt nicht haushaltsrelevant sind; also ein bisschen mehr Seriosität! – So viel zum Einstieg.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS – Henkel (CDU): Lassen Sie den Mittelteil weg und kommen gleich zum Ende!]

Der Nachtragshaushalt ist notwendig geworden, da über die bereits durch Vorsorge im Doppelhaushalt 2002/2003 eingeplanten zusätzlichen Steuerausfälle hinaus die Steuerschätzung im November weitere Steuerausfälle in Höhe von 471 Millionen € für das Jahr 2003 prognostiziert hat.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Tja!]

Wir leben zwar alle gemeinsam in einer sehr tollen Stadt, aber nicht auf einer Insel der Glückseligen. Selbstverständlich sind die Steuerausfälle – das hat unser Finanzsenator hier schon klar gesagt – in allererster Linie ein Ergebnis bundesweiter, gesamtwirtschaftlicher Entwicklungen.

[Liebich (PDS): Fehlentscheidungen!]

Das spüren wir nicht nur in den Ländern, nicht nur in Berlin, sondern auch an der Kasse des Bundeshaushalts.

[Henkel (CDU): Das rot-grüne Chaos!]

Ich denke, dieser Tatsache sind wir uns auch alle bewusst.

Als zweiter Punkt musste angesichts der Überschreitung bei den Ausgaben der Bezirke im Jahr 2002 vorausschauend eine pauschale Vorsorge in Höhe von 180 Millionen € für die Bezirke vorgenommen werden, um eine ähnliche Überschreitung, wie wir sie im Jahr 2002 bei den Sozialausgaben hatten, zu verhindern. Hinzu treten im Nachtragshaushalt – auch das wurde bereits gesagt – die Mehrausgaben für die VBL und die Betriebskrankenkasse in Höhe von 39 Millionen €. Die zusätzlichen Steuerausfälle mussten durch die Erhöhung der Netto-Neuverschuldung wettgemacht werden. Eine halbe Milliarde € zusätzlich aus einem laufenden Haushalt zu nehmen erschien uns unverantwortlich. Der Nachtragshaushalt ist vorwiegend eine Nachjustierung in zwei Feldern.

Unverantwortlich wäre es auch, den Vorstellungen der Fraktion der Grünen zu folgen

[Schruoffeneger (Grüne): Aha! – Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

– ich sage es hier schon vorsorglich – und der Bankgesellschaft, die sich gerade mitten in der Sanierungsphase befindet, mehrere Hundert Millionen € zu entziehen,

[Schruoffeneger (Grüne): Die stopfen Sie ja wieder rein! –

Eßer (Grüne): Und sie dürfen jeden Verlust machen!]

so, wie Sie das gestern im Hauptausschuss gefordert haben. Diese aberwitzigen Vorstellungen gefährden den Sanierungsverlauf der Bankgesellschaft. Sie suggerieren der Öffentlichkeit, dass hier zusätzlich 1 Milliarde € in die Bankgesellschaft gegeben werden soll. Das ist eine ganz klare Fehlinformation der Öffentlichkeit, so kann man mit der Öffentlichkeit nicht umgehen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Wieland (Grüne): Ach Quatsch! –

Schruoffeneger (Grüne): Was machen Sie? –

Eßer (Grüne): Natürlich ist das so! –

Pewestorff (PDS): Nee!]

– Herr Eßer! Gehen Sie mit solchen Sachen als Haushälter – der Nachtragshaushalt ist es wert – etwas offener um, und schreien Sie hier nicht laufend dazwischen!

[Schruoffeneger (Grüne): Was Sie überhaupt noch als verantwortungslos wähen!]

Die notwendige Einsparsumme von 219 Millionen € und zusätzlich die Auflösung der pauschalen Minderausgabe in Höhe von 25 Millionen € sind im Nachtragshaushalt erbracht. Selbstverständlich kann es nicht die Aufgabe eines Nachtragshaushaltes sein, Herr Zimmer, durchgreifende strukturelle Maßnahmen zu erbringen.

[Matz (FDP): Die sind aber versprochen worden!]

Dies wird aber unsere Aufgabe sein – warten Sie ab! – im Hinblick auf den anstehenden Doppelhaushalt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Den nächsten oder den übernächsten?]

Strukturelle Schritte sind unausweichlich, aber mit Behutsamkeit und Augenmaß vorzunehmen, denn das Sparen ist ein wichtiges Element der Zukunftssicherung, aber eben auch nicht alles.

[Matz (FDP): Wie lange sollen wir noch warten?]

Die Stadt muss spüren, dass uns Zukunftsbereiche wie Bildung, Wissenschaft und Forschung sehr am Herzen liegen.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP) –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Mit dem Vorschlag der Koalition hier zu sparen?]

Lassen Sie mich einige Beispiele bringen für die Veränderungen, die gegenüber dem Doppelhaushalt 2002/2003 vorgesehen sind. Ich stelle schon jetzt klar, dass wir bei der Aufstellung des zukünftigen Doppelhaushaltes für 2004/2005 gerade mit dem Thema Investitionen – und das habe ich auch gestern schon klar im Hauptausschuss gesagt – besonders pfleglich umgehen werden. Wir wissen sehr wohl, welche wirtschaftlichen Auswirkungen die Senkung der Mittel für die bauliche

Unterhaltung und das Bauhandwerk haben. Davon hängt die Existenz vieler – gerade kleiner – Betriebe und die Existenz von Arbeitsplätzen ab. Das wissen wir, meine Damen und Herren.

[Schruoffeneger (Grüne): Ziehen Sie einmal Konsequenzen aus Ihrem Wissen!]

Wir werden unserer Verantwortung nachkommen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es wird wie in anderen Ländern auch, das ist ein weiteres Beispiel, die Lernmittelfreiheit weitgehend abgeschafft,

[Schruoffeneger (Grüne): Aber mit Mehrkosten!]

ohne dass es dabei zu untragbaren sozialen Härten kommt und ohne dass ein neues bürokratisches System aufgebaut wird, das dann die Einsparungen wieder auffrisst. Hier sind noch entsprechende Details zu regeln, aber ein Blick auf die völlig unproblematische Handhabung in anderen Bundesländern zeigt jedoch, dass es möglich ist, hier ein vereinfachtes Verfahren zu finden.

Die Verankerung des Sportanlagensanierungsprogramms in voller Höhe im Haushalt hat im Vorfeld zu einigen Irritationen geführt. Im Bildungshaushalt hat die Koalition ein ganz klares Zeichen gesetzt, dass wir in diesem Bereich keine Abstriche machen werden.

(B) [Sen Böger: Sehr gut!]

Gerade das ist eine Investition von immerhin knapp 52 Millionen €, die zu kleinteiligen Aufträgen für Firmen führt, die für unsere Stadt sehr wichtig sind. Deshalb begrüßen wir dies.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Herr Zimmer, auch wenn Sie vorhin das mit dem Zoo und dem Tierpark so heruntergeredet haben, denke ich trotzdem, dass ich in sehr guter Gesellschaft mit vielen Berlinerinnen und Berlinern bin, wenn ich hier feststelle, dass es durchaus ein Erfolg ist, dass wir die Kürzungen beim Tierpark und beim Zoo abwenden konnten.

[Wieland (Grüne): Lächerlich!]

– Sie finden das vielleicht lächerlich,

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

ich finde es nicht lächerlich, denn es sind immerhin 3,9 Millionen Besucher, die Sie gerade „lächerlich“ genannt haben, bei aller Liebe.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS –
Eßer (Grüne): Es war doch Ihr Kürzungsentwurf!]

Lassen Sie mich noch ein Beispiel bringen, das sicherlich vom Volumen – es sind immerhin nur 55 000 € – im Vergleich mit anderen Beträgen klein, aber uns politisch sehr wichtig ist. Selbstverständlich wollen wir bei den ehemals Verfolgten, gerade bei den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, keine Veränderung vornehmen. Wir werden diesen Ansatz entsprechend wieder erhöhen.

[Schruoffeneger (Grüne): In klarer Tradition der großen Koalition!]

Es würde im Übrigen dem Ansehen Berlins gut tun, in zukünftigen Haushalten diesen Punkt schlichtweg im Ansatz so zu lassen und uns nicht die Streichung vorzugeben. Insofern, denke ich, werden wir das künftig auch nicht mehr haben.

Ich fasse zusammen: Die notwendige Gegensteuerung gegen das drohende Defizit für das Jahr 2003 ist gelungen. Die Einsparsumme wurde in voller Höhe erbracht, so wie es auch die Eckzahlen gezeigt haben. Für den Haushalt 2004/2005 gilt es, über das bereits Geleistete hinaus den eingeschlagenen Weg hin zu einem gesunden Landeshaushalt weiter festzumauern. Der Grundstein ist gelegt, wir haben in den letzten Wochen und Monaten strukturelle Maßnahmen angestoßen und umgesetzt,

[Dr. Lindner (FDP): Wo denn?]

die im Übrigen in der großen Koalition nie möglich waren:

[Dr. Lindner (FDP): Zum Beispiel?]

mit dem Beschluss über das Gebäudemanagement, der Entscheidung über den Ausstieg aus der Anschlussförderung im sozialen Wohnungsbau, einschließlich der sozialen Abfederung der Folgen und nicht zuletzt mit dem in der ganzen Republik anerkannten Mut des Senats, tarif- und personalpolitische Aufgaben zu wagen, vor denen bisher jede andere Regierung schlichtweg zurückgeschreckt ist.

(D)

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Das ist eingeleitet, und wir haben damit den notwendigen Mentalitätswechsel vollzogen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Dr. Lindner das Wort!

[Schruoffeneger (Grüne): Jetzt ein bisschen mehr Stimmung! –

Lederer (PDS): Der Fachmann für alles!]

Dr. Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Verehrte Damen! Meine Herren! Fangen wir doch an mit einem kleinen Zitat – mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin – aus der 10. Sitzung am 18. April 2002. Da ging es um die Einbringung des Haushalts, ich zitiere den Senator für Finanzen:

[Pewestorff (PDS): Das kann nicht falsch sein!]

Dieser Haushalt spart das ein, was man systemimmanent einsparen kann. Als Einstieg in die Handlungsnotwendigkeiten der nächsten Jahre ist er eine sehr gute Ausgangsbasis.

[Beifall der Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Das war vor einem Jahr. Tatsächlich, Herr Senator, das wissen wir alle, ist er verfassungswidrig, das wissen Sie

insbesondere, das haben Sie auch selbst gesagt. Stunden nach der Veröffentlichung war er wieder Makulatur. Wenn man sich die Personalkosten und deren Ziele, insbesondere für 2003, aber auch die Aktivierungsergebnisse aus Vermögensveräußerungen ansieht, wundert sich hier wirklich niemand, dass wir heute zusammenkommen und über einen Nachtragshaushalt beraten müssen.

[Beifall bei der FDP –
Pewestorff (PDS): Quatsch!]

Problematisch ist die Sache nur, wenn man aus Fehlern nicht lernt. Jetzt zitiere ich Sie zum zweiten Mal:

Im Bereich der Vermögensaktivierungen haben wir uns bemüht, die Ansätze ehrgeizig, aber realistisch anzusetzen. Wir haben für beide Jahre 600 Millionen € veranschlagt.

Woher sollte das kommen? Sie sagten:

Zum Beispiel aus dem Verkauf der Behala, aus dem Verkauf von Wohnungen zusammen. Im nächsten Jahr wird der Ansatz vor allem durch den Verkauf von Wohnungen auszufüllen sein. Etwaige Erlöse aus dem Verkauf der Bankgesellschaft haben wir nicht in den Haushalt eingestellt. Sie werden gegebenenfalls hinzutreten.

So viel am 18. April 2002.

(B) Tatsächlich aber hatten wir im Bereich der Vermögensaktivierungen gerade einmal Einnahmen von 258 Millionen €, also nicht einmal die Hälfte von dem, was Sie da vorsichtig – „realistisch“, wie Sie meinten – eingestellt haben. Nicht einmal die Hälfte! Und wenn man sich anschaut, aus was Sie Ergebnisse erzielen wollten, z. B. aus dem Verkauf der Behala: Na ja, lieber Gott, da lässt sich dann kein Verkaufserlös erzielen, wenn man sie hinüberschiebt zur BSR, anstatt sie anständig zu verkaufen!

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Zimmer (CDU)]

Und das Projekt Wohnungsbaugesellschaft GSW ist auch gescheitert. Sie sollten dann wenigstens die Wohnungen einzeln oder objektweise verkaufen. Auch hierzu hört man nichts. Aber die 604 Millionen € bleiben im Haushalt, ohne irgendwo zu sagen, wie Sie das Ziel erreichen wollen. Das ist unseriös, Herr Senator!

[Beifall bei der FDP]

Es ist nicht nur die Behala und die Wohnungen, sondern auch in anderen Bereichen vollkommenes Versagen, wenn es um das Veräußern von Landesbeteiligungen geht. Die Bankgesellschaft ist bereits angesprochen worden. Wir wissen aus dem Bieterverfahren, von Bietern, dass hier massiv Obstruktionspolitik betrieben wurde, und zwar aus dem Bankmanagement. Da wurde noch nicht einmal ein Kopierer in einen Raum gestellt, sondern auf irgendeinen Gang. Ein Subalterner hat sich gerade einmal zur Verfügung gestellt, um Fragen zu beantworten. Das sind alles Dinge, die im Vermögensausschuss angesprochen wurden, aber Sie verweigern bisher mit Gehilfen aus

ihren Reihen einen Bericht, in dem lückenlos aufgeklärt wird, an was bisher dieses ganze Bieterverfahren und der Verkauf der Bankgesellschaft gescheitert ist.

[Beifall bei der FDP]

Die einzige, die sich darüber freut, ist die Gewerkschaft Verdi. Die singen das hohe Lied auf die Sparkasse. Und im Übrigen dieses Gequatsche, dass die Gewinne jetzt privatisiert werden sollten, ein aberwitziger Quatsch! – Die Bankgesellschaft macht Verluste. Das sollen die sich alle einmal hinter die Ohren schreiben. Es wird allerhöchste Zeit, dass wir die Bankgesellschaft verkaufen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Das nächste ist der Flughafen. Auch hier sind die Verhandlungen gescheitert. Sie haben kein Alternativszenario. Da freuen Sie von der PDS sich natürlich, kein Wunder: Sie wollten den Flughafen nie, und auch in den letzten Tagen – z. B. heute Morgen im „Inforadio“ – hat man wieder gehört, dass Sie das Projekt grundsätzlich in Frage stellen und den Standort allemal. Der SPD fällt dazu ein: Realisierung durch den Staat! – Aber zu anderen Szenarien – beispielsweise privates Kapital in die Gesellschaft mit aufzunehmen – hört man nichts.

Das ist keine seriöse Vorgehensweise – genauso wenig wie bei der Messgesellschaft. Auch hier: Still ruht der See! – Auch hier haben wir keinerlei Fortschritte. Ein Jahr lang gab es keinerlei Verhandlungen, kein Erarbeiten eines Privatisierungskonzepts gemeinsam mit dem Management. Hosch drängt hier schon seit Monaten. Das Einzige, was wir wieder von Ihnen bekommen haben, ist eine vage Aussicht. Erst einmal wird ein Gutachten in Auftrag gegeben – für 600 000 € –, und dann werden wir hören, was da heraus kommt. Ich sage Ihnen, was da heraus kommt: Sie wird nicht privatisiert. Sie können das nicht.

[Beifall des Abg. von Lüdeke (FDP)]

Kommen wir zu den Ausgaben: Wir haben in der letzten großen Runde, als es um den Ausstieg aus den Arbeitgeberverbänden ging, klargemacht, dass die FDP dies unterstützt. Es ist vernünftig, hier selbst zu verhandeln. Wenn wir aber hören, was aus diesen Verhandlungen so herauskommt, müssen wir feststellen: Es kommt wieder ein Zauberwort ins Spiel, nämlich das Wort „Beschäftigungssicherungsvereinbarung“.

[Heiterkeit bei der PDS –
Doering (PDS): Tolle Sache!]

– Ich warne Sie, Herr Doering! Wenn Sie für irgendeinen lumpigen Lohn schon wieder das Land Berlin für die nächsten 10 bis 15 Jahre über diese unseligen Verträge daran hindern wollen, das einzig wirklich Vernünftige zu tun, nämlich das Personal nachhaltig abzubauen, so wird das bei einer verfassungsgerichtlichen Überprüfung keinen Bestand haben.

[Zurufe von der PDS]

Wir leben in Zeiten einer extremen Haushaltsnotlage, und da kann man das Land Berlin nicht in einer derartigen

Weise verpflichtet. Eine zukünftige Regierung wird das anfechten und sich nicht gebunden fühlen. Das sage ich Ihnen gleich.

[Beifall bei der FDP –
Doering (PDS): Tolle Motivation
für die Beschäftigten! –

Frau Dr. Hiller (PDS): Hoffentlich kommt
es nicht dazu! –

Abg. Krüger (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Ansonsten haben wir typische Instrumente der Berliner Haushaltspolitik, und die heißen – erstens – Tricksen. So haben wir z. B. bei der Kultur die Auflösung von 25,8 Millionen € pauschaler Minderausgaben. Aber die Summe der Kürzungen im Kapitel 17 01 ergibt gerade mal die Summe von 10,5 Millionen €. Wir fragen Sie: Wo ist der Rest geblieben? Wo haben Sie ihn untergeschoben? – Wir haben – zweitens – noch ein paar Verschiebebahnhöfe wie z. B. den Neubau des St. Hedwig-Krankenhauses. Da verschieben Sie einfach den zweiten Bauabschnitt auf den Sankt-Nimmerleins-Tag – Einsparvolumen: 4,2 Millionen €.

Wenn man das Ganze resümiert: Es ist unseriös, wenn man die Vermögensaktivierung anschaut, und es wird getrickt und verschoben. Vor allem ist es aber völlig strukturlos.

[Beifall bei der FDP]

(B) Dieser Nachtragshaushalt beinhaltet keinen Mentalitätswechsel. Dieser Nachtragshaushalt ist vielmehr ganz alte Berliner Politik. Er mieft.

[Beifall bei der FDP]

Er ist ein Spiegel Ihrer Unfähigkeit, die Dinge anzupacken und Probleme zu lösen, statt nur darüber zu reden. Er zeigt Ihre Unfähigkeit, die alten Strukturen aufzubrechen.

Ich zitiere Sie jetzt zum dritten Mal, Herr Senator Sarrazin, aus Ihrer Rede am 18. April 2002:

Nur dann, wenn wir jetzt, in diesem Jahr, zu den wirklich groß angelegten Struktureinschnitten kommen, werden wir das Konsolidierungsziel erreichen. Dieses wiederum ist notwendige Bedingung dafür, dass wir beim Bund mit einiger Aussicht auf Erfolg um Hilfen für den Schuldendienst nachsuchen können.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Krüger?

Dr. Lindner (FDP): Ja! – Bitte!

Vizepräsidentin Michels: Herr Krüger, dann haben Sie das Wort!

Krüger (PDS): Herr Dr. Lindner! Habe ich Sie in Ihrer Rede richtig verstanden, dass Sie eine verfassungsrechtliche Überprüfung der Geltung der Beschäftigungssicherungsvereinbarung – also des Prinzips des Aus-

schlusses betriebsbedingter Kündigungen – beabsichtigen?

Dr. Lindner (FDP): Da haben Sie mich sehr richtig verstanden. Wenn jetzt die 2004 auslaufenden Beschäftigungssicherungsverträge neu beschlossen werden und Sie sich in Zeiten extremer Haushaltsnotlage dazu hinreißen lassen, neuerdings solche mittel- und langfristigen Verträge abzuschließen, dann werden wir die anfechten. Darauf können Sie sich verlassen.

[Beifall bei der FDP]

Herr Senator, kommen wir zurück zu Ihrer Aussage, die Strukturen müssten im ersten Jahr angepackt werden! Sie sagten nicht, in den Folgejahren, sondern im ersten Jahr. Welche groß angelegten Struktureinschnitte hat es gegeben? Wo blieb beispielsweise die Umsetzung der Ergebnisse der Scholz-Kommission? Wo blieb die Verwaltungsreform?

[Zuruf]

Die Neuordnung der Verwaltung, Herr Wolf, ist Grundvoraussetzung dafür, dass man zu einem kostensparenden Personalabbau kommt. Vor allem ist die Neuordnung des Verhältnisses von Senat und Bezirksverwaltungen eine der Grundvoraussetzungen dafür, dass wir auch im Bereich der Bezirksfinanzen zu einer vernünftigen Politik kommen.

Wo ist die dringend erwartete Deregulierung, der Bürokratieabbau, geblieben? – Senator Körting hat in einem kleinen Kämmerchen gerade einmal 68 kleine Vorschriften aufgeschrieben. (D)

[Krüger (PDS): 72!]

– 72! Geschenkt, die schenke ich Ihnen dazu! Ich gebe Ihnen sogar noch einen darauf: Runden wir auf 80 auf! Also 80 Vorschriften aufgeschrieben, aber noch keine umgesetzt! – Herr Krüger! In einem von der FDP mitregierten Land wie z. B. Baden-Württemberg sind zwischen 1999 und 2001 insgesamt 1 581 von 4 303 Verwaltungsvorschriften abgebaut worden. Zur Verdeutlichung: Nicht nur irgendwo aufgeschrieben, sondern abgebaut worden!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das verdient dann auch den Namen Deregulierung und Verwaltungssystematisierung. 36 % an Bürokratie abzubauen, das ist das, was wir brauchen. Ihre 70 oder 80 Vorschriften, oder wie viele es auch immer sein mögen, die Sie irgendwo in einem Hinterstübchen aufgeschrieben haben, interessieren deswegen überhaupt niemanden. Die bringen Berlin nicht weiter.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der PDS und den Grünen]

Jetzt kommt von der SPD etwas richtig Großes, und zwar ein Leitantrag: „Berlin wird der privaten Initiative wieder mehr Raum geben!“

[Beifall bei der SPD]

So heißt der Leitantrag, den der Landesvorstand eingebracht hat. Herr Müller, Sie klatschen. Ich freue mich. Der Artikel in der heutigen „Berliner Morgenpost“ geht dann am Ende so weiter:

Schon im Landesvorstand gab es dem Vernehmen nach massive Kritik und lange Diskussionen. Schließlich billigte das Gremium bei fünf Enthaltungen und zwei Gegenstimmen, der Partei den Entwurf als Diskussionsgrundlage vorzulegen. Inhaltlich habe das Papier nicht unbedingt eine Mehrheit im Landesvorstand, sagte ein führender Genosse.

Jetzt können wir uns alle – parteierfahren wir sind, vor allem mit Ihrer, Herr Müller – vorstellen, wie das weitergeht. Auf dem nächsten Landesparteitag wird die Chose zusammengeschustert und zurechtgeschnippelt, und am Ende bleibt dann vielleicht noch ein bisschen an liberaler Lyrik. Damit können Sie dann Herrn Lorenz ärgern – mit so ein bisschen Liberallalla.

[Doering (PDS): Liberallalla - genau!]

Aber spätestens Ihre Fraktion wird dann im Hause dafür sorgen, dass die Sache gänzlich eingedampft wird. Möglicherweise kommt ein Gutachterauftrag und der eine oder andere Berichtsauftrag dabei heraus, aber ansonsten gilt: Außer Spesen nichts gewesen!

(B) Wir haben in Berlin mittlerweile einen Klaus Wowereit. Herr Regierender Bürgermeister, vorweg ein Lob: Sie haben in einem Jahr gezeigt, dass in einem Bereich ein Mentalitätswechsel vollzogen wurde. Wir haben eine gute Vertretung bei Veranstaltungen wie der Berlinale oder der Echo-Verleihung.

[Beifall bei der PDS –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Sie müssen es ja wissen!]

– Frau Klotz! Ich sage das ohne Häme, weil Klappern auch zum Geschäft gehört. Da macht er eine gute Figur. Da lasse ich mir auch nichts einreden. Ihre Kritik an solchen Sachen ist etwas spießig. Ich bin auch sicher, dass er anschließend bei der Verleihung des Buddy-Bären an Thomas Gottschalk ein würdiger Vertreter des Landes Berlin ist.

[Heiterkeit –

Zurufe von der PDS und den Grünen –

Brauer (PDS): Peinlich!]

– Nein! Das ist wichtig. Davon könnte sich Ihr Herr Wolf auch einmal ein Scheibchen abschneiden. Es ist für Berlin eine wichtige Sache.

[Beifall bei der FDP – Heiterkeit]

Der Regierende Bürgermeister hat noch einen Vorteil: Er hat zumindest einen Ansatz davon gezeigt, alte Zöpfe abzuschneiden. Gestern die Entscheidung zum Tempodrom war ein schönes Beispiel dafür. Manchmal geht es noch nicht weit genug. Ein Regierungschef muss aber auch zeigen, wohin die Richtung geht, und das müssen Sie, Herr Regierender Bürgermeister, auch ohne Richtlinienkompetenz hinkriegen. Sie müssen Ihr Ziel zeigen –

ich rede noch nicht von einer Vision, ich rede von einer Linie. Sie müssen den Leuten vermitteln, wofür dieser Haushalt konsolidiert werden soll. Das können Sie sich – um das vielleicht einmal begrifflich zu machen – klar machen, wenn Sie sich folgendes vorstellen: Wenn ein kleiner Junge 2 € in ein Sparschwein wirft, dann hat er dabei eine Vorstellung, für was das passiert. Der denkt vielleicht an eine Tüte Eis oder ein Buch oder irgendetwas anderes. Ein Erwachsener, ob er 20 €, 20 000 oder 2 000 € spart, hat auch eine gewisse Vorstellung. Er denkt an eine schöne Reise oder an die Altersversorgung oder an ein Häuschen im Grünen. Anders kann das nicht funktionieren. Anders ist kein Mensch bereit zu sparen. Und so müssen Sie es auch hier machen. Sie müssen den Leuten zeigen, wohin die Reise in Berlin geht. Die wollen wissen: Wohin konsolidieren Sie? – Sie müssen Konsolidieren zum Projekt für die Bürger machen. Sie müssen ihnen beispielsweise zeigen, diese Schule werden wir mit einem Sprachlabor oder mit mehr Lehrern ausstatten. Diese wissenschaftliche Einrichtung werden wir fördern. Sie müssen ihnen die Zukunft plastisch und begreifbar machen, und dann sind sie auch bereit, harte und härteste Konsolidierungsmaßnahmen mitzumachen.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben ein Jahr Zeit verloren. Die FDP wird Ihnen weiter zeigen, wohin die Richtung gehen muss. BSR, BVG sind heute beredete Beispiele dafür, wo man relativ schnell zu einem vernünftigen, wirklichen Mentalitätswechsel kommen kann. Wir als FDP haben bereits 20 Anträge einer Serie „Mehr Berlin – weniger Staat“ eingebracht. Auch diese werden wir fortsetzen. Wir werden den Bürgern zeigen, dass nicht nur die Menschen in Sachsen-Anhalt, Baden-Württemberg und Niedersachsen, sondern dass auch die Menschen in Berlin eine politische Alternative haben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Brauer (PDS): Immer noch bei Projekt 18!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat nunmehr der Abgeordnete Wechselberg das Wort. – Bitte schön!

Wechselberg (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Keine deutsche Kommune befindet sich auch nur annähernd in einer ähnlich verzweiferten finanziellen Lage wie Berlin. Selbst die Haushaltsnotlage hat hier hauptstädtisches Format, mit einem Schuldenberg von 46 Milliarden € und einer jährlichen Deckungslücke von 5 Milliarden €. Und als wäre das nicht genug, haben wir neben diesem finanzpolitischen Super-GAU auch noch den größten Bankenskandal in der deutschen Nachkriegsgeschichte abzuarbeiten. Die haushaltspolitische Situation, die wir hier vorgefunden haben, ist derart prekär, dass es der politischen Bereitschaft zu Einschnitten in bestehende Besitzstände und gesellschaftliche Interessen in einem umfassenden Sinn bedarf. Materiell und mental gilt es, das alte Berlin zu überwinden und die Stadt zu erneuern. Wir müssen dafür die Strukturen der öffentlichen Leistungserbringung im Grundsatz verändern, und zwar so, dass auch unter den Bedingungen der Haushaltsnotla-

ge und der Sanierungslast die Leistungsfähigkeit der öffentlichen Strukturen für diejenigen erhalten bleibt, die öffentliche Leistungen benötigen. Eine Politik, die um der kurzfristigen Stimmenmaximierung willen den Sanierungserfolg, den wir in dieser Legislaturperiode erreichen müssen, weil dies Existenzbedingung dieses Bundeslandes ist, aufs Spiel setzen würde, weil sie nicht bereit wäre, notwendige Einschnitte vorzunehmen, würde der Verantwortung für diese Stadt nicht gerecht.

[Beifall bei der PDS]

Das ist auch der Grund, warum die PDS-Fraktion bereit war und ist, grundlegende Konsolidierungslasten mitzutragen, wie sie diese Koalition beispielsweise im Zusammenhang mit dem Solidarpaket oder der Anschlussförderung vorgenommen hat. Wir drücken uns nicht vor der politischen Verantwortung auch für unbequeme Maßnahmen und dort, wo eigene Wählerinnen und Wähler betroffen sind. Das unterscheidet uns von manchem von CDU, FDP und Grünen, und auch das ist gut so, weil es diesem Land nützt.

Völlig unangemessen finde ich den Vorwurf ausgerechnet an diese Koalition, sie habe keine strukturellen Maßnahmen eingeleitet. Ich teile sogar die Auffassung, dass uns hier noch einiges aufgegeben ist. Allerdings so zu tun, als sei in diesem Bereich nichts passiert, hat mit den Realitäten nichts zu tun. Diese Koalition, seit einem Jahr im Amt, hat die Reform der Hochschulmedizin, den Solidar-

(B)

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Was für ein Solidarpaket?]

das Ende der Anschlussförderung, das Facility Management, die One-Stop-Agency, die Klage Berlins beim Bund auf Haushaltsnotlagegelder, eine umfassende Steuerung der Sozialtransferausgaben eingeleitet und, Frau Ströver, sogar eine faire Chance, eine Opernstrukturreform durchzusetzen. Das ist eine überaus beachtliche, wenn auch auszubauende Agenda von Strukturreform. Und Berlin wäre heute nicht in dieser desparaten Lage, wenn andere Regierungen ähnlich rasch und nachdrücklich gehandelt hätten.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Schließlich bedarf es einer klaren finanzpolitischen Strategie, der die Berliner Politik eindeutig folgt. Wir haben uns dazu verpflichtet, dass Berlin seine Hausaufgaben macht. Denn das ist die Voraussetzung dafür, dass andere uns beim Abbau unserer Zins- und Schuldenlast helfen, die wir selbst nicht mehr bewältigen können. Unsere jährliche Deckungslücke von 5 Milliarden € setzt sich aus rund 3 Milliarden € Zinsen und zinsgleicher Ausgaben – hierzu verklagen wir den Bund und die anderen Bundesländer auf entsprechende Hilfen – sowie einem konsumtiven Defizit von rund 2 Milliarden € zusammen. Letzteres ist die eigentliche Herausforderung dieser Legislaturperiode, weil Berlin hier selbst handeln muss. Niemand nimmt uns die Bewältigung dieser Ausgabenüberschüsse ab, weder können wir diese auf Dauer weiterhin durch Schulden finanzieren, noch kann Berlin diese konsumtiven Ausgaben durch das bescheidene öffentliche

Vermögen kompensieren, das uns hinterlassen worden ist. Beides hat die große Koalition zur Genüge getan, beide Wege sind uns nun grundsätzlich versperrt. Wir müssen Berlin deshalb in die Lage versetzen, die laufenden Ausgaben auch durch laufende Einnahmen zu finanzieren. In diesem Sinne hält die PDS am ausgabeseitigen Konsolidierungspfad fest.

Ein Problem ist allerdings, dass wir für die Sanierung des Landeshaushalts zumindest eine gewisse Stabilität auf der Einnahmeseite benötigen. Damit sind wir zugleich auch bei einer der wesentlichen Ursachen dafür, dass wir für das Jahr 2003 einen Nachtragshaushalt überhaupt benötigen. Das ist der schon genannte gravierende Einbruch der Steuereinnahmen der öffentlichen Hand, nicht nur in Berlin, sondern in der gesamten Bundesrepublik. Sehen wir den Realitäten ins Auge. Einerseits hat die Bundesregierung im Zusammenhang mit der Steuerpolitik, insbesondere der Unternehmensbesteuerung, gravierende Fehler gemacht, die sich in veritablen Einbrüchen, insbesondere der Körperschaftsteuer, darstellen. Zweitens befinden wir uns am Rande einer Rezession, die selbstredend unmittelbare Auswirkungen auf die Steuereinnahmen des Bundes und der Länder hat. Berlin musste deshalb gegenüber der ursprünglichen Steuerschätzung Mindereinnahmen von rund 700 Millionen € in 2002 und bisher rund 471 Millionen € in 2003 hinnehmen, und das, obwohl wir bei der Aufstellung des Doppelhaushalts, die relativ spät in 2002 erfolgt ist, bereits entsprechende Abschläge gegenüber der Steuerschätzung des Sachverständigenrats vorgenommen haben. Auf diese fiskalischen Entwicklungen müssen wir reagieren, allerdings nicht so, dass wir die zusätzlichen Lasten einfach unmittelbar auf den eigenen Handlungsbedarf Berlins aufschlagen, denn es macht keinen Sinn, mit eigenen Sparanstrengungen einem finanz- und wirtschaftspolitischen Ausnahmezustand hinterherzulaufen. Und ein Wirtschaftswachstum von unter 1 % in der Bundesrepublik ist hoffentlich kein Dauerzustand.

(D)

Wir wollen die öffentlichen Ausgaben auf das Niveau anderer Bundesländer absenken und Berlin dafür fit machen, unter halbwegs stabilen Rahmenbedingungen die öffentlichen Ausgaben selbst finanzieren zu können. Das ist unsere Planungsgrundlage, nicht der ökonomische und fiskalische Ausnahmezustand. Alles andere wäre auch eine Überforderung dieser Stadt. Ich bin froh, dass wir in diesem Punkt einen weitgehenden Konsens zwischen den Fraktionen haben. Denn es bleibt meines Erachtens keine sinnvolle Alternative, als diese zusätzlichen Lasten, Herr Zimmer, dem hatten Sie im Hauptausschuss auch schon einmal zugestimmt, in die Verschuldung Berlins einzustellen. An allem anderen würde sich das Land Berlin verheben. Deshalb erhöhen wir mit dem Nachtragshaushalt die Neuverschuldung um 471 Millionen €.

Eigene Hausaufgaben muss das Land Berlin allerdings im Zusammenhang mit der Überschreitung der Sozial- und Transferausgaben machen. Hier ist festzustellen, dass unsere ursprünglichen Zielsetzungen zu ambitioniert

gewesen sind, insbesondere im Hinblick auf die zeitlichen Fristen, die wir benötigen, um im Bereich der Sozialausgaben, der in mehrfacher Hinsicht ein besonders sensibler ist, zu einer Ausgabensenkung durch eine verbesserte Steuerung zu gelangen. Eine Überschreitung von 290 Millionen € in 2002 ist uns hier Mahnung genug, um eine entsprechende Vorsorge in 2003 zu treffen. Wir stellen deshalb 180 Millionen € in den Landeshaushalt ein, um eine Reserve aufzubauen für den Fall, dass es auch in 2003 zu entsprechenden Überschreitungen kommen wird. Und um Ihren Einwendungen an dieser Stelle prophylaktisch zu begegnen, meine Damen und Herren von den Grünen: Hier geht es nicht um den Wettstreit, wer die größeren Wohltaten für die Berliner Bezirke zusammenpackt, auch wenn ich bei Ihnen gelegentlich diesen Eindruck habe, sondern um die Vorsorge für ein Haushaltsrisiko. Wir werden entgegen Ihrer Argumentation die Bezirke nicht einfach aus der Steuerungsverantwortung entlassen, sondern halten hier den Druck aufrecht. Wir werden sie allerdings auch nicht im Regen stehen lassen, wenn sie Steuern und die Ausgaben dennoch steigen. Das allerdings werden wir erst am Ende des Jahres 2003 zu beurteilen haben.

Die Kürzungsmaßnahmen, die wir mit diesem Nachtragshaushalt vornehmen, halten wir insgesamt für ausgewogen und vertretbar. Hier wurde eben nicht mit dem Rasenmäher, sondern mit einer Menge Augenmaß gespart. Kein Politikbereich ist über Gebühr strapaziert worden, und weil uns eine vergleichsweise faire Lastenverteilung gelungen ist, hält sich die öffentliche Reaktion auch in Grenzen.

Erlauben Sie mir noch eine Anmerkung zu den Vorschlägen der Opposition: Ich räume ein, dass es mir schwer fällt, eine grundlegende strategische Alternative zu unserem Vorgehen bei der Sanierung des Landeshaushalts überhaupt zu erkennen. Bei der CDU, Herr Steffel und Herr Zimmer, scheint es sich darauf zu konzentrieren, ein lokal begrenztes Wirtschaftswunder initiieren zu wollen, gewissermaßen als korrespondierende Farce zu der historischen Tragödie, die Sie Anfang der 90er Jahre vollzogen haben, als Sie auch glaubten, durch milliardenschwere Investitionen Berlin zur Metropole hochspekulieren zu können. Das Ergebnis kennen wir und haben es heute auszubaden.

[Beifall bei der PDS]

Dass Sie uns heute wieder mit derartigen Vorschlägen, wenn auch ohne das damalige grandiose Format, kommen, lässt tief blicken in der Frage, wie weit Sie eigentlich mit der programmatischen Erneuerung gekommen sind. Die Standpauke von Frau Merkel zum Solidarpakt scheint da bestenfalls ein Anfang gewesen zu sein.

[Beifall bei der PDS]

Bei der FDP ist demgegenüber das Mantra von Privatisierung und Deregulierung zu besichtigen. Herr Lindner, wir wollen uns auch von Beteiligungen trennen und haben das bereits oft genug gesagt, aber dafür braucht es mehr als das rein ideologische Bekenntnis. Die Beteiligungen,

die wir noch haben und die wir hier vorgefunden haben, sind nun einmal alles andere als marktgängig. Das ist das Problem. Bei aller Bereitschaft, Vermögensgeschäfte zu tätigen, findet die Bargeldorientierung des Finanzsenators dort ihre Grenze, wo wir Gefahr laufen, städtisches Vermögen weit unter Wert zu verschleudern, oder Risiken ausschließlich dem Land aufgebürdet werden sollen.

Die Grünen sparen im Gegensatz dazu schon mit – nur wie! Ihren neuesten Coup durften wir gestern im Hauptausschuss vernehmen. Sie wollen Millionen bei der Bankgesellschaft abgreifen und räumen selbst ein, dass Sie sich dabei im Blindflug befinden. Im Blindflug, Herr Eßer, weil Sie nicht wissen können, welche Eigenkapitalausstattung die Bank im Frühjahr oder Herbst benötigt, wenn die EU-Kommission ihre Entscheidung zur Beihilfefrage bekannt gibt,

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Und Sie wissen es wohl!]

und weil Sie außerdem noch gar nicht wissen können, wie die EU entscheidet.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lindner?

Wechselberg (PDS): Ich bitte darum!

Dr. Lindner (FDP): Herr Kollege! Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass die 604 Millionen € nicht die FDP-Fraktion, sondern die Senatsverwaltung für Finanzen in das Konzept hineingeschrieben hat? Sind Sie im Weiteren bereit zu erklären, wie Sie die 604 Millionen € mit Leben erfüllen wollen?

Wechselberg (PDS): Ein Haushaltsansatz, Herr Dr. Lindner, der eine Absichtserklärung ist, befreit nicht davon, in einem konkreten Privatisierungsverfahren am Ende noch einmal die Ergebnisse zu bewerten. Wenn sich herausstellt, dass wir für eine Beteiligung wie beispielsweise die GSW nicht genügend Geld realisieren, um einen Verkauf verantworten zu können, werden wir das auch nicht machen – ungeachtet von Haushaltsansätzen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Trotzdem halten wir an ihnen prinzipiell fest und unterstützen sie auch mit Privatisierungsabsichten.

Ich wollte in der Frage der Bank fortfahren, da ich fürchte, dass die Grünen auf diesem Punkt insistieren werden und mir hier an einer inhaltlichen Auseinandersetzung gelegen ist. Ich habe den Eindruck, meine Damen und Herren von den Grünen, es wäre klug, wenn Sie noch einmal den Gang in den Datenraum machen würden und sich anschauen, welche Quoten im EU-Notifizierungsverfahren vorgesehen sind. Denn dies haben wir gestern noch einmal gemacht und mussten leider feststellen, dass die Bankgesellschaft Berlin in Größenordnungen darunter liegt,

[Eßer (Grüne): Ja!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ja, das ist ja das Problem!]

weil die Sanierung der Bankgesellschaft eben nicht unproblematisch verläuft und weil die Bankgesellschaft eben alles andere als über den Berg ist. Das ist ein Grund dafür, Herr Eßer, dass Sie da nicht einfach in die Kasse greifen können, sondern dass man außerordentlich vorsichtig sein muss, wenn man dort Kapitalquoten absenken möchte, so wie Sie das vorhaben.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Zu Ihrer Beruhigung, Herr Eßer, wenn wir in Zukunft tatsächlich feststellen, dass die Bank gesichert zu viel Kapital hat: Was hindert denn das Land Berlin als Eigentümer, Absenkungen der Kapitalbasis vorzunehmen? – Gar nichts! Das machen wir aber gegebenenfalls auf einer seriöseren Grundlage, als Sie uns heute anzubieten haben.

Schließlich noch ein Fazit: Selten hat eine Landesregierung einen eindeutigeren inhaltlichen Regierungsauftrag erhalten als diese Koalition aus SPD und PDS. Unsere Aufgabe ist die Bewältigung des finanziellen Desasters, das uns hinterlassen worden ist. Der Nachtragshaushalt sichert in diesem Sinne die beschlossenen Sanierungsschritte des Doppelhaushaltes 2002/2003 – nicht mehr aber auch nicht weniger. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke sehr! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr das Wort Herr Abgeordneter Schruoffeneger.

(B)

Schruoffeneger (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben nun von den Vorrednerinnen und Vorrednern der Koalition die Erfolgsstory gehört. Die Erfolgsstory ging bei Frau Spranger in dem Satz auf: Wir haben die Einsparsumme in voller Höhe erbracht, die Eckzahlen erreicht.

[Heiterkeit des Abg. Dr. Lindner (FDP) und:
Das ist absurd!]

Frau Spranger, welche Eckzahl denn? Die rot-rote Eckzahl des Koalitionsvertrags, die rot-rote Eckzahl der mittelfristigen Finanzplanung, die rot-rote Eckzahl des Haushalts 2002/2003 oder die vierte rot-rote Eckzahl des Nachtragshaushalts? Das haben Sie leider vergessen zu erklären. Das ist aber entscheidend. Eckzahlen zu erreichen, ist keine Kunst, wenn man sie vierteljährlich ändert und nicht an der Realität orientiert. Wenn man die Realität sieht, ist klar, was dieser Nachtragshaushalt wirklich ist, dann wird klar: Er besteht aus Stümperei und Flickschusterei.

[Beifall bei den Grünen]

Eine klare Linie: nicht erkennbar. Schwerpunktsetzung: Fehlanzeige. Statt dessen das übliche Sparen mit dem Rasenmäher wie wir es aus langen Jahren der großen Koalition gewohnt sind. Neu ist nur, dass man diesen Rasenmäher jetzt auch noch offensiv verkauft.

Am 12. Februar äußerte sich der haushaltspolitische Sprecher der PDS in der Morgenpost – er hat es heute ähnlich wiederholt –:

Die Einsparungen sind ziemlich gerecht über die Fläche verteilt.

Wenn das etwas Positives sein soll, das Fehlen jeglichen Schwerpunktes, dann ist es wirklich etwas Neues. Das ist aber kein Politikwechsel sondern nur ein Machtwechsel, und es ist der katastrophalen Lage der Stadt überhaupt nicht angemessen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Erinnerungen an die große Koalition löst bei mir aber Vieles aus. Zum Beispiel wenn Herr Wowereit als Regierender Bürgermeister die gleichen politisch fatalen Kürzungsvorschläge beim Besuchsprogramm für jüdische Emigranten macht, wie sie uns Herr Diepgen jahrelang offeriert hat. Menschen, die unter den Nazis diese Stadt verlassen mussten, können durch dieses Programm im hohen Alter ihre alte Heimatstadt noch einmal besuchen. Hier kürzt ein rot-roter Senat, ein unmoralischer Beschluss, der auch dadurch nicht besser wird, dass die Fraktionen im Hauptausschuss ihn hoffentlich einvernehmlich wieder aufheben werden.

[Beifall bei den Grünen]

Angesichts eines erstarkenden Rechtsextremismus ist das ein genauso fatales politisches Signal wie die Kürzung beim Programm Jugend gegen Rechtsextremismus – Respect. Auch dieses muss und wird von uns in den Haushaltsberatungen zurückgenommen werden.

(D)

Im Hauptausschuss haben wir schon gestern mit den Beratungen des Nachtragshaushalts begonnen. Ich habe dabei viel über die neue Philosophie der Koalition mit dem Haushalt gelernt. Den ersten Aha-Effekt hatte ich bei der Rede von Frau Spranger – das geht mir augenscheinlich häufiger so –, da sie uns mitgeteilt hat, dass die Haushaltsrisiken bei dieser Koalition erst dann in den Haushalt eingestellt werden, wenn sie kassenwirksam werden. Das ist die neue Transparenz dieser Koalition.

[Widerspruch der Frau Abg. Spranger (SPD)]

Früher hat man die Risiken schamvoll verschwiegen, jetzt stellt man es als sinnvolle Maßnahme dar, sie nicht im Haushalt abzubilden. Sie werden dann in die Begründung geschrieben. Herr Sarrazin widmet diesen Risiken große Teile seiner Rede, aber im Haushalt werden sie nicht abgesichert. So sind wir uns heute schon sicher, dass auch der Haushalt 2003 mit einem Defizit in Milliardenhöhe abschließen wird.

Sie wissen das auch selbst, und deshalb genehmigen Sie sich einen tiefen Schluck aus der „Schuldenpulle“ und erhöhen nicht nur die Nettokreditaufnahme um 471 Millionen €, sondern auch die Kassenkredite um weitere 660 Millionen €. 1 Milliarde € höhere Schulden als noch vor einem Jahr versprochen, schon nach einem Jahr Rot-Rot: das Scheitern Ihrer bisherigen Haushaltspolitik.

Meine zweite Erkenntnis der gestrigen Sitzung war die neue Sparphilosophie des Finanzsenators, wenn es um landeseigene Betriebe geht. Zur Bank sagt er wörtlich: Auch eine Bank braucht ein bisschen Fett. – Dieses Fett, das er der Bankgesellschaft lassen möchte, das wir aber für den Haushalt dringend benötigen, ist ein deutlich über das gesetzlich Notwendige hinausgehender Betrag von rund 250 Millionen €. Diese Herangehensweise, Herr Sarrazin, ist ein Schlag ins Gesicht all derer, denen Sie mit Ihrem Nachtrag an den Geldbeutel gehen – den Eltern, den Mietern, den Wohlfahrtsverbänden, dem Zoo, dem Tierpark, den Opern. Denen haben Sie gerade ihr Fett genommen und sie auf massivste Diät gesetzt. Das ist das Gegenteil der von Ihnen versprochenen sozialen Gerechtigkeit.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Wechselberg, ich frage Sie, wer hier den Blindflug macht, wenn Sie davon reden. Sie unterschrieben und genehmigten gestern einen Vertrag mit der Bankgesellschaft, der dieser Bank dauerhaft eine Eigenkapitalquote von 9,7 % sichert. Sie genehmigten diese Summe, ohne zu wissen, wie der Jahresabschluss der Bank im Jahr 2002 aussehen wird. Statt die Bank zu zwingen, erst einmal ihren Jahresabschluss vorzulegen und dann zu prüfen, wie viel zusätzliches Kapital sie benötigt, garantieren sie jetzt die 9,7 %. Gesetzlich vorgeschrieben sind 8,4 %. Wir haben es offensichtlich! Die Bank kann jetzt in aller Ruhe überlegen, wie viel Bares sie vom Steuerzahler haben will. Soll es etwas mehr sein, werden im Jahresabschluss 2002 halt noch einige Risikorückstellungen gebildet. Risiken gibt es ja genug. Soll es etwas weniger sein, verzichtet man darauf. Letztendlich entscheidet die Bank darüber, wie viel wir zahlen müssen. Wir haben das Heft nicht mehr in der Hand. Es ist ein nach oben offenes Spiel auf der Berliner Skandalskala.

[Beifall bei den Grünen]

Wer sich von den landeseigenen Betrieben so auf der Nase herumtanzen lässt, wird diese Betriebe nicht sanieren können. Wer sich so vorführen lässt, sollte schleunigst sehen, viele dieser Betriebe zu verkaufen. Da Sie das nicht tun, ist es kein Wunder, dass wir in diesem Haushalt eine neue Kreditermächtigung für Vivantes in Höhe von 250 Millionen € erteilen sollen. Auch die Wohnungsgesellschaften sollen neue Bürgschaften über 1,3 Milliarden erhalten, da die alten auslaufen.

Die Beteiligungen des Landes haben ohne die Bankgesellschaft und trotz laufender Zuschüsse und Zahlungen aus dem Haushalt in Milliardenhöhe Bilanzverluste von jährlich zwischen 700 Millionen € und 1,3 Milliarden € erwirtschaftet. Die Trennung von vielen dieser Beteiligungen ist schon längst keine Frage der Vermögenserlöse mehr, sondern nur noch eine Frage der Risikominimierung. Es ist völlig absurd, wenn wir im Haushalt über Kürzungen von 50 000 € hier und 30 000 € dort diskutieren. Es ist absurd, wenn wegen dieser Summen Einrichtungen und Projekte schließen müssen, aber unsere Landesunternehmen Jahr für Jahr Milliarden Euro verbrennen, ohne dass von Ihnen massiv gegengesteuert wird.

Die fetten Jahre, Herr Sarrazin, sind vorbei. Deswegen fordern wir Sie auf, nicht die Bank mit Fett zu versorgen, sondern den Senatsverwaltungen endlich das Fett abzusaugen, das sie sich im Lauf der fetten Jahre zulegen konnten.

[Wechselberg (PDS): Das ist eine eklige Sprache!]

– Die Sprache ist leider von Herrn Sarrazin gestern eingeführt worden. Mir war sie auch neu. Ich fand sie allerdings bildlich so passend für einige Verwaltungen, dass ich sie hier gern verwende.

Das gilt besonders für das Fett der Stadtentwicklungsverwaltung, das wir mit rund 150 Millionen € ausmachen konnten, wenn man die Ansätze 2003 mit den Ausgaben des Jahres 2002 vergleicht. Einiges davon ist erklärbar. Vieles sind aber kleine Reserven, nette Pölsterchen.

[Frau Ströver (Grüne): Große Reserven!]

Als wir gestern im Ausschuss von der zuständigen Staatssekretärin mehrfach hörten, dass die Summe so klein sei, man habe im Nachtrag nicht alles ändern können, hat es uns fast die Sprache verschlagen! Da geht es mal um 1,5 Millionen €, mal um 350 000 €, addiert über alle Einnahmen und Ausgaben geht es um sage und schreibe 150 Millionen €. Wenn man dem gegenüberstellt, welche Mühe sich der Senat sonst beim Kürzen der vielen sozialen Einrichtungen macht, scheinen mir die Koordinaten von Rot-Rot doch in eine gefährliche Schiefelage zu geraten.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Strieder ist zwar recht drahtig, aber seine Verwaltung hat reichlich Fett angesetzt. So bleiben ihm immer wieder genügend Mittel, um seinem eigentlichen Hobby nachzugehen. Mal erklärt er Toilettenhäuschen zu Projekten von stadtpolitischer Bedeutung. Neuerdings haben es ihm die Imbissbuden besonders angetan. Vom Toilettenmann zum Würstchenpeter, was ist das für eine Karriere!

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der CDU und bei der FDP]

Schwerpunkte muss man setzen!

Es ist eine Stadtentwicklungsverwaltung, die auch bei neuen Ausgaben wenig Skrupel kennt. Eine halbe Million Euro wurde allein gestern von der Koalition für einen aerodynamischen Park in Adlershof bewilligt! Anderswo verfallen Einrichtungen, und hier werden nun besondere Schilfarten angepflanzt. Schwerpunkte muss man eben klar definieren und setzen.

Dieser Senat fordert den Mentalitätswechsel immer nur von anderen, nicht aber, wenn es um die eigenen Belange geht. So sind die Sachausgaben der Hauptverwaltung gegenüber den Ausgaben des Vorjahres mit Zuwächsen von rund 380 Millionen € dabei. Erst wenn man diese Zahl kennt, wird deutlich, wie lächerlich die Erfolgsstory von den angeblichen Erhöhungen der Zuschüsse an die

Bezirke ist. Wenn Sie die Bezirksansätze mit den realen Ausgaben der letzten Jahre vergleichen, müssen die Bezirke weiterhin dreistellige Millionenbeträge sparen, während sich die Hauptverwaltungen richtig bedienen. Das ist das Gegenteil von Mentalitätswechsel und sozialer Gerechtigkeit.

Pölderchen gibt es aber natürlich überall. So wissen inzwischen alle, dass es im Jahr 2003 zu erheblichen Rückerstattungen der Stadtreinigung für Müllgebühren und Straßenreinigung kommen wird, natürlich auch an die Verwaltungen. Rund 20 Millionen € werden dies für den Landeshaushalt sein. Es ist eine anscheinend zu kleine Summe, um sie im Haushalt abzusetzen. Der Senat hat es nicht getan. Das ist eine Verhöhnung der vielen Menschen, die in dieser Stadt von Sparmaßnahmen betroffen sind.

Wir begrüßen Ihre Erfolge in Sachen Ausstieg aus der Wohnungsbauförderung. Allerdings warten wir immer noch auf das Senatskonzept zum Härtefallfonds. Schaffen Sie endlich die Voraussetzungen, um Unsicherheiten in der Mieterschaft Berlins zu beenden. Die Mieter haben das Recht zu erfahren, worauf sie sich in den nächsten Jahren einstellen müssen!

[Beifall bei den Grünen]

(B) Es ist richtig, die Diskussion um die Lernmittelfreiheit zu führen. Aber welche Freiheit meinen Sie eigentlich? Wissen Sie, wie viel Mittel die Berliner Eltern in den letzten Jahren schon aufgebracht haben, um Lernmittel für ihre Kinder zu kaufen, für Klassenreisen, für Theater- und Museumsbesuche, für Arbeitsbögen, Hefte, Kopien und Literatur? Das haben sie bisher freiwillig getan, denn die Lernmittelfreiheit ist schon lange nicht mehr gegeben. Ihre Kürzungsvorschläge jetzt sind nicht nachvollziehbar und undurchsichtig. Letztendlich werden Sie mehr Geld brauchen als bisher und nicht sparen. Deshalb gibt es noch kein Konzept des Senats zur Umsetzung. Das ist das klassische Sparmodell des Senats nach dem Motto: Erst entscheiden, dann denken! Wie kommt ein rot-roter Senat zu solch unsinnigen Beschlüssen? Es ist ganz einfach: In der PDS brodeln es. Also wurde in der Senatsklausur die Erhöhung der Kitagebühren kurzerhand auf die zweite Jahreshälfte vertagt. Dann ist der Parteitag vorbei. Die fehlenden Millionen Euro soll die Abschaffung der Lernmittelfreiheit bringen. Das ist ein sehr fauler Kompromiss!

15 Millionen € an Einsparungen wurden vom Senator in der Presse verkündet. Wenig später schaute er dann in den Haushalt und stellte fest, dass dort überhaupt nur 14,1 Millionen € enthalten waren. Also stehen im Haushalt jetzt nur 8 Millionen €. Das kann ja mal passieren. Wenn dann zwei Wochen später nachgefragt wird, wie das umgesetzt werden soll, liest man von der schulpolitischen Sprecherin der SPD in der „Berliner Morgenpost“: „Die SPD hat die Umsetzung des Sparbeschlusses noch nicht diskutiert.“ So wurde es heute hier auch von Frau Spranger wiederholt. So habe ich mir seriöse Politik immer vorgestellt: Augen zu und durch! So kann es nicht

sein. Es gibt genügend ausreichend Deckungsmasse im Haushalt, um diesen Unsinn rückgängig zu machen. Wir werden dies tun!

[Beifall bei den Grünen]

Auch die verfassungsrechtliche Schiefelage des Haushalts hat sich verstärkt. Herr Senator Sarrazin, Sie erhöhen sich mit dem Nachtrag Ihre Kreditemächtigung um 471 Millionen €. Gleichzeitig senken Sie Ihre Ansätze für Investitionen um 60 Millionen €. Investitionen gibt es eigentlich nur noch, wenn sie andere, der Bund oder die EU, bezahlen. Die Schiefelage wird von Jahr zu Jahr schlimmer. Wir vermissen Ihr Gegensteuern auch gegen diese wirtschaftspolitische Katastrophe.

Im Nachtrag verzichten Sie auf einen Teil an EU- und Bundesmitteln, weil Sie sich nicht in der Lage sehen, zustehende Gelder mit Maßnahmen zu unterlegen. Warum, so frage ich Sie, nutzen Sie nicht alle Möglichkeiten, um beispielsweise das umfangreiche Oberstufenzentrenprogramm mit diesen Mitteln zu finanzieren? Angesichts von 3 000 fehlenden Ausbildungsplätzen im Herbst ist das ein bildungspolitischer Skandal.

[Beifall bei den Grünen]

Warum verzichten Sie auf Einnahmen, die Ihnen in der Zukunft Ausgaben ersparen könnten? Warum setzen Sie mit diesen Mitteln nicht endlich den Schwerpunkt Bildung um, statt ständig nur davon zu reden? Warum lassen Sie diese Mittel lieber verfallen? Es gibt genügend Vorhaben, die planungsreif in den Schubladen liegen. (D)

Deswegen fordern wir den Senat auf, endlich Schluss mit dem Unsinn zu machen, Gelder, die Berlin dringend benötigt, nicht in Anspruch zu nehmen und nicht abzurufen. Sie haben augenscheinlich nicht die Kraft umzusteuern und die Blockade einzelner Personen in der Berliner Fondsverwaltung für EU-Mittel aufzubrechen.

Es sind Fragen über Fragen. Warum nur hat ein rot-roter Senat eine solche Schiefelage beim Sparen? Festzuhalten bleibt, dass der Entwurf zum Nachtragshaushalt 2003 alle Fragen zur Zukunft Berlins offen lässt. Angesichts der Erfahrungen nach einem Jahr Rot-Rot sinken unsere Hoffnungen, dass SPD und PDS die Fähigkeit haben, die notwendigen Reformen anzuschieben. Das müssen wohl die Oppositionsparteien, das müssen wir wohl in die eigene Hand nehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Wir treten nunmehr in die 2. Rederunde ein. Es beginnt wiederum von der CDU-Fraktion Herr Zimmer. – Bitte schön!

Zimmer (CDU): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Schruoffeneger, die Hoffnung habe ich nie gehabt, das unterscheidet uns voneinander.

[Liebich (PDS): Ihr hättet's ja früher besser machen können!]

– Lieber Herr Liebich! Sie müssen sich nicht grämen, dass Sie es nicht auf die Reihe kriegen. Das ist für mich auch traurig, ich würde Ihnen den Erfolg wünschen, indes – Sie bewerkstelligen es einfach nicht. Da lohnt es sich auch nicht, weiter Tränen darüber zu verschwenden.

Frau Spranger, ich habe Ihnen schon häufiger gesagt: Es tut mir immer ein bisschen Leid, wenn Sie hier nach vorn müssen, um Verteidigungsreden zu halten für die Haushalte und Nachtragshaushalte und sonstigen Irrungen und Wirrungen, die aus der Senatsverwaltung für Finanzen kommen.

Aber ich will Sie überhaupt nicht darüber im Unklaren lassen, was wir mit unseren Anträgen wollen. Es ist legitim zu sagen: Wir wollen in der derzeitigen Situation keinen weiteren Ausbau von Straßenbahnnetzen in dieser Stadt. Dieses Geld könnte man sinnvoller für eine andere Infrastruktur einsetzen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir wollen keinen Straßenrückbau in dieser Stadt, solange wir Straßen haben, die wegen Schlaglochgefahr auf 10 km/h „heruntergezont“ sind.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Auch das ist eine falsche Prioritätensetzung.

(B) Und wir wollen, dass das Geld, das Sie sich beispielsweise auch bei Herrn Strieder im Einzelplan für das Quartiersmanagement beiseite gelegt haben, in die notorisch unterfinanzierten Bezirke fließt – weil es dorthin gehört. Dort ist konkret Politik vor Ort zu machen.

[Sen Strieder: Soziale Gerechtigkeit hat doch für Sie nie eine Rolle gespielt!]

– Herr Strieder, es ist witzig, das aus Ihrem Munde zu hören, aber da Ihr Zwischenruf vermutlich nicht im Protokoll steht, braucht man darauf nicht weiter einzugehen.

Wir wollen, dass Ausbildungsplätze sichergestellt werden, und wir wollen, dass das Ausgabeverhalten in bestimmten Politikfeldern analysiert wird. Frau Spranger, was ist dagegen einzuwenden? – Nichts! Was ist dagegen einzuwenden, wenn man zu Beginn einer Haushaltsberatung sagt, worauf man hinaus will? – Auch nichts. Dann wissen Sie und die Senatsverwaltungen wenigstens, worauf Sie sich einstellen müssen. Das dient durchaus einer strukturierten Beratung. Wir werden sehen, was Sie daraus machen, insgesamt im Hauptausschuss. Nur: Meine Erfahrungen im Hauptausschuss sind eher die, dass – egal, was es für ein Antrag ist – innerhalb kürzester Zeit festgestellt wird: Wir werden jetzt mal den Schluss der Debatte beantragen. – Dafür gibt es immer ein paar Spezialisten. Und dann ist das Thema beendet.

[Zurufe von der SPD]

Das ist, ehrlich gesagt, auch kein besonders praktikabler Umgang mit Anträgen – egal, von wem sie kommen.

Sie sagten, Frau Spranger, es sei nicht Aufgabe des Nachtragshaushalts, strukturelle Veränderungen vorzunehmen. Ich denke, es müsste insgesamt Aufgabe von Haushaltspolitik in dieser Stadt sein. Ich weiß nicht, warum Sie da unterscheiden; Ihre Doppelhaushalte tun es auch nicht. So gesehen, sind Sie da konsequent: Sie tun es nicht. Aber jetzt so zu tun, als wenn der Nachtragshaushalt dafür nicht das richtige Instrumentarium gewesen wäre... Es wäre schon möglich gewesen, auch Schwerpunkte zu setzen. Sie müssen auch auf irgendeine Art und Weise die Idee gehabt haben, dass Sie sie jetzt in den Nachtragshaushalt eingestellt haben. Es muss irgendjemand gesagt haben: An diese Punkte gehen wir mal ran. – Es muss ein Entscheidungsfindungsverfahren gegeben haben. Was hätte denn dagegen gesprochen, auch dort einmal eine strukturelle Überlegung zu Grunde zu legen, wenn Sie jetzt sagen, Sie machen das nicht, weil Sie das einfach so nach dem Würfelverfahren machen? Gut, das lässt auch tiefe Einblicke in das Haushaltsplanaufstellungsverfahren der Koalition zu.

Zur Kürzung Tierpark und Zoo: Das ist Realsatire, liebe Frau Spranger. Niemand hier in diesem Saal meint ernsthaft, dass es richtig wäre, dem Zoo oder dem Tierpark unangemessen Gelder zu kürzen. Der entscheidende Punkt ist: Sie schreiben das in einen Haushaltsplanentwurf hinein, nur um sich kurze Zeit später als der Retter der Vierbeiner und interessierten Zweibeiner darzustellen. Das ist der unlautere Punkt dabei.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe der Abgn. Gaebler (SPD)
und Schruoffeneger (Grüne)]

Wenn es schon keine guten Nachrichten aus dem Senat gibt, dann sorgt wenigstens die Regierungskoalition dafür, dass Einzelne sagen können: Seht her! Wir haben den Panda- und den Braunbären und was es noch für Bären gibt

[Doering (PDS): Und den Schimpansen!]

und natürlich auch den Affen eine sichere Heimstatt geboten. – Wunderbar! Beachtliche Form von Haushaltspolitik!

Nun erklären Sie mir mal: Wenn Sie sich also schon nicht in der Lage befinden und sich nicht in der Lage empfinden, strukturelle Nachtragshaushalte aufzustellen, warum machen Sie dann eigentlich für die Jahre 2004/2005 wieder einen Doppelhaushalt? – Das habe ich noch nicht ganz verstanden. Da Ihre Haushalte offensichtlich eine Halbwertzeit von einem halben Jahr haben, sollten Sie vielleicht dazu übergehen, Halbjahreshaushalte zu machen und nicht Doppelhaushalte. Das scheint der Horizont zu sein, in dem Sie finanzpolitisch in der Lage sind zu planen. Sie haben den Haushalt 2002/2003 im Sommer des vergangenen Jahres beschlossen. Und jetzt, zu Beginn dieses Jahres, beraten wir über einen Nachtragshaushalt. Das ist keine nachhaltige Haushaltspolitik. Das werden Sie niemandem weismachen können.

(D)

Worum es uns geht, Herr Wechselberg, ist nicht, die Frage lokales Wirtschaftswunder schlagwortartig zu diskutieren,

[Liebich (PDS): Doch!]

sondern es geht um die Frage: Gibt es einen programmatisch richtigen Einsatz, einen zielgerichteten Einsatz von Ressourcen im Haushalt? Ressourcen zielgerichtet einzusetzen, indem man maximale Effekte damit erzeugt, daran glaube ich, das ist richtig. Und ich glaube auch, dass es richtig ist, die wirtschaftliche Entwicklung als eines der Hauptpolitikfelder dabei zu identifizieren. Die Ursache für das Desaster, das wir in dieser Stadt erlebt haben, ist vor allem die mangelnde Kontrolle und die Verselbständigung von Steuergeldern in Beteiligungen gewesen, in pseudowirtschaftlichen Einheiten – muss man sagen –, die teilweise nicht wirklich am Wirtschaftsleben teilnehmen. Das scheint doch nur ein Beleg dafür zu sein, dass der Staat ein schlechter Unternehmer ist. Daraus muss man auch Schlüsse ziehen. – Da muss man sagen: Wir lassen die Privaten das machen, was privat ist, dann ziehen wir einen Strich, und dann gucken wir, was für den Staat an Aufgaben übrig bleibt. – Das kann man relativ klar entscheiden. Und das sollte man auch tun. Und das sollten gerade Sie auch tun. Gerade nach der Tradition der PDS würde ich erwarten, dass Sie, nachdem Sie offensichtlich auch den programmatischen Wandel vollzogen haben – jedenfalls tun Sie immer so, und ich nehme Sie beim Wort –, konsequent sind. Dann frage ich mich: Warum haben wir noch die ganzen Black Boxes im Land Berlin? Warum ist man noch keinen Schritt weitergekommen? Warum müssen wir uns heute mit Anträgen beschäftigen, in denen wir uns die Frage stellen: Wie gehen wir mit Vergangenheit, aber auch mit Zukunft um? Warum sind wir noch nicht in der Lage, geeignete Controllinginstrumentarien zu schaffen? Warum haben wir noch kein abgestimmtes Konzept für das Teilnehmungsmanagement? Warum haben wir noch keine Institution geschaffen, die es diesem Hause ermöglicht, effektive Kontrolle wahrzunehmen? – Das sind die entscheidenden Fragen, die man auch im Zusammenhang mit Haushaltsberatungen beantworten muss. Das ist das, was mich umtreibt, darüber würde ich viel lieber mit Ihnen diskutieren als über Ihren 46-seitigen Nachtragshaushalt, der im Endeffekt an vielen Stellen die falschen Signale setzt, aber an vielen Stellen auch Fragen offen lässt, die eigentlich beantwortet werden müssten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke sehr! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Herr Wieland das Wort. – Bitte sehr!

Wieland (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man Herrn Lindner zuhört, kann man in jeder Haushaltsdebatte etwas lernen.

[Beifall des Abg. Krestel (FDP) –
Ritzmann (FDP): So ist es!]

Das eine ist: Kleine Jungen kriegt man zum Sparen, wenn man sie vom Eis träumen lässt. – Herr Lindner, es geht

aber nicht darum, dass angespart wird für ein Eis, sondern dass man den Jungen sagen muss: Ihr könnt euch nicht jeden Tag ein Eis kaufen, wenn das Geld dafür nicht da ist.

Das Zweite, das ich gelernt habe, ist, dass Sie davon träumen, dass es einen Haushalt geben könnte, der Ihrer Mentalität entspricht, und dass ein solcher Haushalt hier im Hause und bei der Berliner Bevölkerung eine Mehrheit bekommen könnte. Das wird nicht gehen, wenn man gleichzeitig das, was Sie hier verkündet haben, auch nach außen hin immer deutlicher macht. Sollte der Senat bei den Solidarpaktverhandlungen als Gegenleistung für Einkommensverzicht eine Arbeitsplatzgarantie abgeben, dann wollen Sie dagegen klagen, weil Sie inhaltlich dagegen sind. Mich interessiert: Mit welchen Argumenten wollen Sie die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im öffentlichen Dienst dazu bekommen, auf Gehalt zu verzichten? – Irgendeine Gegenleistung muss man bringen. Sie sagen: Wenn diese gebracht wird, finden wir das verkehrt, dann würden wir sogar klagen. – Wir werden immer wieder darstellen, wie da Ihre Position ist.

Ich gehe kurz auf das ein, was die CDU versucht, mit ihrer Masse an Anträgen darzustellen.

[Hoffmann (CDU): Qualität!]

Das läuft unter dem Motto: „Masse statt Klasse“, Herr Kollege Zimmer! Eigentlich steht das, was Sie heute mit Ihren Anträgen „abziehen“, im Widerspruch zu Ihrem Agieren gestern im Hauptausschuss. Viele Berichte, die Sie hier anfordern, hätten Sie gestern schon anfordern können. Dass die CDU keinen weiteren Straßenbahnausbau will, passt auf eine einzige Seite; dafür müssen Sie keine 25 Drucksachen erzeugen, zumal auch kein Zusammenhang zum Nachtragshaushalt erkennbar ist. Sie fordern den Verzicht auf Maßnahmen, die in den Jahren 2006, 2007, 2008 erst aktuell sein werden. Wir sehen den Zusammenhang gar nicht.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das ist besonders ärgerlich, weil wir an anderer Stelle darüber debattieren, wie man Plenarsitzungen zügiger abhandeln kann. Manche behaupten, man müsse mit den Plenarsitzungen viel früher beginnen. Man überlege sich einmal: Zu jedem Ihrer Anträge hätte es eine Rederunde gegeben. So früh können Sie gar nicht aufstehen, um Ihre Anträge vernünftig behandelt zu bekommen. Wir werden deshalb, Herr Kollege Zimmer, Ihre Anträge differenziert behandeln. Manche Dinge werden wir an die Fachausschüsse überweisen, die können dann eine Stellungnahme abgeben. Wir werden es auch entsprechend im Hauptausschuss beraten. Manche Anträge, die eindeutig aus propagandistischen Gründen auf die Tagesordnung gesetzt wurden, werden wir sofort abstimmen, und natürlich nicht jedes Mal mit Ihnen stimmen, sondern die Anträge ablehnen, damit sie uns im weiteren Verlauf der Haushaltsberatungen nicht aufhalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Henkel (CDU): Wie, das war alles?]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat die Abgeordnete Frau Meister das Wort!

Frau Meister (FDP): Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Schauen wir ein wenig genauer auf diesen so genannten Sparhaushalt, mit dem wir zunächst einmal 200 Millionen € mehr ausgeben als mit dem ursprünglichen Haushaltsplan, und sehen, was dort passiert, was es für Schwerpunkte gibt und wo es besonders quietscht. Im Bereich Inneres machen man es wie bei den Opern: Es werden zunächst einmal beim LIT die Rücklagen und Gewinne einkassiert. Darüber kann man nachdenken, dann müssen wir uns aber auch überlegen, wie wir mit den Defiziten umgehen, besonders mit den Defiziten im Kulturbereich, die bei der Deutschen Oper schon aufgelaufen sind.

Im Bereich Gesundheit und Soziales wird damit gearbeitet, dass die Kosten zunächst einmal verschoben werden in das nächste Jahr. Es soll nicht in diesem Jahr gebaut werden, sondern im nächsten. Ob es dadurch preiswerter wird? – Davon bin ich nicht überzeugt.

(B) Zum Bereich Schule – wir hören von Ihnen immer wieder, Schule und Bildung hätten Priorität – stelle ich fest: Schade, dass Bildung demnächst in Schulen stattfindet, die keine Dächer mehr haben, weil bei dem Schul- und Sportstättenanierungsprogramm 20 Millionen € fehlen. Das Geld wurde so oft umgebucht, dass hinten nicht die Summe ankommt, die wir vorn eigentlich ausgeben wollen. Wo sind die fehlenden 20 Millionen € geblieben, beziehungsweise, woher sollen sie kommen? – Dafür haben wir aber 9 Millionen € für das Schwimmen übrig. Wenn man das auf die Anzahl der Schüler umrechnet, die schwimmen gehen, gewinne ich den Eindruck, dass sie alle ihren privaten Bademeister dabei haben.

[Sen Böger: Das ist Quatsch!]

Oder geht es nur darum, die Bäderbetriebe zu unterstützen? – Aber im Haushalt von Herrn Böger ist noch mehr gemacht worden. Es sind das Landesschulamt und die Senatsschulverwaltung zusammengelegt worden. Dort lesen jetzt immer zwei Mitarbeiter in einem Buch. Das spart 10 000 €. Aber immerhin ist das ein Bereich, in dem man überhaupt noch über 10 000 € nachdenkt, das ist schon einmal lobenswert.

Das macht man im Ressort von Herrn Strieder nicht mehr, das haben wir gestern gelernt. 10 000 € ist eine viel zu kleine Summe, da muss niemand genau nachsehen, wie das ist des Jahres 2002 aussieht. Wenn dort für das Jahr 2003 sehr viel mehr eingeplant wird, dann handelt es sich dabei um Politik machen, das haben wir gestern von Herrn Strieder gelernt.

Sehen wir uns als nächstes den Bereich Finanzen an. Dort gibt es die legendäre fiscus GmbH. Sie erinnert ein wenig an das Tempodrom, denn auch dies scheint ein schwarzes Loch zu werden, in das wir erst Geld hinein

werfen und dann die letzten sind, die davon weglauen. Die anderen Bundesländer sind uns da anscheinend voraus. Es wird im Bereich Finanzen gehofft, dass über die Konzessionsabgabe der Berliner Wasserbetriebe auf einmal richtig viele Einnahmen fließen. Irgendwie ist bei der Erstellung des Nachtragshaushalts aber festgestellt worden, dass wir dafür noch gar kein Gesetz haben. Anstatt die Einnahmen auf Null zu stellen, sind sie halbiert worden. Vielleicht bekommen wir ein halbes Gesetz?

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Eßer (Grüne)]

Im Bereich Wissenschaft wird darauf gehofft, dass eine Nullrunde bei den Tarifverhandlungen dazu führt, dass den Universitäten mit gutem Gewissen das Geld gekürzt werden kann. Schade daran ist nur, dass ich der Meinung bin, dass die Hochschulverträge etwas mit Planungssicherheit zu tun haben und nicht mit hoffungsfrohen Tarifverhandlungen, von denen wir alle nicht wissen, wie sie enden.

Zuletzt noch einmal zur Kultur. Da haben wir Glück gehabt, dass Herr Flierl die pauschale Minderausgabe nicht komplett in seinem Haushalt auflösen musste, sonst hätten wir bald gar keine Kultur mehr in Berlin. Herr Sarrazin hat aber auch dafür die Lösung zur Hand: Wenn uns nichts mehr einfällt, dann schließen wir die Opern. – Oper hat für ihn offenbar etwas mit pelzbehängten Omis zu tun. Herr Sarrazin! Kommen Sie doch einmal in eine der Berliner Opern! Ich kann Ihnen versprechen, dort gibt es auch noch Sitzplätze, im Gegensatz zu den Münchner Opern, und kommen Sie einmal alle in der Realität an und stellen Sie sich der Situation hier in Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat nunmehr das Wort der Herr Abgeordnete Krüger. – Wenn Herr Körting ihn freigibt – bitte!

[Pewestorff (PDS): Frei lässt! –
Dr. Augstin: Er hat Freigang!]

Krüger (PDS): Was den kleinen Wortwechsel mit dem Kollegen Körting betrifft, kann ich nur sagen, dass er mich sehr ermutigt hat, hier noch einmal Stellung zu nehmen.

[Gelächter bei der CDU und der FDP]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist an der Zeit, ein wenig zum Ausgangspunkt und zum Anlass der heutigen Debatte zurück zu kehren, nämlich zu den Ursachen des Nachtragshaushalts. Wir haben Steuerausfälle von fast einer halben Milliarde Euro, und wir haben im laufenden Haushaltsjahr Mehrkosten in den Sozialtats der Bezirke in Höhe von fast 290 Millionen € auszugleichen. Die Opposition muss die Frage beantworten, was sie an Stelle der Regierung getan hätte. Da haben wir vom Kollegen Zimmer ein laut vernehmliches Bedenken über die Neuverschuldung gehört, die – um Herrn Schruoffeneger zu zitieren – „ein Schluck

aus der Pulle“ gewesen sei. Ich frage Sie: Hätten wir diese halbe Milliarde Euro zusätzlich auf die Schultern der Berlinerinnen und Berliner, auf die sozialen Infrastrukturen der Stadt ablasten sollen? – Wir haben, denke ich, hier den richtigen Weg gewählt.

Die Opposition darf auch einer zweiten Grundsatzfrage, die über den Nachtragshaushalt hinausreicht, nicht ausweichen. Wie bauen wir das strukturelle Defizit in Höhe von 2 Milliarden € ab,

[Zuruf von der CDU: Durch vernünftige Wirtschaftspolitik!]

das zwischen den laufenden Ausgaben und den laufenden Einnahmen besteht? Mit anderen Worten: Wie ertüchtigen wir diese Stadt, nur das auszugeben, was wir auch durch Einnahmen belegen können? – Es ist schon bemerkenswert, dass sich alle Oppositionsfraktionen in der traurigen Gemeinsamkeit vereinen, genau zu dieser Frage zu schweigen.

[Eßer (Grüne): Was?]

Sie haben sich auch heute entschieden, dafür unzuständig, unzugänglich und unzulänglich zu sein.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

(B) Darüber kann Ihre ganze Angriffslust und Aufgeregtheit niemanden hinweg täuschen. Sie sind unter den harten und unerbittlichen Rahmenbedingungen dieser Stadt und ihrer über Jahre zerrütteten Finanzen politisch nicht handlungsfähig.

[Eßer (Grüne): Ihr habt doch gestern das Geld mit vollen Händen aus dem Fester geworfen!]

Das belegt auch ein kurzer Blick in Ihre Anträge und das, was Sie uns heute vorgelegt haben. Herr Zimmer hat schon zum Straßenbahnbau und den beträchtlichen Konsolidierungsspielräumen, die sich dadurch eröffnen – wir haben gehört in etwa im Jahr 2006 –, etwas gesagt. Was das mit dem Nachtragshaushalt zu tun hat, nämlich nichts, hat Ihnen der verehrte Kollege Wieland erläutert. Im Nachtragshaushalt, verehrte Kollegen von der CDU-Fraktion, wollen Sie hingegen einen kräftigen Schluck aus der Pulle nehmen, nämlich im Hinblick auf den Ausbau des Flughafens Berlin Brandenburg International.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hoffmann von der Fraktion der CDU?

Krüger (PDS): Heute nicht, Kollege Hoffmann! – Dafür wollen Sie beim Ausbau des Flughafens Berlin Brandenburg International tief in die Tasche greifen, ohne sich um die Risiken für die öffentliche Hand und die Steuerzahler zu kümmern.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Natürlich haben Sie diesen Antrag auch gestellt, verehrte Kollegen von der CDU-Fraktion, um den Zusammenhalt

der Koalition zu testen und um zu sehen, was die PDS-Fraktion zum Flughafen zu sagen hat.

[Zimmer (CDU): Sprechen Sie zu uns!]

– Ich tue Ihnen diesen Gefallen gern und stelle für die PDS-Fraktion fest: Das Planfeststellungsverfahren zum Ausbau des Flughafen Schönefeld zum internationalen Flughafen wird fortgesetzt. Im Planfeststellungsverfahren ist auf einen bestmöglichen Schutz der Anwohner vor Lärm und anderen schädlichen Umwelteinflüssen hinzuwirken. Mit dem Abbruch des Privatisierungsverfahrens entstehen für das Ziel der Koalitionspartner, den internationalen Verkehrsflughafen zügig zu realisieren, neue Rahmenbedingungen. Das betrifft auch die Finanzierung, für die wir eine gründliche Prüfung und keinen Blankoscheck, wie Sie ihn vorschlagen, für nötig erachten.

[Beifall bei der PDS]

Die FDP hat heute in Gestalt des obersten Discounters für das Landesvermögen, Dr. Lindner, das Lied der Privatisierung gespielt. Wir können, Herr Dr. Lindner, mit dem Vorwurf, dass dieser Senat und diese Koalition gerade nicht unter der Billigflagge der Ausverkaufspolitik segeln, sehr gut leben.

[Beifall bei der PDS – Dr. Lindner (FDP):
Fragt sich nur, wie lange!]

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat hier – und sie neigt immer zu sehr eingängigen und einfachen Lösungen – erklärt: Frisches Geld gibt es in der Bank. Holt etwas Eigenkapital zurück, dann müsse in der Stadt weniger gespart werden. – Es ist richtig, dass die Berliner Politik sicherstellt, dass die Bank keinen Cent mehr als nötig aus dieser Stadt erhält. (D)

[Eßer (Grüne): Das tut ihr aber nicht!]

Ihre abenteuerlichen und aktionistischen Vorschläge im Hinblick auf das Eigenkapital der Bankgesellschaft Berlin werden wir jedoch nicht übernehmen. FDP und Grüne haben in ihrem Umgang mit dem Landesvermögen eine Gemeinsamkeit, nämlich den Mangel an Verantwortung für die Beteiligungen und Unternehmen dieser Stadt. Auf diesen Unterschied legen wir einen sehr großen Wert.

Zum Abschluss noch eine Frage – Herr Dr. Lindner hat mich mit seinen Ausführungen über eine neue Verfassungsklage darauf gebracht –: Was macht eigentlich die trübsinnige Verfassungsklage der Opposition gegen den Doppelhaushalt?

[Heiterkeit und Beifall bei der PDS und der SPD]

Wir haben lange nichts mehr davon gehört. Das Letzte war, glaube ich, das etwas pessimistische Anerkenntnis Ihres Anwalts, dass sie wohl völlig folgen- und chancenlos ausgehen werde. Auf dieser Geisterfahrt, werte Kollegen Lindner, Zimmer und Schruoffeneger, Ihnen gute Reise zu wünschen fehlt mir jeglicher Zynismus. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Herr Schruoffeneger das Wort. – Bitte sehr!

Schruoffeneger (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Krüger! Was soll denn die Jammerarie: Was hätten Sie denn getan mit dem Mehr an Sozialkosten? – Das wussten Sie doch schon im letzten Jahr bei der Verabschiedung des Doppelhaushalts, dass es ein Mehr an Sozialkosten gab. Sie waren schon damals hilflos und wussten nicht, wie Sie Ihren Haushalt ausgleichen sollen. Da haben Sie erst einmal eine geringere Zahl hineingeschrieben. Jetzt haben Sie den Salat. Jetzt schreiben Sie die geringere Zahl der anderen Risiken hinein. Es ist immer dieselbe Trickserie. Der Haushalt ist nicht ausfinanziert, und anschließend stehen Sie hier und sagen: Was hätten wir denn tun sollen?

[Zuruf des Abg. Dr. Kaczmarczyk (PDS)]

Herr Krüger, wenn Sie sagen, die Opposition mache keine Vorschläge, spare nicht strukturell und sei auch nicht besser –

[Zuruf des Abg. Krüger (PDS)]

– Nein, das haben Sie heute wörtlich nicht gesagt, aber das ist der Tenor aller Ihrer Reden in den letzten Wochen und Monaten! –, dann gucken Sie sich doch an, was gestern passiert ist. Wir haben Ihnen 141 Titel genannt, bei denen in der Stadtentwicklungsverwaltung die Ausgaben oder Einnahmen des Ansatzes 2003 wesentlich von den realen Ausgaben im letzten Jahr abweichen. Man kann im Einzelfall darüber streiten, ob das Sinn hat, und dann wird man das im Einzelfall hinnehmen können und in anderen Fällen nicht. Aber Sie haben konsequent gesagt: Auf diese kleinteilige Debatte wollen wir uns nicht einlassen, und mit pauschalen Ansätzen wollen wir auch nicht arbeiten. Wir wollen dem Strieder sein Fett von 150 Millionen lassen. – Und Herr Strieder stellt sich dann hin und sagt zu der konkreten Frage: Lieber Senator, du hast im letzten Jahr für das Stadtforum 3 700 € ausgegeben, und dieses Jahr willst du 250 000 € dafür haben, warum ist denn das nötig, wie hat denn die Stadt letztes Jahr darunter gelitten, dass du diese 250 000 € nicht hattest? – Und dann sagt dieser Senator: Ich will Politik machen, ohne dieses Stadtforum gibt es keine Politik mehr in der Stadt. – Das ist doch absurd! Wozu beschäftigen wir 120 000 Menschen in der Berliner Verwaltung, wenn Herr Strieder das Stadtforum braucht, um noch Politik machen zu können?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Das ist eine politische Schwerpunktsetzung. Dafür heben Sie den Finger. Sie wollen das so. Sie wollen auch die Architekturgespräche wieder, die es im letzten Jahr nicht gab. Auch dafür wollen Sie neues Geld. Sie wollen auch mehr als dreimal so viel für neue räumliche Entwicklungsplanungen, obwohl wir alle genau wissen, dass wir in absehbarer Zeit keine Zuzugsgebiete mehr haben. Das können Sie politisch so entscheiden, aber dann werfen Sie uns nicht vor, dass wir immer nur Mehrausgaben forderten und keine Einsparvorschläge machten. Wir wollen andere Einsparungen. Wir wollen sie nicht bei den sozial

Schwachen, wir wollen sie nicht beim Telebus, der sie nicht erbringen wird. Wir wollen sie auch nicht bei den Lernmitteln, wo es alle Eltern dieser Stadt treffen wird.

[Beifall bei den Grünen]

Es hilft uns auch nichts, ihre Trickserien zu akzeptieren. Wir nehmen mit dem Nachtragshaushalt aus den Opfern 9 Millionen heraus, nehmen denen praktisch ihre Rücklagen weg, und im Dezember gründen wir dann eine Stiftung, die wir entschulden müssen, und deswegen müssen wir dann über eine außerplanmäßige Ausgabe wieder 9 Millionen hineingeben. Das weiß doch jeder, dass das ein absurdes Verfahren ist. Das dient im Moment der Kosmetik Ihres Haushalts, es dient aber nicht wirklich der Sanierung.

Eine letzte Anmerkung möchte ich noch zur Bank und zur Beteiligung machen. Herr Krüger, Sie sagen mit großem Tremolo in der Stimme: Wir haben Verantwortung und Verantwortungsbewusstsein für die Beteiligungen und Unternehmen dieser Stadt. – Nein, die haben Sie gerade nicht, die nutzen Sie nicht! Sie lassen zu, dass die Unternehmen und Beteiligungen dieser Stadt pro Jahr 1 Milliarde € in den Sand setzen und Defizite machen. Das ist kein verantwortungsbewusster Umgang mit diesen Unternehmen und Beteiligungen. Es wäre Ihre Pflicht, die Sanierung durchzusetzen. Man saniert nicht, indem man alles so laufen lässt, wie es ist.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

(D)

Die Bank hat ihr Sanierungsziel schlichtweg nicht erreicht. Dieses Ziel ist eine Eigenkapitalquote von 11,5 % nach drei oder vier Jahren. Die Bank hat wieder angefangen, bankuntypische Spekulationsgeschäfte zu machen. Sie hat in Eurostocks spekuliert und damit über 200 Millionen in den Sand gesetzt. Das soll jetzt wieder der Steuerzahler ausbaden. Das sollen wieder die Berlinerrinnen und Berliner an den Schulen, in den sozialen Einrichtungen ausbaden. Sie machen jetzt nichts anderes, als diese Schwierigkeiten der Bank wieder auszubügeln, wieder Geld nachzuschießen, statt zu sagen: Liebe Bank, jetzt ist endgültig Schluss, wenn ihr wieder spekuliert, wenn ihr wieder Defizite macht, wenn ihr wieder euer Sanierungskonzept nicht einhaltet, dann müsst ihr euch euer Eigenkapital selber besorgen, dann müsst ihr euer Sanierungskonzept straffen, dann müsst ihr stärker konsolidieren, dann müsst ihr vielleicht auch einige Beteiligungen zusätzlich verkaufen oder schneller verkaufen, und dann müssen wir insgesamt die Bank schneller verkaufen. – Sie machen das Gegenteil, Sie nehmen den Druck heraus und schießen weitere Steuermillionen nach, statt den Druck zu erhöhen und endlich den Haushalt zu entlasten.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Damit ist die zweite Rederunde erledigt. Nach Absprache zwischen den Fraktionen besteht jetzt Bedarf, noch einmal zum Verfahren das Wort zu ergreifen. – Zunächst Herr Ritzmann von der FDP – bitte schön!

Ritzmann (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Zur Geschäftsordnung: Von diesen 23 Anträgen, die uns zur Abstimmung vorliegen, sind 21 reine Berichtsaufträge. Bisher war es üblich, Berichtsaufträge, die den aktuellen Haushalt betreffen, im Hauptausschuss zu stellen. Wir halten das weiterhin für sinnvoll und werden uns bei den entsprechenden Abstimmungen enthalten. Was die beiden inhaltlichen Anträge zur Hochschulfinanzierung und zum Flughafen angeht, die müssten überwiesen werden. Nicht sachdienlich ist jetzt ein Abstimmungsmarathon mit diversen Überweisungen hü und hott: Was ist noch ein Bericht, wo ist ein bisschen Inhalt?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Gaebler von der SPD-Fraktion, bitte!

Gaebler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Ritzmann hat es eben schon angesprochen, dass die Fraktion der CDU versucht, die bisherige Verfahrensweise etwas zu verändern, indem sie eine Flut von Anträgen einbringt, die bisher als Berichtsaufträge im Hauptausschuss gestellt werden konnten. Wir sehen das durchaus kritisch, haben aber gesagt, wir wollen die Anträge einzeln bewerten – auch nach ihren fachlichen Inhalten – und insofern eine differenzierte Behandlung vorschlagen, nämlich für die beiden schon genannten Anträge zu b) und c) eine Überweisung in Fachausschüsse und Hauptausschuss.

(B) Bei den Anträgen unter d) bis n) handelt es sich vollständig um Anträge aus dem Bereich Stadtentwicklung, der gestern in 1. Lesung im Hauptausschuss behandelt wurden. Es ist schon erstaunlich, dass da die CDU diese Berichte nicht eingefordert hat, wo es normalerweise üblich wäre. Daraus lässt sich schließen, dass es sich hier um reine Showanträge handelt – schon allein deshalb, weil einzelne Maßnahmen für jeweils einen Antrag aufgesplittet werden. Wir bitten bei diesen Anträgen um Sofortabstimmung und werden sie auch ablehnen.

Für die weiteren Anträge o) bis u) – schlagen wir eine Überweisung in die zuständigen Fachausschüsse vor. Es handelt sich hierbei um Maßnahmen, die nichts mit der 2. Lesung zu tun haben, sondern sehr umfangreiche Themen behandeln. Das sollen die Fachausschüsse entsprechend würdigen. Aber wir sind der Ansicht, dass das nichts mit dem Haushalt und dem Hauptausschuss zu tun.

Für die Anträge v) und w) sehen wir auch eine Sofortabstimmung mit entsprechender Ablehnung vor, und für den Antrag x) empfehlen wir eine Überweisung an den zuständigen Fachausschuss.

Damit haben wir differenziert dem Rechnung getragen, was inhaltlich an diesen Anträgen daran ist. Das grundsätzliche Verfahren hat Herr Ritzmann richtigerweise kritisiert. Ich hoffe, dass die CDU das auch für kommende Haushaltsberatungen beherzigt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat Herr Eßer um das Wort gebeten. – Bitte sehr!

Eßer (Grüne): In der Tat, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, bin ich über das Verfahren schon ein bisschen überrascht. Denn wenn wir das so durchführen, wie Sie das jetzt vorgeschlagen haben, dann verlegen wir die gesamte Hauptausschusssitzung ins Abgeordnetenhaus, machen aus den so genannten roten Nummern entsprechende Vorlagen – zur Beschlussfassung – und verschieben das alles ins Plenum. Insofern geht es uns ähnlich wie Herrn Ritzmann, der gesagt hat: Wir werden uns im Prinzip zu dieser Frage enthalten, weil das ein idiotischer Streit ist.

Aber ich habe mich zu etwas gemeldet, Herr Gaebler, da wird wahrscheinlich – so wie ich das sehe – Ihr Wille geschehen. Vor einem sollte die SPD bezüglich ihrer Sofortabstimmung, die sie haben will, gewarnt sein: Hindern Sie bitte die Kollegen nicht daran, die entsprechenden Berichtsaufträge im Hauptausschuss trotzdem zu stellen und – wie es normalerweise üblich ist – innerhalb des Verfahrens und zur 2. Lesung die inhaltlichen Anträge zu stellen. Wenn von Ihnen dann andauernd der Satz kommt; „Haben wir ja schon abgestimmt, ist abgelehnt!“, und wir ziehen das hier durch, dann hätte sich die CDU durch dieses Verfahren, das ich nicht besonders glücklich finde, Kollege Zimmer, selbst ins Knie geschossen. Dann hätte man das Problem geschaffen, dass die CDU in ihrer eigentlichen Arbeit – so wie das geordnete Verfahren wäre – behindert würde.

(D) **Vizepräsidentin Michels:** Herr Eßer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Gaebler?

Eßer (Grüne): Ja!

Vizepräsidentin Michels: Bitte sehr, Herr Gaebler!

Gaebler (SPD): Herr Eßer! Vielleicht ist es nicht richtig herübergekommen. Aber was wir als Sofortabstimmung machen, sind Sachen, die gestern im Hauptausschuss hätten als Bericht beantragt werden können. Das ist aber nicht geschehen, und insofern geht Ihre Kritik ins Leere. – Sehen Sie das auch so?

Eßer (Grüne): Nein! Das sind dann zum Teil auch Anträge in der Sache. Das heißt, der CDU bleibt es unbenommen, bezüglich der Straßenbahnprojekte, die ich in der Sache anders sehe, zur 2. Lesung den Antrag zu stellen, sie zu streichen. Und dann möchte ich von Ihnen nicht hören, dieser Antrag sei gar nicht zulässig, weil das hier schon mal durch die Verfahrenabstimmung so gelaufen ist, wie Sie es vorschlagen. – Das war nur mein Tipp. Dann würden wir uns zu diesen Dingen enthalten, dann soll das seinen Gang gehen, und die CDU soll für die Zukunft in sich gehen.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der CDU hat Herr Goetze um das Wort gebeten. – Bitte sehr, Herr Goetze!

[Over (PDS): Jetzt in sich gehen!]

Goetze (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben eben erlebt, dass sich die Argumentation des Kollegen Gaebler von der SPD innerhalb von wenigen Tagen um 180 Grad gedreht hat. War es noch seine Auffassung im Ältestenrat und unter den Geschäftsführern, dass eine Überweisung in die Fachausschüsse unnötig sei und er nur Überweisungen in den Hauptausschuss wolle, legt er uns heute die Liste der Überweisungen in die Fachausschüsse vor und will die Dinge, die von unserer Seite nur für den Hauptausschuss vorgesehen waren, heute in der Sofortabstimmung gleich platt machen. Das ist reines Taktieren, lieber Kollege Gaebler, und deswegen kann ich Ihre Argumentation in keiner Weise als realistisch und ernst zu nehmend nachvollziehen.

Auch die Begründung hinsichtlich der 1. und 2. Lesung greift nicht. Denn insbesondere die Anträge zu konkreten Titeln, die die SPD-Fraktion jetzt sofort ab- und damit niederstimmen möchte, werden im Nachtragshaushalt noch gar nicht angesprochen. Vielmehr sind das zusätzliche Vorschläge, für die die CDU sagt, dass es hier Einsparungspotentiale gibt, die zusätzlich zu dem, was uns an Zahlenwerk vom Senat vorgelegt worden ist, noch Berücksichtigung finden sollten. Daher ist es klar, dass darüber fachlich zunächst einmal diskutiert werden muss.

(B)

Und warum hat auch der Hauptausschuss das so gesehen? – Er hat es so gesehen und nachvollzogen, weil er den Nachtragshaushalt in die Fachausschüsse überwiesen hat. Wenn diese Überweisung in die Fachausschüsse nicht eine Farce sein soll, dass nämlich im Grunde genommen alles in der 1. Lesung im Hauptausschuss schon vorentschieden wird und dass das, was die Fachausschüsse nachher sagen, sowieso nur noch Beschäftigungstherapie ist, dann muss auch gewährleistet sein, dass die Voten der Fachausschüsse zur 2. Lesung – so wie es vereinbart worden ist – eine Berücksichtigung finden. Deswegen ist es folglich auch so, dass diese Anträge von uns zur 2. Lesung Berücksichtigung finden können, und deswegen ist dieses Verfahren okay. Wir beantragen insofern zu all diesen Tagesordnungspunkten neben der Überweisung in den Hauptausschuss die Überweisung in den zuständigen Fachausschuss.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der PDS, bitte, Herr Doering!

Doering (PDS): Herr Goetze! Es ist schon von Herrn Gaebler und anderen darauf hingewiesen worden, dass Ihr Vorgehen bezüglich der Anträge ein etwas anderes ist, als wir es in der Vergangenheit gewohnt waren. Darauf haben wir in der Geschäftsführerrunde, im Ältestenrat und auch gestern noch einmal hingewiesen. Es ist vollkommen klar, wenn man einen Berichtsauftrag oder eine

Nachschiebeliste haben möchte, dass dieses bisher in den 1. Lesungen im Hauptausschuss zum entsprechenden Einzelplan von den einzelnen Fraktionen beantragt worden ist, was nach meiner Kenntnis auch so vollzogen wurde. Das war ein vernünftiges Verfahren, und dann wären auch die entsprechenden Berichte und Nachschiebelisten zu den Beratungen in den Fachausschüssen vorhanden.

Bei dem, was Sie jetzt machen, können wir nicht nachvollziehen, wie das funktionieren soll. Sie haben einen Antrag gestellt, in dem Sie einen Bericht anfordern. Diesen Antrag überweisen wir jetzt in die entsprechenden Fachausschüsse. Die Fachausschüsse beraten jetzt erst einmal – von der Logik her, wie es unserem Verfahren entspricht –, ob diesem Berichtsauftrag überhaupt zugestimmt wird oder nicht. Danach gibt es einen Beschluss im entsprechenden Fachausschuss, wir möchten diesen Bericht haben, und während dessen ist schon eine Menge Zeit verloren gegangen. Ich bezweifle, dass dieser Berichtsauftrag, der dann im Fachausschuss beschlossen wurde, rechtzeitig zur 2. Lesung im Hauptausschuss vorliegen kann. Wir betrachten das als ein Verfahren, das nicht aufgehen kann und seinen eigentlichen Zweck, was die Zeitfolge betrifft, wenn Sie diese Berichte und diese Nachschiebeliste haben wollen, nicht erfüllen kann. Dennoch haben wir uns für das Verfahren ausgesprochen, das Herr Gaebler vorgeschlagen hat, dass wir jetzt die Berichtsaufträge in die Fachausschüsse überweisen, verbunden mit der Hoffnung, dass man sich in den Ausschüssen über diese Berichte einigen kann und wir sie in der 2. Lesung vorliegen können.

(D)

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Goetze?

Doering (PDS): Bitte!

Vizepräsidentin Michels: Bitte, Herr Goetze!

Goetze (CDU): Herr Doering! Wie gehen Sie bei Ihrer Argumentation mit dem wahrscheinlichen Sachverhalt um, dass aus dem Fachausschuss heute noch völlig unbekannte Sachverhalte für die 2. Lesung dem Hauptausschuss mitgeteilt werden, mit denen der Hauptausschuss genauso umgehen muss wie mit den Empfehlungen zu unseren Anträgen?

Doering (PDS): Herr Goetze! Der Unterschied ist doch einfach: Hätten Sie gestern im Hauptausschuss zum Einzelplan 12 alle diese Berichte in der 1. Lesung angefordert und dort angesprochen, was Sie offensichtlich nicht gemacht haben, dann hätte gestern schon klar sein können, dass die Berichte kommen, verbunden mit der Bitte, dass sie dann im Fachausschuss bei der Beratung über das Fachthema vorliegen. Jetzt beraten erst einmal die Ausschüsse nach Ihrer Logik, ob wir überhaupt einen Bericht anfordern wollen oder nicht. Wir versuchen Ihnen doch nur entgegen zu kommen.

[Goetze (CDU): Nein, Sie behindern die Sachauseinandersetzung!]

Sie haben ein Verfahren gewählt, das aus meiner Sicht nicht aufgeht, und deshalb haben wir empfohlen, wie wir damit umgehen sollten. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Damit haben wir diese Runde zum Verfahren abgeschlossen. Wir kommen nun zur Abstimmung des gesamten Komplexes. Ich bitte Sie um ein bisschen Konzentration, da es für uns alle sicherlich nicht ganz übersichtlich ist. Aber wenn wir der Reihe nach vorgehen, dann werden wir es auch schaffen.

Die Drucksache 15/1300 – das ist das Nachtragshaushaltsgesetz – wurde bereits vorab zur Beratung federführend an den Hauptausschuss sowie an die beteiligten Fachausschüsse überwiesen. – Ich stelle hierzu die nachträgliche Zustimmung des Hauses fest.

Zu den Anträgen der Fraktion der CDU Drucksachen 15/1327 und 15/1328 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Hauptausschuss, und zwar federführend; zur Mitberatung des Antrags 15/1327 wird die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfohlen und für die Drucksache 15/1328, Stichwort Hochschulfinanzierung, zur Mitberatung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. Hierzu gibt es keine anders lautenden Wünsche. Ich stelle fest, dass wir dann so verfahren.

(B)

Zu den Anträgen d) bis n), Drucksachen 15 /1329 bis 15/1339, bittet die antragstellende Fraktion der CDU, wie wir vernommen haben, um die Überweisung an den Hauptausschuss und die Fachausschüsse und bitten die Koalitionsfraktionen um die sofortige Abstimmung.

Dann lasse ich zuerst über die Überweisung an den Hauptausschuss sowie die Fachausschüsse abstimmen. Wer so verfahren möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dies bei Stimmenthaltung der Fraktion der Grünen und der FDP gegen die Stimmen der Koalitionsfraktionen so abgelehnt. Ich lasse demzufolge einzeln über die Anträge abstimmen und gebe Ihnen zur Orientierung jeweils ein Stichwort.

Drucksache 15/1329 – Straßenbahn Eberswalder Straße. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Danke schön! Die Stimmenthaltungen! – Damit ist dies bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Regierungsfractionen und der Grünen abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag 15/1330 – Straßenbahnbau Eckernförder Platz. Wer diesem Antrag seine Zustimmung

zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies bei Stimmenthaltung der FDP gegen die Stimmen von SPD, PDS und Grünen abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag 15/1331 – Straßenbahnbau WISTA. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! –

[Niedergesäß (CDU): Geldverschwender!]

Stimmenthaltung? – Damit ist dies bei Stimmenthaltung der FDP gegen die Stimmen von SPD, PDS und Grünen abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag 15/1332 – Straßenbahnbau Adlershof. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die CDU! Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies bei Stimmenthaltung der FDP gegen die Stimmen von SPD, PDS und Grünen abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag 15/1333 – Straßentunnel Breitscheidplatz. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag 15/1334 – Straßenbahnbau Leipziger Straße. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

(D)

Antrag 15/1335 zum Quartiersmanagement. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Antrag 15/1336 – Straßenbahnbau Prenzlauer Tor. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! –

[Niedergesäß (CDU): Verkehrschaoten!]

Stimmenthaltung? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Antrag 15/1337 – Straßenrückbau Leipziger Straße/Getraudenstraße. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Antrag 15/1338 – Kreuzungsumbau Alexanderplatz/Grunerstraße. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Die Fraktion der CDU Die Gegenprobe! – Das sind SPD und PDS. Stimmenthaltung? – FDP und Grüne Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag 15/1339 – Fahrzeugkauf für die BSR. Wer gibt dem seine Zustimmung? – Die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – PDS und SPD. Stimmenthaltung? – FDP und Grüne. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag 15/1340 – Ausbildungsplatzmisere – beantragt die Fraktion der CDU die Überweisung an den Hauptausschuss und an die Fachausschüsse und beantragen SPD und PDS die alleinige Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen. Wer dem Antrag der CDU, der Überweisung an den Hauptausschuss und an die Fachausschüsse, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wer den Antrag 15/1340 an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Koalition und die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies so überwiesen.

Zu den Anträgen unter den Buchstaben p) bis r), den Drucksachen 15/1341 bis 15/1343, bittet die Fraktion der CDU um die Überweisung an den Hauptausschuss und an die Fachausschüsse und die Koalition um die alleinige Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. Ich lasse zunächst über die Überweisung an den Hauptausschuss und die Fachausschüsse entsprechend dem CDU-Antrag abstimmen. Wer diesem Antrag so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies abgelehnt.

(B)

Wir kommen zur Antragsüberweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. Wer dies so zu überweisen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies so überwiesen.

Der Antrag unter dem Buchstaben s), Drucksache 15/1344 – Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur –, soll auf Wunsch der CDU an den Hauptausschuss und an die Fachausschüsse überwiesen werden, worüber ich abstimmen lasse. Wer diesem Antrag so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies abgelehnt.

Die Fraktionen von SPD und PDS bitten um Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie. Wer dies so zu überweisen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies so überwiesen.

Die Anträge 15/1345 und 15/1346 sollen auf Wunsch der SPD und der PDS an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung überwiesen werden. Auf Wunsch

der CDU lasse ich wieder über die Überweisung an den Hauptausschuss und die entsprechenden Fachausschüsse abstimmen. Wer diesem Antrag so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies abgelehnt.

Ich lasse nun über die Überweisung an den Innenausschuss abstimmen. Wer dies so zu überweisen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit haben wir die Anträge so überwiesen.

Zu den Anträgen unter den Buchstaben v) und w), Drucksachen 15/1347 und 15/1348, gibt es den Wunsch nach sofortiger Abstimmung. Ich lasse jedoch wieder zuerst über den CDU-Antrag auf Überweisung an den Hauptausschuss und die zuständigen Fachausschüsse abstimmen. Wer diese Überweisung wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies abgelehnt.

Ich lasse einzeln über den Antrag Drucksache 15/1347 abstimmen: Unterstützung von durch Mieterhöhungen Betroffenen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich lasse über den Antrag Drucksache 15/1348 abstimmen: Opernkonzept. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen! – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

(D)

Zum letzten Antrag über den Buchstaben x) in der Drucksache 15/1349 unter dem Stichwort One-Stop-Agency wird von der Koalition die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie empfohlen. Ich lasse zuerst über den Antrag der CDU – dem Wunsch auf Überweisung an den Hauptausschuss und die Fachausschüsse – abstimmen. Wer diese Überweisung wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wer die Überweisung an den Wirtschaftsausschuss wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen! – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen! – Damit haben wir diese Überweisung beschlossen und die Abstimmungsrunde absolviert.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 3:

II. Lesung

Gesetz über die Versorgung der Steuerberaterinnen, Steuerberater und der Steuerbevollmächtigten im Land Berlin

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1212
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/781

Der Vorgang wurde bereits auf unserer letzten Sitzung am 30. Januar vertagt. Auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist eine Beratung vorgesehen, für die pro Fraktion eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung steht. Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 20 Paragraphen miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch und erteile zunächst dem Abgeordneten Wieland für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte sehr!

Wieland (Grüne): So, ich warte noch, bis Herr Stözl Platz genommen hat. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wurde so schön gesagt: Auf Wunsch der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beraten wir dieses Gesetz. – Dazu sei gesagt: Es drängt uns nicht dazu, aber wir haben ja die Besonderheit, dass der Senat ein Gesetz vorgelegt hat, die Opposition ihm zustimmen will und die Regierungsfractionen dagegen stimmen wollen. Da sehen wir dann doch einen gewissen Begründungszwang.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ich zitiere einmal den Senat, damit Sie auch wissen, worum es geht, wenn Sie nachher Ihre Hand heben – man verliert ja manchmal die Orientierung bei diesem Abstimmungsmarathon. Der Senat schreibt im Vorblatt unter A, Problem:

(B) In Berlin soll – wie in anderen Bundesländern bereits geschehen – ein Versorgungswerk für die Mitglieder der Steuerberaterkammer Berlin errichtet werden.

Nun kann man sich fragen, wo da das Problem ist. Wir sehen eigentlich keines, aber es steht hier so als Problem. Dann kommt die Lösung, Herr Sarrazin: Das Abgeordnetenhaus beschließt das Gesetz über die Versorgung der Steuerberaterinnen, Steuerberater – schön geschlechtsneutral formuliert – und der Steuerbevollmächtigten im Land Berlin. Und dann kommt die Frage nach der Alternative, die aber nicht geboten wird. Offenbar haben Sie von der Koalitionsfraktion eine Alternative gefunden, nämlich gar nichts zu tun, also die Alternative: untätig bleiben. Sie müssen uns aber doch bitte schön sagen, warum in sämtlichen Bundesländern inzwischen eine gesetzliche Grundlage existiert – im Übrigen auch im Lande Brandenburg, soweit ist das Vorblatt hier nicht ganz korrekt, Herr Finanzsenator. Die Versorgungswerke sind dort bereits errichtet bzw. werden errichtet. Sie wollen in der kleinen gallischen Metropole Berlin davon Abstand nehmen und offenbar mit diesem Schritt grundsätzlich das Sozialversicherungssystem retten. Was Sie hier vorschlagen, meine Damen und Herren von SPD und PDS, das ist die Reise nach Absurdistan, und wir sollten Sie nicht antreten!

[Beifall bei den Grünen]

Sie hätte ja darauf hinweisen können, dass nur 54 % der Betroffenen sich für dieses Versorgungswerk ausgesprochen haben. Wenn also fast die Hälfte der Steuerberaterinnen und Steuerberater das nicht will, dann machen wir es nicht. Aber das war ja nicht Ihre Begründung!

Wir haben lange die Frage des Versorgungswerkes für Anwältinnen und Anwälte diskutiert. Die Anwaltschaft hat 10 Jahre gebraucht, um die – wie wir es genannt haben – Spitzweg-Einrede aus dem Weg zu schaffen, die bedeutete: Ich habe auch das Recht, arm zu sterben, ich habe auch das Recht, mich gar nicht zu versichern, ich bin schließlich in einem freien Beruf, mich zwingt niemand zu einer Mitgliedschaft einer solchen Versicherung. – Die Anwälte haben immerhin gemerkt, dass heute die Bedingungen ihrer Berufsausübung andere sind, dass das Armwerden im Alter tatsächlich auch für sie eine reale Bedrohung ist. So haben sie ein solches Versorgungswerk geschaffen – im Übrigen im Jahre 1998 unter Beteiligung aller hier Anwesenden. Nun fragt man sich natürlich: Was den Anwältinnen und Anwälten recht war, soll den Steuerberaterinnen und Steuerberatern nicht billig sein?

[Gaebler (SPD): Das ist der Mentalitätswechsel!]

– Ja, wenn Sie sie nicht mögen, habe ich dafür ja in gewisser Weise Verständnis, Sie brauchen vielleicht keinen Steuerberater, Herr Gaebler. – Diese sinnlose Ungleichbehandlung kann aber doch nicht der rechte Weg sein, erklären Sie das, wem Sie wollen.

Ein solches berufsständisches Versorgungswerk hat auch Solidarbestandteile, verkennen Sie das nicht! Es erfordert keinen staatlichen Zuschuss, auch das soll man nicht verkennen! Es zeugt nicht von einer verständigen Politik, den Berufsstand – im Hinblick auf eine irgendwann einmal zu erreichende Bürgerversicherung, die wir ja nicht haben – hier in Berlin weitermachen zu lassen wie bisher. Gerade Selbständige haben nicht die Möglichkeit zu entscheiden, ob sie in die BfA eintreten – da kommen sie überhaupt nicht rein –, für sie bleibt die Hamburg-Mannheimer oder gar nichts. Die private Altersvorsorge oder gar keine Altersvorsorge – was soll daran denn besser sein als ein solches berufsständisches Versorgungswerk?

(D) Die SPD hat für ihren Parteitag im Mai in ihrem Leittrag formuliert: Berlin wird der privaten Initiative wieder mehr Raum geben. Dazu haben Sie jetzt die Gelegenheit, denn das ist eine private Initiative aus der Steuerberaterkammer hinaus. Seien Sie so mutig und kommen Sie nach. Es ist wohl einmalig, dass ich hier appelliere: Folgen Sie diesem Senat, stimmen Sie dem Gesetz zu!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Wieland! – Bevor wir in der Rednerliste fortfahren, hat Herr Senator Sarrazin das Wort erbeten und erhält es. – Bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist in der Tat etwas ungewöhnlich, dass ein Gesetz, das wir eingebracht haben, jetzt von der Regierungsmehrheit abgelehnt wird. Wir haben das natürlich vorher diskutiert. Es geht hierbei um eine typische Abwägungsfrage, bei der man an die Grenze dessen kommt, was man wissenschaftlich belegen kann.

Der bei den Anwälten vorhandene Notstand – dass man vor dem Berufseintritt noch gar nicht rentenversichert war und sich nun nicht versichern kann – existiert hier nicht. Der Steuerberater war regelmäßig zuvor unselbständig beschäftigt und hatte die Möglichkeit, sich in der Rentenversicherung weiterzuversichern. Für mich wäre es allerdings auch denkbar gewesen – im Sinne der Gleichbehandlung unterschiedlicher Versorgungswerke –, dieses noch mit einzubeziehen. Gleichwohl war am Ende auch die Abwägung maßgebend – so dass auch ich mich an diesem Punkt nicht weiter gewehrt habe –, dass man irgendwo damit anfangen musste, eine einheitliche Basis zu schaffen, und nicht – was hier zwar auch geschieht, wengleich in unbedeutendem Maße – fortwährend gute Risiken aus den Rentenversicherungen herausnimmt. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Senator Sarrazin! – Die Geschäftsordnung gibt Herrn Wieland von den Grünen am Schluss der Redeliste Gelegenheit, darauf zu erwidern. Jetzt geht es mit Herrn Wieland von der SPD-Fraktion weiter. – Bitte schön!

Wieland (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Wieland! Im Kern gibt es nur ein Argument, warum wir den vorgelegten Gesetzentwurf ablehnen. Ginge es nur um die Altersversorgung von Freiberuflern, dann könnten wir Ihrer Argumentation folgen. Sie haben auch so gesprochen, als ginge es um die Altersversorgung von Freiberuflern. Von den rd. 3 000 Betroffenen, die es in Berlin geben soll, sind – das sagt die Kammer selbst – knapp ein Drittel Angestellte.

[Wieland (Grüne): Das ist kein Widerspruch!]

Das ist der entscheidende Punkt. Herr Sarrazin hat selbst gesagt, dass man sich in diesem Fall nach einer Abwägung auch für ein Nein entscheiden kann.

Man hätte in der Tat darauf Bezug nehmen können, dass der Bundesgesetzgeber eine sog. Friedensgrenze mit dem Stichtag 1. Januar 1995 beschlossen hat. Danach wäre das für alle Kammern, die sich noch bilden würden, nicht möglich. Ich persönlich finde diese Behandlung ungerecht, weil es viele andere Berufe gibt, wo man, ähnlich wie bei Steuerberatern, in den ersten Jahren seines Berufslebens als Angestellter tätig sein muss, bevor man die notwendigen Mittel angespart hat, um sich selbständig zu machen. Diese Leute werden vom Gesetz aber alle gleich behandelt und müssen in die gesetzliche Krankenversicherung einbezahlen.

Der Kern unserer ablehnenden Haltung ist, dass in diesem Fall ein Drittel derer, die dort Zwangsmittel werden sollen, aus der gesetzlichen Altersvorsorge herausgenommen werden sollen. Angesichts der bundesweiten Debatte über die Zukunft der Sozialversicherungssysteme werden wir vielleicht in den nächsten Monaten über viel weitgehendere Punkte zu diskutieren und entscheiden haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Wieland! – Bevor wir fortfahren eine Information: Die FDP-Fraktion hat hierzu die namentliche Abstimmung beantragt. – Nun haben Sie das Wort, Herr Hoffmann!

Hoffmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! 1998 hat die Steuerberaterkammer Berlin mit der Entwicklung des Versorgungswerks begonnen. Der Gesetzentwurf enthält das Datum September 2002. In Brandenburg ist ein entsprechendes Gesetz bereits zum 1. Januar 2002 in Kraft getreten.

[Wieland (Grüne): Das hat der Senat nicht gemerkt!]

Brandenburg – immerhin der geplante Fusionspartner – hat uns zwischenzeitlich in der Errichtung eines solchen Gesetzes faktisch überholt. Warum konnte das Brandenburger Gesetz nicht abgeschrieben werden? – Dann hätten wir bezüglich der Fusion schon einmal gleichlautende Texte. Man hätte sich darüber auch abstimmen können. Warum ist Berlin nicht in der Lage, schneller und effizienter zu handeln? Wieso konnten die Fragen, die wir im Ausschuss gestellt haben, nicht zügig beantwortet werden? Wieso hat der Senat nicht zusammen mit Brandenburg eine Initiative ergriffen?

[Klemm (PDS): Fragen über Fragen!]

Weshalb wurde nicht in Übereinstimmung mit der berufsspezifischen Kammer gehandelt? – All das bleibt offen. (D) So gewinnt man keinen Wettbewerb. Das lässt leider für den Standort Berlin tief blicken.

Das Konzept der Union, nämlich die Stärkung des freiwilligen Engagements, die Verteilung der sozialen Lasten, Herr Strieder, der Erhalt und Ausbau der Trägervielfalt, die Überprüfung der Verfahrensschritte – Stichwort Verwaltungsreform –, die Einführung eines Bürokratie-TÜV usw., ist zwingend angesagt. Denn natürlich ist die Dauer von Verwaltungsabläufen und Entscheidungen ein Standortfaktor für Berlin. Deshalb ist dieses Hickhack, das Sie von Rot-Rot veranstalten, bei dieser Vorgesichte peinlich.

Wir haben nun zusätzlich die Situation, dass Sie als Regierungsfractionen einen Entwurf ablehnen, den der Senat einbringt. Wie wollen Sie Politik machen? Wollen Sie weitere vier Jahre warten, um einen so einfachen Gesetzentwurf voranzubringen?

Versorgungswerke sind Bestandteil des sozialen Systems. Weshalb es nicht gelungen ist, es gemeinsam mit Brandenburg einzurichten, ist schleierhaft. Es ist Fakt, dass es nicht jedem vergönnt ist, das Glück des Tüchtigen zu haben. Deswegen ist die Einrichtung eines Versorgungswerks ein Stück soziale Aufgabe.

Der Ruck, der durch Deutschland gehen muss, fängt nicht irgendwo an. Er muss insbesondere in Berlin beginnen, und zwar im Interesse der Berlinerinnen und Berliner. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Hoffmann! – Für die PDS-Fraktion erhält der Kollege Lederer das Wort. – Bitte schön!

Lederer (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man die Redebeiträge der Oppositionsfraktionen hört, dann entsteht der Eindruck, als wäre das heute der wichtigste Antrag. Der Grund dafür scheint jedoch nicht der Inhalt des Antrags zu sein, sondern die Tatsache, dass die Regierungsfaktionen einer Vorlage des eigenen Senats die Gefolgschaft verweigern. An anderen Stellen würde das Begeisterungstürme auslösen, aber in diesem Fall führt es nur zu Unverständnis.

Die Position meiner Fraktion in Kürze: Bedenken bestehen besonders gegen die Fragmentierung der sozialen Sicherungssysteme, die am Solidarprinzip orientiert sind. Einzelnen Berufsgruppen, insbesondere mit höheren Einkommensspannen, würde die Möglichkeit von Sonderlösungen eröffnet, ohne dass dies in den eigenen Reihen getragen wird und sachliche Gründe dies erfordern.

(B) Zu den Einwänden: Herr Wieland, Sie sagten, die Alternative dazu sei bestenfalls das Untätigbleiben, und haben auf die anderen Bundesländer verwiesen. Wenn es mittlerweile schon ein Eigenwert ist, dass wir uns nach anderen Bundesländern richten und all das einführen sollen, was dort existiert, dann haben Sie Recht. Wir haben dazu allerdings eine andere Meinung.

Den Kollegen Hoffmann scheint es völlig zu überraschen, welche Haltung die Koalitionsfraktionen einnehmen. Im Hauptausschuss hat es Herr Hoffmann noch erstaunlich gefunden, dass eine solche Vorlage vorliegt, obwohl bei der Mitgliederbefragung in der Kammer nur 54 % dafür waren. Das ist gemessen an damals ein rapider Meinungswechsel, was er heute vertritt.

Wenn die FDP-Fraktion jetzt die namentliche Abstimmung fordert, wundert mich, dass Sie, als wir vor einem Monat noch über Studierendenkooperativen geredet haben, die Einschränkung privater Initiative kritisiert haben. Jetzt finden Zwangsmitgliedschaften und landeseinheitliche Pflichtversorgungssysteme den Beifall der FDP. Das erstaunt mich. – Machen Sie etwas weniger Wind um die Geschichte! Sie ist es nicht wert. – Danke!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege! – Nun erhält die FDP-Fraktion das Wort. – Bitte, Herr Matz!

Matz (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin dem Kollegen Wieland von den Grünen dankbar dafür, dass wir heute noch über den Gesetzentwurf debattieren. Denn das Geeiere, das die Koalition hier hingelegt hat, war noch ein bisschen krasser, als Sie es geschildert haben. Zuerst ist der Vorgang, nachdem er in

den Hauptausschuss kam, vertagt worden. Dann hat man angekündigt, eine Anhörung zu machen. Diese Anhörung hat nicht stattgefunden, und stattdessen hat man sofort darüber abgestimmt, und zwar ablehnend. Anschließend wollten Sie eine Rücküberweisung in die Ausschüsse, weil Sie es sich offensichtlich noch einmal überlegen wollten, und jetzt wird der Gesetzentwurf hier doch noch abgewürgt – und das in einer merkwürdigen Art der Kommunikation.

Die Betroffenen sind in keiner Phase des parlamentarischen Verfahrens gehört worden. Gestern konnte ich den Präsidenten der Steuerberaterkammer mit der Nachricht überraschen, dass Sie das heute ablehnen wollen. Sie hielten es noch nicht einmal für nötig, die Betroffenen über Ihr Vorhaben zu unterrichten. Das ist ein bemerkenswertes Vorgehen.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben uns leider durch Ihr Vorgehen nicht die Gelegenheit gegeben, durch Änderungsanträge diesen Entwurf zu verbessern.

[Doering (PDS): Welche Änderungen? Wer hindert Sie, einen Änderungsantrag einzubringen?]

Wir hätten nämlich sehr wohl das Erfordernis gesehen, den Selbständigen hier mehr Wahlfreiheit einzuräumen, und zwar aus folgendem Grund: weil die selbständigen Steuerberaterinnen und Steuerberater, sofern sie eine andere Altersvorsorge längst schon betreiben oder wünschen, nicht in dieses Werk hineingezwängt werden müssen. Das Einzige, was man von jemandem verlangen sollte, ist, dass er eine Altersvorsorge betreibt und dass man deswegen auch sicher sein kann, dass er zum Schluss nicht beispielsweise irgendwann in den Sozialsystemen ist, wenn er das Rentenalter erreicht hat. Aber für den Fall zumindest, dass jemand eine Altersvorsorge hat, ist es auch nicht notwendig, Zwang auszuüben. Nein, aber Sie haben sich in Ihrer Ablehnung sowieso an einem anderen Punkt aufgehängt, zu dem ich noch ein paar Worte sagen will.

(D) Ich werfe Ihnen vor, dass Sie aus rein ideologischen Gründen, und rein aus ideologischen Gründen – Herr Wieland von der SPD hat mich vorhin darin bestätigt – eine gut funktionierende Form von Altersvorsorge blockieren. Denn Sie glauben, dass es der gesetzlichen Rentenversicherung irgendetwas nutzt, wenn Sie jetzt 1 000 angestellte Steuerberater davon abhalten, in dieses Versorgungswerk überwechseln zu können. Aber in Wirklichkeit bringt es der Rentenversicherung überhaupt nichts. Es ist ein Irrglaube, wenn Sie meinen, dass diese Blockade hilft. Denn jeder jetzige, heutige Beitragszahler ist auch ein künftiger Rentenempfänger. Die erwerben ja alle Ansprüche. Das eigentliche Problem der gesetzlichen Rentenversicherung besteht trotz aller Nöte, die die Kassen heute schon haben, nicht im Jahr 2003, das eigentliche Problem der gesetzlichen Rentenversicherung besteht im Jahr 2030 und folgende.

[Zuruf der Frau Abg. Simon (PDS)]

Und jeder, den wir jetzt aus diesem System in ein funktionierendes kapitalgedecktes System umparken können, wäre eine Entlastung für die gesetzliche Rentenversicherung und keine Belastung, wie Sie glauben. Das ist eine völlige Fehlrechnung, die Sie hier zu Grunde legen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Cramer (Grüne)]

Deswegen möchte ich zumindest noch einmal den Versuch machen, gerade die jüngeren Kolleginnen und Kollegen aus allen Fraktionen hier im Haus zu bitten: Gehen Sie diesen ideologisch geprägten Weg nicht mit! Das ist nicht im Interesse der jungen Generation, die ab dem Jahr 2030 nichts mehr von der gesetzlichen Rentenversicherung zu erwarten hat, wenn es so weiterläuft. Dies ist genau gegen die Interessen dieser jungen Generation gerichtet. Hier sollte es eigentlich einen fraktionsübergreifenden Aufschrei der Jüngeren geben. [Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Matz! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Flemming?

Matz (FDP): Das würde meine restliche Zeit so einschränken, dass ich das in dem Fall leider nicht tun möchte. Herr Flemming, ich bitte Sie um Ihr Verständnis. Ich möchte noch auf eine wirtschaftspolitische Folge Ihrer angekündigten Entscheidung hinweisen.

(B) Es ist schon gesagt worden, dass es in Brandenburg ein Versorgungswerk gibt. Sie werden erleben, dass sich große Steuerberatungsgesellschaften, die vor der Entscheidung stehen, ob sie ihre Angestellten in Berlin oder beispielsweise in Potsdam ansiedeln, in Zukunft für brandenburgische Standorte entscheiden, weil ihre Angestellten lieber in einem solchen Versorgungswerk sein werden. Sie werden deshalb erleben, dass sich gerade bei den großen Steuerberatungsgesellschaften das Verhältnis von heute 3 500 Steuerberatern in Berlin und 790 in Brandenburg zwar nicht gerade umkehren wird, aber zumindest wird sich das Zahlenverhältnis für Berlin deutlich verschlechtern. Damit einher geht auch nicht zuletzt, wenn auch nicht in großer Größenordnung, ein Gewerbesteuer-einnahmeverlust für das Land Berlin. Ich hoffe, auch das haben Sie bei Ihrer angekündigten Entscheidung bedacht.

[Beifall bei der FDP]

Und nun ein letztes Wort zu der Abstimmung, die jetzt folgt. Weil das Vorgehen, mit dem Sie uns konfrontieren, wirklich bemerkenswert ist, wollen wir uns den Anblick gönnen, dass der Abgeordnete Wowereit gegen die eigene von ihm unterschriebene Vorlage jetzt in namentlicher Abstimmung stimmt.

[Wowereit (SPD): Lasst euch überraschen! –
Dr. Lindner (FDP): Der Abgeordnete
Strieder vor allem!]

Deswegen wollen wir doch sehen, wie das Abstimmungsverhältnis zum Schluss aussieht. Eigentlich müsste man einer Vorlage, die man selbst unterschrieben hat, an-

schließend auch zustimmen, wenn sie in keinem einzigen Komma verändert worden ist.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Zimmer (CDU)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Matz! – Herr Kollege Wieland von den Grünen erhält noch einmal das Wort. Die Geschäftsordnung gibt ihm die Replik auf den Senator. – Bitte schön!

Wieland (Grüne): Nachdem der Herr Senator geredet hat, möchte ich noch einmal etwas sagen. Herr Sarrazin, der Umstand, dass ein relativ großer Anteil der Steuerberaterinnen und Steuerberater zunächst angestellt ist und dann in die Selbständigkeit überwechselt, ist für Sie ja nicht neu. Wenn ich aus der von Ihnen unterschriebenen Senatsvorlage vorlesen darf, dann heißt es dort:

Darüber hinaus wird auch einem berufstypischen Versorgungsproblem Rechnung getragen, das darin besteht, dass der häufig gegebene Wechsel aus der Angestelltentätigkeit in die selbständige Berufstätigkeit bisher keine kontinuierliche und verlässliche Absicherung zuließ.

Das heißt, Sie haben seinerzeit genau die gegenteilige Schlussfolgerung aus diesem Umstand gezogen. Und wenn Sie Ihre Meinung ändern, müssten Sie eigentlich begründen, warum. Das hat gefehlt bei dem, was Sie hier ausgeführt haben.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(D) Ähnliches gilt für den Kollegen Lederer. Natürlich muss ich nicht sklavisch machen, was andere Bundesländer tun. Nur wenn ich allein für Berlin eine Ausnahme statuiere, wenn ich allein den Berliner Steuerberaterinnen und Steuerberatern verwehre, was sonst in allen anderen Kammern möglich ist, dann bin ich im Begründungszwang zu sagen, warum ich das tue. Und auch das hat gefehlt bei den Ausführungen des Kollegen Lederer.

Wenn immer gesagt wird, da sollen uns die „guten Risiken“ entzogen werden, darf ich daran erinnern, dass es hier um keine Krankenversicherung geht, wo die einen krankheitsanfälliger oder sonst etwas sind, es geht um eine Altersversicherung. Wenn Sie mir jetzt erzählen, jeder Steuerberater stirbt mit 65 oder 66 am Herzinfarkt, deswegen wollen wir die behalten, weil sie altersversicherungsmäßig ein gutes Risiko sind, könnte ich es verstehen. Ansonsten verstehe ich es nicht.

[Heiterkeit –
Dr. Lindner (FDP): Das hat einer verwechselt! –
Gaebler (SPD): Das ist so!]

Sie lösen doch die vorhandenen demographischen Probleme der Altersversicherung nicht, indem sie Leute zwingen, unten einzutreten, die dann aber mittel- und langfristig ihre Renten bekommen. Was soll denn dadurch besser werden an den zurzeit bestehenden Problemen, die wir in der gesetzlichen Altersversorgung haben? Dies alles macht keinen Sinn. Sie wollen die Fahne der Gleichma-

cherei hochziehen und rot markieren, aber an einem völlig falschen Punkt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Merken Sie wirklich nicht, dass Sie sich mit diesem Alleingang vollends lächerlich machen? – Es wird in der Diskussion hinterher eine Rolle spielen, aber noch können Sie durch den entscheidenden Druck die Blamage abwenden.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf des Abg. Klemm (PDS)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Wieland! – Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Der Hauptausschuss empfiehlt mit seiner Beschlussempfehlung vom 15. Januar 2003 die Ablehnung der Vorlage – zur Beschlussfassung – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Gesetz und nicht Vorlage!]

Wer der Beschlussvorlage Drucksache 15/1212 dennoch jetzt zustimmen möchte, den bitte ich um den entsprechenden Knopfdruck. Haben Sie sich vergewissert, dass Ihre Karten alle stecken und das Kontrolllämpchen leuchtet? – Dies scheint der Fall zu sein. Dann drücken wir „namentliche Abstimmung“. Sie sind alle bereit?

[Zurufe: Ja!]

(B) Wer der Beschlussvorlage Drucksache 15/1212 – das ist das Gesetz über die Versorgung der Steuerberaterinnen, Steuerberater und der Steuerbevollmächtigten im Land Berlin – jetzt zustimmen möchte –, der soll dies jetzt elektronisch tun. Der Knopf „namentliche Abstimmung“ leuchtet, wir starten jetzt.

[Gongzeichen]

Haben Sie alle Gelegenheit abzustimmen gehabt?

[Ritzmann (FDP): Herr Müller sabotiert die Abstimmung! – Zuruf: Es klappt!]

Drüben bei der PDS-Fraktion scheint es ein Problem zu geben. In Ordnung? – Dann schließen wir jetzt die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Ich lese das Abstimmungsergebnis vor:

Ja-Stimmen: 57
Nein-Stimmen: 68
Stimmenthaltungen: 4
ohne Abgabe: 1

Das heißt, dann ist dies so abgelehnt, und wir drucken das Ergebnis aus.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3 A:

II. Lesung

Fünftes Gesetz zur Änderung des Personalvertretungsgesetzes

Dringliche Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1362
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1272

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich wiederum keinen Widerspruch. Ich rufe somit auf die Fassung der Beschlussempfehlung mit der Drucksachenummer 15/1362. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Gesetzes in neuer Fassung. Wer dem Fünften Gesetz zur Änderung des Personalvertretungsgesetzes in der Fassung der Beschlussempfehlung – Drs 15/1362 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 4 und 5 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 6 wurde bereits unter dem Tagesordnungspunkt 2 aufgerufen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

I. Lesung

Gesetz für Wettbewerb bei der Müllentsorgung und der Straßenreinigung **(D)**

Antrag der FDP Drs 15/1320

Für die Beratung stehen den Fraktionen nach der Geschäftsordnung bis zu fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Ich eröffne die I. Lesung und erteile der antragstellenden Fraktion der FDP das Wort. – Bitte sehr, Herr Dr. Lindner!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Wir haben vor relativ kurzer Zeit – aber vor genügend langer Zeit, um etwas zu unternehmen – einen unerhörten Gebührenskandal bei der BSR erlebt. Insgesamt wurden den Bürgerinnen und Bürgern über 60 Millionen € zuviel abkassiert, und zwar für Straßen ohne Anlieger. Wir haben im Weiteren erfahren müssen, dass Zinserträge aus Deponierückstellungen seit geraumer Zeit nicht in die Gebührenkalkulation einfließen. Schon im Rechnungshofbericht 1998, der im März 2000 veröffentlicht wurde, ist das angemahnt worden.

Ohnehin sind all die Dinge bei der BSR, über die wir in letzter Zeit sprechen, alte Kamellen. Sie sind immer wieder in verschiedenen Berichten des Rechnungshofes und von verschiedenen Prüfungsgesellschaften wie der BPG erwähnt und aufgelistet worden. Das Problem ist allerdings, dass nichts gemacht wurde. Es wurde in den betreffenden Jahren nichts unternommen, und insbesondere der Senat hat nichts unternommen, um seinem Auftrag gerecht zu werden, den der Rechnungshof immer wieder

statuiert hat, nämlich zu einer eindeutigen und transparenten Überprüfung der Gebührenkalkulation zu kommen.

[Beifall bei der FDP]

Mittlerweile beschäftigen sich diverse Gerichte mit der Sache. Wir haben ein Urteil des Amtsgerichts Tempelhof-Kreuzberg. Die Gebührenkalkulation der BSR hält offensichtlich nicht einmal einer Billigkeitsüberprüfung stand. Mittlerweile beschäftigen sich Zivilgerichte mit der Gebührenkalkulation der BSR, die Staatsanwaltschaft beschäftigt sich damit, und der Verfassungsgerichtshof beschäftigt sich mit der Zielvereinbarung. Kurzum: Die Bürgerinnen und Bürger erwarten und haben ein Recht darauf, dass sich auch die Volksvertreter in der gebotenen Weise und vor allem mit den gebotenen Mitteln mit der BSR beschäftigen.

[Beifall bei der FDP]

Das einzige vernünftige Mittel nach so vielen Jahren mit Merkwürdigkeiten und Schmu bei den Gebühren der BSR wäre es, wenn dieses Haus einen Untersuchungsausschuss einrichtete. Nur dort verfügen auch die Parlamentarier über die Mittel, die Staatsanwaltschaft und Gerichte haben, nämlich das Laden von Zeugen, die Beschlagnahme von Unterlagen und Ähnliches. Wie aber versuchen sich alle Fraktionen – außer der FDP – aus der Affäre zu ziehen? –

[Ah! von der PDS]

(B) Mit einem Sonderausschuss! – Denn sie haben alle zusammen zu lange mit in der Senatsverwaltung für Wirtschaft gesessen und kein Interesse daran, dass hier restlos aufgeklärt wird. Das ist es doch!

[Beifall bei der FDP]

Die Grünen sind sonst immer die größten Investigativen, die restlose Aufklärung verlangen, aber bei der BSR, wo es dann vielleicht darum geht, Frau von Friesen heranzuziehen und zu fragen, was sie in ihrer Zeit gemacht hat, haben sie dazu keine Lust und kein Interesse.

[Beifall bei der FDP – Ratzmann (Grüne):
Sie halten den Besen falsch herum!]

Besonders kümmerlich ist das Verhalten der CDU. Ich weiß, dass Sie Angst haben, dass Herr Branoner dort auch vorgeladen wird. Das ist mir schon klar. Aber seien Sie sich ganz sicher, meine Damen und Herren von der CDU: Herr Branoner und andere werden auch im Sonderausschuss vorgeladen. Der kleine Unterschied ist nur, dass wir als Opposition keine Mittel haben, um andere – vielleicht einmal den einen oder anderen Gewerkschaftsvertreter aus dem Aufsichtsrat – in den Ausschuss zu zitieren. Das kann dann jedes Mal von Rot-Rot abgeblockt werden. Das ist ein kümmerliches Verhalten einer bürgerlichen Oppositionsfraktion.

[Beifall bei der FDP – Hoff (PDS):

Die Grünen sind auch eine bürgerliche Opposition!]

– Ach, ihr seid doch keine bürgerliche Opposition!

[Heiterkeit – Zurufe]

Das ist eine Bussi-bussi-Opposition, die irgendwann einmal bei euch in das Bettchen steigen will. Das ist alles.

[Beifall bei der FDP – Heiterkeit]

Wir werden als FDP nicht locker lassen, bis alle Geschichten auf den Tisch kommen. Wir lassen uns auch nicht durch irgendwelche Einstweilige-Verfügungsverfahren und andere Merkwürdigkeiten in das Bockshorn jagen.

Entscheidend ist aber nicht nur die Vergangenheit der BSR, sondern auch deren Zukunft. Wir verlangen Wettbewerb bei Straßenreinigung und Müllabfuhr.

[Beifall bei der FDP]

Nur Wettbewerb schafft Toppleistung zu günstigen Preisen. Das haben wir in verschiedenen anderen Staatsmonopolsegmenten wie beispielsweise beim Telefonieren gesehen. Aber in Berlin ist man noch nicht so weit. Da trägt man solche staatlichen Monopole wie eine Monstranz vor sich her. Vor allem für die großen Parteien ist das ein prima Sache. Nicht wahr, Herr Strieder! Da – bei diesen Staatsbetrieben – kann man ein paar Leuten unterbringen, ein paar Gewerkschaftsfunktionäre und ein paar Parteifreunde. Das ist doch Ihr Ding, da sind Sie doch groß.

[Sen Strieder: Rexrodt!]

Deswegen haben Sie sich auch bei den Ampelverhandlungen wie ein Irrsinniger dagegen gewehrt, dass wir dieses Thema BSR einmal angehen. (D)

Es wird einem dann immer die Zielvereinbarung vorgehalten. Es wird immer gesagt: Die Zielvereinbarung zementiert dieses Monopol bis 2014. – Meine Damen und Herren! Der Gesetzgeber ist selbstverständlich frei, Monopole, wie sie dort herrschen, abzuschaffen.

[Beifall bei der FDP]

Gesetze können wir ändern. Wir sind nicht vinkuliert durch irgendeinen Vertrag, den der Senat von Berlin geschaffen hat. Wir machen Ihnen Vorschläge, welche Gesetze zu ändern sind, damit wir zu Wettbewerb in den Bereichen Straßenreinigung und Müllentsorgung kommen.

Noch eines: Diese Zielvereinbarung kann selbstverständlich aufgehoben werden wie jeder andere Vertrag auch.

[Zuruf des Abg. Buchholz (SPD)]

Wir haben Vertragsfreiheit, und für den irrwitzigen Fall, dass der Vorstand der BSR sich dagegen wehrt, kann man das über § 7 Betriebsgesetz durch eine gesonderte Vorschrift erledigen. Da wird das schlichtweg angewiesen. Das ist ganz klar.

[Lederer (PDS): Das ist ganz einfach!]

Die Vorabvergütung, die geleistet wurde, wird natürlich nicht zurückbezahlt. Das ist doch auch klar.

[Lederer (PDS): Schon einmal etwas von Transaktionskostenansatz gehört?]

Das Ganze ist auch abgesichert. Wir haben ein Gutachten von Clifford-Chance. Da ist alles genau aufgeführt. Es ist selbstverständlich möglich. Also führen wir eine politische Debatte und keine Scheindebatte in rechtlicher Hinsicht!

Wir verlangen Abschaffung des Entsorgungs- und Straßenreinigungsmonopols. Dazu schlagen wir Ihnen die nötigen Änderungen vor. Zweitens schlagen wir Ihnen einen schnellen Einstieg in die Liberalisierung durch Pilotprojekte vor. Wir können einmal zwei Bezirke für die private Entsorgung von Hausmüll und Straßenreinigung ausschreiben. Und schließlich schlagen wir eine ausführliche Unternehmensbewertung, eine Due Diligence der BSR vor, eine Aufgliederung der BSR in privatisierungsfähige Teile und eine Rechtsformänderung. Ziel ist, dass Berlin sich schließlich völlig von seinen Anteilen an der BSR trennt.

Als nächstes käme das sukzessive, losweise Ausschreiben der verschiedenen Leistungen der restlichen Bezirke, an dem sich die BSR selbstverständlich beteiligen kann. Am Ende des Prozesses steht die Schaffung von Strukturen für eine staatsferne Aufsicht durch Verbände und Selbstverwaltungskörperschaften.

(B) Wir, die FDP-Fraktion, wagen den Mentalitätswechsel. Wir handeln für die Bürgerinnen und Bürger und nicht für Gewerkschaften und Parteifreunde. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Bevor wir fortfahren, habe ich das Hohe Haus über eine kurzfristige Einigung der Fraktionen zu unterrichten, die nicht mehr rechtzeitig vor der Rede von Herrn Dr. Lindner in das „Drehbuch“ übernommen werden konnte: Ich rufe an dieser Stelle auch auf

Ifd. Nr. 35:

a) Antrag

Einsetzung eines Sonderausschusses zur Tarifkalkulation bei der Berliner Stadtreinigung – BSR -

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1319

b) Antrag

Einsetzung eines Sonderausschusses zur Überprüfung der ordnungsgemäßen Kalkulation der Berliner Stadtreinigungsbetriebe – BSR -

Antrag der CDU Drs 15/1350

Die Ifd. Nr. 35 ist mit Tagesordnungspunkt 7 verbunden worden. Deshalb wurde die Redezeit auf sieben Minuten verlängert. Wir werden also diese Anträge mit einer verlängerten Redezeit bereden und dann abstimmen.

Nun hat Kollege Buchholz das Wort. – Bitte schön!

Buchholz (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Herr Lindner, wenn ich Sie zum Thema BSR reden höre, dann frage ich mich: Woher kommt diese krampfhaftige Beißwut bei Ihnen? Es erinnert mich immer ein bisschen an Obelix, der als Kind in den Zaubertrank gefallen ist. Ich weiß nicht, ob Sie als Kind in irgendeine Mülltonne oder etwas Ähnliches gefallen sind und jetzt krampfhaft immer wieder heranwollen, aber nicht dürfen. Ich verstehe es nicht so ganz. Vielleicht können Sie uns irgendwann erklären, woher das kommt.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Die Gebühren der BSR haben uns hier leider schon des Öfteren beschäftigt. Allein bei den Gebühren für die Müllentsorgung wurden 60 Millionen € von den Berlinerinnen und Berlinern zu viel erhoben. Der eigentliche Skandal dabei ist, dass dies mit Wissen und Billigung eines Vorstandes, nämlich des Finanzvorstands der BSR geschehen ist, der glücklicherweise inzwischen gefeuert ist. Außerdem wurden die aufgelaufenen Zinsen für Deponierückstellungen nicht bei der Berechnung der Gebühren für Müllentsorgung und Straßenreinigung berücksichtigt, obwohl der Rechnungshof – Sie haben es eben gesagt, Herr Lindner – und die Wirtschaftsverwaltung auch dies schon seit längerem angemahnt hatten. Hinzu kommt das aktuelle Gerichtsurteil, über das bereits gesprochen wurde. Es wirft die Frage auf, ob nicht 600 000 Haushalte im Ostteil der Stadt zwischen 1997 und 1999 zu hohe Müllgebühren gezahlt haben. All diese fehlerhaften Tarife wurden von den Berliner Gebührenzahlerinnen und Gebührenzahlern aufgebracht. Einige der Berlinerinnen und Berliner wurden dadurch erheblich finanziell geschädigt. Es ist für die SPD überhaupt keine Frage, dass diese Vorgänge und Fehler umfassend aufgeklärt werden müssen. Zu viel erhobene Gebühren sind vollständig zurückzuzahlen, und zwar nicht nur durch zukünftige Tarifsenkungen, sondern auch direkt an die betroffenen Bürgerinnen und Bürger. Das wollen wir auf jeden Fall klarstellen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Ursachen dieser Fehler werden wir aufdecken und für die Zukunft dauerhaft abstellen. Darum haben die Regierungsfractionen SPD und PDS die Initiative ergriffen und stellen den Antrag –

[Dr. Lindner (FDP): Lächerlich! Nach 3 Monaten!]

– Ja, Herr Lindner, hören Sie doch erst mal zu! – die Initiative für einen Sonderausschuss für dieses Parlament – ein Sonderausschuss BSR; Initiative von SPD und PDS, es ist nun mal so, Herr Lindner, ob Sie das glauben wollen oder nicht. Trotz Ihres überbordenden Selbstbewusstseins müsste Ihnen doch mal die Frage gekommen sein, neben aller Polemik, wieso die Oppositionsfractionen Grüne und CDU Ihrem Untersuchungsausschussantrag nicht zustimmen wollten. Vielleicht denken Sie einen Moment nach. Sie wissen ganz genau, ein Untersuchungsausschuss kann nur abgeschlossene Vorgänge untersuchen. Daher kommt nämlich auch der Auftrag eines Untersuchungsausschusses. Wir wollen aber nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die momentan lau-

fenden Gebührenaspekte und Fehlkalkulationen aufdecken und abstellen, Herr Lindner. Und das heißt eben, das ist zukunftsfähige Politik. Was Sie hier machen, ist nur Herumkritisieren, aber Sie wollen keine Lösungsvorschläge machen. Ich gehe darauf gleich noch näher ein.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie machen hier einen marktschreierischen Firlefanzen. Das hat aber nichts mit den Interessen der Berlinerinnen und Berliner zu tun, Herr Lindner.

[Dr. Lindner (FDP): Sie sind doch ein dummer Schwätzer, sonst gar nichts!]

– Ach, danke schön, Herr Lindner. Dass Sie mich einen dummen Schwätzer nennen, ist ein echtes Kompliment von Ihnen. Vielleicht sollten Sie auch einmal in den Spiegel schauen, sorry.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die FDP hat heute einen Antrag vorgelegt, der den schönen Titel „Gesetz für Wettbewerb bei der Müllentsorgung und der Straßenreinigung“ trägt, ein Ziel, dem man, nicht nur perspektivisch, sogar zustimmen kann. Doch anstatt – Herr Lindner, das ist genau das Gegenteil von dem, was Sie hier erzählt haben – gangbare Schritte aufzuzeigen, wirft der Antrag, genau dieser Antrag, ich habe ihn sehr intensiv gelesen, einen Haufen von praktischen Fragen auf. Sie machen sich nicht einmal die kleinste Mühe, z. B. in der Begründung die Folgen Ihres Antrags aufzuzeigen. Ich will Ihnen das mal an drei Punkten zeigen. Seien Sie doch mal ehrlich, dass es Ihnen nur um das Eine geht: Sie wollen ohne Rücksicht auf Verluste der BSR kurzfristig die Geschäftsgrundlage entziehen. Sie vertrauen lieber blindlings privaten Dienstleistern, anstatt die schwierige Arbeit der Reform eines landeseigenen Unternehmens aufzunehmen. Das können Sie, glaube ich, nicht. Und Sie wollen von jetzt auf gleich rund 6 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BSR auf die Straße setzen. Sagen Sie das doch mal ganz offen.

[Ritzmann (FDP): Quatsch!]

Wir haben auch Ihre letzten Gesetzesanträge gelesen, Herr Lindner. Darin stand es doch genauso. Das ist nicht zukunftsfähig, sondern blinder Marktradikalismus. Und für diese unsoziale Politik sollten Sie weder jetzt noch in Zukunft auf die Unterstützung der SPD hoffen.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Gerade die FDP redet immer gern über das Sparen. Gleichzeitig fordern Sie in Ihrem Antrag die Aufhebung der Zielvereinbarung mit der BSR, die noch bis ins Jahr 2015 läuft. Dass diese Zielvereinbarung aufhebbar ist, dem stimmen wir zu. Dem haben wir auch nie widersprochen. Ich persönlich würde übrigens heute so eine Vereinbarung nicht für 15 Jahre schließen. Aber sie ist nun mal da und vom Land Berlin geschlossen. Sie hat damals dem Land Berlin – das sollten Sie dann auch mal sagen – 400 Millionen € in die Kasse gebracht.

[Dr. Lindner (FDP): Das war eine verdeckte Kreditaufnahme!]

– Es ist aber trotzdem passiert, wie auch immer Sie das werten, Herr Lindner! – Es sind 400 Millionen € in die Landeskasse geflossen. Und jetzt sagen Sie doch mal, wenn Sie den Vertrag rückabwickeln wollen, wo Sie dieses Geld bitte schön hernehmen wollen. Klären Sie uns doch da mal auf! Sie sagen nichts dazu, überhaupt nichts, in Ihrem Antrag null, Herr Lindner; ich habe ihn gelesen. Erzählen Sie uns nichts. Was wollen Sie denn machen? Den Schulen irgendwo Geld wegnehmen, bei Kitas? Oder vielleicht beim Telebus? Oder vielleicht bei der Investitionshilfe für ansiedlungswillige Unternehmen, Herr Lindner? Nein, Sie haben keine Antworten, sondern Sie tanzen um das goldene Kalb namens Markt, ergötzen sich daran, und das völlig ungetrübt von modernen wirtschaftspolitischen Erkenntnissen. Es ist keine Frage, dass wir diesem Gesetzentwurf selbstverständlich nicht zustimmen werden, Herr Lindner.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich gebe mich aber einer kleinen Hoffnung hin, ich gestehe es, meine Herren von der FDP, insbesondere Sie, Herr Lindner, dass Sie durch die Konfrontation mit der Wirklichkeit, was geschlossene Verträge, was auch die Existenz eines landeseigenen Unternehmens angeht – wir haben nicht umsonst den Auftrag für den Sonderausschuss hineingeschrieben: Zukunftsfähigkeit dieses Unternehmens zu untersuchen –, von Ihren altliberalen und praxisuntauglichen Vorstellungen abkommen und politikfähig werden. Ich gebe mich dieser Hoffnung hin, lassen wir uns überraschen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Lederer (PDS): Vergebliche Hoffnung!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Buchholz. – Herr Dr. Lindner, ich möchte diesen Ausdruck „dummer Schwätzer“ rügen, denn im Hohen Hause sind wir oft verschiedener Meinung, aber wir sollten uns gegenseitig doch den guten Willen zubilligen. Ich finde das unschön. – Vielen Dank!

Wir fahren fort mit der CDU. Der Kollege Ueckert hat das Wort – bitte schön!

Ueckert (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass inzwischen alle Parteien in diesem Hohen Haus bei der Marktwirtschaft und beim Wettbewerb angekommen sind. Das war lange Jahre nicht so. Wir brauchen nicht darüber zu reden, wie das im Osten organisiert war, aber auch hier im Westen konnte man getrost vom Staatsmonopolismus reden. Das ist in der Nachkriegszeit gewachsen, insbesondere unter der Führung der SPD. Und die Anmerkungen von Herrn Dr. Lindner vorhin sind dann schon zutreffend. Da wurde die Gewerkschaftsklientel schon gut bedient mit Freizeit- und Erholungsheimen, und auch den ausgesiedelten Funktionären wurde dort ein gutes Versorgungswerk geboten. Wozu hat das geführt? – Die Gebühren waren zu hoch. Bezahlt hat das der Kunde, also wir. In guten Zeiten ist das nicht weiter ins Gewicht gefallen, heute empfinden wir das zu Recht als unzumutbare Belastung. Deshalb heißt die Marschrichtung nun: Ausstieg aus dem Monopolismus,

Wettbewerb auch bei staatlichen Aufgaben, auch bei den Anstalten des öffentlichen Rechts. Wir sagen dazu Ja, aber mit Augenmaß, Herr Dr. Lindner, im Gleitflug und nicht im Sturzflug, liebe Freunde. Denn das gibt meistens eine Bruchlandung.

Wettbewerb ist nämlich nicht gleich Wettbewerb. Ich will es vereinfacht ausdrücken: Es gibt den fairen Wettbewerb und den unfairen, den ruinösen Wettbewerb. Letzterer entsteht z. B., wenn ungleiche Wettbewerber aufeinander losgelassen werden. Das wäre der Fall, wenn wir per Gesetz ab sofort die BSR dem freien Wettbewerb aussetzen würden. Das geht so leider nicht. Wir müssen die BSR zunächst einmal von innen für den Wettbewerb fit machen, organisatorisch und strukturell. Das sind wir der BSR auf Grund der Geschichte im Rahmen unserer Fürsorgepflicht schuldig.

Welche Schritte sind dazu notwendig? – Erstens die Abkopplung von der Tarifstruktur des öffentlichen Dienstes, einschließlich Arbeitsrecht und Kündigungsschutz. Zweitens Aufgabe aller nicht für den Geschäftszweck notwendigen Einrichtungen und Liegenschaften. Drittens Privatisierung des Unternehmens; Umwandlung der Rechtsform in eine GmbH oder AG einschließlich Bestellung von Geschäftsführern und Vorständen mit marktwirtschaftlichen Arbeitsverträgen; auch das ist heute noch nicht der Fall.

(B)

Dazu ist eine Übergangszeit notwendig. Sie bekommen das nicht mit einer einfachen Gesetzesänderung so schnell – par ordre du Mufti – in den Griff. Ich sage noch einmal: Gleitflug statt Sturzflug. Deshalb wurde eine Zielvereinbarung mit der BSR geschlossen. Wir können im zuständigen Fachausschuss gern darüber diskutieren, Herr Dr. Lindner, ob eine Übergangszeit bis 2014 zu lang ist, aber wir haben nun einmal solch eine Zielvereinbarung, und wir haben auch eine Pflicht zur Vertragstreue.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist unser Unternehmen!]

Man kann diesen Vertrag sicher noch einmal aufmachen, da haben Sie Recht. Vielleicht gibt es heute auch andere und bessere Lösungen. Vielleicht sind aber die Fusionsverhandlungen mit dem Land Brandenburg der geeignete Ort und Zeitpunkt, überhaupt die Frage der Berliner Betriebe als Anstalten des öffentlichen Rechts neu zu ordnen und damit diese Fristen zu verkürzen.

Lassen Sie mich auf den Antrag der FDP zurückkommen und eine Frage aufgreifen, die sich auch im Antrag der Grünen, Drucksache 15/1040, der bereits in die Ausschüsse überwiesen ist, auftut. Es ist die Frage nach den Konsequenzen aus der Formulierung „Drittbeauftragter“. Für die Umsetzung eines solchen Antrages gibt es drei Möglichkeiten.

Erstens: Die BSR bleibt Alleinverantwortlicher für die Müllentsorgung und Straßenreinigung, das heißt, die Dritten, die Sie verlangen, werden von der BSR als Nachunternehmer beauftragt. Folge sollte sein, dass damit die Gebühren sinken, weil die Kostenersparnis eingerechnet und auf alle umgelegt werden kann. Das

und auf alle umgelegt werden kann. Das könnte jetzt schon passieren. Das haben Sie aber nicht beantragt. Das ist mit Ihrem Antrag nicht kompatibel.

Zweitens: Der Staat, das Land Berlin, beauftragt neben der BSR, die quasi gesetzt wird für diese Arbeiten, durch Ausschreibung für bestimmte Gebiete der Stadt, zum Beispiel bezirkswise – wie Sie, Herr Dr. Lindner, dies auch angeführt haben –, einen oder mehrere Dritte. Das hat zur Folge, dass in der Stadt unterschiedliche Gebühren erhoben werden müssen, da die BSR kein Vertragsverhältnis mehr zu diesen Dritten hat, folglich auch keine Kosten für sie anfallen, die mit ihren eigenen Leistungen zu verrechnen sind. Das ist nun einmal das Grundgesetz der Gebührenberechnung.

Drittens: Das Land Berlin bezieht die BSR sofort in den Wettbewerb, spricht die Ausschreibung, mit ein. Das wäre aber ein unfairen Wettbewerb – von dem ich vorhin schon gesprochen habe – unter vorläufig noch ungleichen Bewerbern, der dazu führen würde, dass die BSR keine dieser Ausschreibungen mit kostendeckenden Preisen gewinnen würde. Also stünde die BSR entweder völlig ohne Arbeit da, und wir müssten das Personal entlassen und das Unternehmen sofort schließen, oder sie muss wieder vom Staat subventioniert werden. Das bringt uns überhaupt nicht weiter, mal abgesehen von den dann unterschiedlichen Gebühren in dieser Stadt.

(D)

Ein möglicher Ausweg aus diesen unterschiedlichen Gebühren wäre eine zu schaffende Gebührenordnung des Landes, die allerdings rechtliche Bedenken hervorrufen und sicher zu Klagen der betroffenen Anlieger führen wird, die von den billigen Anbietern versorgt werden. Stellen Sie sich vor, in dem Bezirk Tempelhof-Schöneberg kehrt der billige Anbieter und im Bezirk Steglitz-Zehlendorf die BSR oder ein teurer Anbieter, und dann haben sie unterschiedliche Gebühren. Die Prozesse möchte ich sehen!

Die sicher in manchen Köpfen herumschwirrende Idee, jeder Kunde könnte selbst seinen Reinigungsauftrag erteilen, lehnen wir ab. Stadtreinigung und Müllentsorgung müssen eine hoheitliche Aufgabe des Staates bleiben. Hier steht die Hygiene und die Gesundheitsvorsorge im Vordergrund.

[von Lüdeke (FDP): Die Hygiene!]

Damit möchte ich es zu diesem Antrag bewenden lassen und freue mich auf die Diskussion im Fachausschuss, in den er überwiesen wird.

Ich komme damit zu den Anträgen zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses oder eines Sonderausschusses. Ich mache es kurz: Die CDU-Fraktion kann sich dem Anliegen der FDP nicht anschließen – was Sie auch nicht weiter verwundern wird, Herr Dr. Lindner. Ein Untersuchungsausschuss ist ein ausschließlich rückwärts gewandtes Instrument, Fehlverhalten von Personen oder Gesellschaften mit öffentlicher Beteiligung aufzudecken.

Vielmehr halten wir den Weg der Einrichtung eines Sonderausschusses für den besseren.

Ein solcher Sonderausschuss muss sich natürlich auch auf die Prüfung von Vorgängen der Vergangenheit beziehen, kann aber wesentlich besser die Beteiligung der parlamentarischen Gremien an den Fehlentwicklungen bei der Tarifikalkulation der BSR in seine Arbeit einbeziehen und notwendige Änderungen für die Zukunft einleiten. Wir haben dazu unseren eigenen Antrag eingebracht. Im Gegensatz zum Antrag der Regierungsfractionen und der Grünen halten wir jedoch eine Befristung auf zwei Jahre für sinnvoller.

Außerdem halten wir die Einbeziehung der Vorgänge um das Entsorgungszentrum „Schwarze Pumpe“, das ursprünglich einen Platz im Entsorgungskonzept der BSR haben sollte, für gegeben. Da wir aber befürchten, dass wir mit unserem Antrag nicht die Mehrheit finden, beantragen wir dazu die sofortige Abstimmung.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Ueckert! – Für die PDS naht sich Herr Hoff. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

Hoff (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Wir haben es hier mit zwei Sachverhalten zu tun. Einerseits den etwas rückwärts gewandten Sachverhalt der Aufklärung der Tarifikalkulation bei der Berliner Stadtreinigung sowie den nach vorne gerichteten Sachverhalt, wo es um die Perspektive der Berliner Stadtreinigung und ihre Rolle als öffentlicher Akteur oder – wie es die FDP vorschlägt – nicht mehr öffentlicher Akteur im Land Berlin geht.

[Ritzmann (FDP): Das ist zukunftsweisend!]

Zu der Ex-post-Analyse: Hier versucht Herr Dr. Lindner, den Eindruck zu erwecken, dass sich ausschließlich die FDP-Fraktion diesem Sachverhalt kontinuierlich zuwendet und versucht, ihn aufzuklären.

[Beifall bei der FDP]

Wenn man zur Wahrheit zurückkommt, ist das, was Sie, Herr Dr. Lindner, und Ihre Fraktion versuchen, nichts weiter als der Versuch – zum Vorwurf des Populismus reicht es nicht –, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben und sich eines Themas zu bemächtigen, bei dem man als kleine Oppositionsfraktion in der Stadt auch wahrgenommen wird. Inwiefern sich dies dann mit sachlicher Politik verknüpft, ist eine andere Frage, aber Sie versuchen, sich als Aufklärer darzustellen.

Wenn man sich die Realität anschaut, dann ist es doch ganz einfach: Der Wirtschaftssenator Wolf hat im Plenum bereits im vergangenen Jahr und auch heute wieder dargestellt, wie die Verwaltung zur Aufklärung des Gebührensachverhalts handelt, welche Konsequenzen in der Verwaltung und in der BSR gezogen werden und wie die Gebühren zurückgezahlt werden. Die gesamte Aufklärungsarbeit, die der Wirtschaftssenator bisher im Wirtschaftsausschuss und im Plenum vorgenommen hat – auch

im Unterausschuss Vermögen und Beteiligungen, wenn auch nicht in dem von den Mitgliedern gewünschten Maß, weshalb am Sonntag eine Sondersitzung des Unterausschusses stattfindet –, hat er geleistet, ohne dass es Ihrer, Herr Dr. Lindner, gebraucht hätte.

Sie stellen sich als eine aufklärende Fraktion dar, aber die Aufklärung, die bereits stattfindet, geschieht durch die zuständige Senatsverwaltung, den Aufsichtsratsvorsitzenden. Aus diesem Grund sagen wir: Ja, dieser Sachverhalt muss aufgeklärt werden. Ja, es muss auch schnell eine Rückzahlung erfolgen, es müssen Konsequenzen gezogen werden, wie es der Wirtschaftssenator heute dargestellt hat, aber dafür braucht es keinen Untersuchungsausschuss.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Deshalb werden wir Ihrem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nicht zustimmen, sondern werden einen Sonderausschuss institutionalisieren, und zwar einen Sonderausschuss, der deutlich weiter geht als das, was Sie mit Ihrem Untersuchungsausschuss bislang versucht haben. Wir versuchen, die Klärung der Sachverhalte, die Ihnen auch unter den Nägeln brennen, mit einer strategischen Option für die Abfallentsorgung und Straßenreinigung in Berlin zu verknüpfen. Das heißt, wir wollen strategische Überlegungen darüber anstrengen, in welchen Rahmen und Strukturen künftig in Berlin die Straßenreinigung und die Abfallentsorgung – auch im Wettbewerb – stattfinden sollen.

Das heißt aber, dass man nicht wie Sie mit einem handwerklich extrem unsauberen Antrag auf Änderung des Berliner Betriebsgesetzes agiert. Wir versuchen vielmehr die Aufklärung des Sachverhalts mit einer strategischen Diskussion auch über einen Punkt, der bei Ihnen bisher ein absoluter Blindfleck ist, nämlich wie man mit der Zielvereinbarung und einem bislang öffentlichen Unternehmen und öffentlichen Angebot an Straßenreinigung und Müllentsorgung umgeht. Für Sie ist das ein großes Problem. Sie wollen das politisch nicht. Sie sagen, das ist Teufelszeug, deshalb muss das alles liberalisiert werden.

Wir haben aber derzeit einen starken öffentlichen Anbieter. Wir haben hier eine Zielvereinbarung. Wir haben Beschäftigte im öffentlichen Dienst. Sich damit auseinanderzusetzen, wie man Schritt für Schritt, nicht durch schuldhaftes Verzögeren, in einem geordneten Verfahren zu einer Neuausrichtung der Berliner Stadtreinigung und zu einer wettbewerbsförmigen Ausrichtung der genannten Bereiche Müll und Straßenreinigung kommt, ist das Thema, das wir in dem Sonderausschuss diskutieren wollen. Aus diesem Grund werden wir in diesem Sonderausschuss auch das von Ihnen dankenswerterweise zur Verfügung gestellte Gutachten und den Gesetzesantrag beraten.

Wir unterstützen Ihre Haltung nicht; das sage ich Ihnen von vornherein. Sie haben die Einstellung: Es ist uns doch egal, wie die Zielvereinbarung aussieht, es ist

uns egal, wie viel Geld das Unternehmen BSR bislang an das Land Berlin gezahlt hat, es ist uns doch egal, wie das Unternehmen bislang aufgestellt war, es ist uns doch egal, wie die Situation der Beschäftigten aussieht. Diese Es-ist-uns-doch-egal-Haltung, wie die Probleme in der Stadt in diesem Bereich aussehen, machen wir nicht mit. Wir glauben, dass wir in diesem Sonderausschuss das machen können, was in diesem Sinne auch schon der Kollege der CDU geäußert hat, eine strategische Überlegung gemeinsam zu erarbeiten, hier zu einer Neuausrichtung zu kommen. Das werden wir auch mit Ihren Anregungen tun, Herr Dr. Lindner, aber nicht auf Grundlage Ihres Untersuchungsausschussantrages.

In diesem Sonderausschuss werden wir auch – es gibt dazu einen Dringlichkeitsantrag von vier Fraktionen – das Urteil des Europäischen Gerichtshofs behandeln. Auch dies wird Eingang in die Beratung des Sonderausschusses finden, weil es zur strategischen Neuausrichtung der BSR gehört.

Ich möchte noch einen Punkt anfügen, Herr Ueckert, weil Sie das SVZ angesprochen haben. Der ursprüngliche Untersuchungsausschussantrag der FDP nahm die Berliner Stadtreinigung und die Berliner Wasserbetriebe in den Blick. Herr Dr. Lindner hat es in all seinen hier im Parlament gehaltenen Redebeiträgen nicht geschafft zu verdeutlichen, warum die Wasserbetriebe einen eigenen Untersuchungsausschuss benötigen. Die gesamte Aufklärungsarbeit, die hier versucht wird zu inszenieren – die Notwendigkeit sei einmal angesichts der im Senat und Aufsichtsrat dazu bereits erfolgten Arbeit dahingestellt –, ist immer nur auf die BSR gerichtet. Die Berliner Wasserbetriebe waren bislang völlig unbegründet. Warum dafür ein Untersuchungsausschuss notwendig ist, bleibt unklar. Leider hat er auch heute wieder nicht versucht, dies zu begründen und dafür um Mehrheiten zu werben.

Das SVZ ist ein finanzpolitisches Desaster gewesen. Das haben wir auch im Parlament entsprechend geäußert. So, wie sich der Sachverhalt darstellt, war es ein mittleres Desaster. Wir glauben, dass man sich mit diesem Sachverhalt auseinandersetzen muss und haben dies bereits mit der CDU-Fraktion gemeinsam im Unterausschuss Vermögen getan. Was nun der Hintergrund SVZ bei der BSR ist, hat zwar Auswirkungen auf STAB II, das ist richtig. Das werden wir, wenn wir über STAB II im Umweltausschuss sowie im Wirtschaftsausschuss sprechen, mit aufrufen. Möglicherweise wird dies auch strategisch im Sonderausschuss behandelt werden. Dann wird das SVZ mit aufgerufen. Man muss es aber jetzt nicht zum Schwerpunkt machen. Wenn wir nun sagen, dass wir es nicht mit aufnehmen, bedeutet es nicht gleichzeitig einen generellen Ausschluss der Behandlung des SVZ in diesem Sonderausschuss. Das ist nicht der entscheidende Punkt, aber einen Untersuchungsausschuss oder einen Sonderausschuss brauchen wir dazu nicht. Es ist vor allem ein Punkt, der ex post betrachtet vor allem für die Wasserbetriebe von Relevanz ist; wir haben dies schon im Wirtschaftsausschuss behandelt.

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir diesen Sonderausschuss zügig einsetzen können, um mit unserer Arbeit beginnen zu können. Bis zum 31. Dezember ist noch eine Menge Arbeit zu tun. Deshalb sollte man nicht länger über die Einsetzung dieses Sonderausschusses debattieren, sondern ihn einrichten und gute Arbeit leisten! – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke, Herr Kollege Hoff! – Für die Fraktion der Grünen spricht Herr Eßer. – Bitte schön!

Eßer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werter Kollege Hoff! Ich bin immer dafür, gute Arbeit zu leisten! Ich muss Ihnen allerdings sagen, weil bei Ihnen immer viel von dabei anfallenden strategischen Überlegungen die Rede ist, dass dies etwas Zögerliches an sich hat, und ich fürchte, dass nichts Gutes dabei herauskommt. Die Überlegungen müssen auch zu Handlungen führen. Wer die BSR so wortreich in Watte packt, wird keine wirkliche Veränderung erreichen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

– Herr Lindner klatscht. Man muss sich dann nicht ganz so aufregen, wie es Herr Lindner vorhin wieder getan hat. Dabei habe ich das Problem, dass er sich auf die gleiche Art und Weise aufregt, wie er es bei allen vom ihm eingebrachten Anträgen getan hat, auch bei allen, die er zur BSR gestellt hat. Sie hätten einmal drei Worte dazu verlieren können, die ich unter das Rubrum stelle: Willkommen in der Realität mit Ihrem neuen Antrag!

Ihr neuer Antrag ist entschieden besser als diese wilde Serie von Anträgen, die Sie uns vorher zur Privatisierung von Abfallwirtschaft präsentiert haben. Gegen die waren auch alle Vorwürfe, die zum Teil von Herrn Buchholz kamen, richtig. Man muss sich einmal die praktischen Folgen des von Ihnen genauso wild vertretenen Antragspakets vergegenwärtigen. Ich kann sie einmal beschreiben: Am Tag X fällt der Startschuss einer nicht weiter geregelten Privatisierung der Müllentsorgung. Die Privatisierung der Müllentsorgung ist damit für Sie geregelt. Am gleichen Tag – das wurde hier auch schon gesagt – geht die BSR Pleite, weil sie in dem Wettbewerb nicht mithalten kann. Darüber wurde nicht nachgedacht. Die Beschäftigten melden sich dann – das merke ich nur so nebenbei an, weil sie das Recht dazu haben – beim zentralen Stellenpool des Landes und liegen uns bis zur Rente auf der Tasche.

Vorübergehend wäre bei diesem Antragspaket der Müllnotstand ausgebrochen, weil die Konkurrenzunternehmen wahrscheinlich nicht genügend Kapazitäten aufgebaut hätten. Dann pegelte sich die Abfallentsorgung, wenn auch chaotisch, allmählich ein. Jeder Hausbesitzer oder gar Mieter hätte dann schließlich mit irgendeinem Abfallunternehmen einen Entsorgungsvertrag abgeschlossen – auch dazu gab es keine Regelung –, was bedeutet hätte, dass zu allen Tageszeiten Fahrzeuge der diversen

Unternehmen durch die Straßen Berlins brummen würden und hier und dort eine Mülltonne leerten, in der einen Straße wären es vielleicht vier, in der nächsten 22 Tonnen, in der übernächsten bloß eine Tonne, je nach Vertragslage. Das war der materielle Gehalt Ihres Antragspakets. Das war weder ökonomisch sinnvoll noch ökologisch oder sonst irgendetwas.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Das war nur juristisch gedacht und hatte mit der Lebenswirklichkeit nichts gemein.

Dann muss es auch irgendjemandem in Ihrer Fraktion merkwürdig vorgekommen sein. Jedenfalls haben Sie ein Gutachten zur Liberalisierung der Straßenreinigung und Entsorgung des Abfalls privater Haushalte in Auftrag gegeben. Das war eine kluge Idee, denn dieses Gutachten – das sehe ich anders als Herr Hoff – hat Sie endlich auf die richtige Spur gesetzt. Das Resultat ist der jetzt vorliegende, viel durchdachtere Antrag. In dem Gutachten wird ausgeführt, wie die liberale Marktordnung aussehen soll:

(B) Das hier vorgestellte Konzept der Liberalisierung für die Bereiche Abfallentsorgung und Straßenreinigung entspricht dem Modell der Vollzugsprivatisierung. Die eigentliche Aufgabe soll beim Land Berlin verbleiben. An die Stelle der Aufgabenerfüllung durch die BSR soll die Möglichkeit der Auftragsvergabe treten. Diese erfolgt in einem Vergabeverfahren im Wettbewerb verschiedener Bieter.

– Soweit das Modell. Dahin wollen wir schon länger. Wenn Sie jetzt auch dorthin wollen, so finden wir das wunderbar. Dann sollten wir gemeinsam daran arbeiten! Wir formulieren bei diesem Modell, das in Ihrem Gutachten Vollzugsprivatisierung heißt, nur immer in der Diktion der Europäischen Union, die in Deutschland vielleicht etwas fremd ist, die immer vom kontrollierten Wettbewerb spricht. Die EU redet vom kontrollierten Wettbewerb sowohl für die Abfallwirtschaft als auch für den öffentlichen Personennahverkehr. Auch dort ist dieses Modell anwendbar. Ich wollte Ihnen dazu nur dieses sagen, Herr Hoff; insofern muss man gar nicht so viel philosophieren. Es gibt diese Modelle. Sie funktionieren in anderen Ländern, insbesondere in Skandinavien, wo man sie abgeschaut hat. Es gibt im Übrigen auch Kommunen und Landkreise in der Bundesrepublik Deutschland, die das längst alles haben. Eine solch große Philosophie ist es nicht, dieses umzusetzen. Auch in Berlin ist es nach meiner Ansicht möglich.

Wir teilen insofern insbesondere die Absätze 1 und 2 Ihres Antrages. Das sind die richtigen Gesetzesänderungen, die vorgenommen werden müssen. Gesetzesänderungen allein ersetzen aber noch nicht den materiellen praktischen Prozess, der dort in Gang gesetzt werden muss. Sie kodifizieren es bloß oder stoßen es an.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege Eßer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hoff?

Eßer (Grüne): Nein! Dann komme ich mit der Zeit leider nicht hin! – Es gibt zwei Dinge, die Sie berücksichtigen sollten: 1. Es kostet Zeit. Um die Bestellerfunktion auszuführen, brauchen Sie entsprechendes Know-how in der Verwaltung. Das gibt es nicht. Wir haben es gerade erlebt. Das Land ist nicht in der Lage, einen Abfallplan zu schreiben, und braucht dazu die BSR als eine Art verlängerter Arm der Verwaltung, was die Uraltverhältnisse aus der Eigenbetriebszeit sind. Das ist unerträglich. Dieses Know-how an Planungskompetenz und der Fähigkeit, Ausschreibungen durchzuführen und rechtskonform zum Abschluss zu bringen, müssen Sie überhaupt erst aufbauen. Sie müssen folglich im Abfallbereich etwas Ähnliches machen, was in Berlin im Verkehrsbereich am Entstehen ist und unter dem Titel Verkehrsservicegesellschaft verhandelt wird. Wir nennen das immer Verkehrskontor und bezeichnen das andere als Abfallkontor. Sie brauchen eine entsprechende Stelle in der Verwaltung, die die gesamte Steuerungsfunktion für das Land wahrnimmt. Eine solche existiert bislang nicht. Die müssen Sie aufbauen; das dauert.

Das Zweite dauert leider noch länger: Sie können es sich nicht leisten – das ist hier öfter gesagt worden –, eine BSR in einen Wettbewerb zu stellen, die Pleite geht. Sie brauchen natürlich eine Übergangszeit.

[Beifall des Abg. Hoff (PDS)]

(D) Bei dieser Übergangszeit – Herr Hoff, auch wenn Sie klatschen – bleibe ich dabei, dass die 15 Jahre, die in der Zielvereinbarung von der großen Koalition eingeräumt worden sind, zu lang sind. Wir haben immer gesagt, dass dies schneller geht. Der BVG verlangt man diese Rationalisierung und Wettbewerbsfähigkeit in 8 Jahren ab. Das kann man auch der BSR abverlangen. Es gibt keinen Grund, warum damals mit ungleicher Elle gemessen worden ist. Wir werden uns sehr genau angucken, ob wir nicht heran und diese Zeit verkürzen können. Was wir vorvereinnehm haben, müssen wir dann vielleicht zurückzahlen, aber es ist mir auch ein bisschen Geld wert, wenn wir diesen Schritt machen können. Ich glaube, wir reden von einem Prozess, den wir schrittweise gemeinsam aufbauen müssen. Es wird meiner Ansicht nach bis zum Ende des Jahrzehnts dauern, bis wir den Schlussstein setzen können, der – wie Sie, Herr Lindner, sagen – in der Privatisierung einer BSR besteht, die dann aber auch verkäuflich ist und für die sich Leute interessieren. Das ist die Zeitschiene, über die man sich im Klaren sein muss und die man nicht durch reine Gesetzesdinge ersetzen kann.

Deswegen: Nach vorne schauen in dieser Frage, sie gemeinsam anpacken! Da sind die Aufgaben in unserem Antrag gemeinsam mit SPD und PDS über den BSR-Sonderausschuss richtig beschrieben. Sie heißen: Die Tarifkalkulationen überprüfen und vielleicht erneuern. Die Rückstellungen realistisch und nicht zu hoch bilden. Quersubventionierungen verhindern. Änderungen der einschlägigen Gesetze, die die BSR betreffen – darüber sprechen wir gerade –, vorbereiten und überlegen, was

man ändern kann. Und – last but not least – die Abfallplanung überprüfen – das sage ich jetzt als Grüner sehr deutlich, das wollen Sie häufig nicht hören –, Abfall vermeiden, sortenrein sortieren, möglichst viel stofflich verwerten und das möglichst auch vor Ort. Das ist nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern das ist auch ökonomisch die beste Lösung. Das sind die Dinge mit dem größten Potential für Gebührensenkungen, mehr als alle anderen Maßnahmen.

Das ist die Beschreibung der Aufgaben dieses Sonderausschusses. Mit dieser Aufgabenbeschreibung sind wir sehr zufrieden. Da machen wir mit. Das hilft uns mehr nach vorne als ein Untersuchungsausschuss. In diesem Sinne sagen wir: Wir bekommen die BSR, solange wir sie noch als Hoheitsträger brauchen – und das ist eben noch eine Weile –, in den Griff.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege! Darf ich Sie an die Redezeit erinnern? – Sie ist abgelaufen.

Eßer (Grüne): Gleichzeitig bauen wir – Schritt für Schritt – die Wettbewerbsordnung für die Zukunft auf. Und wenn Sie von der FDP sich dem jetzt etwas mehr angenähert haben, ist es uns recht. Dann wird die Zusammenarbeit leichter als vorher.

[Beifall bei den Grünen]

(B) Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön! – Der Herr Kollege Dr. Lindner erhält das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Danke, Herr Präsident! – Zunächst einmal, Herr Buchholz: Verzeihung für den Ausdruck. Er war weder parlamentarisch noch fair. Ich nehme ihn zurück.

Es ist eine ganz klare Sache, Herr Eßer hat es angesprochen: Kommen wir noch einmal auf die Vorabvergütung in der Zielvereinbarung zurück. Da gibt es zwei Möglichkeiten. – Herr Buchholz, auch Sie haben sie angesprochen. – In einer Aufhebungsvereinbarung kann man genauso wie alle anderen Abwicklungsprozedere regeln, dass diese Vorabvergütung nicht an die BSR zurückgezahlt wird. Wenn wir einen Darlehensvertrag über 300 € schließen, können wir ihn auch aufheben, und Sie können regeln, dass das Geld bei mir bleibt, und es mir insoweit schenken. Das können wir alles tun.

Die andere Alternative ist: Es wird zurückgezahlt. Das kann man auch machen. Dann führt es unmittelbar zu einer Wertsteigerung bei der BSR. Sie hat es größtenteils finanziert. Anschließend muss sie privatisiert werden, damit sie auch am Wettbewerb teilnimmt. Das heißt, die Mittel würden dem Land Berlin über die Privatisierung 1:1 wieder zufließen. – Beide Fälle – entweder es wird nicht zurückgezahlt, oder es wird zurückgezahlt und führt zu einer Erhöhung des Kaufpreises – sind haushaltsneutral. Da muss nicht ein einziger Euro eingespart werden.

[Buchholz (SPD): Wunschenken!]

Jetzt sage ich noch einen Satz zu Ihnen, Herr Eßer: Wir haben gerade ganz klar aufgezeigt, dass das nicht von heute auf morgen gehen kann. Das ist doch klar. Ich hatte auch ganz deutlich gesagt – gestatten Sie uns auch hier, ein bisschen zuzugewinnen –, wir müssen mit zwei Pilotbezirken anfangen. Wir müssen sie kleinlosig ausschreiben. Das kann nicht von heute auf morgen gehen. Nur: Wir müssen endlich anfangen. Wenn wir nicht damit anfangen, sondern wenn wir wieder bis zum Jahr 2014 warten und uns dann erst Gedanken machen und die Strukturen schaffen, brauchen wir noch einmal zehn Jahre, bis wir endlich Wettbewerb haben. – Das verbindet uns, und ich freue mich, dass wir in den Grünen einen Partner wenigstens im Ziel gefunden haben.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zu den Abstimmungen, die mehrere Anträge beinhalten. Zuerst wird abgestimmt über den Antrag der FDP über Gesetz für Wettbewerb bei der Müllentsorgung und der Straßenreinigung, Drucksache 15/1320. Der Antrag wurde bereits vorab federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie sowie mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz überwiesen. – Ich stelle hierzu die nachträgliche Zustimmung des Hauses fest. Die noch verfügte Vorabüberweisung an den Rechtsausschuss wurde inzwischen aufgehoben. **(D)**

Wir kommen nun zu den beiden Anträgen aus der lfd. Nr. 35. Ich lasse erst abstimmen über den Antrag der Fraktion der CDU über Einsetzung eines Sonderausschusses zur Überprüfung der ordnungsgemäßen Kalkulation der Berliner Stadtreinigungsbetriebe, Drucksache 15/1350. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit den Stimmen der Regierungsfractionen bei Enthaltung der FDP und Zustimmung der Grünen abgelehnt.

Wir kommen nun zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Einsetzung eines Sonderausschusses zur Tarifikalkulation bei der Berliner Stadtreinigung, Drucksache 15/1319, hierzu auch Ersetzungsantrag von SPD, PDS und den Grünen, Drucksache 15/1319-1. Wer diesem die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Zeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist dies bei Enthaltung der Union und der FDP von den Grünen sowie den Regierungsfractionen mehrheitlich so beschlossen. Damit ist der Sonderausschuss zur Tarifikalkulation bei der BSR so eingesetzt, wie gerade beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 8:

a) I. Lesung

Mehr Berlin, weniger Staat (19) – Gesetz zur Änderung des ÖPNV-Gesetzes

Antrag der FDP Drs 15/1322

b) Antrag

Mehr Berlin, weniger Staat (18) – Vergabe von Verkehrsleistungen nur noch im Wettbewerb

Antrag der FDP Drs 15/1321

Hier wurde gerade auf die Rederunde verzichtet. – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 9:

Wahl

Ein Abgeordneter zum Mitglied für das Kuratorium der Universität der Künste Berlin

Wahlvorlage Drs 15/1276

Es handelt sich um eine Nachwahl auf Vorschlag der Fraktion der FDP sowie eine weitere Nachwahl auf Vorschlag der Fraktion der PDS.

(B) Wir kommen zur einfachen Wahl gemäß § 74 Absatz 1 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses. Die Fraktion der FDP schlägt für das ausgeschiedene Mitglied Dr. Wolfgang Jungnickel, nunmehr fraktionslos, als Mitglied jetzt Frau Abgeordnete Sibylle Meister und die Fraktion der PDS für Frau Dr. Gesine Löttsch nunmehr den Abgeordneten Wolfgang Brauer vor. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist dann einstimmig so beschlossen. Enthaltungen, nachträglich? – Ich habe keine gesehen. Damit sind beide gewählt, und wir gratulieren beiden zu ihrem Amt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 10:

Wahl

Ein Mitglied sowie ein Stellvertreter des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin

Auch hierbei handelt es sich um eine Nachwahl, und zwar auf Vorschlag der Fraktion der PDS. Für das bisherige Mitglied Frau Dr. Gesine Löttsch wird der Abgeordnete Benjamin-Immanuel Hoff vorgeschlagen. Wer ihm seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dies einstimmig so beschlossen. Herr Hoff kann seine Aufgabe wahrnehmen. Wir gratulieren ihm.

Wir kommen nun zur Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds. Wer für den gerade zum Mitglied gewählten Abgeordneten Hoff den Abgeordneten Carl Wechselberg zum Stellvertreter wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist erfreulich: einstimmig! Ge-

genprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Auch nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen. Herr Wechselberg ist gewählt. – Herzlichen Glückwunsch.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 11:

Wahl

Ein Mitglied sowie ein Stellvertreter des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft

Auch dieses ist eine Nachwahl, und zwar auf Vorschlag der Fraktion der PDS. Für das bisherige Mitglied Frau Dr. Gesine Löttsch wird Frau Abgeordnete Minka Dott vorgeschlagen. Wer Frau Minka Dott wählen möchte, den bitte ich um das Zeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Keine! Dann ist Frau Minka Dott einstimmig gewählt. – Glückwunsch!

Wir kommen nun zur Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds. Wer für die gerade zum Mitglied gewählte Abgeordnete Dott Herrn Abgeordneten Dr. Kaczmarczyk wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist dies mit den Stimmen der Regierungsfractionen gegen die Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP bei Enthaltung der Fraktion der Grünen mehrheitlich so geschehen. – Herr Abgeordneter Kaczmarczyk, herzlichen Glückwunsch! (D)

Wir kommen zur

lfd. Nr. 12:

Wahl

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)

Wahlvorlage Drs 15/1292

Bei der Drucksache mit der Nummer 15/1292 handelt es sich um eine Ergänzungsvorlage zur Drucksachennummer 15/844. Aus den Vorschlägen, die Sie der Anlage der Drucksache 15/1292 entnehmen können, sind insgesamt nur zwei Mitglieder und nur zwei Stellvertreter zu wählen.

Es sind entsprechende Wahlzettel vorbereitet worden. Die Wahlzettel werden Ihnen gemeinsam ausgehändigt, und zwar zur Wahl der Mitglieder auf weißem Papier und zur Wahl der Stellvertreter auf blauem Papier. Sie haben die Wahl, bei jedem Kandidaten mit Ja, Nein oder Enthaltung zu stimmen. Gewählt sind die Kandidaten mit den meisten Ja-Stimmen und unter der Voraussetzung, dass der jeweilige Kandidat mehr Ja- als Nein-Stimmen erhalten hat. Es handelt sich um eine offene Wahl. Die Wahlzettel können Sie hier an den zusätzlich aufgestellten Tischen ausfüllen und danach abgeben.

Ich bitte nun eine Beisitzerin beziehungsweise einen Beisitzer, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Weitere Beisitzer werden gebeten, das Austeilen der blauen und weißen Zettel helfend zu begleiten.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel –
Zuruf: Halt! Wo sind die Stimmzettel?]

– Bitte Ruhe bewahren! Stimmzettel werden gerade nachgereicht. Ich hoffe, in hinreichender Zahl! Wenn wir zu wenig haben, wünschen wir, dass die Verwaltung genug bringt, damit wir mit der Wahl ordnungsgemäß fortfahren können.

[Fortsetzung des Aufrufs der Namen]

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir unterbrechen die Sitzung, damit wir wirklich genug Stimmzettel haben. Die Verwaltung wird sie eilends produzieren. Inzwischen unterbrechen wir die Sitzung, damit wir nicht durcheinander kommen. – Das Drucken wird etwas dauern. Ich habe die herzliche Bitte, die Pause nicht im Stehen zu verbringen, weil dadurch der seelische Druck steigt. Die Druckmaschine wird dadurch nicht schneller sein können. Es dauert ein wenig. Die Sitzung ist unterbrochen!

[Unterbrechung der Sitzung von 18.37 bis 18.47 Uhr]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Nachdem wir jetzt mit den nötigen Mitteln versehen sind, eröffne ich die Sitzung wieder, und es geht weiter mit der Wahl. Ich bitte, mit dem Aufruf der Namen fortzufahren, wo wir stehen geblieben waren.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Darf ich fragen, ob jeder die Gelegenheit hatte, seine Stimme abzugeben? – Dies ist der Fall. Dann schließe ich den Wahlvorgang und bitte die Beisitzer um die Auszählung. Wir fahren in der Tagesordnung fort. Das Ergebnis der Wahl gebe ich Ihnen nach Vorliegen der Auszählung bekannt.

Die lfd. Nr. 13 steht bereits als vertagt auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 14:

a) Große Anfrage

Taxigewerbe in Berlin

Große Anfrage der SPD und der PDS Drs 15/1131

b) Antrag

Maßnahmen gegen Schwarzarbeit im Taxigewerbe

Antrag der Grünen Drs 15/1311

c) Antrag

Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung im Taxigewerbe

Antrag der Grünen Drs 15/1312

Die Begründung der Großen Anfrage kann bis zu 5 Minuten lang erfolgen. Es begründet Herr Kollege Radebold.

Zur Beantwortung der Großen Anfrage wurde Herr Senator Strieder gemeldet. – Jetzt bitte ich um die Begründung, Herr Kollege!

Radebold (SPD): Herr Präsident! Das scheint ein das Abgeordnetenhaus „sehr interessierendes“ Thema zu sein, wenn ich mich an der Anwesenheit der Kollegen orientiere!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Taxigewerbe hat aus der Sicht der Koalition eine wichtige Aufgabe als Verkehrsträger in Berlin zu erfüllen, zum einen als Angebot zur Begrenzung des privaten Pkw-Verkehrs: Für die Berliner, die mal bequemer ins Theater oder vom Theater nach Hause wollen, für den Touristen, der zügig zu einem Kulturevent möchte, oder den Dienstreisenden, immer in Eile, auf dem Weg zu seiner Konferenz; aber auch als Angebot speziell nachts, um sicherer zum Ziel zu kommen, wenn man etwa im Rahmen einer Feierlichkeit ein wenig Wein zu sich genommen hat.

Wer das Verkehrsangebot des Taxigewerbes so hoch veranschlagt, empfindet große Sorge, wenn er die Gewerbeentwicklung der letzten Jahre verfolgt. Dem Gewerbe geht es schlecht; sinkende Einnahmen stehen immer längeren Zeiten „auf dem Bock“ gegenüber. Das Verhältnis von Konzessionen zu bedienten Kunden ist in eine Schiefelage geraten. Wir müssen darüber beraten, wie Landespolitik hier eingreifen kann, welche Bedingungen wir für die Berliner Taxifahrer setzen können, um ihren Familien Lohn und Brot aus diesem Gewerbe weiter zu sichern.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Die Frage wird sein, wie wir Rahmenbedingungen für einen fairen Wettbewerb, zum Beispiel durch die Bekämpfung der Schwarzarbeit, durch die Sicherung der freien Zufahrt – ich betone nochmals: der freien Zufahrt – zu Großveranstaltungen, zu wichtigen Verkehrsknotenpunkten schaffen können. Ich denke an den Bahnhof Zoo oder an die gegenwärtig unbefriedigende Lösung für den Flughafen Tegel, Messebesucher, Fußballveranstaltungen im Olympia-Stadion – es gibt immer wieder Konflikte, weil die Taxis nicht ordentlich an die Bedienplätze herankommen. Wir sollten auch neue Angebote unterstützen, um dem Gewerbe die Chance zu geben, sich neue Kunden zu erschließen. Wir wollen keine neue bürokratische Hierarchie begründen, aber durchaus politische Signale setzen, diesem in Witzen und Schlagern oft bedachten Gewerbe mit Berliner Pfiß die Zukunft zu erhalten. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Radebold! – Herr Senator Strieder hat das Wort zur Beantwortung der Großen Anfrage. – Bitte sehr!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Taxigewerbe gehört zum öffentlichen Personennahverkehr in Berlin. Die Taxen sind notwendig, um die Mobilität in

der Stadt aufrechterhalten zu können. Sie sind ein Teil der Wirtschaft in Berlin und ein Teil dessen, mit dem das Sozialprodukt in Berlin erwirtschaftet werden kann. Ohne den Gewerbebereich der Taxifahrer hätten wir große Schwierigkeiten, die Attraktivität unserer Stadt zu erhalten.

Jeder weiß, dass die Berliner Taxifahrer etwas ganz Besonderes sind. Man sagt immer: Schnauze mit Herz. Jedenfalls ist die Freundlichkeit der Berliner Taxifahrer sprichwörtlich. Jeder, der wissen will, was sich in Berlin demnächst abspielt, wie Wahlen ausgehen werden, wie Prognosen sind, unterhält sich mit den Taxifahrern, weil sie immer genau wissen, was los ist.

Die Große Anfrage macht deutlich, dass das Taxigewerbe in wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist. Nach Auskunft der Innung ist im Jahr 2002 der Umsatz um 30 % zurückgegangen. Es liegt auf der Hand: Wenn die Kaufkraft nachlässt, lässt auch das schnelle Einsteigen ins Taxi nach; dann ist man nicht bereit, ohne weiteres Geld auszugeben, sondern kann daran leicht sparen.

Wir hatten in Berlin in den letzten Jahren ca. 6 900 zugelassene Taxen. Das ist einigermaßen konstant geblieben und deutlich geringer als beispielsweise in München mit 2,6 Taxen pro Tausend Einwohner. Hamburg hat 2,3 und Berlin 2,1 Taxen pro Tausend Einwohner. Aber München und Hamburg haben keine Arbeitslosigkeit von 17 %. Wenn man es auf die Sozialindikatoren umrechnet, ist es eine schwierige Situation für das Berliner Taxigewerbe. Wir können allerdings nicht feststellen, dass die wirtschaftliche Situation etwa dazu geführt hätte, dass der Service am Kunden nachgelassen hätte.

Gleichwohl diskutieren wir immer wieder darüber, wie wir Einfluss auf die Wirtschaftlichkeit des Taxigewerbes nehmen können. Eine immer wiederkehrende Frage ist dabei, ob wir mit einem Lizenzierungssystem die Anzahl der zugelassenen Taxen einschränken, damit wir auf die Konkurrenz Einfluss nehmen und für die verbleibenden Taxen die Wirtschaftlichkeit erhöhen können. So zu verfahren, ist verlockend. Die Gerichte haben uns jedoch im Jahre 2000 bescheinigt, dass wir so in Berlin nicht verfahren dürfen, da – den Gesetzen zufolge – Konkurrenzschutz kein Grund für diese Begrenzung ist. Es geht bei den Begrenzungen immer nur um die Funktionsfähigkeit des öffentlichen Personennahverkehrs, hier des Bereichs Taxen. Insofern haben wir Schwierigkeiten, solche Initiativen zu ergreifen und das Taxigewerbe zu schützen.

Wir müssen in einer anderen Art und Weise aktiv werden. Das Entscheidende ist die Bekämpfung der Schwarzarbeit, denn ohne Zweifel ist es so, dass gerade im Taxigewerbe die Schwarzarbeit deutlich zugenommen hat. Das gilt aber auch für andere Berufszweige in Berlin. Das Thema Schwarzarbeit muss von der Politik und der Verwaltung noch deutlicher bekämpft werden.

Im Taxibereich haben wir auch den Verdacht auf Geldwäsche. Es wird uns immer wieder davon berichtet, dass einzelne Personen mehrere nagelneue Taxen anmelden und diese dann ganz geringe Jahresumsätze erzielen, mit denen man jedenfalls die Refinanzierung einer solchen Investition nicht sicherstellen kann, so dass davon auszugehen ist, dass dort auch Geldwäsche ein Problem darstellt.

Wir haben die Chance – und ich habe angewiesen, entsprechend zu verfahren –, über das Landeseinwohneramt zu kontrollieren, ob die Inhaber der Konzession ihren steuer- und abgaberechtlichen Verpflichtungen als Arbeitgeber nachkommen. Auf der einen Seite haben wir eine eigene Aktion des Landeseinwohneramtes zur Feststellung von Schwarzarbeit, auf der anderen Seite führen wir Kontrollen zur Prüfung der Zuverlässigkeit durch. Diese Kontrollen sind in 2002 gegenüber dem Vorjahr auf mehr als das Zehnfache erhöht worden. Wir prüfen sogar, welche Umsätze in den einzelnen Unternehmen gemacht werden, um herauszufinden, ob mit diesen Umsätzen das jeweilige Taxigewerbe aufrecht erhalten werden kann.

Wir haben allerdings auch eine ganze Reihe von Problemen. Die Übermittlung der Daten, die an verschiedenen Stellen gesammelt werden, stößt auf rechtliche Probleme. Wir haben den Bund aufgefordert, mit uns zusammen Regelungen zu schaffen, die es erleichtern, sowohl die Schwarzarbeit wie auch den steuer- und abgaberechtlichen Betrug im Taxigewerbe aufzudecken. Die Vereinigungen der Taxifahrer, die Innungen wie auch die meisten Taxifahrer haben kein Interesse an steuer- und abgaberechtlichen Hinterziehungen. Sie wollen, dass ihr Gewerbe konkurrenzfähig ist und vernünftig arbeiten kann. Insofern können wir sehr auf die Zusammenarbeit setzen.

Wir haben in Berlin auch die anderen immer wieder diskutierten Fragen erörtert, beispielsweise ob es sinnvoll ist, im Personenbeförderungsschein ein zusätzliches Lichtbild einzufügen, um bei Kontrollen feststellen zu können, ob der Fahrzeugführer identisch ist mit demjenigen, der steuerrechtlich als Arbeitnehmer gemeldet ist. Wir halten dies nicht für notwendig, da der Personenbeförderungsschein nur zusammen mit dem Führerschein gilt und im Führerschein ohnehin ein Lichtbild vorhanden ist.

Wir wenden uns lieber der Frage zu, wie wir die Einkommenssituation im Taxigewerbe verbessern können. Hier sind wir beispielsweise durch die Genehmigung der Dachwerbung oder durch unsere stetige Aufforderung an die BVG, auch Taxen als Verkehrsleistung der BVG einzusetzen, tätig geworden. Der deutsche Bundestag setzt – jedenfalls nachts – für die Fahrten der Parlamentarier Taxen ein – auch das halte ich für eine richtige Maßnahme, die das Staatsäckel schützt und zugleich den Umsatz der Taxen fördert.

Wir hatten einen Stadtrundfahrttarif genehmigt, der bis Ende November 2001 gegolten hat. Hier gab es jedoch das technische Problem, dass dieser – aus Kapazitätsgründen – nicht in die elektronischen Fahrpreisanzeiger aufgenommen werden konnte. Infolgedessen wurde dieser Tarif nicht ausreichend nachgefragt.

Wir haben andere Initiativen ergriffen und z. B. das Bahntaxi unterstützt, das die DB AG zunächst initiierte, dann aber aus Rentabilitätsgründen wieder einstellen musste.

Letztlich glauben wir, dass das Taxigewerbe in Berlin eine gute Chance hat. Wir sind eine Stadt, in der die touristischen Angebote präsent sind, in der der Tourismus steigen wird. Wir sind eine Stadt mit ausgesprochen vielen Veranstaltungen. Kollege Radebold hat in der Begründung darauf hingewiesen, dass gerade in den Nachtstunden, wenn die Veranstaltungen zu Ende sind, das Taxi immer mehr nachgefragt wird als ein wesentlicher Träger von Mobilität in der Stadt. Wir stellen sicher, dass entsprechende Vorfahrten genehmigt werden und dass es Aufstellplätze gibt. Wir haben zusammen mit der Taxi-Innung eine Initiative ergriffen, um weitere Taxi-Aufstellplätze in der Stadt zu schaffen. Wir wollen, dass das Taxigewerbe in Berlin stark ist, weil das starke Taxigewerbe auch Bestandteil eines guten öffentlichen Personennahverkehrs ist. Die Taxen sind für die Mobilität in Berlin unverzichtbar, und deswegen ist es auch wichtig, dass wir in regelmäßigem Kontakt mit den Vertretern des Taxigewerbes stehen und versuchen, die Produktionsbedingungen in diesem Sektor zu verbessern. Es wird wesentlich darauf ankommen, die Kaufkraft in der Stadt zu steigern. Es wird darauf ankommen, mehr Menschen mit mehr Kaufkraft nach Berlin zu holen. Wenn es uns gelingt, insbesondere im touristischen Sektor, bei der Ansiedlung von neuen Unternehmen und Arbeitsplätzen, aber auch bei der Schaffung von Erweiterungsmöglichkeiten der Betriebe in Berlin die Arbeitslosigkeit zu reduzieren, so wird dies der beste Beitrag für eine Verstärkung der Wirtschaftlichkeit des Taxigewerbes sein.

Die fast 7 000 Taxen, die wir in Berlin haben, und die zahlreichen Fahrerinnen und Fahrer sind ein Aushängeschild für Berlin. Sie sind für Berlin unverzichtbar, und sie tragen ganz wesentlich zur Lebensqualität in Berlin bei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Strieder! – Das Wort für die Fraktion der SPD hat nun der Kollege Gaebler. – Bitte schön, Herr Gaebler!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema „Situation des Taxigewerbes“ beschäftigt das Abgeordnetenhaus schon länger. Es gibt verschiedene Initiativen aus fast allen Fraktionen. Das zeigt, dass das Thema parteiübergreifend wichtig genommen wird und dass dringender Handlungsbedarf besteht. Wir hatten im Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr eine umfangreiche Anhörung, die das bestätigte

und Lösungsansätze aufgezeigt hat. Ein leistungsfähiges Taxigewerbe ist Teil der lebendigen Stadt, die wir gestalten wollen. Es ist Teil der Mobilitätssicherung für Berlin, und es schafft Arbeitsplätze in Kleinbetrieben, die nicht abwandern. Insofern ist es wichtig, dass wir uns darum intensiv kümmern.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich habe selbst Erfahrung in diesem Bereich. Ich verfüge seit 20 Jahren über einen Führerschein zur Fahrgastbeförderung, wie der Taxischein bürokratisch heißt. Ich lasse ihn regelmäßig verlängern, denn man weiß ja nie, wie lange das politische Leben noch dauert.

[Heiterkeit]

Zudem sollte man sich davon nicht finanziell abhängig machen. Im Moment ist es aber auf Grund der wirtschaftlichen Situation wohl keine gute finanzielle Absicherung, auf einen Job als Taxifahrer zurückgreifen zu können. So, wie es momentan dort aussieht, kann es nicht weitergehen. Der Senator schilderte es in der Beantwortung der Großen Anfrage bereits.

Momentan ist die Schwarzarbeit ein Hauptproblem. Sie nimmt im Taxigewerbe, wie in anderen Bereichen auch, zu, führt hier jedoch zu besonders schweren Problemen.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Wir müssen weg von der Logik „Der Ehrliche ist der Dumme“. Derjenige, der im Taxigewerbe ordentlich seine Steuern zahlt, sein Personal anmeldet und dafür Beiträge abführt, muss davon wirtschaftlich existieren können. (D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Und nicht zuletzt sind die erheblichen Ausfälle bei Steuern und Sozialversicherungen auch das, was wir alle mitzahlen müssen. Gerade in der Finanzsituation Berlins können wir kein Interesse daran haben, dass das so weitergeht.

Nach längeren Anlaufschwierigkeiten sind jetzt die verstärkten Kontrollen in Gang gekommen. Es ist dringend notwendig – Herr Strieder hat darauf hingewiesen –, rechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Der Bund ist diesbezüglich zögernd. Deshalb ist es notwendig, dass Berlin mit anderen Bundesländern über den Bundesrat aktiv wird und dass wir das, was wir landesgesetzlich regeln können, schnell realisieren. Dazu erwarten wir vom Senat zügig die entsprechenden gesetzlichen Vorlagen bzw. Aktivitäten im Bundesrat.

Die vorhandenen Kontrollmöglichkeiten müssen effektiver genutzt werden. Es gibt Diskussionen darüber, was man an technologischen Neuerungen noch machen kann, um die Kontrollmöglichkeiten zu verbessern. Um die wirtschaftliche Lage im Taxigewerbe zu berücksichtigen, ist es notwendig, erst einmal die vorhandenen Möglichkeit auszuschöpfen. Deswegen finde ich die Überlegung, den vorhandenen Speicher in den Taxametern zu lesen und auswerten zu lassen und damit Kontrollen zu

ermöglichen, richtig. Es ist der richtige Weg, kostengünstige und schnell realisierbare Lösungen anzuwenden. Dazu dient die jährliche Überprüfung der Taxameter durch das Eichamt, die wir deshalb auch nicht abschaffen können und wollen – obwohl die Verbände das fordern. Wir glauben, dass dies der Ansatzpunkt ist, um verstärkt Maßnahmen gegen die Schwarzarbeit einleiten zu können.

Dazu gehört auch die Anmeldepflicht der Fahrer vor dem Einsatz. Momentan ist es so, dass ein Fahrer, wenn er in eine Kontrolle kommt und noch nicht angemeldet ist, über Funk bei seinem Unternehmer anruft, der wiederum ein Fax ans Landeseinwohneramt schickt. Damit ist dann die Anmeldung erfolgt. Es muss rechtlich klargestellt werden, dass ein Fahrer zuerst angemeldet werden muss, bevor er fahren darf. Alles andere leistet der Schwarzarbeit Vorschub.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die finanzielle Tragfähigkeit von Taxiunternehmen muss bei der Frage der Konzessionsverlängerung intensiver geprüft werden. Ein Taxiunternehmen, das sich ordnungsgemäß verhält, muss bestimmte Umsätze und bestimmtes Personal nachweisen können. Wenn das nicht der Fall ist, kann man vermuten, dass Schwarzarbeit oder sogar Geldwäsche im Spiel ist. Eine verstärkte Kontrollmöglichkeit muss gesetzlich abgesichert werden. Im Großen und Ganzen besteht sie aber schon.

(B)

Die Schwarzarbeit ist nicht der einzige Aspekt. Wir müssen uns insgesamt bemühen, die Wirtschaftlichkeit des Taxigewerbes zu erhöhen. Einerseits gibt es die Möglichkeit, durch neue Tarifangebote neue Kunden anzulocken oder bestehende Kunden zu mehr Fahrten zu veranlassen. Hier ist das Problem weniger bei den Behörden zu sehen als bei den Verbänden selbst, die sich oft nicht darüber einig sind, welche Tarifangebote gemacht werden könnten und es dann der Genehmigungsbehörde schwer machen, zu entscheiden, welcher Verband Recht hat und welcher nicht. Es ist zu hoffen, dass es für die Zukunft zu schnelleren gemeinsamen Vorschlägen kommt. Das Gezerre über Kurzstreckentarife, degressive Tarife und Hoteltickets sollte der Vergangenheit angehören. Die Verbände könnten hier zu einer Verbesserung beitragen.

Gleiches gilt übrigens für die Werbung auf Taxen. Dazu gab es im Ausschuss eine interessante Auseinandersetzung zwischen den Gewerbevertretern. Einige sagen, das Elfenbeinweiß der Taxen sei der Weisheit letzter Schluss, das nicht durch Werbung gemindert werden dürfe. Meiner Ansicht nach müssen Taxen erkennbar sein und ein möglichst einheitliches Design aufweisen, aber ein bisschen Werbung macht sie nicht unidentifizierbar. Zudem bringt sie einen erheblichen wirtschaftlichen Vorteil für den Betreiber. Es ist gut, dass Herr Strieder nach jahrelangen behördeninternen Problemen die Dachgepäckträgerwerbung mit persönlichem Einsatz genehmigt hat. Das kann noch ergänzt werden, ohne dass die Taxen gleich fahrende Litfasssäulen werden müssen.

Ein Punkt, den die Taxiunternehmer und Verbände selbst in der Hand haben, ist die Qualitätssicherung. Das ist ein wichtiges Betätigungsfeld. Nicht jede Taxe ist so, dass der Kunde einsteigen möchte. Ich möchte nicht das Zerrbild der durchgesessenen Sitze, der lauten Musik, vom verrauchten Innenraum und dem schnippischen Fahrer malen. Das gehört zum Teil der Vergangenheit an, aber im Detail gibt es Nachbesserungsbedarf. Man sollte nicht dazu übergehen, Zertifikate nach DIN-Norm auszustellen. Aber gemeinsame Regelungen für Mindeststandards, die überwacht werden können, sind richtig. Bei den Prüfungen für den Taxischein sollte zudem Dienstleistungsbewusstsein vermittelt werden. Manche Taxifahrer haben Defizite, wenn es darum geht, sich als Dienstleister zu präsentieren. Der Zwang, sich damit zu beschäftigen, kann hilfreich sein.

Zuletzt zu den verkehrlichen Aspekten: Herr Strieder hat dazu einiges angedeutet. Man muss das Taxigewerbe als Teil des ÖPNV akzeptieren. Bei Großveranstaltungen heißt das, dass die Polizei großzügig damit umgehen muss, wenn Taxen an Veranstaltungsorte heranfahren, um Besucher zu befördern. Darüber dürfen keine stundenlangen Diskussionen mit der Polizei entstehen. Das ist nicht unsere Vorstellung vom Umgang mit einem Teil des ÖPNV. Hier muss die Innenverwaltung mit ihren Mitteln darauf hinwirken, dass es zu einer etwas besseren Kommunikation einerseits zwischen Polizei und Taxiverbänden und andererseits auch zu einer großzügigeren Handhabung kommt. Das betrifft insbesondere die Waldbühne, das Olympia-Stadion, aber auch Bereiche wie die Max-Schmeling-Halle und anderes.

(D)

Es ist auch nicht zu verstehen, warum nichts geschieht, wenn z. B. am Marlene-Diedrich-Platz seit langem bekannt ist, dass der dortige Taxistand nicht ausreicht. Das Bezirksamt Mitte, das Polizeiverwaltungsamt und wie die beteiligten Behörden noch heißen – die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ist da, glaube ich, nur eine von acht Behörden, die mitwirkt – können sich bisher noch nicht einigen, drei Nachrückplätze an einer anderen Stelle auszuweisen. Gleichzeitig schreibt die Polizei jedem Taxifahrer, der dort in zweiter Spur hält, einen Strafzettel oder schickt ihn auf die Runde um die Häuser. Das sollte der Vergangenheit angehören.

Hier muss es ein besseres Miteinander geben. Schließlich haben wir ein gemeinsames Ziel, nämlich das Taxigewerbe als Teil der lebenswerten Stadt hier mit zu gestalten, es in den ÖPNV einzubringen und es als Entlastung für die Umwelt zu benutzen. Dabei können wir alle mitwirken: Behörden, Taxiverbände und auch hier im Parlament mit den entsprechenden gesetzlichen Regelungen. Das werden wir in Zukunft hoffentlich auch so gemeinsam tun, wie wir dieses Thema hier jetzt diskutieren. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Nun hat der Kollege Reppert von der Fraktion der CDU das Wort!

[Cramer (Grüne): Wir sind dran!]

– Nach meiner Liste ist die CDU dran.

[Frau Paus (Grüne): Wir haben zwei Anträge drin!]

– Wenn Herr Reppert einverstanden ist, dann Herr Cramer, bitte! – Herr Cramer, Sie haben das Wort! Eigentlich ist die Reihenfolge nicht so.

Cramer (Grüne): Die Reihenfolge hatte sich deshalb geändert, weil wir Anträge gestellt haben und damit auch das Recht zur Begründung haben. Deshalb ist das so gemacht worden.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Koalition hat hier eine Große Anfrage gestellt und wollte dem Senator eine Chance geben darzulegen, wie die Situation im Taxigewerbe verbessert werden kann, wie die Probleme gelöst werden können. Wir haben Problembeschreibungen gehört, die kennen wir. Aber Ihre Konzepte waren einfach nicht da. Ich habe versucht mitzuschreiben. Konzessionsstopp lehnen Sie aus juristischen Gründen ab und erinnern an entsprechende Urteile. Das ist auch völlig richtig. Ich kann nur sagen, wenn man Konzessionen beschränkt, gibt es auch einen Konzessionshandel mit 10 000, 20 000, 30 000 Euro, auch das kann nicht im Interesse der Sache sein. Deshalb ist das der falsche Weg. Wir brauchen mehr Beschäftigung für die Taxibetriebe, mehr öffentlichen Verkehr. Das ist der richtige Weg.

(B) [Beifall bei den Grünen]

Die Kontrollen, Herr Strieder, haben Sie verzehnfacht. Nun wissen wir: Dreieinhalb Menschen in der Stadt sind für 7 000 Taxen zuständig. Wenn Sie die verzehnfacht haben, sagt das gar nichts. Herr Gaebler hat ja darauf hingewiesen. Die Kontrollen sehen bei illegaler Beschäftigung so aus: Sie erwischen jemanden, der nicht angemeldet ist, dann ruft der Erwischte in seiner Zentrale an, von dort geht das Fax zur Behörde, und schon war die Kontrolle nichtig. Deshalb fordern wir in unserem Antrag, dass erst zwei Tage nach der Anmeldung gearbeitet werden darf. Das ist eine wirksame Maßnahme gegen Schwarzarbeit. Ich hätte mir vom Senator dazu ein eindeutiges Bekenntnis erwartet.

[Beifall bei den Grünen]

Der dritte Punkt: Herr Strieder, Sie sagen nichts zu Tegel. Das ist ein Pilotprojekt, um den Taxifahrern das Leben schwer zu machen. Denn heute fängt der Flughafen an und sagt, die Taxen, die uns anfahren, müssen bezahlen. Morgen können es die Bahnhöfe sein und übermorgen die Hotels oder sonstige Wirtschaftsunternehmen. Das kann nicht im Interesse der Sache sein. Damit muss Schluss sein. Wir wollen freie Taxis vor Flughäfen, vor Bahnhöfen und auch vor Hotels. Wir wollen nicht, dass sie noch extra bezahlen müssen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Abgn. Gaebler (SPD),
Goetze (CDU) und Spindler (PDS)]

Das Taxigewerbe ist bedroht von zwei Seiten. Wir wissen, das Taxigewerbe merkt als letztes den Aufschwung und als erstes die Rezession, deshalb geht es ihm heute schlecht. Und von zwei Seiten geht es ihm schlecht: einmal, weil es sich selbst kaputt macht, Stichwort: Schwarzarbeit. Es gab im Jahr 2001 in Osnabrück eine Untersuchung von Staatsanwaltschaft und Zollbehörde mit verheerenden Ergebnissen. Ich nenne einmal die drei schwerwiegendsten Erkenntnisse:

– Ein Arbeitgeber hatte acht Fahrer angemeldet, aber 36 beschäftigt.

– Etliche Arbeitgeber führen neben der offiziellen eine zweite Buchhaltung.

– In zahlreichen Fällen ist deutlich geworden, dass der Kilometerstand mittels so genannter Rückstellgeräte manipuliert wurde – teilweise so massiv, dass der Eindruck entstehen müsste, das Taxi sei überwiegend rückwärts unterwegs gewesen.

[Heiterkeit]

Das ist Osnabrück. Alle behaupten, Osnabrück sei kein Einzelfall, das sei auch in Berlin so. Wenn Sie die Sendung „Brisant“ gesehen haben am 2. Oktober 2002 in der ARD, wo man mit verdeckter Kamera bei Berliner Taxifahrern unterwegs war, dann gewinnen Sie ähnliche Ergebnisse. Ich nenne Ihnen auch da drei Beispiele – O-Ton, Herr Domek:

Die Leute wollen schwarz arbeiten. Die Tür geht auf, es wird völlig unverblümt gefordert, weil es zur Regel geworden ist. Es ist nichts Besonderes, was man auszuhandeln hätte. Man geht davon aus, dass das jeder Taxiunternehmer macht. Den Eindruck haben wir zumindest. (D)

Oder ein anderes Beispiel mit versteckter Kamera:

Aus den heutigen Gesprächen mit der versteckten Kamera ist hervorgegangen, dass mir bis zu 700 € Schwarzgeld angeboten wurde auf der ausgehandelten Grundlage der prozentualen Situation. Bei höheren Umsätzen wären bis zu 1 000 € drin gewesen.

Und das letzte Beispiel:

Die Konkurrenzsituation ist unlauterer Wettbewerb gegen seriös arbeitende Unternehmen.

Und mittlerweile ist diese Konkurrenzsituation so weit fortgeschritten, dass kaum ein Unternehmer mehr seriös arbeiten kann und dass einer, der ehrliche Arbeitnehmer einstellen will, sie nicht bekommt, weil Schwarzarbeit so die Regel geworden ist, dass der Ehrliche in der Tat der Dumme ist. Dieser Zustand kann nicht akzeptiert werden. Er muss beseitigt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Dazu haben wir Maßnahmen in unserem Antrag vorgelegt. Die erste Maßnahme ist, da bin ich froh, dass uns Herr Gaebler hier zustimmt, dass das Eichamt bei der jährlichen Untersuchung nicht nur die Funktionsfähigkeit des Taxameters feststellt, sondern auch Umsatz und Ki-

lometeranzahl festhält, sie weitergibt an die Finanz- und an die Überprüfungsbehörde. Damit ist ein großer Teil der möglichen Schwarzarbeit unmöglich gemacht. Das wäre der erste Schritt. Dazu brauche ich keine Änderung des Bundesgesetzes, dazu brauche ich eine Abstimmung hier im Land Berlin. Herr Strieder, das ist eine wunderbare Aufgabe, tätig zu werden, der Erfolg kann Ihnen sicher sein, Sie müssten nur handeln. Packen Sie es an, und nächste Woche erzählen Sie, was Sie gemacht haben!

Der zweite Punkt ist – auch darauf habe ich hingewiesen, und wir haben Übereinstimmung –, dass der Taxiunternehmer vorher mitteilen muss, wer bei ihm arbeitet, bzw. bevor jemand arbeiten darf, muss er der Überprüfungsbehörde das mitgeteilt haben. Wenn das der Fall ist, dann haben Sie mit Ihren Überprüfungen Erfolg. Auch hier brauchen Sie keine Änderung der Bundesgesetzgebung. Das können Sie hier allein machen und verfügen. – Wir haben noch mehr Maßnahmen aufgezählt, auf die ich jetzt nicht weiter eingehen will. Die stehen im Antrag, und wir können sie im Ausschuss beraten.

Und das Dritte ist mindestens ebenso wichtig: Wir müssen die Rahmenbedingungen für das Taxigewerbe verbessern. Wir haben darauf hingewiesen, dass Taxis zum öffentlichen Nahverkehr gehören. Und der Vorrang gebührt dem öffentlichen Nahverkehr. Das ist eine Übereinstimmung aller Fraktionen bis auf die FDP, die das für unsinnig hält. Aber die seriösen Verkehrspolitiker aller Fraktionen sagen: In den Städten muss der öffentliche Verkehr den Vorrang haben, und da Taxis dazu gehören, müssen sie ihn auch bekommen.

Wir haben darauf hingewiesen, dass Sonderfahrstreifen – im Volksmund „Busspuren“ – nicht eine Goldgrube, aber eine wesentliche Verbesserung für Taxifahrer sind. Die Busspur auf dem Ku’damm, seinerzeit umstritten, heute akzeptiert, ist wirklich Bargeld für die Taxiunternehmen, Bargeld für die BVG,

[Over (PDS): Auch für die Taxikunden!]

ist lebenserhaltend im Konfliktfall, weil Rettungsfahrzeuge vorankommen, und nebenher ist auch noch eine Fahrradspur. Also diese Sonderfahrstreifen sind toll. Deshalb fordere ich Sie auf, Herr Strieder, Ihrer Forderung, die Sie aufgestellt haben, nachzukommen und das Busspurnetz um 50 km zu erweitern. Diese Ankündigung vor gut einem Jahr habe ich mit Freude gehört. Ich warte nur auf die Umsetzung. Denn die 100 km Busspuren heute hatten wir auch 1989/1990 unter Rot-Grün schon. Deshalb: Auch hier können Sie tätig werden, davon habe ich leider kein Wort gehört.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Over (PDS)]

Auch die zeitliche Beschränkung der Busspuren ist unsinnig, z. B. am Ku’damm beginnt sie erst um 9 Uhr. Der legendäre Staatssekretär Schmitt hat das irgendwann, als sein Senator im Urlaub war, noch durchgesetzt. Also im Berufsverkehr stehen die Busse und die Taxen im Stau, das kann doch wohl nicht wahr sein. Deshalb forde-

re ich Sie auf, dieser Lex Ingo Schmitt endlich den Garaus zu machen, am Ku’damm rund um die Uhr die Busspur wieder zu schützen, wie es bis 1992 war,

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Over (PDS)]

– danke, Herr Over! – und die anderen Busspuren natürlich auch. Denn wir wissen doch, nachts oder abends ist wenig Verkehr, da braucht man die Busspur nicht, aber da brauchen die Autofahrer auch keine zwei Spuren. Wir brauchen auch in diesem Fall eine möglichst einheitliche Regelung. Das dient dem öffentlichen Nahverkehr, das dient der BVG und damit dem Landeshaushalt, und das dient den Taxiunternehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Und was die Veranstaltungen betrifft – Messe, Olympia-Stadion –, so fordern wir selbstverständlich keine Busspuren zum Olympia-Stadion, die dann vielleicht drei oder vier Stunden in der Woche genutzt werden. Aber wenn am Messegelände oder im Olympia-Stadion etwas los ist, richten Sie bitte schön Busspuren und Sonderfahrstreifen auf Zeit ein, die dann an den Nachmittagen und Abenden gelten, an denen die Veranstaltungen stattfinden! – Das kommt auch den Besuchern und der Messe zugute. Hier können Sie tätig werden.

Herr Strieder, Sie haben das Beispiel der Dienstwagenfahrten der Bundestagsabgeordneten genannt. Jetzt könnte ich noch weitergehen: Freiburg hat den ganzen Fuhrpark an Dienstwagen umgestellt auf Car-Sharing. Solche Projekte, in Verbindung mit Taxis, könnte Berlin auch machen. Wenn Ihr Fahrer – heute nicht, aber normalerweise – zehn Stunden draußen wartet, wenn hier Plenarsitzung ist, dann ist das vergeudete Zeit

[Beifall der Frau Abg. Simon (PDS)]

Wenn das umgestellt wird – mit wenigen Ausnahmen –, kann er in der Zwischenzeit Taxi fahren und Geld verdienen und sitzt nicht herum. Auch hier und nicht nur bei der Bundesregierung ist eine Umstellung geboten. Das könnte z. B. im Senat, bei den Staatssekretären oder bei den Wirtschaftsunternehmen passieren. Ausnahmen bestätigen die Regel: Nicht 100 %, aber ein Großteil dieser Dienstwagen kann auf Taxen umgestellt werden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Es ist ebenfalls nicht einzusehen, warum jemand, der im Krankenhaus war und dann mit einem Gipsbein entlassen wird, unbedingt mit dem Krankenwagen fahren muss und dabei möglicherweise eine halbe oder ganze Stunde auf den Krankenwagen wartet, weil der dringend im Einsatz ist. Selbst wenn der Arzt das wünscht, darf in einem solchen Fall kein Taxi eingesetzt werden. Auch hier sagen wir: Krankenhaustransporte, wo der Arzt es gebietet, sollen von Taxis übernommen werden können. Das dient dem Patienten und auch dem Taxigewerbe.

[Beifall bei den Grünen]

Mein letzter Punkt: Telebusfahrten können zu 80 % von Großraumtaxen übernommen werden, deren Fahrer die Telebus-Berechtigung besitzen. Diese können auch auf schwach frequentierten Buslinien und in schwach frequentierten Zeiten bei der BVG eingesetzt werden. Auch das wäre für das Taxigewerbe attraktiv.

Und als allerletzter Punkt eine Aufforderung an die Taxiunternehmen selbst: Nehmen Sie bitte die Regelung zur Kenntnis, die die Ökosteuerreform Ihnen gebracht hat! Bis 2020 sind Sie von der Mineralölsteuer befreit, wenn Sie Erdgas-Steuer nehmen. Der ADAC empfiehlt seinen Mitgliedern aus ökonomischen Gründen bei der Neuanschaffung von Wagen: Schafft euch Erdgasfahrzeuge an, weil die steuerlich begünstigt werden! – Hier erwarte ich Flexibilität von Ihnen selbst, von Ihren Unternehmen. Empfehlen Sie bei Neuanschaffungen auch Erdgas-Fahrzeuge! Das dient der Umwelt, das dient Ihren Umsätzen, die dann günstiger sind, und damit dient es uns allen.

In diesem Sinne wünsche ich uns eine gute Beratung, damit wir möglichst schnell die Rahmenbedingungen für die Taxen – gegen Schwarzarbeit und für eine Attraktivitätssteigerung – so verbessern, dass das Gewerbe wieder aufatmen und sich freuen kann. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(B) [Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Gaebler (SPD) und
der Frau Abg. Simon (PDS)]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Cramer! – Ich habe mich inzwischen, was die Rednerfolge angeht, schlau gemacht. Es ist so, dass bei Großen Anfragen immer nur die Begründung der Großen Anfrage vorweg kommt und die Begründungen der Anträge dann insoweit entfallen. Es war also schon die richtige Rednerfolge. Es wirkt nun rechthaberisch, aber ich habe es selbst auch gelernt. Doch Sie haben Ihren Beitrag abgeliefert.

[Cramer (Grüne): Wo Sie Recht haben,
haben Sie Recht!]

Nun ist die Rednerreihenfolge etwas aus den Angeln geraten. Es wäre nicht korrekt, wenn ich jetzt jemand anderes dran nehmen würde. – Herr Kollege Reppert hat nun also wirklich das Wort! – Ich bitte noch einmal um Entschuldigung für das Versehen.

Reppert (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In Kleinigkeiten sollte man großzügig sein. – Zur wirtschaftlichen Lage des Berliner Taxigewerbes hatten wir in diesem Hause in der Vergangenheit bereits unzählige Mündliche und Kleine Anfragen sowie vor geraumer Zeit auch eine Anhörung. Dazu haben wir nun, zwar mehrfach verschoben, auch die Große Anfrage, und es freut mich außerordentlich, dass ich auf den Besuchertribünen den einen oder anderen Taxivertreter sehe. Herzlich willkommen!

Geändert oder gar verbessert hat sich die Situation leider zwischenzeitlich nicht, wenn man von der Gestat-

tung der Werbeflächen auf den Fahrzeugdächern einmal absieht. Dies hat nach unserer Auffassung mehrere Ursachen. – In Bezug auf den ersten Punkt haben Sie ganz Recht, Herr Gaebler: Es ist bedauerlich, dass die Taxiverbände nicht einheitlich genug auftreten. In der Anhörung hatten wir eine wahre Vielfalt an unterschiedlichen Positionen und Standpunkten. Von „Schwarzarbeit ist kein Thema!“ bis hin zu „Schwarzarbeit ist ein Thema!“ war alles dabei. Ein einheitliches Auftreten – dafür gibt es viele Beispiele –, kann viel mehr bewirken, als Sie sich vielleicht vorstellen können.

Zweitens gibt es Gründe, die leider außerhalb unserer Berliner Verantwortung liegen. Diese Einschnitte haben leider dazu geführt, dass das Produkt „Taxifahren“ teurer geworden ist. Zu nennen ist die Ökosteuer, die sicherlich mit einem hehren Ziel eingeführt wurde. Wenn schon die halbe Ökosteuer beim ÖPNV, warum nicht auch beim Taxigewerbe? Ist es nicht Teil des ÖPNV, wie alle hier im Raum doch immer wieder versichern? – Die Anhebung der Versicherungssteuer sei allerdings nur am Rande erwähnt. Die Streckung der Abschreibung für Pkw von vier auf fünf Jahre ist anzuführen. Von der nunmehr beschlossenen Verteuerung der Sozialabgaben will ich an der Stelle gar nicht reden. – Wenn jetzt der Hinweis kommt: „Wir haben momentan keine Bundestagswahl.“, so kann ich das nur bestätigen. Trotzdem sind dies Dinge, die hier zur Debatte stehen bzw. stehen müssen.

(D) Wenn wir die Frage: „Warum leidet das Taxigewerbe Not?“ ernsthaft erörtern wollen, müssen wir uns zunächst fragen: Was passiert, wenn ich etwas teurer mache? – Es wird auf Schwarzarbeit ausgewichen. Berlin gilt als die Hauptstadt der Schattenwirtschaft. Warum sollte dies im Taxigewerbe anders sein? Ein Großteil der uns von den Taxivertretern freundlicherweise zur Anhörung übersandten Unterlagen hatte dies zum Thema. 30 % des Personals arbeitet schwarz. Denken Sie nur an die Sozialabgaben, an die Steuern, an das Arbeitslosengeld und an die Sozialhilfe, die uns verloren gehen!

Wir haben in der Vergangenheit und auch heute wieder gehört, was der Senat, das Arbeitsamt und andere unternehmen, um dies einzudämmen. Sie können noch so viele Buchhaltungen und noch so viele Taxifahrer überprüfen, wenn wir an die wirklichen Ursachen nicht herangehen, bleibt Schwarzarbeit ein Thema, und die Situation wird sich nicht ändern.

Drittens: Auch wenn Sie hier etwas anderes vorgetragen haben, Herr Strieder, ist der Senat bisher untätig geblieben. Dieser Feststellung werden Sie jetzt alle vollmundig widersprechen. Aber wenn wir uns die konkreten Ergebnisse ansehen, dann ist das so. Zwar gibt es hier in diesem Hause einen Beschluss zu den Standgebühren am Flughafen Tegel, der den Senat auffordert, seinen Einfluss im Aufsichtsrat geltend zu machen, damit diese Standgebühr nicht zum Tragen kommt. In einem Abschlussbericht teilt uns der Senat jedoch mit, dass er dies aus verschiedenen Gründen nicht könne und diese Gebühr im Übrigen

doch lediglich 20 Cent pro Tag ausmache. Eine solche Antwort ist schlichtweg eine Frechheit. Nicht der Tagespreis macht es, sondern die Summe dessen, was zu zahlen ist. Das weiß jeder Verbraucher, wenn er an der Supermarktkasse steht und bezahlen soll.

Wenn Sie wie wir der Auffassung sind, dass Taxis Teil des ÖPNV sind, dann sollten wir sie auch so behandeln. Mir ist jedenfalls nicht bekannt, dass die BVG nunmehr eine Stellplatzgebühr zu entrichten hat. – Sie, Herr Senator Strieder, verstecken sich hinter der Aussage, dass der Senat gegenüber einem privaten Unternehmen keine unmittelbare Einwirkungsmöglichkeit habe, und zwingen die Taxiunternehmen damit in eine gerichtliche Auseinandersetzung. Ich finde es bedauerlich, dass Sie nicht die Kraft haben, politische Entscheidungen in diesem Hause herbeizuführen.

Dass der Senat nicht handlungsfähig ist, zeigt auch die lange Frist bis zur Genehmigung der zusätzlichen Werbeflächen auf den Taxidächern. Der Antrag hierzu lag im Januar 2002 vor. Die Verwaltung, der Senator, benötigt für die notwendige Genehmigung immerhin ein dreiviertel Jahr. Aber wer weiß, vielleicht hängt das auch damit zusammen, dass die Verwaltung, hier Senator Gysi, noch im Juni 2002 in der Beantwortung einer Anfrage des Kollegen Krüger zum Ausdruck brachte, mit dem Berliner Taxigewerbe sei alles bestens.

(B)

Wir haben es zum damaligen Zeitpunkt bereits anders gesehen und einen sehr umfangreichen und detaillierten Antrag dazu eingebracht, von dem die Grünen nunmehr offensichtlich abgeschrieben haben. Mein Gott, wenn es der Sache dienlich ist! Wir haben damit kein Problem. Dass dieser Antrag seit diesem Zeitpunkt allerdings im Ausschuss vor sich hinschmort, es zu keiner Beratung gekommen ist und allenfalls vor kurzer Zeit eine Anhörung stattgefunden hat, ist der Sache der Taxifahrer nicht besonders dienlich. Wenn wir nunmehr mit der großen Anfrage und den Anträgen der Grünen im Sinne der Taxifahrer weiterkommen, so ist das aus unserer Sicht umso besser.

Zu den mittlerweile im Stadtgebiet zu sehenden Werbeträgern auf den Taxidächern bemerkte Herr Cramer während der Anhörung, dass hierfür die Ökosteuer nicht hoch genug sein könne.

[Zuruf]

– Ja, das waren Ihre Worte; Herr Cramer! So kann man auch Politik machen. Irgendwie haben Sie auch Recht, allerdings verwechseln Sie Wirkung und Ursache. Nicht die Werbeträger waren zuerst da, sondern die Ökosteuer. Die Werbeträger dienen der Verbesserung der knappen Einnahmesituation – also der wirtschaftlichen Situation, die wir heute beleuchten wollen.

Die Konzeptionslosigkeit setzt sich auch in anderen Dingen fort. Mir bzw. dem vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion wird von Ihnen, Herr Gaebler, und von Ihnen, Herr Cramer, vorgeworfen, wir würden einen Kon-

zessionsstopp fordern. Dem ist nicht so. In meinen Redebeiträgen – auch heute – fordere ich, dass mit einer Konzessionsvergabe zögerlicher umgegangen werden sollte. Wir haben definitiv zu viele Taxen in Berlin, auch wenn anderes behauptet wird. Sie erzählen mir, dass sich bereits Senator Klemann daran die Zähne ausgebissen habe. Der „Berliner Morgenpost“ vom Oktober des letzten Jahres konnten wir allerdings entnehmen, dass Herr Senator Strieder einen Stopp für Taxikonzessionen prüft. Ich kann nur sagen: Guten Biss, Herr Strieder!

Da wir offensichtlich parteiübergreifend die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Berliner Taxigewerbes erkennen – die diversen Anträge und Anfragen, aber auch die Redebeiträge lassen das vermuten –, meine ich, wir sollten das parteipolitische Geplänkel, zu dem dieses Thema einfach nicht taugt, beiseite schieben. Lassen Sie uns sachlich eine Lösung herbeiführen, und zwar nicht nur im Interesse der Taxifahrer und -unternehmer, sondern auch im Interesse der vielen Touristen, die per Flugzeug und Bahn nach Berlin kommen! Denn der erste Kontakt, den diese in Berlin haben, wird in der Regel ein Taxifahrer sein. Glauben Sie mir, ich weiß, wovon ich rede: Ich bin heute früh aus dem Urlaub zurückgekommen und habe dem Taxifahrer ab Tegel den Weg zeigen müssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Für die Fraktion der PDS hat nun der Kollege Spindler das Wort. – Bitte schön! (D)

Spindler (PDS): Ich bin heute Morgen nicht aus dem Urlaub gekommen, aber ich hoffe, Sie hatten einen angenehmen Urlaub, Kollege Reppert!

[Reppert (CDU): Hatte ich!]

Ich gebe Ihnen Recht, Herr Kollege Reppert: Wir sollten dieses Thema nicht benutzen, um eine parteipolitische Auseinandersetzung auf dem Rücken der betroffenen Taxifahrerinnen und Taxifahrer zu betreiben.

[Beifall bei der PDS –
Beifall der Frau Abg. Grosse (SPD)]

Es ist dann aber auch wenig hilfreich, wenn man hier den Wettlauf beginnt, wer zuerst welche Anträge zu diesem Thema eingebracht hat. Richtig ist, dass wir nicht irgendwann, sondern vor kurzem eine entsprechende Anhörung mit den betroffenen Verbänden im Bauausschuss hatten. Das Wortprotokoll, Herr Kollege Reppert, liegt übrigens noch nicht vor. Es muss noch ausgewertet werden, und der Wirtschaftsausschuss hat auch noch mitzuberaten.

Und es ist auch nicht hilfreich, Herr Kollege Cramer, wenn Sie hier so tun, als seien Sie der Vorkämpfer für das Taxigewerbe. Das Taxigewerbe ist Teil des öffentlichen Personennahverkehrs. Das ist richtig und steht schon so im Personenbeförderungsgesetz. Wir haben knapp 7 000 Lizenzen in Berlin. Man kann nun den Streit darüber führen, ob es sinnvoll ist, diese Konzessionen zu begrenzen. Herr Kollege Strieder hat zu Recht darauf hingewiesen, dass uns hierbei durch die Rechtsprechung Schranken

gesetzt sind. Deshalb muss man sich einmal grundsätzlich die Frage stellen, ob das Taxigewerbe mit dem übrigen Gewerbe gleichzusetzen und genauso wie das Bäckereigewerbe und Ähnliches anzusehen ist oder ob man sagt: Es geht hier um die Beförderung von Personen und um Sicherheitsfragen, so dass man die rechtlichen Grundlagen dergestalt ändern muss, dass entsprechende Konzessionsbeschränkungen möglich sind. – Ich finde, diesen Gedanken sollte man nicht gänzlich aus dem Auge verlieren.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Nun ist zu Recht das Thema Schwarzarbeit angesprochen worden. Aber lassen Sie mich betonen, dass das kein alleiniges Problem des Taxigewerbes ist! Die Anhörung im Bauausschuss hat gezeigt, dass der Wunsch besteht, eine ähnliche Aktion wie die vor zwei Jahren in Osnabrück durchzuführen. Das Beispiel wurde vom Kollegen Cramer genannt. Insofern begrüße ich es, dass in einem ersten Schritt – wie es Herr Senator Strieder angekündigt hat – eine bessere Zusammenarbeit mit den Behörden, die hierbei involviert sind, angestoßen wird und dass wir auch noch das Problem der Datenübermittlung – auch was das Finanzamt angeht – in den Griff bekommen wollen.

Wir sollten allerdings keine neuen Bürokrationen aufbauen. In dem Zusammenhang müssen wir auf das Taxigewerbe zugehen. Das wurde vorhin ebenfalls angesprochen und betrifft Senator Körting: Manchmal sollte man die Augen zudrücken und eine Gängelung unterlassen, wenn die Taxifahrer und -fahrerinnen auf Kunden warten.

(B)

Herr Reppert, lassen Sie mich noch eines zum Thema Schwarzarbeit sagen, was ich bei Ihrem Antrag nicht ganz verstanden habe! Sie sind darauf heute nicht mehr eingegangen, und ich hoffe, das ist darauf zurückzuführen, dass Sie ein Einsehen haben, dass das – auch juristisch – unsinnig ist. Sie wollen die Konzessionsvergabe an den Nachweis eines abhängigen Beschäftigungsverhältnisses durch den Antragsteller knüpfen. Das ist Punkt 1 Ihres Antrags, der noch im Ausschuss liegt. Das ist in sich schon unsinnig, denn die Konzessionen werden an Unternehmer vergeben. Ein Unternehmer kann selbstverständlich für sich selbst kein abhängiges Beschäftigungsverhältnis nachweisen, es sei denn, Sie wollen, dass er neben seiner unternehmerischen Tätigkeit noch eine abhängige Beschäftigung ausübt. Ich glaube nicht, dass das im Sinne der Taxifahrer und -fahrerinnen wäre, die ohnehin schon über 12 Stunden im Taxi sitzen und fahren – bzw. leider die meiste Zeit herumsitzen und kein Geld verdienen können. Also, die Konzessionen werden an Unternehmer vergeben, und es hat mich schon ein wenig gewundert, dass gerade die CDU hier die Gewerbefreiheit einschränken will und das daran knüpft, dass die Leute dann wenigstens einen abhängig Beschäftigten einstellen müssen. Das haben Sie wahrscheinlich mit dem Antrag gemeint. Dass das in die falsche Richtung geht, haben Sie sicherlich erkannt und deshalb in Ihrer Rede nicht mehr erwähnt. Ich finde das gut so.

Sie haben aber zu Recht die Ökosteuer angesprochen. Da kann ich mir einen Seitenhieb in Richtung der Kollegen meines Koalitionspartners nicht verkneifen. Die Ökosteuer ist so, wie sie ausgestaltet ist, weder Öko noch logisch, sondern sie hat Ungerechtigkeiten.

[Beifall des Abg. Kurth (CDU)]

Wenn man aber die Ökosteuer so, wie sie jetzt ist, ändern bzw. abschaffen würde, würde das das Problem des Taxigewerbes nicht in Gänze lösen. Das ist richtig. Und richtig ist auch, Herr Kollege Reppert, dass man, wenn es schon die Ökosteuer in dieser Form gibt, wenigstens darüber nachdenken sollte, wie man auf Bundesebene die entsprechenden Schritte einleitet. Sie haben es angesprochen: halber Steuersatz!

[Beifall des Abg. Cramer (Grüne)]

– Ja, Kollege Cramer, setzen Sie sich einmal bei Ihren Kolleginnen und Kollegen im Deutschen Bundestag dafür ein!

[Beifall bei der PDS –
Cramer (Grüne): Mit denen bin ich einig,
aber den Koalitionspartner haben ich
noch nicht überzeugt!]

Erheben Sie nicht immer hier Forderungen, sondern setzen Sie sich bei Ihren Kollegen im Deutschen Bundestag dafür ein, dass das so umgesetzt wird!

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Setzen Sie sich auch einmal
bei Ihren zwei Kolleginnen dafür ein!]

(D)

– Ich glaube, dass die Kraft meiner zwei Kolleginnen im Deutschen Bundestag nicht so groß ist wie die Kraft Ihrer Kolleginnen und Kollegen, denn die Genossinnen Pau und Löttsch sitzen nicht in der Bundesregierung, aber die Kollegen und Kolleginnen Ihrer Fraktion.

Doch zurück zur Ökosteuer und dazu noch ein Satz: Man sollte also wenigstens nur den halben Steuersatz erheben. Das wird zwar nicht alle Probleme lösen, aber das sollten wir schon angehen.

Zur Begrenzung der Konzessionen hatte ich schon einiges gesagt. Wir sollten eine Gesetzesänderung anstreben, wenn die Rechtsprechung uns die angeführten Möglichkeiten nicht gibt.

Werbung auf Taxen: Ich finde es auch lächerlich, dass es allzu lange dauern muss. Der Mentalitätswechsel im Land Berlin sollte sich auch in dem Punkt durchsetzen, damit so etwas nicht 11 Monate dauert.

Vorrang für ÖPNV – ja! Busspuren nutzen – ja! Die Beratung im Ausschuss hat gezeigt, dass es sich offenbar nur um eine oder vielleicht auch um zwei oder drei Busspuren handeln kann. Herr Kollege Gaebler hat ausgerechnet, dass nur 0,2 % der Busspuren nicht für die Taxen freigegeben sind. Also das können wir auch noch ändern.

Aber zu einem, Kollege Cramer, in Ihrem Antrag: die Beschränkung der Zeiten für die Busspuren ist jetzt auf-

zuheben und in 24 Stunden zu verändern, das halte ich doch für ein wenig übertrieben. Richtig ist, dass Autofahrer nicht zwei Spuren brauchen, auch ich brauche in der Regel nur eine Spur. Aber man kann auch mal Spuren wechseln. Ich finde, wir sollten dann in der Frage nicht – Herr Cramer hat ein ganz großes Auto, oder ein breites, besser gesagt – so hart sein. Wir brauchen dann eben nicht die Ausweitung auf 24 Stunden, wie Sie das gefordert haben.

Letzter Punkt – Taxigebühr. Ich möchte dazu auch einen Satz sagen, ich will das nicht verschweigen. Wir sind gegen eine entsprechende Taxigebühr, wie sie ange-dacht war und gegenwärtig erhoben wird. Es gibt den entsprechenden Vergleich, und ich finde, wir sollten dann die Entscheidung der höheren Gerichte, des Bundesgerichtshofs, abwarten. Wir würden, würde sich das so durchsetzen, das für ein falsches Signal halten, weil es Auswirkungen auf andere Bereiche hätte. Und ob das nun nur 20 Cent sind oder – was dann noch schlimmer wäre – noch mehr Geld, es kann nicht angehen, dass für diese Stellplätze Gebühren erhoben werden. Insofern sollte auch der Senat, Kollege Strieder, hier seinen Einfluss nochmals geltend machen, dass wir vielleicht am Ende nicht auf eine Entscheidung des Bundesgerichtshofs warten müssten, sondern das auch selbst im Land Berlin regeln könnten. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(B) **Präsident Momper:** Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Reppert. – Bitte schön!

Reppert (CDU): Wirklich nur ganz kurz, nur fürs Protokoll: Herr Spindler, der erste Absatz unseres Antrags ist in der Tat unglücklich formuliert, zielt in Richtung Mehrwagenbetreiber, keineswegs Einmannunternehmen. Dies hatten wir allerdings auch schon im Ausschuss richtiggestellt. – Danke!

Präsident Momper: Das war eigentlich eine Korrektur.

Dann hat der Kollege von Lüdeke von der Fraktion der FDP hiermit das Wort. – Bitte!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Interesse an dem uns vorgetzten Thema Große Anfrage ist wirklich riesig. Ich verfolge das hier die ganze Zeit. – Wir sind noch ganz gut besetzt, denke ich. Bei uns sind noch alle da – fast alle.

[Doering (PDS): Ha, ha!]

Ich will das gar nicht vertiefen, ist ja auch egal.

[Henkel (CDU): Ihr passt auch in 3 Taxis!]

Das Taxigewerbe befindet sich in der Krise, das wissen wir alle. Einige haben schon auf die Anhörung im Ausschuss hingewiesen. Ich hatte kürzlich ein erschütterndes Gespräch mit einem Taxiunternehmer. Das ist ein Einzelunternehmer, der fährt auch alleine, der hat gesagt, was wir an Zahlen gehört haben und was schon erschüt-

ternd genug war, nämlich dass im Schnitt 10 € in der Stunde an Umsatz getätigt werden, was für die Fahrer Einkünfte von 5 € die Stunde bedeutet. Da hat dieser Unternehmer mir gesagt, diese 5 € seien auch noch zu hoch gegriffen. Das ist die Situation im Berliner Taxigewerbe, wie sie sich für Einzelunternehmer darstellt. Es ist nicht nur so, wie Herr Cramer richtig gesagt hat, der Ehrliche ist der Dumme, nein, der Ehrliche geht in dieser Stadt pleite. So ist das.

Ursache der schlechten Lage sind aber nicht, wie von den Grünen in ihrem Antrag behauptet, die blockierten Sonderstreifen oder die Schwarzarbeit. Herr Cramer hat wieder eindrucksvoll auf den Kudamm hingewiesen und die Perspektiven, wie er sich den Ku'damm vorstellt. Das ist nicht die Ursache. Ursache ist vielmehr die schlechte wirtschaftliche Allgemeinsituation, das haben schon viele in ihren Beiträgen erwähnt, und die fördert u. a. die Schwarzarbeit. Dieses Problem ist aber nicht auf der Ebene des Taxigewerbes zu lösen, sondern dieses Problem kann eigentlich nur die Bundesregierung lösen. Denn die muss endlich dafür sorgen, dass die wirtschaftlichen Eckdaten in diesem Land sich verbessern, weil die sonst alle letztlich vor die Hunde gehen. Das können wir nicht alles mit Kontrollen oder Sonstigem machen, sondern wir müssen dafür sorgen, dass die Ökosteuer für die Taxis gesenkt wird und dass überhaupt die Rahmenbedingungen insgesamt besser werden, damit die Wirtschaft angekurbelt wird. Denn die wirtschaftlichen Eckdaten sind dafür verantwortlich, dass die Leute entweder ein Taxi nehmen oder nicht. Und wir haben eine wirtschaftliche Situation, wo viele aus der eigenen Not auf die Benutzung der Taxis verzichten.

Die parlamentarischen Initiativen der Grünen zum Thema sind in einigen Teilen zu begrüßen, sind aber überwiegend vom Staatsdenken geprägt. Positiv ist sicherlich die Forderung nach einem Fiskaltaxameter, dem schließt sich die FDP an. Damit kommt mehr Transparenz in die betrieblichen Abrechnungen. Es ist auch nicht einsehbar, warum Einzelhändler ihre Rollen von den Registrierkassen über 10 Jahre, glaube ich, aufheben müssen, um sich der Prüfung durch die Finanzämter zu stellen, während auf der anderen Seite die Taxis lässig darüber hinweggehen können. Fiskaltaxameter würden wir also mittragen.

Anmeldung der Fahrer zwei Tage vor Antritt der Arbeit halten wir für eine leicht umzusetzende Bedingung, die sicherlich sehr effektiv ist. Denn das haben wir gehört, und das ist offensichtlich nachgewiesen, dass bei den Prüfungen eine Vielzahl von Taxifahrern immer wieder behauptet, sie arbeiten den ersten Tag. Das ist eine leichte Übung, hinzugehen und zu sagen: Die ersten zwei Tage nach Vertragsabschluss dürfen die nicht arbeiten, die arbeiten erst ab dem dritten.

Albern ist jedoch die Forderung nach Sitzkontakten. Da fehlt dann nur noch die Forderung nach Geheimkamaras zur Personenidentifizierung oder die Überwachung

von Droschkenaufstellplätzen. Das ist Überwachungsstaat total, und das erwarten wir nicht, auch nicht von den Grünen.

Gut ist der Vorschlag, dass Taxis auch Krankenhaustransporte übernehmen sollen. Aber warum nur Krankenhaustransporte, warum nicht die Erweiterung des Leistungsspektrums der Taxiunternehmen überhaupt? Was spricht dagegen, dass das Taxigewerbe zu einem Kompetenzschwerpunkt in Sachen städtischer Kleinlogistik wird? Warum sollte es nicht auch Kurierdienste übernehmen,

[Cramer (Grüne): Können sie doch schon!]

Veranstaltungsservice, z. B. mit der Kulturszene zusammenarbeiten usw.? Das schließt sich teilweise aus, Herr Cramer, das wissen Sie selbst. Sie kommen doch immer auf den Punkt Elfenbein, ich werde schon noch Elfenbein erwähnen. Wenn der Taxifahrer frei entscheiden könnte, dass er auch ein schwarzes Taxi fahren kann, dann kann er natürlich auch das Schild oben herunternehmen und sich beim Veranstaltungsservice als normales schwarzes Taxi in die anderen Serviceleistenden mit einreihen.

Selbstverständlich ist vorstellbar, dass Großraumtaxis auch Busfahrten im ÖPNV durchführen. Aber das ist nicht die Sache der Sozialverwaltung und auch nicht der BVG, sondern der Ausschreibung von Nahverkehrsleistungen und der Kosteneinsparung im ÖPNV durch beauftragte, geeignete Anbieter. Wir haben heute gerade wieder gehört, mit den Subunternehmerfunktionen und so, das stellen wir uns nicht so vor. Die sollen eben an den Ausschreibungen teilnehmen und sollen dafür fahren. Aber auch beim Wettbewerb im ÖPNV wissen wir, dass sich die Grünen noch in der Phase der Bewusstseinsbildung befinden.

[Cramer (Grüne): Quatsch!]

Nun fehlte nur noch heute der Hinweis von der CDU – bei der BSR haben wir es erlebt –, dass die Straßenreinigung und Müllentsorgung eine hoheitliche Aufgabe ist. Das fehlte uns nun beim ÖPNV auch noch. Wir wollen kein Taxigewerbe als Teil des ÖPNV. Das ist völlig klar, dass die Grünen und andere im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien das Taxigewerbe zu einem Anhängsel des Berliner ÖPNV machen wollen, nach dem Motto: Abhängigkeit vom Staat ist die beste Existenzsicherung.

[Cramer (Grüne): Quatsch!]

Der BVG-Chef hat uns heute Morgen vorgeführt, wie man das macht. Vielleicht haben wir bald eine Superholding BVG mit kleinen Teams BVG und zusätzlich noch kleinen Teams Taxi. Dazu gehören natürlich dann auch indirekte Subventionen, z. B. in Form von Sonderfahrspuren, reserviert für alle, die brav die ökologische und staatsgelenkte Verkehrspolitik à la Strieder und Cramer mittragen.

[Brauer (PDS): Völliger Unsinn!]

Liebe grüne Antragsher- und Fragesteller, ich darf Ihnen eine markt- und wettbewerbsorientierte Taxifahrt

anbieten. Sie hat folgendes Ziel: 1. Wir brauchen keine Konzessionsbeschränkungen und auch keine Preisregulierung. Wir wollen doch auch nicht die Beschränkung der Zahl der Kneipen oder der Friseurgeschäfte, denn das wäre die nächste Folge, dass wir sagen: Wenn die alle nicht mehr funktionieren, dann müssen wir die Anzahl der am Markt Auftretenden beschränken. – 2. Wir brauchen auch keine reglementierte Ortskundeprüfung. Dies regeln die Verbände und Unternehmer eigenständig. Da soll sich der Staat mal schön heraushalten. – 3. Die Vergabe von Qualitätssiegeln und Ähnlichem ist sicherlich gut, aber auch Sache der Taxiverbände. Es ist eine Sache der Taxiverbände, durchzusetzen, dass sie Qualitätssiegel bekommen. – 4. Die Farbe und Ausstattung der Taxis geht ebenfalls nur die Taxiunternehmen und ihre Kunden etwas an. Die Unternehmer brauchen kein Hellelfenbein, sondern jede Menge Fläche für Werbung und anderes.

Es taucht der Hinweis auf, die FDP fordere grüne Taxis: Nein, wir fordern keine grünen Taxis, wir fordern nur Vielfalt im Angebot. Sie brauchen ein einheitliches Taxi-Logo. Das einheitliche Taxilogo haben wir. Ansonsten brauchen wir jede Menge Spielraum für kundengerechte Leistungsangebote der Taxifahrer, zum Beispiel mit Fax an Bord, Internet-Anschluss, Fernsehen und anderem.

[Heiterkeit]

Das sind zusätzliche Leistungen, die Taxis anbieten können, und dafür wird es einen Markt geben. (D)

Sechstens: Sie benötigen jede Menge Spielraum zur Erschließung jeder Menge Marktnischen, angefangen von Kleintransporten über Kurierdienste bis hin zu Nachttaxis. Das bringt Geld in die Kasse, und das brauchen die Taxiunternehmer besonders jetzt.

[Beifall bei der FDP]

Eines sollte der Staat allerdings fördern, nämlich die Ausbildung zu qualifizierten und dienstleistungsorientierten Personenbeförderern. Hier kann sich ein neues Berufsbild heranbilden. Das hat nichts mit Ortskundeprüfung sondern mit weiterer Entwicklung und Qualitätsbewusstsein und -standard zu tun.

[Brauer (PDS): Aber den Stadtplan sollten sie doch lesen können!]

Dies gepaart mit einer vernünftigen Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik wird der Schwarzarbeit im Taxigewerbe am ehesten abhelfen, seine Existenzgrundlage stärken. Wir müssen erkennen, dass das Taxigewerbe ein Transportgewerbe im weitesten Sinne ist. Entsprechend muss es sein Angebotsspektrum auf dem Markt entfalten können. Dazu braucht das Taxigewerbe Freiheit und Wettbewerb und nicht Reglementierung und Vereinnahmung von oben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große

Anfrage ist damit begründet, beantwortet und auch besprochen worden.

Zum Antrag Drucksache 15/1311 wird die Überweisung federführend an den Wirtschaftsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. Hier soll sich der Unterausschuss Datenschutz der Sache annehmen.

Zum Antrag Drucksache 15/1312 wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie mitberatend an den Wirtschaftsausschuss empfohlen. Zu den Vorschlägen höre ich keinen Widerspruch; dann ist dies so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 15 bis 21 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich gebe Ihnen nunmehr die Wahlergebnisse bekannt zur

lfd. Nr. 12:

Wahl

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)

Wahlvorlage Drs 15/1292

(B)

Für den Kandidaten Rissmann gab es 75 Ja-Stimmen, 33 Nein-Stimmen und 1 Enthaltung. Für die Kandidatin Stumpfenhusen gab es 72 Ja-Stimmen, 32 Nein-Stimmen und 3 Enthaltungen. Für den Kandidaten Jetschmann gab es 53 Ja-Stimmen, 22 Nein-Stimmen und 2 Enthaltungen. Für den Kandidaten Becker gab es 43 Ja-Stimmen, 24 Nein-Stimmen und 3 Enthaltungen. Damit sind als Mitglied gewählt der Kollege Bernd Rissmann und die Kollegin Susanne Stumpfenhusen, vom DGB und von Verdi.

Nun die Ergebnisse für die Stellvertreter. Für den Kollegen Senft wurden 72 Ja-Stimmen, 33 Nein-Stimmen und 1 Enthaltung abgegeben, für den Kandidaten Kernld 20 Ja-Stimmen, 50 Nein-Stimmen und keine Enthaltung, für den Kandidaten Mundt 97 Ja-Stimmen, 9 Nein-Stimmen und 1 Enthaltung und für den Kandidaten Fuchs-Kittowski 52 Ja-Stimmen, 22 Nein-Stimmen und keine Enthaltung. Damit sind als Stellvertreter gewählt: Herr Joachim Mundt vom Deutschen Beamtenbund und Herr Peter Senft von der IG Metall.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Beschlussempfehlung

Nachbesserungswünsche des Senats im Fusionsstaatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg

Beschlussempfehlung BerlBra Drs 15/1301

Antrag der CDU Drs 15/1238

Die Fraktionen, so ist mir mitgeteilt worden, verzichten auf die Redezeiten, sodass mir keine Wortmeldungen vorliegen.

Der Ausschuss empfiehlt gegen die Stimmen von CDU und FDP die Ablehnung des CDU-Antrags. Wer dem Antrag Drucksache 15/1238 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Koalition und der Grünen gegen die Stimmen der CDU abgelehnt. Ein Abstimmungsverhalten der FDP konnte ich nicht feststellen.

[Heiterkeit]

Die lfd. Nrn. 23 und 24 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vorlage einer Gesamtkonzeption, die den Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 als herausragendes Datum des Widerstandes der Berliner Bevölkerung gegen die SED-Diktatur berücksichtigt

Beschlussempfehlung Kult Drs 15/1358

Antrag der CDU Drs 15/1069

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

(D)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des CDU-Antrags mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. – Wer so gemäß Drucksache 15/1358 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 28/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1361

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die Beratung wird auch nicht gewünscht. Wir kommen nun zur Abstimmung. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen bei Enthaltung von CDU und FDP die Annahme. – Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 28/2002 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen mit den Stimmen der Koalition gegen die Stimmen der Grünen bei Enthaltung von

CDU und FDP. Das Vermögensgeschäft ist damit beschlossen.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 24 C:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Koalitionsvertrag erfüllen: durch Stadtgüterverkauf regionalen Biomarkt entwickeln

Beschlussempfehlungen StadtUm und

Haupt Drs 15/1363

Antrag der Grünen Drs 15/194

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Die Beschlussempfehlungen erfolgten jeweils mehrheitlich gegen die Stimmen der FDP bei Stimmenthaltung der Grünen. Der Stadtentwicklungsausschuss empfiehlt eine Neufassung und der Hauptausschuss zusätzliche Änderungen. – Wer so gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/1363 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Ersteres war die Mehrheit. Bei Enthaltung der Grünen ist dieser Beschluss in der geänderten Fassung angenommen.

Lfd. Nr. 25:

(B) Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme - gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/1325

Hierzu liegen mir keine Überweisungsanträge vor. Damit hat das Haus von den vier Verordnungen Kenntnis genommen.

Es kommt

lfd. Nr. 26:

a) Antrag

Konsequenzen aus dem Bankenskandal I – Aufklärung trotz Veräußerung der Bankgesellschaft Berlin

Antrag der CDU Drs 15/1232

b) Antrag

Konsequenzen aus dem Bankenskandal II – Fondszeichner am unternehmerischen Risiko beteiligen

Antrag der CDU Drs 15/1233

c) Antrag

Konsequenzen aus dem Bankenskandal III – Informationssystem für Abgeordnete im Zuge des Beteiligungscontrollings einrichten

Antrag der CDU Drs 15/1234

d) Antrag

Konsequenzen aus dem Bankenskandal IV – Ruhebezüge überprüfen

Antrag der CDU Drs 15/1235

e) Antrag

Konsequenzen aus dem Bankenskandal V – keine weiteren Privilegien für ehemalige Bankmanager

Antrag der CDU Drs 15/1236

f) Antrag

Konsequenzen aus dem Bankenskandal VI – Transparenz in Tochtergesellschaften herstellen

Antrag der CDU Drs 15/1237

g) Antrag

Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (I) – Spezialisten in der Bank prüfen lassen

Antrag der Grünen Drs 15/1315

h) Antrag

Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (II) – Verstärkung für die Sonderstaatsanwaltschaft Berliner Bankgesellschaft

Antrag der Grünen Drs 15/1316

i) Antrag

Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (III) – Abtretung der Schadenersatzansprüche der Bankgesellschaft an das Land Berlin (D)

Antrag der Grünen Drs 15/1317

j) Antrag

Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (IV) – Pensionsansprüche mit Schadenersatzforderungen aufrechnen

Antrag der Grünen Drs 15/1318

k) Dringlicher Antrag

Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (V) – Engpass bei den Wirtschaftskammern endlich beseitigen

Antrag der Grünen Drs 15/1367

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Für die Beratung empfiehlt der Ältestenrat eine Redezeit von bis zu 10 Minuten pro Fraktion, wozu ich auch keinen Widerspruch höre. Dann hat als Erster der Vorsitzende der CDU-Fraktion, der Kollege Dr. Steffel das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Steffel!

Dr. Steffel (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben heute insgesamt 11 Anträge zur Aufarbeitung und den Konsequenzen der Bankenaffäre vorliegen. Sechs davon stammen aus der CDU-Fraktion, fünf von der Fraktion der Grünen. Ich gebe offen zu, dass ich

mir vor zwei Jahren, als das Thema erstmals im Parlament diskutiert wurde, nicht vorstellen konnte, dass zwei Jahre später CDU und Grüne gemeinsam Konsequenzen und Aufklärung einfordern müssen, weil offensichtlich die Sozialdemokratie jegliches Interesse an der Aufklärung und an den Konsequenzen nach dem Regierungswechsel verloren hat.

Es ist schon bemerkenswert, wie passiv die PDS – bei denen wundert mich schon gar nichts mehr – und insgesamt die Regierungsfractionen mit diesem doch wohl vermeintlich größten, zumindest folgenreichsten Skandal der Berliner Politik und Berliner Wirtschaftsgeschichte umgehen.

[Zurufe von der PDS]

– Sie werden sich wundern, aber ich wundere mich unverändert, meine Damen und Herren von der PDS, dass Sie dieses Spiel der Sozialdemokratie mitmachen. Ich könnte Ihnen die Reden von 2001 und 2002 zitieren, die Ihre Vertreter hier gehalten haben.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich hat die CDU die Konsequenzen zu tragen. Natürlich ist offensichtlich den Sozialdemokraten das gelungen, was ihnen wichtig war. Sie haben die CDU aus dem Senat, aus dem Amt des Regierenden Bürgermeisters entfernt und die Schuld allein bei der CDU abgeladen. Diese Legendenbildung lassen wir nicht zu!

(B)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir lassen es auch nicht zu, dass die bis heute einzige Organisation im Land Berlin, die sich für Ihren Teil an der Affäre, am Skandal, entschuldigt hat, die CDU-Fraktion des Abgeordnetenhauses ist. Wir haben uns hier bei den Berlinern entschuldigt, während Aufsichtsräte, Vorstände und viele andere Beteiligte, Senatoren und andere offensichtlich nicht einmal ein Wort des Bedauerns finden.

Wir reden heute aber nicht intensiv zur Sache, sondern sprechen in aller Kürze beginnend für die Ausschussberatung, wohin die Anträge überwiesen werden sollen. Ich möchte deshalb einige kurze Anmerkungen machen. Dabei werde ich mich nicht zum Verkauf äußern, Herr Finanzsenator, bei dem sich der Eindruck aufdrängt, dass durch falsche Vorgaben, durch schlechte Verhandlungsführung, durch völlige Passivität des Regierenden Bürgermeisters und des Wirtschaftssenators sowie durch Uneinigkeit zwischen Herrn Strieder und Herrn Sarrazin offenkundig der Verkauf mit allen Konsequenzen, die auch das wieder für die Stadt und den Steuerzahler haben wird, scheitern wird.

Ich äußere mich auch nicht zur Justizsenatorin, die außer großen Ankündigungen, welche großartige Leistungen die Staatsanwälte nun bereits vollbracht hätten, und permanenten Mitteilungen, dass in wenigen Tagen endgültig mit Anklageerhebung zu rechnen sei, seit 1 ½ Jahren auch nichts Positives zu vermelden hat.

[Pewestorff (PDS): Wozu äußern Sie sich überhaupt?]

Ich äußere mich vielmehr zu den heute vorliegenden Anträgen. Diese Anträge haben keinen vorverurteilenden Charakter, sondern haben vor allen Dingen eine rechtsbefriedende und damit klarstellende Funktion. Ich bin den Grünen – Herr Wieland, ich vermute, dass dies von Ihnen kommt – außerordentlich dankbar auch für den 5. Antrag mit dem Engpass bei den Wirtschafts- und Strafkammern, den Sie heute noch nachgereicht haben.

[Pewestorff (PDS): Freuen Sie sich für Landowsky!]

Es ist nicht nur so, dass die Politik und der Steuerzahler ein Recht auf zügige Beurteilung und möglicherweise auch Verurteilung haben, sondern auch möglicherweise die Angeklagten ein ganz menschliches Recht auf zügige juristische Behandlung ihres Sachverhalts haben.

[Strieder (SPD): Pharisäer!]

Es laufen Menschen durch diese Stadt, denen man öffentlich kriminelle Machenschaften unterstellt und die seit zwei Jahren keine Chance haben, das Gegenteil vor irgendeinem Gericht in dieser Stadt auch zu beweisen. Auch das gehört zur zweiten Seite der Medaille. Ich sage dies in aller Sachlichkeit und völlig losgelöst von Einzelverfahren, die ich ohnehin nicht beurteilen kann.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Auch das ist ein einmaliger Vorgang. Ich hätte mir beim Thema Verkauf gewünscht, dass der Senat von Berlin irgendwann einmal die Verpflichtung empfunden hätte, die drei Oppositionsfractionen in aller Vertraulichkeit in eine solch bedeutendes Geschäft im Vorfeld einzubinden und nicht lediglich in den Ausschüssen irgendwann mit den Ergebnissen zu konfrontieren. Auch das war lange Jahre in Berlin anders üblich, wie mir diverse Regierende Bürgermeister der vergangenen Jahrzehnte bestätigten.

(D)

[Strieder (SPD): Vertrauen verlangt Vertrauen!]

Ich möchte zu zwei Dingen, die mich maßlos ärgern, etwas sagen. – Herr Strieder, es ist nicht verwunderlich, dass ausgerechnet Sie bei diesem Thema dazwischenrufen; Sie kennen gar keine Scham! Sie haben wirklich keine Scham. Sie sitzen in den Aufsichtsräten, haben alles mitgemacht, stellen sich heute hin und machen schlaue Zwischenrufe! Wo ist denn Ihr Beitrag zur Aufklärung, Herr SPD-Landesvorsitzender? Wo ist denn Ihre Entschuldigung bei den Berlinern?

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Mich ärgert maßlos, dass ich bis heute überhaupt nicht erkennen kann, dass die Bank einen ernsthaften Versuch unternommen hat, den Schaden aus einem Teil der Fondsgeschäfte – es gibt sehr unterschiedliche, das weiß ich –, denen ohne Risiko und mit garantierter Verzinsung, zu reduzieren. Ich kenne viele Fondszeichner

[Wieland (SPD): Das glaube ich!]

und habe heute noch mit einigen gesprochen. Ich habe nie ein Angebot bekommen und keinen Fonds gezeichnet. Ich

kenne nicht diejenigen, die Sie meinen, sondern ganz normale Bürger, die mir sagen, dass sie den Fonds nicht gezeichnet hätten, wenn sie gewusst hätten, worum es sich handelt, und ihn sofort zurückgeben und auf die Zinsen verzichten würden. Es gibt viele anständige Menschen unter den Fondszeichnern, zu denen Sie offensichtlich nicht gehörten, Herr Strieder. Dass Sie nun selbst bei diesem Thema dazwischenrufen, ist der Gipfel!

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Wohin haben Sie eigentlich Ihren Fonds verkauft? Klären Sie uns doch einmal auf! Wer hat denn Ihren privaten Fonds?

Das zweite Thema sind die Villen. Ich habe kein Verständnis dafür, dass wir zwar über alle möglichen Dinge reden, aber nicht handeln. Ich sage ohne Ansehen von Personen, dass ich es für eine Riesensauerei halte, wenn Menschen für Millionenbeträge Villen saniert oder renoviert bekommen haben und irgendein Vorstand ernsthaft versucht, dies zu begründen, und ein Aufsichtsrat es schützen will. Hier muss der Schadensersatz des Landes geltend gemacht werden. So geht es doch nicht!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(B) Ich komme zum dritten Punkt. Es handelt sich um ein Thema, das mich nicht nur bei der Bank beschäftigt. Wir müssen sicherstellen, dass in Zukunft Transparenz auch in Tochtergesellschaften – das ist unser letzter Antrag – hergestellt wird. Es kann nicht sein, dass ein Vorstand die Probleme in eine eigene GmbH packt und im Aufsichtsrat dieser Problem-GmbH nur noch die Vorstände der Muttergesellschaft sitzen und keine Kontrolle durch die Aufsichtsräte, die Vertreter des Landes in der Regel, in solchen Landesbeteiligungen mehr stattfindet. Das ist ein strukturelles Problem, bei dem ich mich wundere, dass man 1 ½ Jahre in diversen Gesellschaften solche Praktiken akzeptiert. Herr Finanzsenator, statt rigoros zu sagen, dass aus den Fehlern gelernt und aufgeklärt werden soll und dass die nebulösen Verdächtigungen beendet werden sollen, sollte dafür gesorgt werden, den Menschen wenigstens das Gefühl zu vermitteln, wenn schon vieles andere nicht mehr korrigierbar ist, dass die Berliner Politik parteiübergreifend die Konsequenzen aus diesen empörenden Vorgängen gezogen hat. Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Pewestorff (PDS): Fangen Sie schon einmal an!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Schimmler. – Bitte sehr!

Schimmler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Kollege Steffel hat sich eben als Aufklärer gerühmt. Wir wissen mindestens seit Heinrich Mann, dass Ruhm selten mehr als ein weit verbreiteter Irrtum über eine Person ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die Anträge der CDU-Fraktion sind in der Presse gelobt worden. Man hat das Gefühl, der notwendige Mentalitätswechsel sei eingetreten, aber das gilt leider nur auf den ersten Blick. Denn in der Realität hat die CDU-Fraktion nicht die Initiative ergriffen, um etwas voranzubringen, sondern hat das, was im Unterausschuss „Vermögen“ des Hauptausschusses oder im Untersuchungsausschuss längst beschlossen oder verabredet ist, in eine allgemeingültige Form von Anträgen gesetzt. Die Mitglieder des Untersuchungsausschusses haben neulich im Lauf der Pressekonferenz etwas locker gesagt, dass sie sich alle nicht vorstellen können, dass Herr Zimmer die Anträge formuliert hat!

Durch die vorgesehene Überweisung in den Hauptausschuss wird Gelegenheit gegeben sein, die Spreu vom Weizen zu trennen und jene Teile der Anträge, die neu sind, herauszuarbeiten und jene, die bereits Beschlusslage des Hauses sind, als das zu behandeln, was sie sind, nämlich: erledigt.

Ich möchte hierzu einige Beispiele anführen.

Im Antrag I wird gefordert, dass sich die möglichen Erwerber der Bank verpflichten, weiterhin zur Aufklärung der Berliner Bankenskandals beizutragen. Das ist im Prinzip richtig. Aber das reicht uns nicht aus. Sie wollen doch jetzt Aufklärung! Manchmal habe ich den Eindruck, Herr Dr. Steffel, dass bei den Verantwortlichen der Bankgesellschaft die Meinung vorherrscht, dass es für die Erholung des Konzerns besser wäre, man redete in der Öffentlichkeit nicht darüber. Das kann allerdings nicht die Auffassung des Parlaments sein. (D)

Am Beispiel der Protokolle der Aufsichtsräte, die uns ursprünglich vorenthalten werden sollten, hat der Untersuchungsausschuss gezeigt, entgegen der Meinung eines demnächst erscheinenden Buches von Matthew Rose, dass der Untersuchungsausschuss durchaus Zähne hat. Wir haben dank der Hilfe des Finanzsenators jetzt die zugänglichen Protokolle auch erhalten. Insoweit gilt, was beinahe jener Bundeskanzler gesagt hat, der Ihnen nahe stand, dass es wichtig ist, was hinten herauskommt.

Zu Ihrem Antrag II ist zu bemerken, dass dieses Haus bereits mit der Detailvereinbarung beschlossen hat, dass alle Möglichkeiten der Schadensminimierung ergriffen werden sollen. Dies müssen wir einfordern – dabei helfen Schaufensteranträge nicht –, wohlwissend, dass dies bei reinen Publikumsfonds rechtlich schwer durchzusetzen ist.

Für die Öffentlichkeit bedeutsamer sind die geschlossenen Fonds, und hier muss geprüft werden, ob die Zeichner nicht genau wussten und hätten erkennen müssen, dass sie außergewöhnliche Bedingungen hatten. Wenn dann die Rechtsgrundsätze der §§ 242 und 315 BGB, wonach auch Gerichte überprüfen können, wenn jemand einseitig die Bedingungen bestimmt, auch hier gelten könnten – das sollten die Bankjuristen einmal prü-

fen –, dann müsste man sehen, ob Berlin nicht aus solchen Verträgen herauskommen kann – jedenfalls, was ihre Garantien betrifft.

[Beifall des Abg. Zimmermann (SPD)]

Dies sind Fragen, die demnächst geklärt werden müssen.

Insgesamt ist darauf zu verweisen, dass wir mit der Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drucksache 15/1216 bereits einen Großteil dieser Anträge der CDU-Fraktion erledigt haben. Das gilt auch für den Antrag III. Er ist überholt. Wie im Vermögensausschuss vereinbart, liegen Controllingberichte im Datenraum zur Einsicht zur Verfügung. Weiterhin werden dem Vermögensausschuss monatlich Controllingberichte erstattet. Verglichen mit diesen Beschlüssen und Verabredungen mit der Bankgesellschaft stellt der CDU-Antrag ein Minus dar

Herr Dr. Steffel, Sie sagten, Sie wollten nicht intensiv zur Sache reden, aber das muss an dieser Stelle gemacht werden. Das ist zum großen Teil alles schon passiert.

(B) Sie haben dann auf den Senat nicht eingehen wollen, auch nicht auf die Justizsenatorin. Deshalb ist es vielleicht ganz wichtig, einmal etwas zur bisherigen Aufklärungsarbeit zu sagen. Entgegen früherer Organisation sind in der Staatsanwaltschaft Berlin unter der Leitung des leitenden Oberstaatsanwalts Dr. Wulff zwei Untergruppen tätig, die sich um die Komplexe „Fonds“ und „Aubis“ intensiv kümmern, insgesamt mit zwei Oberstaatsanwälten, die von sonstigen Aufgaben freigestellt sind, acht Staatsanwälten, sieben Wirtschaftsreferenten, zwei kommen im nächsten Monat hinzu. Sie kümmern sich um insgesamt 71 Ermittlungsverfahren. Die Ausstattung entspricht der Bedeutung dieses bisher größten Wirtschaftskriminalitätskomplexes der bundesdeutschen Rechtsgeschichte.

Neben den staatsanwaltschaftlichen Mitarbeitern sind 22 entsprechend geschulte Mitarbeiter bei der Kripo mit der Aufarbeitung der Akten in entsprechenden Räumen unter Ausstattung mit Laptops und einem eigenen vernetzten Computer – dies hat die Justizsenatorin gemeinsam mit dem Polizeipräsidenten zur Verfügung gestellt – beschäftigt. Sie bearbeiten zur Zeit 3 787 Beweismittelordner, die beschlagnahmt wurden, mit insgesamt etwa 1,13 Millionen Blatt Papier. Das bedeutet: Jeder von ihnen muss im Durchschnitt 76 000 Seiten auswerten – dies muss man sich auch einmal ansehen –, und sie sind zu einem Großteil schon fertig.

[Wieland (Grüne): Huch!]

Die Datenbank, die sie dabei mit anlegen, wird demnächst auch dem Untersuchungsausschuss zur Verfügung gestellt. Auch das ist eine einmalige Geschichte in solchen Wirtschaftsverfahren, wie wir sie bisher hier noch nicht gesehen haben.

Wer allerdings in solchen komplexen Verfahren superschnelle Anklagen erwartet, wie sie auf vorgedruckten Anklageformularen für Kaufhausdiebstähle möglich sind, der verkennt die Komplexität der Materie. Die Vorausset-

zung für schnelle Entscheidungen hat die Senatsjustizverwaltung hier jedenfalls geschaffen.

Der Antrag der Grünen Drucksache 15/1360 dürfte meines Erachtens überholt sein, zumal die Staatsanwaltschaftskollegen uns erst neulich – Frau Oesterheld war dabei – darauf hingewiesen haben, dass zu große Arbeitsgruppen in der Gefahr der Ineffizienz stehen.

Auch in der Bankgesellschaft ist einiges geschehen.

Die Konzentration auf die Aufgaben einer starken Regionalbank und damit der Abschied von der Illusion des „Global Players“ ist sehr weit fortgeschritten. Immobiliengeschäft und Kapitalmarktgeschäft im internationalen Maßstab sind reduziert, das ausländische Großkundengeschäft eingestellt. Der Verkauf von Töchtern ist fortgeschritten, die Restrukturierung der Immobiliendienstleistungen mit dem Ziel der Risikoabschirmung ebenso. 2 000 Vollstellen sind abgebaut, zahlreiche Sachkosten durch Straffung der Filialstrukturen eingespart, ebenso wie im Personalbereich große Einsparungen vorgenommen wurden. Insgesamt – das ist im Unterausschuss „Vermögen“ schon zur Kenntnis genommen und von der Opposition sogar auch gewürdigt worden; das kann man alles nachlesen – ist hier das Risikopotential durch die Restrukturierung erheblich reduziert worden. Die Bankgesellschaft ist heute schon wieder etwas besser aufgestellt. Es ist nicht mehr so, dass wir immer froh sein müssen, wenn wir überhaupt noch einen Käufer finden, (D)

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

sondern man muss sich hier die Käufer genau ansehen. Ich glaube, das ist auch weiter wichtig.

[Gelächter bei den Grünen –

Dr. Lindner (FDP): Das ist ein Karnevalsscherz!]

Schwieriger ist der Umgang mit den Ruhebezügen, die Sie im Antrag IV erwähnen. Hier muss in der Beratung des Hauptausschusses berücksichtigt werden, dass die vorliegenden Verträge nach der gängigen Rechtsprechung nur sehr schwer – allenfalls durch entsprechende Aufrechnung bei Verurteilung zu Schadenersatz oder wenn diese strafrechtlich verurteilt werden – angegangen werden können. Diese „Manager“ können davon profitieren, dass sie eben nicht Eigentümer waren und deshalb in den Genuss der Rechtsprechung zu Renten und Pensionen kommen, die eigentlich einmal dafür gedacht war, dass es um Renten von 1 200 € pro Monat geht und nicht um 21 000 €. Aber in einem Rechtsstaat müssen wir dies mit hinnehmen. Nichtsdestotrotz können wir aber von diesem Podium aus sehr deutlich die moralische Verurteilung vornehmen, indem wir darauf hinweisen, dass diese Manager Verträge mit einer Tochter des Landes Berlin gemacht haben und das Bewusstsein dafür hätten haben müssen, dass sie mit dem Eigentum des Volkes, des Staates, der Gemeinschaft arbeiteten. Im alten Bedeutungssinn: Sie hätten wissen müssen, dass sie der res publica, der Sache aller anderen, der Gemeinschaft der Bürger dienen. Das scheinen diese jedenfalls nicht hinterfragt zu haben. Wer neulich im Untersuchungsausschuss hörte,

wie von der „Selbstbedienungsmentalität“ gesprochen wurde, der muss das nur dick unterstreichen. Deshalb sollten wir keine Scheu haben, alle rechtlichen Möglichkeiten auszunutzen, um diesen „Gemeinschaftsdienern“ den Ruhestand etwas unruhig zu gestalten.

Ich will zu diesem Beispiel noch etwas sagen: Diese Bank hatte eine eigene Revision. Diese erstattete Berichte. So schrieb sie z. B. 1997, dass das gesamte Fondsgeschäft nur bei ständigen Wertsteigerungen funktioniert. Aber schon damals schrieb die Revision, dass damit nicht zu rechnen ist. Diese Berichte wurden dem Vorstand vorgelegt. Es passierte nichts. Hier müssen die Bankjuristen endlich nachhaken und sicherstellen, dass dies zur Grundlage der entsprechenden Prozesse gegen die Bankmanager gemacht wird.

Die Dienstwillen sind im Übrigen zu 50 % verkauft – in der Regel zu einem Preis, der höher lag als der Verkehrswert. Insofern ist der Antrag V teilweise erledigt.

Schließlich verbreitet der Antrag VI Illusionen. Nach der Gesellschaftsform ist die Entsendung eines Aufsichtsratsmitglieds nicht unbedingt damit verbunden, dass man mehr Einfluss hat.

(B) Interessanter ist der Antrag der Grünen zum Sonderprüfer nach § 142 Aktiengesetz. Hier müssen wir allerdings aufpassen, dass nach der Fünf-Jahres-Frist, die in Absatz 2 erwähnt ist, nicht ein Teil dessen, was im Antrag steht, möglicherweise schon nicht mehr Gegenstand ist. Darüber sollten wir im Hauptausschuss reden.

Zu der Frage des anderen Antrags der Grünen, inwieweit wir möglicherweise entsprechende Ansprüche abtreten lassen sollten, müssen wir sehen: Wenn wir sie uns abtreten lassen, dann kann sie die Bank nicht gegen die Pensionsansprüche der ehemaligen Manager aufrechnen.

Insgesamt ist festzustellen, dass die CDU-Anträge aus meiner Sicht eher ein „fishing for compliments“ sind. Herr Dr. Steffel wollte in seiner Rede noch einmal groß darstellen, dass sie die einzig Wahren sind, die hier etwas machen. Er hofft immer noch darauf, dass irgendwann einmal diese Regierung abgelöst wird. Dazu kann ich Ihnen mit Ebner-Eschenbach nur eines sagen: Wenn die, die uns nachfolgen wollen, uns nicht mehr erreichen können, schwören sie meistens darauf, dass wir uns verirrt haben. – Da irren Sie sich aber!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! Für die Fraktion der Grünen hat das Wort der Abgeordnete Herr Wieland. – Bitte!

Wieland (Grüne): Ich rede zunächst zur Geschäftsordnung! – Ich möchte bitten, dass die Senatorin für Justiz herbeizitiert wird. Sie war den halben Nachmittag im Plenarsaal. Jetzt, wo es um ihren Bereich geht, um die Arbeit der Staatsanwaltschaft, habe ich kein Verständnis, dass sie nun schon bei zwei Redebeiträgen gefehlt hat. Da

ich nicht in der Lage bin, das nachzuholen oder ihr das zu referieren, was der Kollege Schimmler und Herr Steffel gesagt haben, meine ich, dass sie wenigstens nunmehr der Debatte folgen und teilnehmen sollte.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Herr Wieland, ich bekomme gerade die Mitteilung, dass sie geholt wird. Ich unterbreche die Sitzung bis zu ihrem Eintreffen.

[Kurze Unterbrechung]

Die Senatorin betritt den Saal. Damit können wir die Sitzung fortsetzen. In der Reihenfolge der Rednerinnen und Redner hat der Abgeordnete Wieland von der Fraktion der Grünen jetzt das Wort! – Bitte schön!

Wieland (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Kollege Dr. Steffel hat erinnert an die Debatten, die wir hier vor zwei Jahren geführt haben, als die Bankenaffäre sozusagen ins Rollen kam.

Herr Dr. Steffel! Ich erinnere mich auch noch sehr genau an die erste Debatte. Zum Beispiel daran, als die Kollegin Oesterheld hier eine Große Anfrage begründet hat, ob denn alles in Ordnung sei mit der Bankgesellschaft und was mit diesem Cayman-Deal eigentlich sei. Das war am 1. Februar 2001, also ungefähr vor zwei Jahren. Darauf antwortete Senator Kurth und sagte: Mit der Bank ist alles in Ordnung. Die Bank wird in diesem Jahr – 2001 – eine Dividende in ungeschmälerter Höhe zahlen. Wir sollten gefälligst nicht die Pferde scheu machen. Herr Dr. Kurth, hören Sie gut zu – er ist in Gespräche ver tieft –, damals war sich dieser Experte zumindest ganz sicher: Die Bank ist im Kern gesund und wird im Jahr 2001 uns, dem Land Berlin, Dividende in ungeschmälerter Höhe zahlen. Und der Herr Kaczmarek war so richtig in For, und bedachte uns mit einem, wie er sagte, multi-kulturellen Lehrsatz: Die Hunde bellen, die Karawane zieht weiter. – Mit den Hunden waren wir gemeint, mit der Karawane war seine CDU gemeint. Bis dann der Oberkameltreiber, Ihr Fraktionsvorsitzender, etwas jäh herunter gefallen ist von seinem Wüstenschiff. (D)

Herr Atzler redete auch. Er sagte, er erkläre den Grünen, wie man einen Bankkredit bekommt: Man bekommt ein Formular, füllt es aus, und dann bekommt man einen Kredit. – So einfach für die Klippschüler der Grünen, über deren Berufe sich bei der Gelegenheit Herr Kaczmarek auch noch gleich lustig machte. Ich kann nur sagen: Der Baum der Arroganz war sehr hoch, Herr Steffel, von dem Sie herunter gefallen sind. Das haben wir nicht vergessen. Dennoch bewerten wir es positiv, dass Sie vor circa einem Jahr hier Selbstkritisches gesagt haben. Wir sehen auch die Anträge, die Sie heute vorgelegt haben, als Teil dieser aktiven Selbstkritik. Das bewerten wir positiv.

Wir meinen aber auch, ein selbstkritisches Wort der Sozialdemokratie steht bis zum heutigen Tag aus. Darauf warten wir.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Denn das ist ein eindeutiges Ergebnis des Untersuchungsausschusses bisher gewesen, dass es in der Gründungsphase dieser Bank Ahnherren, hätte ich fast gesagt, wenn Sie denn nicht noch lebten, der Sozialdemokratie wie Edzard Reuter und auch sehr viele hier auf Landesebene agierende tatsächliche oder vermeintliche Wirtschaftsexperten waren, die alle geschoben und uns erzählt haben, weshalb man diese Kombination von privatem Global Player und am großen Rad drehen sowie der staatlichen Haftung im Hintergrund haben müsse. Das ist zum Teil auch von Ihnen sehr kritisch kommentiert worden, insbesondere vom Kollegen Zimmermann. Aber, wie gesagt, ein Eingeständnis, dass es hier eine Mitschuld gibt, das sieht meines Erachtens anders aus.

Uns gehen nun die Anträge der CDU-Fraktion nicht weit genug. Deswegen haben wir auch noch einmal eigene hier eingebracht. Es reicht unseres Erachtens nicht mehr aus zu sagen, man solle nun bitte endlich prüfen, ob die Fonds bedient werden müssen. Das hätte man längst getan haben müssen, das sagen wir ganz deutlich.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

(B) Herr Sarrazin setzt sich auf Versammlungen hin und erzählt: Das erste, was ich in meinem Haus gemacht habe mit meinen bordeigenen Juristen, ist, die Frage aufzuwerfen, ob diese Rundum-sorglos-Fonds eigentlich bedient werden müssen. Dazu haben mir alle gesagt: Sie müssen bedient werden. – Wir haben daraufhin im Untersuchungsausschuss gesagt, diese Ausarbeitungen oder Aktenvermerke oder was auch immer wollen wir sehen. Im November war es dann so weit. Sie waren höchst dürftiger Art, was die hausinternen Äußerungen anging – im Übrigen auch das, was aus dem Haus der Justizsenatorin geliefert wurde. Da hat ein Mitarbeiter geschrieben: Sorry, um diese schwere Frage beurteilen zu können, müssten wir eingeweiht sein in den ganzen Sachstand. Wir wissen gar nichts, deswegen können wir es nicht tun. Wir empfehlen deshalb erst einmal die Bank, das ausarbeiten zu lassen. Wenn die Bank uns ein Votum vorlegt, können wir beurteilen, ob es richtig oder falsch ist. – Wie man so schön sagt: Fehlanzeige von Seiten des Hauses der Justizsenatorin. Aber dann hat sich Herr Sarrazin kurz vor Toresschluss, im November, von einem Anwaltsbüro, einem gut arbeitendem, eine solche gutachterliche Äußerung geben lassen, die er dann eingereicht hat. Dieses Anwaltsbüro hat mit den Büchern auf seinen Schreibtischen gearbeitet, ein wenig Palandt zitiert und gesagt: Ausschließen können wir es nicht, aber wenn wir es einmal richtig prüfen sollen, brauchen wir einen Gutachtenauftrag. – Der soll, so hört man hinter den Kulissen, inzwischen erteilt sein.

In diesen Controllingberichten, die wir als Gegenleistung für die Zustimmung zu der Risikoabschirmung bekommen, steht wahrlich so gut wie gar nichts. In diesen Dokumenten der Dürre steht beispielsweise: Wir haben so uns so viel Schadenersatzprozesse geführt, drei sind in die Berufung gegangen, beim Rest überlegen wir. – Es steht noch nicht einmal in diesen dürren Bilanzierungsberichten, ob das Land Berlin gewonnen oder verloren hat. So

weit zu Ihren Unterrichtsverpflichtungen, die Sie gegenüber dem Parlament verspüren oder, besser gesagt, nicht verspüren. Das heißt, wie bisher mit der Frage: Müssen wir die Fonds bedienen oder nicht, Herr Kollege Lorenz, der Milliardenfrage für das Land, umgegangen worden ist, ist absolut leichtfertig, ist geradezu empörend. Es ist ein bisschen wenig zu sagen, Kollege Zimmer: Nun noch einmal prüfen. Wir sagen: Einstellung der Zahlung, Reduzieren der Mietzinsgarantie auf fünf Jahre, auf das Übliche bei diesen Fonds, und das Andienungsrecht nicht Bedienen mit der Begründung: Störung der Geschäftsgrundlage oder einer anderen Begründung. Warum tut man es nicht einfach und lässt es darauf ankommen? Warum holt man sich keine Gutachten? Warum überlässt man es dieser vielgescholtenen Gruppierung um Peter Grottian, Professoren zusammen zu stellen, damit sich die einen Kopf machen, über das, was eigentlich vornehmste eigene Aufgabe sein sollte.

Wenn Sie, Herr Schimmler, in Ihrem Redebeitrag eben mehrfach darauf hingewiesen haben, das müssten die Bankjuristen klären, sage ich dazu: Wem ich am allerwenigsten vertraue in dieser Sache, sind tatsächlich die Bankjuristen, da können Sie lange darauf warten, zu einem Ergebnis zu kommen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Beifall das Abg. Over (PDS)]

(D) Wir wollen, das ist unser Antrag auf Sonderprüfung, es gerade davon wegbringen. Wir wollen auch Schadenersatzansprüche dem Land Berlin abtreten lassen, weil wir glauben, dass die Menschen nach so langer Zeit jetzt Ergebnisse sehen wollen. Ich habe es auch von Ihnen gehört: Schnellschüsse wollen wir nicht. – Die Justizsenatorin hat neulich in einer Presseerklärung geschrieben, alles andere wären Schnellschüsse, wenn man fragt, wo die Anklagen sind. – Wir haben es nie getan, der Kollege Zimmermann hat es getan, hatte danach ein bisschen ein schlechtes Gewissen und hat sich in gewisser Weise dafür entschuldigt. Sie haben auch einmal in die Richtung argumentiert: Im Herbst vergangenen Jahres hätte man gern Anklagen gesehen. Auch wenn man selbst keine Planzahlen vorgegeben hat, wir haben es als Grüne wirklich nicht getan, kann ich doch nicht im Ernst sagen – die erste Strafanzeige liegt jetzt zwei Jahre zurück und kam im Übrigen von uns –, nach zwei Jahren verlangt einen Schnellschuss, wer nach einer Anklage fragt. Da fehlt mir nun wirklich das Verständnis für Zeitabläufe.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Abgn. Ritzmann (FDP) und Over (PDS)]

Was wir hier vorgeschlagen haben, ist doch nicht ein Zerfleddern der staatsanwaltschaftlichen Untersuchungen, sondern nach Schweizer Vorbild Expertengruppen heranzuziehen, die dort gute Ergebnisse hatten. Wir sagen: Dieser Bankenskandal ist etwas völlig Außergewöhnliches, da muss auch die Justiz, die Staatsanwaltschaft, natürlich im Rahmen des rechtlich Zulässigen, außergewöhnliche Schritte beschreiten. Das ist das, was wir hiermit fordern. Unsere Anträge sind einer wie der andere durchaus begründet.

Die letzte und entscheidende Frage ist vor allem für das Gerechtigkeitsgefühl der Menschen in der Stadt entscheidend: Sie wissen, welche Privilegien diese Bankmanager hatten. Die Frage der Villen ist ausreichend öffentlich diskutiert worden. Dass drei Bäume, weil sie in die falsche Richtung geguckt haben, gefällt werden sollten und der Gärtner aus Stuttgart eingeflogen wurde und die klimatische Problematik der Weinkeller direkt neben der Sauna war – das alles ist erörtert worden.

Was wir immer noch nicht wissen – selbst wir nicht –, welche Aufsichtsratsmitglieder des Landes Berlin in Kenntnis dieser Umstände bei der Landesbank dafür gestimmt haben, dass diesen Bankern, als man ihre Miete endlich auf das Ortsübliche heraufgesetzt hat, in der gleichen Sitzung für diese außergewöhnliche Härte, dass sie jetzt eine ortsübliche Miete zahlen müssen, ihre Tantiemen heraufgesetzt wurden, wer da für das Land Berlin geschwiegen oder zugestimmt hat, das wissen wir bis heute nicht, genauso wie der Finanzsenator uns die Auskunft verweigert, wer denn eigentlich der Spendenempfänger oder die Spendenempfänger von dieser Bankgesellschaft gewesen sind. So weit zur mangelnden Transparenz, so weit zur fehlenden Offenlegung und so weit – das sage ich auch ganz bewusst – zur Gerechtigkeitslücke, die in dieser Stadt da ist. Solange die, die silberne Löffel gestohlen haben, bildlich gesprochen, jetzt auch noch den goldenen Krückstock in der Hand haben, werden die Menschen es nicht akzeptieren und werden die Menschen es nicht durchgehen lassen, dass das für eine ordnungsgemäße Aufarbeitung und Erledigung der Bankenaffäre herausgestellt wird.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Nelken das Wort. – Bitte schön!

Nelken (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Kollegen von der CDU! Herr Steffel! Wenn man maßgeblich Verantwortung trägt für Schaden – ich sage „maßgeblich“ und nicht „alleinige Verantwortung“ –, dann hat man es ein bisschen schwer mit der Aufarbeitung und auch mit dem Versuch, bei der Beseitigung der Folgen mitzuwirken. Sie müssen sich als Partei und Fraktion auch dieser Verantwortung stellen und können dies nicht auf Landowsky, Pieroth oder Klemann abschieben. Ihre Empörung, Herr Steffel, wirkte etwas gekünstelt. Sie sind hier nicht neu in diesem Parlament. Sie waren dabei.

[Beifall bei der PDS –
Dr. Steffel (CDU): Sie sind ja ein
Quatschkopf erster Klasse!]

Sie, die CDU, haben sich bei den Berlinern für Ihren Teil der Verantwortung entschuldigt. Ich finde das respektabel. Sie tun auch Recht, diesem Bekenntnis mit politischem Handeln Glaubhaftigkeit verleihen zu wollen. Umso enttäuschender waren für mich die hier vorgelegten Anträge. Ich habe dies schon Herrn Zimmer unmittelbar

nach der Einbringung gesagt. Im Gegensatz zu Herrn Wieland sehe ich hier kein Stück aktive Selbstkritik. Das heute in I. Lesung zu besprechende Antragspäckchen lässt an der Ernsthaftigkeit Ihrer Mitwirkung an der Bewältigung des von Ihnen maßgeblich zu verantwortenden Problems zweifeln. Lieber Kollege Steffel, lieber Kollege Zimmer,

[Dr. Steffel (CDU): „Lieber“ können Sie sich sparen!]

auch auf Medienwirkung zielende parlamentarische Symbolhandlungen kann man machen. Sie sollten aber ein Mindestmaß an substantieller Qualität besitzen. Das tut aber Ihr Päckchen nicht. Aufspringen auf den Zug, wenn der schon lange abgefahren ist, Sie wissen ja, wo man da landet. Was Sie in Ihren Anträgen 1, 4 und 5 beantragen, ist lange dokumentiert, Wille des ganzen Hauses und geschieht bereits hinsichtlich der Ruhebezüge, der Privilegien. Daran wird gearbeitet. Sie wissen das. Im Groben weiß das das ganze Haus. Im Detail wissen das die Mitglieder des Vermögens- und des Untersuchungsausschusses. Und der Antrag 6, den Sie eingebracht haben, ist etwas unausgegoren, allerdings wirft er – das gebe ich zu – eine zu diskutierende Frage auf.

[Zuruf des Abg. Wegner (CDU)]

Ich bezweifle zwar, dass es uns irgendetwas erspart hätte, wenn im Aufsichtsrat der IBG ein Landesvertreter aus dem Aufsichtsrat der LBB oder der Berlin-Hyp gesessen hätte. Aber dies könnte sich grundsätzlich verändern, unter veränderten Bedingungen der Wahrnehmung von Aufsichtsratsmandaten doch etwas bringen und ändern. Das ist der rationale Kern dieses Antrags. Allerdings ist m. E. zu qualifizieren und präzisieren, denn weder bei allen Töchtern und schon gar nicht bei den Enkel- und Urenkelgesellschaften kann ich mir eine solche Regelung als sinnvoll und zielführend vorstellen.

[Zuruf des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

Zu Ihrem Antrag kann ich mir die Bemerkung nicht verkneifen, dass unter maßgeblicher Verantwortung der CDU dieses Beteiligungsmanagement in einen so beklagenswerten Zustand gebracht worden ist. Die entscheidende Qualifizierung wollen wir alle hier im Haus. Die Koalition wird trotz aller Erblast Fortschritte vorweisen müssen. Das ist richtig. Sympathisch ist mir Ihr radikales Ansinnen, Ihre radikale Informationsoffensive in Sachen Beteiligungsverwaltung.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Auch ich habe meine Probleme mit dem Geheimhaltungsbedürfnis der Banken des Landes wie anderer landeseigener Wirtschaftsunternehmen.

[Eßer (Grüne): Das wird bei euch immer schlimmer! –
Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Die CDU als Vorreiter für die generelle Öffentlichkeit von Vermögens- und Untersuchungsausschuss – –

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

– Herr Eßer, ich bin gespannt, was Sie da mitmachen, wenn es hier darum geht zu sagen: Wir wollen die geheim

tagenden Vermögens- und Untersuchungsausschüsse abschaffen und generell dafür sorgen, dass sie öffentlich tagen, wie im Prinzip die CDU angekündigt hat.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Und nun zu dem größten Ärgernis, Herr Steffel, das ist der Antrag 2 – die Reduzierung der Garantien und der Rückabwicklung der Fonds.

[Zurufe der Abgn. Dr. Steffel (CDU)
und Mutlu (Grüne)]

– Vielleicht wollen Sie, die Kollegen von den Grünen, auch einmal zuhören. – Eine der wesentlichen Ursachen, Herr Steffel, für die Bankmisere ist neben blindem Gewinnstreben auch wirtschaftliche Inkompetenz,

[Beifall bei der PDS]

gerade auch von verantwortlichen Politikern Ihrer Partei. Bei der Bewältigung der Bankenkrise kann sich das Land einfach nicht wieder wirtschaftlich inkompetente Politik leisten, auch nicht seitens der größten Oppositionsfraktion.

[Dr. Steffel (CDU): Ach so! –
Mutlu (Grüne): Hört, hört!]

Wenn Bürger und Bürgerinitiativen eine Rückabwicklung der Fonds fordern oder dieses Problem aufwerfen, dann ist das die eine Sache, wenn das verantwortliche Politiker hier im Parlament kolportieren, statt aufzuklären und zu sagen, dass dies zum Crash der Bank und zu immensem Schaden für das Land führte, dann ist das aber eine andere Sache, Herr Steffel!

(B)

[Dr. Steffel (CDU): Halten Sie sich gut fest,
ohne Rückgrat fällt man um!]

Woher wollen Sie denn die Milliarden nehmen, um den Anlegern ihr Eigenkapital auszuzahlen? Woher wollen Sie die Milliarden nehmen, um das Anlegerkapital in den Fonds zu ersetzen, oder die Milliarden im Falle des Konkurses der Fondsgesellschaften für die Kreditausfälle der Bank?

[Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

Darüber müssen Sie erst einmal nachdenken, bevor Sie solche merkwürdigen Vorschläge machen.

[Beifall bei der PDS –
Zurufe von der CDU und den Grünen]

Auch die Reduzierung der Garantien hört sich vernünftig an, ist aber ein Kapitalproblem, denn Sie müssen, um das Maß zu reduzieren, auch um dieses Maß die Garantiegebühren erstatten. Haben Sie einmal überschlagen, wie viele Hundert Millionen das sind? – Und für die Fondszeichner keine Probleme, schreiben Sie. Doch, denn es dürfte eine Menge Steuerprobleme geben, wenn die Reduzierung der Anlage vonstatten geht. Welche Schadenersatzansprüche daraus für die Fondsanleger gegenüber dem Land entstehen, haben Sie das nachgerechnet? Wie kommen Sie auf die Idee, Herr Steffel, dass bei einer Reduzierung der Garantien Rückstellungen bei der Bank gemindert werden könnten? Welche denn?

[Dr. Steffel (CDU): Sie sind so peinlich!]

Die, welche die Bank im Zuge der Risikoabschirmung aufgelöst hat? – Wir, das Land Berlin, tragen die Risikoversorgung für die Garantien. Dafür gibt es gar keine Rückstellungen bei der Bank.

[Cramer (Grüne): Dann ist mit Landowsky ja
alles paletti!]

– Ja, man müsste einmal zuhören und sich offensichtlich in die Materie hineindenken! –

[Dr. Steffel (CDU): Zeigen Sie das mal Ihrer Basis,
was Sie hier reden! – Goetze (CDU): Das Protokoll
ist ja Gold wert! – Weitere Zurufe von der CDU]

– Herr Steffel, das mache ich gerne, lassen Sie das meine Sorge sein! Zumindest das eine wissen Sie, Herr Steffel: Wirtschaftliche Inkompetenz kann man nicht mit wirtschaftlicher Inkompetenz ausgleichen.

[Beifall bei der PDS –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Herr Cramer, nun zu den Anträgen der Grünen: Für die I. Lesung will ich hier nur pauschal feststellen, dass sie mir – im Gegensatz zu denen der CDU – wesentlich zielführender und sachdienlicher erscheinen. Nach dem Besuch der Sprecher des Untersuchungsausschusses bei der Ermittlungsgruppe der Staatsanwaltschaft und der eingehenden Bekanntschaft mit der Ermittlungsarbeit der Staatsanwaltschaft, des LKA und insbesondere mit der Ermittlungsstrategie, zu deren Kernelementen auch die Prozessökonomie und die Ermittlungsökonomie gehören, ist die Frage, ob das alles, wie Sie es vorgeschlagen haben, machbar sein sollte.

(D)

[Eßer (Grüne): Nein, natürlich nicht!]

Fragen Sie doch mal Frau Kollegin Oesterheld! Oder, Herr Kollege Wieland, es gehört zu dieser Strategie, dass vieles nicht geprüft und beiseite gelassen wird. Wenn Sie sagen, Sie wollen diese Ermittlungsgruppe um Spezialisten erweitern, ist die Frage, ob diese Spezialisten bei der Staatsanwaltschaft richtig angesiedelt wären.

Insbesondere der Antrag III der Grünen hat auf den ersten Blick vieles für sich, doch Sie werden es mir nachsehen, wenn ich auch in diesem Fall eine Prüfung hinsichtlich verschiedener rechtlicher und finanzieller Folgen abwarten will, bevor ich für die PDS die Unterstützung signalisiere. Wer bezahlt die Anwälte? Was ist mit dem Prozessrisiko? Fällt nicht die Möglichkeit der Aufrechnung weg – das hat schon Herr Schimmler gesagt –, wenn die Bank die Schadenersatzansprüche an das Land abtritt? Es ist eine verlockende Idee, aber wir müssen einige dieser Facetten daraufhin prüfen, ob das ein sinnvoller Weg ist. Das können wir im Ausschuss machen.

Ganz ähnlich geht es mir mit Ihrem Antrag zur Sonderprüfung nach § 142 Aktiengesetz. Man könnte sagen, prüfen kann man nicht genug, Prüfer kann man auch genug gebrauchen. Doch an einem bestimmten Punkt kippt es ins Gegenteil um. Haben wir zu wenig Prüfungs-

und Revisionsberichte, oder haben wir im Augenblick das Problem der Auswertung der Ergebnisse? Auf das Problem mit den Fristen hat Herr Kollege Schimmler schon hingewiesen. Sonderprüfungen nach § 142 Aktiengesetz sind ein Instrument der Gesellschafter, wenn sie den Eindruck haben, dass der Vorstand oder der Aufsichtsrat der AG mit ihren Berichten und Prüfungen nicht die tatsächliche Geschäftslage offen legen. Unter Umständen – das sieht dieser Paragraph extra vor – wenn den Vorständen und Aufsichtsräten Schadenersatzforderungen drohen, wenn sie diese Prüfungen ernsthaft durchführen wollen. Nun frage ich Sie, Herr Wieland oder Frau Oesterheld, befinden wir uns im Augenblick in der Situation, dass wir irgendwelche Ansatzpunkte haben?

[Frau Oesterheld (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Die Frage ist, ob die Sonderprüfung sinnvoll ist und § 142 nur das falsche Instrument ist. Das können wir klären. In diesem Sinne – ich bekomme gerade signalisiert, dass das Ende der Redezeit erreicht ist – sollten wir den Vorschlag der Grünen prüfen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Oesterheld, Ihre Frage kam genau zum Ende der Redezeit.

[Frau Oesterheld (Grüne): Ich möchte eine Kurzintervention machen!]

(B) – Wenn eine Kurzintervention gewünscht ist – selbstverständlich!

Frau Oesterheld (Grüne): Wenn ich mit der Zwischenfrage nicht daran komme, kann ich eine Kurzintervention machen.

Herr Nelken! Sie wissen, dass die Staatsanwaltschaft gesagt hat, der Umfang dieses Skandals sei so groß, dass sie nur kleine Teile davon kontrollieren könnten. Wenn wir ein zusätzliches Team wollen, dann wollen wir, dass dieses Team – das hat es in der Schweiz und in der Bundesrepublik z. B. bei Flowtex gegeben – sich speziell auf ein neues Thema bezieht und dass es auch Geld zurück holen kann. Das war das eine, was die Staatsanwaltschaft betrifft.

Das Zweite, was die Klagen betrifft: Haben Sie gehört, dass irgendetwas von einem Aufsichtsratsmitglied eingeklagt wurde? Pensionen bekommen nur die Vorstände. Über Aufsichtsratsmitglieder wurde die ganze Zeit noch nicht einmal gesprochen. Aber die möchte ich auch haben. Es gibt Geschäftsführer und Kreditnehmer wie z. B. Aubis, die sich vergangen haben. Das sind alles Leute, die man nicht über die Pensionen bekommt. Es gibt ein so breites Feld, und deshalb ist es notwendig, dass so viele Leute wie möglich daran beteiligt sind. Mein Interesse ist es, dass sehr viel an Aufklärung läuft, dass Geld zurück geholt wird und dass Leute verfolgt werden, die nicht nur mit ihrer Pension, sondern auch mit dem Geld, das sie sich eingefangen haben, voller Freude ihren Lebensabend gestalten können.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Nelken – zur Erwiderung.

Nelken (PDS): Werte Frau Oesterheld! Ich habe gesagt, dass die Spezialisten in Ihrem Vorschlag falsch angesiedelt sind. Als wir bei der Staatsanwaltschaft waren – Sie waren dabei –, war klar, dass eine größere Zahl von Ermittlungsmitarbeitern in der Zielrichtung und der Ermittlungsbreite nichts ändern könnten. Das ist uns sehr gut dargelegt worden. In der Staatsanwaltschaft konzentriert man sich – man kann darüber auch streiten – darauf, was man ausmitteln und anklagen kann und wo man eine Chance auf ein Urteil hat. Dass dabei vieles, was unserer und Ihrer Meinung nach außerdem aufgedeckt gehörte, liegen bleibt, ist richtig. Wenn man dafür Leute haben will, die sich auch darum kümmern, ist die Ansiedlung bei der Staatsanwaltschaft wahrscheinlich nicht der richtige Ort. Das habe ich vorhin so gesagt.

Der zweite Punkt ist richtig, was die Abtretung betrifft. Es war nur ein Argument, dass die Abtretung im Falle der Gegenrechnung etwas problematisch sein sollte. Die andere Frage ist: Wenn das Land Schadenersatzansprüche gegen Aufsichtsratsmitglieder oder andere abtreten bekommt, bei denen keine Pensionsgegenforderungen bestehen, will ich auch geklärt haben, wer die Kosten und das Prozessrisiko dafür trägt. Im Augenblick trägt es die Bank, wenn sie die Prozesse verliert. Was passiert, wenn Berlin Prozesse in dieser Größenordnung führt? Wir wissen, es geht um erhebliche Beträge.

(D)

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Erst will ich das geprüft haben, bevor wir am Ende damit dastehen, dass wir noch mehr Geld darauf zahlen. Es wäre eine Möglichkeit, dass wir uns fragen, wer das bezahlt und wer das Prozessrisiko trägt.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

– Bevor man laut brüllt, muss man sehen, was am Ende herauskommt. Wenn am Ende noch mehr Kosten für das Land Berlin herauskommen, sollten wir den Weg nicht gehen.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Wenn Ihr Vorschlag sinnvoll ist, Herr Eßer – da brauchen Sie nicht zu brüllen –, werden wir ihn sicher unterstützen.

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP hat Herr Abgeordneter Dr. Lindner das Wort.

[Unruhe]

Dr. Lindner (FDP): Ihr bekommt das noch hin, oder?

[Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Lindner. Ich bitte, dass wir wieder etwas zur Ruhe kommen. – Ich bitte die Gruppe, die dort hinten

steht, ihre Gespräche draußen zu führen. Das ist bestimmt möglich. – Herr Dr. Lindner hat das Wort.

Dr. Lindner (FDP): Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Aufklärung trotz Veräußerung der Bankgesellschaft Berlin – das ist der Titel des ersten CDU-Antrags. Selbstverständlich unterstützen wir alles, Herr Zimmer, was Aufklärung bedeutet. Kollege Steffel, alles, was Aufklärung bedeutet, ist ein zentrales und wichtiges Anliegen. Dummerweise hat man nämlich in den letzten Monaten recht wenig zu dem Thema erfahren, was eigentlich aufgeklärt wird. Wir haben von der Justizsenatorin letzten Jahr gehört, dass es zu Ende 2002 zu Anklagen kommen soll. Das Problem ist, dass man von Anklagen bis heute nichts gehört hat. Insgesamt wünschen wir, dass Bericht über den Stand sämtlicher strafrechtlicher Verfahren erstattet wird. Wo bleiben die Anklagen und sonstige Verfahren? Da ist zu wenig Transparenz vorhanden, als dass man ruhigen Gewissens zur Tagesordnung übergehen könnte.

Das Problem des Titels des ersten CDU-Antrags ist, dass er ein bisschen an der Realität vorbeigeht. Die Bank wird doch gar nicht verkauft! Das haben wir im Vermögensausschuss und bei anderen Gelegenheiten immer wieder mitbekommen. Hier wird eine Stand-alone-Lösung vorbereitet. Herr Zimmer, Sie waren dabei und haben gehört, wie dazu berichtet wird. Klar, es läuft noch ein Verfahren. Als Titel wäre besser gewesen, Aufklärung zu verlangen, warum die Bank bisher noch nicht verkauft wurde. Das wäre ein vernünftiger Titel.

[Beifall bei der FDP]

Was ist bisher passiert? Warum ist Lone Star aus dem Bieterverfahren ausgestiegen und abgesprungen? Wann ist die NordLB ausgestiegen?

[Gaebler (SPD): Hören Sie doch Herrn Zimmer mal zu, wenn er etwas erzählt, das hat er doch alles vorhin gesagt!]

Herr Sarrazin, das Thema ist nicht durch. Da gab es eine konkrete Offerte von Lone Star; das haben Sie vorhin selbst gesagt. Darin steht eine Zahl, wie viel die bieten, und darin steht ein Verfahren, wie sie sich vorstellen, wie man abschließend zu einer Bewertung der Bankgesellschaft kommt. Immer wieder ist erzählt worden, nicht nur aus dem Kreise von Lone Star, sondern auch aus dem Kreis der NordLB, wie bei der Bankgesellschaft gemauert wird, wie aus der Bankgesellschaft obstruiert wird, dass diese Bank verkauft wird. Wir verlangen in diesen Fällen eine komplette Aufklärung, warum das gescheitert ist und an wem.

[Beifall bei der FDP]

Darauf kann man beim Thema Bankgesellschaft nicht verzichten.

Zur Inanspruchnahme der Fondszeichner: Hier gibt es teilweise Anträge, die das Gefühl erwecken, man könnte auf dem moralischen Weg versuchen, ein bisschen Druck auf die Anleger ausüben, damit diese beidrehen. Es gibt

aber auch außerhalb des Parlaments die Initiative von Herrn Grottian, um den sich ein wissenschaftlicher Kreis versammelt hat. Dieser kommt in seiner ersten These zu dem Ergebnis, man könnte es über § 138 BGB versuchen, nämlich Sittenwidrigkeit bzw. Wucher.

Lassen Sie uns in der Diskussion zwischen einem normalen Fondszeichner und den prominenten Anlegern, auf die ich gleich noch zu sprechen komme, unterscheiden. Wer waren diese Anleger? – Das waren Leute, die volkswirtschaftlich ausdrücklich erwünscht waren. Das Fördergebietsgesetz wollte, dass die Bürger in die Immobilien im Osten investieren. Die sind in ihre Sparkasse in Bietigheim-Bissingen, Kirchheim-Teck oder Wanne-Eickel gegangen und haben Anteile gezeichnet. Meistens war das in einer relativ überschaubaren Größenordnung. Der Eigenkapitalanteil betrug meist ca. 25 000 bis maximal 50 000 €.

Herr Pewestorff, ich habe mich mit einigen unterhalten, die mich als Anwalt aufgesucht haben und gegenüber den Initiatoren, die sie übers Ohr gehauen haben, vertreten werden wollten. Das waren nicht zu einem geringen Anteil Leute, für die sich das steuerlich gar nicht rentiert hat. Die haben aus lauter Blindheit, Eichel oder Waigel möglichst viel Geld vorzuenthalten, in diese Fonds investiert und haben nicht darauf geachtet, dass diese auf Verdienstgrößen, die sie gar nicht erreicht haben, kalkuliert waren. Das ist der typische Fondszeichner. Und wir kommen jetzt daher und sagen: Sportsfreund, das wickeln wir rück ab, oder wir kürzen es nach § 138 BGB auf ein allgemein übliches Niveau. – Das ist ein schöner Gedanke. Ich glaube aber, dass der Schutzzweck des § 138 BGB nicht ist, das Land Berlin oder eine Bank gegenüber einem Fondszeichner zu schützen, sondern umgekehrt. Das ist eine Schutzvorschrift, die den Kleinen, Schwachen und Unerfahrenen schützt. Ich möchte hören, wie die Bank und das Land Berlin sagen: Tut uns Leid. Wir waren so dumm und unerfahren. Den Fondszeichner, der irgendwo zu seiner Bank gegangen ist, den wickeln wir nach § 138 BGB ab. – Da wäre ich gerne Anwalt auf der Seite des Anlegers.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP hat in der Frage, wie man die Anleger behandeln soll, drei Ansätze gesehen: Der erste war die Insolvenzlösung. Es gibt keine staatliche oder sonstige Garantie auf wirtschaftlichen Erfolg. Wer sich am Wirtschaftsleben beteiligt, geht Risiken ein. Es ist nun mal so, dass man, wenn die Gesellschaften, die die Garantien übernommen haben, in die Insolvenz gehen, Pech gehabt hat. Das ist eine klare Sache. Aber wir mussten uns eines Besseren belehren lassen: Es gibt eine offenkundig ununterbrochenen Haftungskette bis zum Land Berlin, so dass der Ansatz, die Gesellschaften, die die Garantien übernommen haben, in die Insolvenz zu schicken, nicht möglich ist. Ich sehe auch keinen vernünftigen rechtlichen Ansatz.

Was übrig bleibt und unbedingt ausgelotet werden muss, ist eine kaufmännische Lösung. Ein erheblicher

Teil dieser Anleger ist mittlerweile selbst in einer wirtschaftlichen Situation, die nicht als glücklich bezeichnet werden kann. Deshalb ist es sicher eine Möglichkeit, sie anzuschreiben und ihnen den Rückkauf von Fondsanteilen anzubieten. Man könnte abzinsen, sie kapitalisieren und beispielsweise zur Hälfte des tatsächlichen Werts zum Rückkauf anbieten. Wenn einige der Anleger dieses Angebot annehmen, spart das Land Berlin – bzw. zunächst einmal die Bankgesellschaft – eine Menge Geld. Das wäre ein gangbarer Weg.

[Beifall bei der FDP]

Anders verhält es sich mit den sogenannten Prominentenfonds. Wir verlangen, dass diesbezüglich Gas gegeben wird. Da haben sich Bankmanager, Politiker, family and friends Dinge ausgesucht, die jeder Beschreibung spotten. Wir haben hier einen Fall von Kollusion. Hier muss rückabgewickelt und nicht nur reduziert werden. Da muss herangegangen werden. Dem Parlament muss dargelegt werden, wer diese Fonds gezeichnet hat, wer in den vergangenen Monaten zur Rechenschaft gezogen wurde und wie wir zukünftig mit diesen Dinge umgehen.

[Beifall bei der FDP]

Wir unterstützen alles in den Anträgen der CDU und der Grünen, was mit Aufklärung, dem Geltendmachen von Schadensersatz und der Beschleunigung der Verfahren zu tun hat. Das sind vernünftige Ansätze.

(B)

Ein Antrag der Grünen fordert Aufrechnung, wenn das Klageverfahren läuft. Damit haben wir ein Problem. Sie können keine Klageverfahren betreiben, bevor Sie den Ausgang abgewartet haben. Das kann man in einem rechtsstaatlichen Verfahren nicht machen. Frau Oesterheld, Sie müssen zugeben, dass das merkwürdig wäre. Man kann als rechtsstaatliche Partei nicht verlangen, dass mit einer staatlichen Bank ein Gerichtsverfahren um die Frage betrieben wird, ob Pensionen gekürzt werden können oder Schadensersatz besteht, ohne dass zuvor ein Urteil gesprochen wurde – bei allem Respekt vor dem Ziel, möglichst viel von diesen Leuten zurückzuholen. Das muss unser aller Ziel sein. Daran müssen wir arbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu allen Anträgen empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Hauptausschuss.

Zum Antrag 15/1316 unter dem Stichwort „Sonderstaatanwaltschaft Berliner Bankgesellschaft“ wird zusätzlich die Überweisung an den Rechtsausschuss empfohlen. Dies müsste meines Erachtens auch für den dringlichen Antrag gemäß Drucksache 15/1367 gelten. – Zu diesen Vorschlägen höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die Ifdn. Nrn. 27 bis 29 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 30:

a) Antrag

Jugendkriminalität durch wirksame Maßnahmen und Gegenstrategien bekämpfen

Antrag der CDU Drs 15/1307

b) Antrag

Geschlossene Unterbringung von mehrfach straffällig gewordenen Kindern und Jugendlichen

Antrag der CDU Drs 15/1308

Auf eine Beratung wird verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen die Überweisung, und zwar federführend an den Rechtsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport und an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die Ifdn. Nrn. 31 bis 34 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Den Tagesordnungspunkt 35 hatten wir mit dem Tagesordnungspunkt 7 verbunden. (D)

Wir kommen damit zur

Ifd. Nr. 36:

a) Antrag

Keine Berliner Bühne für Anti-Amerikanismus!

Antrag der FDP Drs 15/1324

b) Entschließungsantrag

Berlin – City for Peace

Entschließungsantrag der Grünen Drs 15/1360

c) Entschließungsantrag

Eine Nachricht an das Volk der Vereinigten Staaten von Amerika

Entschließungsantrag der CDU Drs 15/1366

Letzterer liegt in der Fassung des Ersetzungsantrags der CDU mit der Drucksachenummer 15/1366-1 vor.

Den Fraktionen steht eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die FDP-Fraktion. Herr Dr. Lindner hat das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für Frieden sind wir alle. Das verbindet uns. Das sollte man jederzeit betonen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Da haben wir unsere Lektion gelernt. Wir leben in Deutschland, in Berlin. Wir leben im „alten Europa“. Und hier leben genug Menschen, die Kriege, vor allem den letzten Krieg, erlebt haben. Deswegen ist es ein völlig berechtigtes, nachvollziehbares, vernünftiges und von uns allen geteiltes Verlangen, dass sich in Deutschland die Menschen für Frieden einsetzen und für Frieden auf die Straße gehen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es gibt aber bei dem Thema, wie mit dem Irak umzugehen ist, wie dieses Thema zu handhaben ist, viele Fragen, die wir nicht im Abgeordnetenhaus lösen können. Ich nenne nur ein paar: Wer trägt die Beweislast für das Vorhandensein oder für die Vernichtung von Massenvernichtungswaffen? Wie viel Zeit brauchen die Inspektoren noch? Übrigens, sind sie nicht erst auf Grund der Drohung mit Krieg überhaupt ins Land gelassen worden? Wann läuft die Zeit für Saddam Hussein und eine friedliche Lösung ab? – Auch hier gibt es Lehren aus der deutschen Geschichte. Wir hatten einmal eine Zeit, da waren sehr friedliche Länder um uns, und die haben vielleicht den richtigen Zeitpunkt verpasst, den Diktator Hitler zu stellen. Das hat auch Joschka Fischer auf der Sicherheitskonferenz in München thematisiert, dass man es heute durchaus bedauern müsse, dass im Kosovo nicht bereits 1991 interveniert worden sei, da hätte man den Menschen Srebrenica ersparen können. Das sind alles Fragen, die in dem Zusammenhang mit der Irakkrise zu beachten sind.

(B)

Auch die Frage des völkerrechtlichen Mandats, der völkerrechtlichen Grundlage ist für mich eine zentrale Frage.

[Eßer (Grüne): Die UNO oder die USA? –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Das ist ein Unterschied!]

– Die UNO, Herr Eßer, das ist gar kein Grund zu schreiben! Ich meine, dass es ein klares völkerrechtliches Mandat durch die UNO braucht.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Nur erwarte ich – und das ist das, was wir als Landesparlament erwarten können –, dass sich die Bundesregierung und alle, die damit zu tun haben, sachlich und vernünftig mit den Dingen auseinander setzen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Seit sechs Monaten erleben wir genau das Gegenteil. Die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien haben auf Kosten unseres guten Verhältnisses zu anderen Ländern, insbesondere den USA, Wahlkampf gemacht. Hochgezogen wurde das Thema, es wurden Antworten auf Fragen gegeben, die gar niemand gestellt hat, z. B. wie viel Truppen wir entsenden. Das Ganze ist in eine Stimmung gemündet, in der sich sogar eine veritable Bundesministerin zu einem Vergleich von Bush und Hitler verstiegen hat.

[Zurufe der Abgn. Mutlu (Grüne) und
Lederer (PDS)]

Das Perfideste war, dass wir erleben mussten, dass ein deutscher Bundeskanzler in einem Landtagswahlkampf in einer rauchigen Atmosphäre in Goslar Deutschlands Abstimmungsverhalten im Sicherheitsrat festgelegt hat, ohne die Fakten zu kennen. Das ist beispiellos. Das hat es seit 50 Jahren nicht mehr gegeben. Dafür verdient er absolute Verachtung. Meine hat er jedenfalls dafür.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Flemming (SPD) –
Weitere Protestrufe von der SPD]

Das Theater um deutsch-französische Blauhelmeinsätze, das sind alles Dinge, in deren Kontext wir auch sehen müssen, was letzten Samstag in Berlin passiert ist.

[Dr. Flemming (SPD): Die Demonstrationen?]

Bei diesen Demonstrationen, auch das ist klar, geht es vielen Menschen berechtigt um Frieden,

[Gaebler (SPD): Wie viele? –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Nur so ein paar Menschen, nicht viele!]

mit ehrlicher Absicht. Das habe ich vorhin bereits gesagt. Aber eines ist auch klar, Herr Gaebler: Auf solchen Veranstaltungen, auch am Samstag, war Antiamerikanismus dabei, Antirealismus, radikale Palästinenser, alle politische Extremisten –

(D)

[Zurufe der Abgn. Frau Dr. Klotz (Grüne),
Frau Oesterheld (Grüne) und Brauer (PDS) –
Weitere Protestrufe von der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Felgentreu?

Dr. Lindner (FDP): Nein. – von DKP bis NPD –

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Pewestorff (PDS): Wo waren Sie? –
Gaebler (SPD): Antidemokrat! –
Zurufe der Abgn. Brauer (PDS) und Lederer (PDS) –
Unruhe bei der SPD, der PDS und den Grünen]

und Selektivpazifisten. Das Problem ist dabei, dass die Sache erst durch die Teilnahme von Ministern, von Senatoren und auch von Parlamentspräsidenten einen offiziellen Charakter bekommen hat, der ihr nicht zukommt.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Das ist doch klar, wenn Minister teilnehmen, dann geschieht eine Zurechnung, die ihr nicht zukommt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Protestrufe bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Und das Ganze in Berlin.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Wir sind in Berlin an einer sensiblen Stelle. Und wir haben Umfragen in der „Morgenpost“, die uns überhaupt erst zu diesem Antrag veranlasst haben, die erkennen lassen, dass hier der Antiamerikanismus steigt.

[Brauer (PDS): So ein Blödsinn!]

Es ist keine Frage, dass die amerikanische Regierungspolitik Kritik verdient, übrigens auch nicht erst seit dieser Frage. Ich sage einmal Kyoto, Internationaler Strafgerichtshof und auch Irak. Aber 50 Jahre haben wir uns sachlich-vernünftig auseinander gesetzt. Wir waren nie ein Vasallenstaat.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Gaebler (SPD): Das haben Sie gerade bewiesen!]

Wir haben immer eine vernünftige Mischung aus militärischem Einsatz gehabt, aus militärischer Stärke und Diplomatie, und das unter allen Bundesregierungen. Es war immer die Mischung aus NATO-Beitrag, aus KSZE, aus Ostverträgen.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Aber dieses Fundament deutscher Politik ist verlassen worden. Und es wird eine Stimmung generiert, hier in Berlin, wo wir hier Jahrzehnte

[Zurufe der Abgn. Brauer (PDS)
und Gaebler (SPD)]

(B) – da können Sie von der PDS brüllen, so viel Sie wollen –

[Brauer (PDS): Sie missbrauchen das Mikrofon!]

von Amerikas Schutz gelebt haben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Deswegen müssen wir auch in Berlin nicht kritiklos dastehen. Aber was wir hier in Berlin erwarten, ist Fairness –

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist abgelaufen!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Beifall des Abg. Mutlu (Grüne)]

Dr. Lindner (FDP): Ich komme auch gleich zum Ende. – ist Fairness, ist Sachlichkeit und ist ein vernünftiger Umgang mit diesen Fragen.

[Zurufe der Abgn. Brauer (PDS) und
Lederer (PDS)]

Deswegen erwarten wir, dass wir zurückkehren in die Kontinuität von 50 Jahren Außen- und Sicherheitspolitik und nicht in dieses lausige, chaotische, Deutschland

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

und Berlin schadende isolierende Verhalten der Bundesregierung.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD) –
Weitere Zurufe von der SPD und den Grünen]

Das erwarten wir, und deswegen fordern wir Sie auf, unseren Antrag zu unterstützen.

[Starker Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Brauer (PDS): Das war wie das Hildebrandslied! Die
Schilde sprühten! –

Zurufe der Abgn. Wieland (Grüne),
Frau Oesterheld (Grüne) und Eßer (Grüne) –
Weitere Zurufe von der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Für die Fraktion der SPD hat der Herr Abgeordnete Müller das Wort!

Müller (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Lindner! Nachdem ich Ihren Antrag gelesen und Sie hier eben erlebt habe, habe ich den festen Eindruck, dass es Themen gibt, an denen sich eine Spaßpartei verhebt. Und dieses Thema gehört eindeutig dazu.

[Starker Beifall bei der SPD,
der PDS und den Grünen –
Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Man hatte den Eindruck, Sie haben zu Beginn Ihrer Rede dieses Bekenntnis aller Fraktionen zum Frieden als Pflichtübung abgehakt. Sie haben zu den wirklichen Inhalten, zu den Positionen, die die Demonstranten am Wochenende bewegt haben, zu Ihrer eigenen Position, wenn Sie überhaupt eine haben, inhaltlich nicht das Geringste gesagt, sondern verlieren sich in Stilfragen, wer mit wem wann wie demonstrieren darf, wer wann was gesagt hat.

[Dr. Lindner (FDP): Stilfragen?]

(D)

Zu den eigentlichen Problemen, die die Menschen hier bewegt haben, haben Sie nichts gesagt, null, Herr Lindner.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Ich vermute, Sie waren am Wochenende nicht dabei, im Gegensatz zu mir. Wenn Sie das erlebt hätten, Herr Dr. Lindner: 500 000 Menschen, wer da demonstriert hat, wie da demonstriert wurde von Jung, Alt, von politisch Aktiven, von Menschen, die noch niemals demonstriert haben, die zum ersten Mal an einer Demonstration teilgenommen haben –

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Sie können mir glauben, Herr Dr. Lindner, es hat überhaupt keine Rolle gespielt, ob da irgendwelche unbedeutende Splittergruppen teilnehmen oder nicht.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Es war im Gegenteil eine Atmosphäre,

[Thiel (FDP): Wie '68! –
Zuruf des Abg. Brauer (PDS) –
Weitere Zurufe von der FDP]

wo man gespürt hat, dass die Menschen wirklich bewegt sind von den Fragen, die uns im Moment hier alle umtreiben. Und Sie sind doch der Einzige, der das Hauptproblem derzeit im Antiamerikanismus sieht, Herr Dr. Lindner.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Damit nehmen Sie die Ängste und Sorgen der Berlinerinnen und Berliner, die da am Wochenende demonstriert haben, überhaupt nicht auf.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

In Rom, in Sydney, in London, in New York, in Berlin und in vielen anderen großen Städten haben am Wochenende über 6 Millionen Menschen gegen eine mögliche militärische Intervention der USA demonstriert.

[Gram (CDU): Da durften sie auch auf die Straßen!]

Diese Menschen haben sich für den Erhalt des Friedens eingesetzt. Und ich habe Respekt, insbesondere auch vor der halben Million „alten Europäer“, die in Berlin demonstriert haben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es darf keine automatische Gefolgschaft zu einem Krieg geben, egal von wem er geführt wird, egal wo er geführt wird, egal mit welcher Begründung er geführt wird. Es ist daher meines Erachtens bemerkenswert und richtig, dass so viele Menschen weltweit die Frage stellen, ob dieser Krieg notwendig ist.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Die Berliner Demonstration wurde von Beobachtern als ein Protest aus der Mitte unserer Gesellschaft bezeichnet, Herr Dr. Lindner.

(B)

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Nach aktuellen Umfragen sind rund 70 % der Deutschen, aber auch der europäischen Bevölkerung gegen einen Krieg im Irak. Die Mitte der Gesellschaft hat hier also ihre Meinung und ihre Sorge kundgetan. Und das ist ja wohl in einer freien Welt auch ihr gutes Recht.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Ritzmann (FDP): So ist es!]

Mit einer derart großen Teilnehmerzahl auf den Demonstrationen konnte niemand rechnen. Die Proteste hat alle europäischen Regierungschefs beeindruckt. Sie haben selbst auf dem EU-Sondergipfel eine Rolle gespielt. Lediglich Sie, Herr Dr. Lindner, sind offensichtlich davon überhaupt nicht beeindruckt gewesen.

[Brauer (PDS): War ja nicht eingeladen!]

Sie haben vor diesem Wochenende Ihren Antrag gestellt, und es ist schon bemerkenswert, dass Sie ihn auch nach diesem Wochenende aufrechterhalten haben, denn er wendet sich damit gegen die vielen Hunderttausend Demonstranten, die gegen einen Krieg im Irak sind.

[Dr. Lindner (FDP): So ein Quatsch, Herr Müller!]

Er wendet sich gegen die, die kritisch fragen, ob zahllose tote Soldaten und unzählige zivile Opfer, zerstörte Häuser und Städte notwendig sind. Er wendet sich gegen die, die fragen, ob dieser Krieg die Menschenrechte aufrechterhält, ob er ein Mittel gegen den Terror ist oder ob er ihn vielleicht nur verstärkt. Darum ging es an diesem Wochenende, Herr Dr. Lindner!

[Dr. Lindner (FDP): Sie haben Stimmung gemacht!]

Nachdem ich den Antrag gelesen habe und mir Ihre Fraktion so ansehe – Frau Senftleben, Herr Matz –, frage ich mich: Haben Sie diesen Antrag wirklich ernsthaft diskutiert? Haben Sie die Inhalte miteinander so verabredet und diesen Antrag so, wie er formuliert ist, beschlossen? Wollen Sie ihn tatsächlich aufrechterhalten? – Gerade Sie als FDP – eine Partei, die das Wort „freiheitlich“ in ihrem Namen trägt – sollten solche Demonstrationen unterstützen. Ich darf Sie daran erinnern, dass der Liberalismus eine Grundform politischen Verhaltens beschreibt, in der jeder Einzelne mit seinem Recht auf Freiheit im Vordergrund steht. In diesem Fall, bei der Meinungsäußerung der vielen Demonstranten auf den Straßen Europas, bestand die Freiheit schlicht und ergreifend einmal mehr in der Freiheit des Andersdenkenden. Das muss man zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Gram (CDU): Auch in Bagdad!]

Wir sind nach wie vor Freunde der USA. Ich möchte auch das noch einmal betonen, weil mir das wichtig ist.

[Ah! von der CDU und der FDP]

– Ja, warten Sie einmal ab! – Das hat dieses Haus im Übrigen auch nach den Terroranschlägen des 11. September in einer sehr ernsthaften Debatte deutlich gemacht.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

(D)

Ich habe die Protokolle nachgelesen. Wir haben eine sehr ernsthafte und nachdenkliche Debatte geführt – alle Fraktionen. Herr Dr. Steffel, Frau Dr. Klotz, Herr Wolf, damals noch als Fraktionsvorsitzender, und ich haben geredet. Wir hatten unterschiedliche Ansätze und unterschiedliche Schwerpunkte in unseren Reden, aber eines war in allen Reden ganz deutlich – ich habe das nachgelesen: Es gab und gibt überhaupt keinen Zweifel an unserer Verbundenheit mit den USA, und da brauchen wir von Ihnen auch keinen Nachhilfeunterricht – um das einmal ganz deutlich zu sagen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Dr. Lindner (FDP): Selbstverständlich brauchen Sie Nachhilfeunterricht. Das wird nämlich dort ganz anders gesehen!]

Unter guten Freunden ist es durchaus üblich und normal, dass man sich die Meinung sagt – auch wenn diese von der des anderen abweicht. Damit leisten wir uns noch lange nicht Antiamerikanismus, und noch lange nicht ist mit Kritik an einem Freund gleich die Freundschaft zerstört, wie Sie das behaupten, Herr Dr. Lindner!

Die SPD-Fraktion wird also selbstverständlich Ihren albernsten Antrag ablehnen und gegen die FDP-Fraktion stimmen. Wir haben gemeinsam mit der PDS-Fraktion und der Fraktion der Grünen einen Entschließungsantrag vorbereitet, der sich im Sinne der Initiative „Cities for peace“ für eine friedliche Umsetzung der UN-Resolution einsetzt. Und wir werden auch den CDU-Antrag unter-

stützen, der den Text der Atlantikbrücke aufnimmt und dem man sich insofern auch anschließen kann. Ich fordere aber zum Abschluss Sie von der FDP-Fraktion noch einmal deutlich auf: Überdenken Sie Ihre Position! Überdenken Sie Ihr Abstimmungsverhalten! Schließen Sie sich womöglich auch unserer Resolution an! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat nun Herr Dr. Steffel.

[Zuruf des Abg. Hahn (FDP)]

– Gerade Sie, Herr Hahn, als Präsidiumsmitglied müssten die Praxis kennen und wissen, dass Kurzinterventionen bei uns hier vorne angezeigt werden.

[Gaebler (SPD): Seien Sie lieber ruhig, Herr Hahn!]

Aber wenn Herr Dr. Steffel so freundlich ist, dann haben Sie jetzt das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön!

Hahn (FDP): Frau Präsidentin! Entschuldigung, aber ich war nicht so schnell, hierher zu kommen. – Meine Damen und Herren! Herr Müller! Das, was Sie eben abgeliefert haben,

[Doering (PDS): War ziemlich gut!]

(B) mag vielleicht sogar aus Ihrem Herzen gekommen sein. Aber Sie werden verstehen, dass zwischen dem, was Sie da vortragen, und einer abgewogenen politischen Position ein großer Unterschied besteht. Mitunter klafft zwischen dem, was man aus dem Herzen sagt und der politischen Wirkung dessen eine Lücke.

Ihre Einstellung zum Irakkrieg kann ich sogar noch teilen. Ich kritisiere die Politik der Amerikaner in dieser Frage ziemlich deutlich. Ich glaube auch, dass das, was dort möglicherweise nach einer Intervention entsteht – ich denke dabei an den Terrorismus –, vielleicht noch schlimmer werden wird als das, was wir schon erlebt haben. Insofern gebe ich auch vielen, die da ehrlichen Herzens demonstrieren, in der Sache durchaus Recht. Es macht aber einen Unterschied, ob Menschen demonstrieren, die vielleicht einem naiven Bedürfnis folgen, oder politisch Handelnde, die politischen Akteure dieser Stadt, an einer solchen Sache teilnehmen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Arrogant! –
Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Und das ist es, was wir kritisieren. Wir als politisch Handelnde,

[Zurufe von der SPD, der PDS und den Grünen]

Repräsentanten, Parlamentarier müssen auf die Wirkung achten, die wir dabei erzielen.

[Unruhe]

Wir müssen bei der Teilnahme an einer Demonstration bedenken, in welche Gesellschaft wir uns begeben. Wir können nicht ausschließlich aus einem einzigen Beweg-

grund handeln: Uns selbst und anderen demonstrieren, wie friedfertig und wie tolerant wir sind. – Auch wenn das einem inneren Bedürfnis entspringt, beeindruckt es niemanden in der Welt.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Wir müssen auf das Bild, das wir nach draußen abgeben, Acht geben. Gerade in Berlin. Das ist die Stadt, die ihre Freiheit den Amerikanern verdankt. Wenn Sie als die politischen Repräsentanten sich dabei in die Gesellschaft von antiamerikanischen Kräften begeben, dann wird etwas zerstört, und zwar in der breiten Öffentlichkeit Amerikas, und das kann uns noch schwer und lange Jahre verfolgen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Genau das ist der Punkt, den wir Ihnen nicht durchgehen lassen können. Es geht nicht, dass die politisch Handelnden in dieser Stadt nur ihren eigenen Bedürfnissen hierbei folgen und nicht sehen, welche Folgen das Ganze für das Ansehen dieser Stadt hat. Deswegen war das, was am letzten Samstag geschehen ist, nicht gut für unser Bild in der Welt.

[Zurufe des Abg. Cramer (Grüne) und
des Abg. Gaebler (SPD)]

An einem möglichen Krieg werden diese Demonstrationen nichts ändern. Sie werden daran so wenig ändern wie die Demonstrationen seinerzeit 1982 im Bonner Hofgarten. Auch das hat nichts dazu beigetragen, die Welt zu verändern. (D)

[Gaebler (SPD): Das gilt für das,
was Sie hier machen! –
Weitere Zurufe von der SPD,
der PDS und den Grünen]

Es war ganz anders. Historisch gesehen müssen wir Ronald Reagan dankbar sein, denn durch seine Politik war möglich geworden, dass die Sowjetunion schließlich überwunden wurde. Das war auch die politische Folge seines Handelns. Von Politikern erwartet man politisches Handeln, und das ist manchmal etwas anderes, als einem naiven Herzensbedürfnis zu folgen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Frau Oesterheld (Grüne): Ist ja unglaublich! –
Weitere Zurufe von der SPD, der PDS und den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Zur Erwidering hat nun der Abgeordnete Müller das Wort. – Bitte sehr!

Müller (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es lohnt sich nicht wirklich, auf Ihren Redebeitrag einzugehen. Richtig habe ich ihn auch nicht verstanden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Mir ist nur wichtig, es auch noch einmal von hier vorne zu sagen und nicht nur als Zwischenruf: Ich empfinde es als peinlich – peinlich auch für einen Abgeordneten dieses Parlaments –, es herabzuwürdigen, dass am Wochenende

500 000 Menschen auf die Straße gegangen sind. Es ist arrogant, dass Sie sagen, diese Demonstrationen bewirkten nichts – genauso wie die Friedensdemonstration Anfang der 80er Jahre. Es ist peinlich, was Sie hier abliefern.

[Starker, lang anhaltender Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat nun der Abgeordnete Dr. Steffel. – Bitte schön!

Dr. Steffel (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es tritt bei dieser Debatte im Berliner Abgeordnetenhaus ein Stück weit das ein, was ich befürchtet habe,

[Brauer (PDS): Ja, wir auch!]

und ich glaube, dass wir damit der Erwartungshaltung der Menschen, die uns zuhören, nur bedingt entsprechen. Denn die Menschen treiben zwei Sorgen um, nämlich zum einen die Sorge um den Frieden, um mögliche Tote und Elend und auch um viele amerikanische, britische und andere Soldaten, die möglicherweise im Irakkrieg zu Tode kommen könnten. Ich kann sehr persönlich sagen – und ich glaube, auch für die CDU-Fraktion: Wir haben außerordentlich großen Respekt vor den Menschen, die am Wochenende ihrem Friedenswunsch Ausdruck verliehen und in Berlin demonstriert haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(B) Wir haben auch zur Kenntnis genommen, dass diese Demonstration entgegen anderen Erwartungen sehr friedlich verlaufen ist und sich z. B. die anti-amerikanischen Plakate außerordentlich in Grenzen gehalten haben, wie es – hier besteht hoffentlich Konsens zwischen uns – der Respekt gegenüber beispielsweise dem Staat Israel oder der Bevölkerung, aber auch dem Präsidenten der Vereinigten Staaten verlangt.

Und ich sage zum Zweiten: Wir haben auch Menschen in der Stadt, die große Sorge haben, dass das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten von Amerika – und das hat nichts mit Präsidenten zu tun; Präsidenten haben eine Amtszeit, und dann kommen neue Präsidenten, es sind solche und solche, gute und schlechte, erfolgreiche und weniger erfolgreiche, wie in Deutschland und wie in allen anderen Ländern auch – bleibenden Schaden nimmt. Das ist die Sorge, die viele Menschen umtreibt. Ich sage sehr deutlich, dass die Menschen, die am Wochenende demonstriert haben, wissen müssen, dass es diese Demonstrationen in Berlin niemals hätte geben können, wenn nicht 50 Jahre amerikanische Soldaten und amerikanische Präsidenten auch für die Demonstrationsfreiheit in Berlin eingetreten wären.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und ich sage auch, dass es höchstwahrscheinlich kein heute geeintes Europa – hoffentlich dauerhaft friedliches Europa – gegeben hätte, wenn nicht auch mit militärischer Abschreckung und mit Bedrohung amerikanische und andere Soldaten in Deutschland und in Europa dafür ge-

sorgt hätten, dass der Eiserne Vorhang zwischen Ost und West, zwischen dem Warschauer Pakt und der NATO, endgültig und hoffentlich für immer gefallen ist. Und ich glaube, es gehört auch zur historischen Wahrheit, dass es niemanden gab, der so uneingeschränkt die Selbstbestimmung der Deutschen und damit auch die deutsche Wiedervereinigung ermöglicht hat wie die Amerikaner und insbesondere der damalige Präsident George Bush senior im Rahmen der deutschen Einheit.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich hoffe, dass wir uns nicht gegenseitig unterstellen, der eine ist weniger für den Frieden und der andere mehr für den Krieg. Ich betrachte die Debatte als evangelischer Christ, ich habe großen Respekt vor dem, was der Papst gesagt hat, der sehr deutlich Anwendung militärischer Mittel nur als allerletztes Mittel zulässt und der klar gesagt hat, dass Krieg immer das Versagen der Menschheit ist, aber leider Gottes es oft auch in dem historischen Ablauf Versagen von Menschen gab. Ich bin auch sehr sicher, dass das Verhalten des deutschen Bundeskanzlers auf dem Marktplatz in Goslar die Wahrscheinlichkeit auf Krieg eher erhöht und die Chancen für den Frieden eher reduziert hat.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Auch das gehört dann zu einer sachlichen Debatte, die hier möglich sein muss.

Ich glaube, dass nur der Druck auf Hussein und der gesamte Druck der freien Welt auf Hussein von UNO und allen beteiligten Ländern wirklich die Chance gibt, Krieg zu verhindern. Mir macht Sorgen, dass das deutsch-amerikanische Verhältnis nach meiner Einschätzung auf lange Sicht großen Schaden genommen hat und dass die Grundlage unserer eigenen Sicherheit, nämlich die atlantische Partnerschaft, aber auch das geschlossene und entschlossene Vorgehen der Mitgliedstaaten der europäischen Gemeinschaft Schaden genommen hat. **(D)**

[Frau Ströver (Grüne): Man kann's
auch herbeireden!]

Ich sage auch: Dass wir 50 Jahre lang in Deutschland – und meine Generation betrifft das allumfassend – in gesichertem Frieden leben konnten, verdanken wir mehr der amerikanischen Verlässlichkeit als den Reden von irgendwelchen Friedensbewegungen. Auch das gehört zur historischen Wahrheit.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich zitiere die „Süddeutsche Zeitung“ der vergangenen Woche, die wohl unverdächtig ist, hier CDU-Positionen oder amerikanische Positionen kritiklos zu übernehmen.

[Zuruf von links: Das weiß man nicht! –
Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich kann das nicht
mehr hören! –

Gaebler (SPD): Das kann keiner hören!]

Die „Süddeutsche Zeitung“ schrieb:

Deutschland ist in einer Sackgasse angekommen und hat – anders als Frankreich oder Russland –

keine Hintertüren offen. Solange Schröder in Berlin regiert, wird Washington ihn als Gegner sehen, in Paris und London gilt er als überambitionierter Amateur.

Der „Stern“ von heute führt auf mehreren Seiten sehr dezidiert aus, dass das Verhältnis zwischen Deutschland und Amerika noch nie so schlecht war und dass es eine Funkstille gibt, die wahrscheinlich nicht mehr korrigierbar ist. Deshalb hoffen wir als CDU-Fraktion, dass das, was Gary Smith, der Leiter der American Academy in Berlin, heute ausführt, korrigiert werden kann. Er sagt nämlich:

Ich lebe seit 19 Jahren in Deutschland und bin erschüttert über das Ausmaß der antiamerikanischen Stimmung in diesem Land. Sie ist schlimmer und gefährlicher als zu Zeiten des Vietnamkrieges.

Dass dieses Verhältnis zwischen Deutschland und Amerika nicht den Schaden nimmt, den das Verhältnis zwischen Bush und Schröder genommen hat, dafür werben wir und haben sehr bewusst einen Antrag eingebracht, der hoffentlich konsensfähig ist. Deshalb werben wir dafür, dass heute von diesem Abgeordnetenhaus von Berlin eine Nachricht an das Volk der Vereinigten Staaten von Amerika ausgeht, so wie es die Atlantikbrücke am vergangenen Wochenende getan hat.

(B) Ich sage dies in der Hoffnung, dass es immer noch eine Chance gibt, dass wir das allerletzte Mittel zur Bekämpfung von Terrorismus und Krieg nicht anwenden müssen.

[Eßer (Grüne): Sagen Sie das doch Herrn Bush!]

Ich bin mir ganz sicher, dass es diese Chance nur dann gibt, wenn, wie in den vergangenen 50 Jahren, Europäer gemeinsam mit unseren atlantischen, unseren amerikanischen Freunden und den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen alles tun, um den Druck auf Diktatoren, Mörder und Menschenrechtsverletzer in aller Welt – und so auch im Falle Saddam Hussein – auszuüben. Hussein ist der Verantwortliche für diese Situation, nicht die UNO, nicht der amerikanische Präsident, nicht die Bundesrepublik Deutschland. Und es ist unsere Aufgabe, den Frieden zu wahren und unser Verhältnis zu den Vereinigten Staaten wie in den vergangenen 50 Jahren friedlich-kooperativ fortzusetzen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das ist zum Wohle dieser Stadt, das ist zum Wohle der Menschen, die hier leben.

Deshalb lassen Sie uns heute eine gemeinsame Nachricht aus diesem Parlament aussenden, dass das Berliner Abgeordnetenhaus gemeinsam, einvernehmlich und hoffentlich einstimmig das Bündnis und die Freundschaft zu den Menschen in Amerika, zur amerikanischen Bevölkerung, auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten fortzusetzen gedankt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort für die PDS-Fraktion hat der Abgeordnete Herr Liebich! – Bitte sehr!

Liebich (PDS): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! „Berlin, Stadt des Friedens“ – das stand auf dem Transparent meiner Partei bei der Demonstration der Hunderttausenden am Wochenende in Deutschlands Hauptstadt. „Cities for peace“ ist auch der Titel einer Initiative vor allem amerikanischer Städte, der sich Berlin heute anschließt. Millionen Menschen auf der Welt haben am Wochenende für das Wichtigste demonstriert, für das man auf die Straße gehen kann: für Frieden.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

In den Reden, die wir eben gehört haben, war viel vom Bild Berlins die Rede. Ich sage Ihnen einmal eines zu meinem Blick auf Berlin vom Wochenende: Ich war richtig froh am Samstag, ein Berliner zu sein, ich war froh, in einer Stadt zu leben, deren Regierender Bürgermeister den Appell europäischer Bürgermeister gegen den Krieg unterzeichnet. Ich war froh, in einer Stadt zu leben, deren Bürgerinnen und Bürger und Gäste gemeinsam mit Ministern, mit Senatoren, mit Künstlern, mit Gewerkschaftern, mit Intendanten von Opernhäusern, mit Ärzten, mit Rechtsanwälten, mit Kommunalpolitikern und -politikerinnen und mit vielen, vielen anderen auf die Straße gehen für ein Ziel: Für den Frieden.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(D) Ich lebe auch gern in einer Stadt, die sich angesichts so einer Riesendemonstration nicht in eine Festung verwandelt, sondern die entspannt mit friedlichen Demonstranten umgehen kann und umgeht. Das war nicht immer so, aber es ist gut, dass es jetzt so ist.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Weil ein Zwischenruf vorhin, ich glaube, aus der CDU kam zum Thema 68er: Ich glaube übrigens nicht, dass das – das stand jetzt in vielen Zeitungen – die Renaissance der alten Friedensbewegung der 80er Jahre war. Es waren andere, es ist eine neue Friedensbewegung, eine Friedensbewegung aus Ost und West, und es ist vor allem eine jüngere Friedensbewegung geworden. Es sind zum Glück auch mehr als die unerschütterlichen Ostermarschierer, die sich jedes Jahr zusammenfinden. Und ich sage auch einmal eines: All die unvermeidlichen Agitatoren von Splittergruppen, die den Anwesenden durch ihre Flüstertüten erst einmal erklärt haben, warum sie eigentlich gegen den Krieg sein müssen, gingen in der Masse unter. Und eines ist auch klar: Es waren ganz sicher keine Amerikafeinde, die die Straße des 17. Juni vom Brandenburger Tor bis zur Siegessäule gefüllt haben.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Wer eine wachsende Amerikafeindlichkeit bei Berlins Jugend fürchtet, dem sage ich nur eines: Die Berliner Jugendlichen hören amerikanische Musik, sie trinken amerikanische Brause, sie haben amerikanische Turnschuhe an – ich weiß, sie heißt Cola, aber ich wollte mich nicht zur Schleichwerbung verleiten lassen, Herr Lindner!

[Heiterkeit bei den Grünen]

Ich kann auch Cola sagen, wenn es Ihnen lieber ist. Aber diese Berliner Jugendlichen sind vielleicht auch gegen die Politik von George W. Bush und Donald Rumsfeld, und das ist nicht antiamerikanisch, sondern ich finde das ausgesprochen vernünftig.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es waren am Wochenende ganz normale Berlinerinnen und Berliner und Gäste der Stadt, die zu großen Teilen – Herr Müller hat es schon gesagt – sonst selten oder gar nie bei Demonstrationen zu finden waren. Es war ein gutes Gefühl, auch Freunde zu treffen, die sich sonst eher nicht für Tagespolitik begeistern können. Das Thema Frieden berührt eben viele. Und die, die dort waren, waren auch nicht alles Linke. Sie sind in ihren Ansichten sicher sehr verschieden, und auch die Differenzen der hier antragstellenden Parteien über Außenpolitik bleiben.

Deshalb ein Wort zum Antrag der CDU. Vieles, was in dem Antrag der CDU steht, können wir durchaus unterstreichen, z. B. die Formulierungen, die zum 11. September gefunden wurden, z. B. auch dass Meinungsverschiedenheiten nicht zu Brüchen von Bündnissen führen können. Aber ich sage auch, dass es Formulierungen in diesem Antrag gibt, die wir nicht teilen können. Ich nenne z. B. die Formulierung zum Engagement der Bundeswehr in Afghanistan. Sie wissen, dass die PDS dazu eine andere Position hat, deshalb werden wir diesen Antrag auch nicht mittragen können, sondern uns der Stimme enthalten.

(B)

Es ist ein wichtiges Signal, dass gerade in einer Stadt, die zum größeren Teil eine ganz besondere Verbindung mit den Vereinigten Staaten von Amerika hat, gesagt wird, was viele Menschen hier von einem Kriegsabenteurer am Golf halten – nämlich nichts. Diese Botschaft sollte das Abgeordnetenhaus von Berlin aufgreifen und andere Städte in Deutschland und der Welt ermuntern, sich anzuschließen. Ich möchte mit einem Zitat von Henry Miller schließen: „Jeder Krieg ist eine Niederlage des menschlichen Geistes.“ – Trotz aller Unterschiede: Tun wir alles dafür, dass diese Niederlage vermieden wird! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat nun das Wort Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als sich der amerikanische Schauspieler Dustin Hoffman bei der Berlinale, bei der UNICEF-Friedensgala, gegen die Politik Bushs, gegen einen Irakkrieg und gegen einen unilateralen Anspruch der USA ausgesprochen hat, hat er dafür Beifall von amerikanischen Schauspielern bekommen. Stellen Sie sich das vor. Und in Richtung der FDP, die sich immer so große Sorgen macht, dass wir in schlechte Gesellschaft geraten, sage ich: Wir begeben uns gern in die Gesellschaft von

Christopher Lee, Faye Dunaway und Roger Moore. Dustin Hoffman hat mit seinem Auftritt bei der Berlinale tausendmal mehr für die deutsch-amerikanische Freundschaft getan, als Sie es heute mit diesem schäbigen Antrag und mit dieser schäbigen Rede, die Sie hier gehalten haben, getan haben, Herr Lindner.

[Starker Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Deutsch-amerikanische Freundschaft ist etwas anderes als die blinde Unterstützung der Bush-Regierung. Für uns drückt sich deutsch-amerikanische Freundschaft, der Berlin in ganz besonderer Weise verpflichtet sein muss, in der Unterstützung der vielen US-Amerikaner aus, die Zweifel haben am Sinn und am Nutzen eines Präventivkriegs gegen den Irak. Mit dem gestrigen Tag genau waren es 100 Städte in den Vereinigten Staaten, ihre Parlamente und ihre Regierungen, die mittlerweile Resolutionen gegen einen drohenden Irakkrieg verabschiedet haben, darunter Seattle, Washington D. C. und Austin in Texas. Resolutionen aus New York und aus unserer Partnerstadt Los Angeles sind in Vorbereitung und werden sicherlich in den nächsten Tagen eintreffen. Ich finde, diesen Cities for peace sollte dieses Abgeordnetenhaus von Berlin in tiefer Freundschaft verbunden sein.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Ausdruck dieser Freundschaft und Solidarität ist die hier vorliegende Entschließung. Und ich hoffe sehr, dass sie hier auf eine breite Zustimmung trifft. Sollten allerdings FDP und CDU sich dieser Entschließung versagen, werden wir ihnen nicht blinden Antiamerikanismus vorwerfen, Herr Lindner.

(D)

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Meine Fraktion unterstützt allerdings auch den Antrag der CDU, das heißt, es ist ein Anzeigentext, eine Erklärung der Atlantikbrücke, die in der „New York Times“ erschienen ist. Sie hat ein paar historische Ungenauigkeiten, aber da es eine Anzeige ist, die darauf abzielt, dass beide Völker miteinander in Freundschaft verbunden sind, werden wir auch diesen Antrag Ihrer Fraktion unterstützen, Herr Steffel.

Die tiefe Sorge, die eine große Mehrheit der Bevölkerung der Bundesrepublik derzeit umtreibt, betrifft nicht nur einen angeblich vorbeugenden Krieg gegen den Irak, dessen Staatschef ein widerlicher verbrecherischer Diktator ist, der auch nicht davor zurückschreckt, gegen sein eigenes Volk mit Giftgas vorzugehen. Die Sorge von Millionen Menschen weltweit richtet sich auch auf die Frage, wie die internationale Staatengemeinschaft künftig mit Konflikten umgeht. Gilt das Völkerrecht, gelten die Regeln der Vereinten Nationen, gilt, wie Jürgen Trittin es gestern ausgedrückt hat, der Grundkonsens der Stärke des Rechts, oder gilt das Recht des Stärkeren? – Gerade die Bundesrepublik Deutschland, die mit der Wiedervereinigung ihre nationale Souveränität wiedererlangt hat, hat die Pflicht, sich für eben diese Stärke des Rechts einzusetzen und nicht für das Recht des Stärkeren. Das ist die historische Lektion, die wir gelernt haben müssen, und es ist die künftige Aufgabe im europäischen Maßstab. Ich

bin wirklich sehr froh, dass wir eine Bundesregierung haben, die sich dieser Verantwortung stellt und die damit, Herr Lindner und Herr Steffel, eine breite gesellschaftliche Mehrheit der Bevölkerung in diesem Land repräsentiert.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Das ist die Realität, und das ist das, was Sie auch so wurmt in dieser Frage. Es reicht nämlich bis in ihre Partei, in die CDU hinein.

Was ist die Rolle der Hauptstadt, die Rolle Berlins in diesen Tagen und Wochen? Wie die Menschen diese Rolle sehen, ist am Samstag vergangener Woche wohl mehr als deutlich geworden. Wenn zwischen Alexanderplatz und Siegessäule mehr als eine halbe Million Menschen friedlich gegen einen drohenden Irakkrieg demonstrieren, dann ist das ein klares Signal für eine friedliche Abrüstung des Irak und für eine Hauptstadt Berlin, die mit ihrer Geschichte dieser Forderung auch eine starke Stimme verleihen soll. Und anstatt, Herr Lindner, hier diese ziemlich peinliche, provinzielle parteipolitische Karte zu ziehen,

[Dr. Lindner (FDP): Das haben doch Sie gemacht!]

sollten wir als Parlament diese Kraft des Wochenendes aufnehmen und weitertragen und damit unsere eigene Internationalität und Hauptstadtfähigkeit unter Beweis stellen.

(B)

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Berlin ist weltweit das Symbol für das Ende der Blockkonfrontation. Hier sind Ost und West zusammengekommen, hier ist die Nähe zu den Staaten der EU-Osterweiterung. Deshalb hat die Stadt, hat die Regierung, hat das Abgeordnetenhaus die Pflicht, sich aktiv für eine Stärkung der Vereinten Nationen und die Stärkung der internationalen Entwicklungszusammenarbeit einzusetzen und damit für eine friedliche Lösung von Konflikten. Das ist die internationale Rolle des neuen Berlin.

[Beifall bei den Grünen]

100 US-amerikanische Städte haben sich mittlerweile am Netzwerk der Cities for peace beteiligt, und es werden beständig mehr. Viele Metropolen der Welt, darunter Tokio und Glasgow, sind in den vergangenen Wochen dieser Initiative beigetreten. Einige von ihnen gehören zum alten Europa. Aus Libyen und aus Kuba ist übrigens niemand dabei. Ich finde, es ist ein gutes Signal und auch ein sehr guter Zeitpunkt, dass das Abgeordnetenhaus von Berlin heute seine Cities-for-Peace-Resolution verabschiedet. Deswegen bitte ich Sie eindringlich alle: Stimmen Sie diesem Entschließungsantrag zu!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort hat der fraktionslose Abgeordnete Dr. Jungnickel. – Bitte sehr!

Dr. Jungnickel (fraktionslos): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe diese Debatte mit sehr

gemischten Gefühlen verfolgt. Ich finde, Herr Müller, wenn Sie so scharf gegen Herrn Lindner vorgegangen sind, peinlich war Ihre überzogene Art und Weise, mit einem Mitglied dieses Parlament umzugehen. Ich werde Ihnen auch sagen, ich werde trotz der Formulierungsmängel für den Antrag der FDP stimmen, auch für den Antrag der CDU, aber „Berlin – City for Peace“ werde ich ablehnen. Ich will Ihnen auch sagen, warum.

Ich gehöre noch zu den Wenigen, die die Zeit ab 1933 unter täglichen Lebensgefahren erlebt haben. Ich habe andere Erfahrungen als Sie, die Sie eine richtige Lebensgefahr vielleicht noch nie erlebt haben. Seien Sie froh darüber. Das ist kein Verdienst, aber es ist so. Die Landung der Amerikaner in der Normandie war für uns in Berlin das Friedenssymbol und hat uns die Kraft gegeben, durchzuhalten.

Diese Geschichte lebt natürlich weiter. Wir haben uns die Demokratie nicht erworben, sie ist uns mehr oder weniger geschenkt worden. Wenn wir uns heute so groß entwickeln als diejenigen, die für den Frieden demonstrieren, ist das eine wunderbare Sache. Wenn 10 Millionen für den Frieden demonstrieren und wir wissen müssen, dass das ein abstrakter Begriff ist und keiner sagen kann, für welchen Frieden er eigentlich kämpft und welche Bedeutung die Freiheit für uns noch hat und welche Art und Weise für ihn politisch von Bedeutung ist, einer Diktatur die Grenzen aufzuzeigen, da muss ich Ihnen sagen: Dieser Applaus in diesem Haus – Demonstrationen haben auch ein massenpsychologisches Element, und wenn 10 Millionen demonstriert haben, dann respektiere ich die alle, aber ich bitte Sie, auch meine Position zu respektieren.

(D)

Ich will Ihnen sagen, warum ich Ihre „Berlin – City for Peace“ – bestehend aus Präambel und Text – ablehnen werde: Es ist toll, dass Sie praktisch entscheiden, was da im Orient eigentlich passieren wird. Ich nehme an, hier sind lauter Menschen, die den Vorderen Orient sehr gut kennen und selbstverständlich annehmen, die Bevölkerung ist liebend gern von morgens bis abends in einer Diktatur zu Hause und hat keine Motive entwickelt, ein demokratisches Leben zu leben. Uns muss bewusst werden, dass wir nicht nur die Massenpsychose einer großen Demonstration brauchen, sondern auch das Bewusstsein einer kämpferischen Demokratie, die sich durchsetzen will.

Wenn Sie heute von UNO-Inspektoren sprechen, dann dürfen Sie sich ruhig auch unter den gegebenen Umständen vergewissern: Nicht ein Inspekteur wäre im Irak, gäbe es die Drohkulisse nicht. Es gibt doch wohl nicht die Ansicht, dass Sie oder ein Vertreter der Bundesregierung in den Irak gegangen seien, um Saddam zu überreden, die Resolution einzuhalten und abzurüsten. Das sind doch alles Wunschträume. Es gibt doch nicht eine einzige Reaktion des Saddam-Regimes, die nicht durch militärischen Druck zu Stande gekommen ist.

Sie wissen auch – darauf geht der Entschließungsantrag überhaupt nicht ein –, dass Saddam Hussein selbstverständlich – darum geht es auch bei der Verlängerung – seinen Staat für die Entwaffnung öffnen könnte. Wenn er das täte, würde es mit der Drohkulisse sein Bewenden haben. Wenn nicht, gibt es auch Dinge, die man wahrscheinlich militärisch lösen muss.

Ich erinnere Sie alle daran, jetzt, wo wir so schlau dasitzen: Als die vielen Flüchtlingsströme durch Afrika hin- und hergetrieben wurden, die Menschen dort elendlich verreckten und sich die UN geweigert hat, den militärischen Schutz für die Nicht-Regierungsorganisationen, die Hilfsorganisationen, zu übernehmen, da war keine Bewegung in diesem Land. Diese Art und Weise, sich einzubilden, dass man sagt: Ich bestimme oder erwäge, ob der Nahe Osten durch eine kriegerische Handlung in Unordnung gerät oder ob die Terrorismusbekämpfung großen Schaden erleiden wird oder die Zusammenarbeit bei den ärmsten Entwicklungsländern gefährdet ist oder was Sie sonst noch alles auflisten – das ist als einzelner Punkt alles wunderbar, aber es ist so un schlüssig, dass ich bitte, sich das noch einmal zu überlegen. Ich meine damit nicht die FDP, sondern die drei Fraktionen, die das zusammengebastelt haben, sollten sich noch einmal überlegen, was sie getan haben. – Danke sehr!

[Beifall bei der FDP]

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen dann zu den Abstimmungen.

Ich beginne zunächst mit dem Antrag der Fraktion der FDP, das ist die Drucksache 15/1324. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen von PDS, SPD und Grünen abgelehnt.

Zur Abstimmung über den Antrag der Grünen, SPD und PDS gemäß Drucksache 15/1360 frage ich: Wer diesem Antrag auf Annahme einer Entschließung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dieser Antrag gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der CDU angenommen.

Ich lasse nun noch über den Antrag der CDU in der Fassung des Ersetzungsantrags in der Drucksache 15/166-1 abstimmen. – Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag bei 3 Gegenstimmen aus den Reihen der PDS angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 36 A:

Dringlicher Antrag

Urteil des Europäischen Gerichtshofs bei der Planung für die Abfallentsorgung ab Sommer 2005 berücksichtigen

Antrag der Grünen, der SPD, der CDU und der PDS
Drs 15/1368

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Ich sehe, das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen, denn diese hat gestern schon in dem entsprechenden Ausschuss stattgefunden. Es ist vielmehr die sofortige Abstimmung gewünscht worden. – Wer dem Antrag Drucksache 15/1368 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei Enthaltung der FDP ist damit dieser Antrag angenommen.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 13. März 2003, um 13.00 Uhr statt. – Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen guten Nachhauseweg!

[Schluss der Sitzung: 21.57 Uhr]

(D)

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

Beschlussempfehlung

Gesetz über die Versorgung der Steuerberaterinnen, Steuerberater und der Steuerbevollmächtigten im Land Berlin

– Drs 15/1212 –

Fraktion der SPD		Fraktion der CDU			
	Dr. Arndt, Michael	nein	Apelt, Andreas	ja	
	Böger, Klaus	Enthaltung	Atzler, Norbert	ja	
	Borsky-Tausch, Karla	nein	Borgis, Michael	ja	
	Buchholz, Daniel	nein	Braun, Michael	-	
	Dunger-Löper, Hella	nein	Brinsa, Ulrich	ja	
	Dr. Felgentreu, Fritz	nein	Czaja, Mario	-	
	Fischer, Heidemarie	nein	Dietmann, Michael	ja	
	Dr. Flemming, Bert	nein	Friederici, Oliver	ja	
	Flesch, Kirsten	nein	Goetze, Uwe	ja	
	Dr. Fugmann-Heesing, Annette	-	Gram, Andreas	ja	
	Gaebler, Christian	nein	Grütters, Monika	ja	
	Grosse, Burgunde	nein	Dr. Heide, Manuel	ja	
	Harant, Renate	nein	Henkel, Frank	ja	
(B)	Hertel, Anja-Beate	nein	Herrmann, Annelies	ja	(D)
	Hertlein, Jutta	nein	Hoffmann, Gregor	ja	
	Hildebrandt, Petra	nein	Kaczmarek, Alexander	ja	
	Hillenberg, Ralf	nein	Kittlmann, Peter	-	
	Hilse, Torsten	nein	Krüger, Werner	-	
	Jahnke, Frank	nein	Kurth, Peter	ja	
	Kleineidam, Thomas	nein	Niedergesäß, Fritz	ja	
	Kolat, Dilek	nein	Rabbach, Axel	-	
	Krug, Günther	-	Reppert, Ralf	ja	
	Lange, Brigitte	-	Schmidt, Uwe	-	
	Leder, Jutta	nein	Schultze-Berndt, Katrin	ja	
	Lorenz, Hans-Georg	nein	Stadtkewitz, René	-	
	Momper, Walter	nein	Dr. Steffel, Frank	ja	
	Müller, Michael	nein	Steuer, Sascha	ja	
	Müller, Christa	nein	Dr. Stölzl, Christoph	ja	
	Neumann, Ulrike	nein	Trapp, Peter	ja	
	Nolte, Karlheinz	nein	Ueckert, Rainer	ja	
	Pape, Andreas	nein	Wambach, Matthias	ja	
	Radebold, Jürgen	nein	Wansner, Kurt	ja	
	Radziwill, Ülker	nein	Wegner, Kai	ja	
	Schimmler, Bernd	nein	Wellmann, Karl-Georg	ja	
	Seidel-Kalmutzki, Karin	nein	Zimmer, Nicolas	ja	
	Spranger, Iris	nein			
	Strieder, Peter	Enthaltung			
	Dr. Tesch, Felicitas	nein			
	Tietje, Claudia	nein			
	Weißbecker, Jutta	nein			
	Wieland, Ralf	nein			
	Wowereit, Klaus	Enthaltung			
	Zackenfels, Stefan	Enthaltung			
	Zimmermann, Frank	nein			

Fraktion der PDS

Baba, Evrim	nein
Dr. Barth, Margrit	nein
Brauer, Wolfgang	nein
Breitenbach, Elke	nein
Doering, Uwe	nein
Dott, Minka	nein
Freundl, Carola	nein
Dr. Hiller, Gabriele	nein
Hinz, Delia	nein
Hoff, Benjamin-Immanuel	nein
Holtfreter, Bernd	-
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	nein
Hopfmann, Karin	nein
Dr. Kaczmarczyk, Walter	nein
Klemm, Gernot	nein
Krüger, Marian	nein
Lederer, Klaus	nein
Liebich, Stefan	nein
Matuschek, Jutta	-
Michels, Martina	nein
Nelken, Michail	nein
Over, Freke	nein
Pewestorff, Norbert	nein
Sayan, Giyasettin	nein
Schaub, Siglinde	nein
Dr. Schulze, Steffi	nein
Seelig, Marion	nein
Simon, Ingeborg	nein
Spindler, Jan	nein
Wechselberg, Carl	nein
Wolf, Udo	nein
Zillich, Steffen	nein
Dr. Zotl, Peter-Rudolf	nein

(B)

Fraktion der FDP

Dr. Augstin, Sonning	ja
Hahn, Axel	ja
Krestel, Holger	ja
Lehmann, Rainer-Michael	ja
Dr. Lindner, Martin	ja
von Lüdeke, Klaus-Peter	ja
Matz, Martin	ja
Meister, Sibylle	ja
Meyer, Christoph	ja
Mleczkowski, Wolfgang	ja
Ritzmann, Alexander	ja
Schmidt, Erik	ja
Senftleben, Mieke	ja
Thiel, Volker	ja

Fraktion der Grünen

Cramer, Michael	ja
Eßer, Joachim	ja
Hämmerling, Claudia	ja
Jantzen, Elfi	ja
Dr. Klotz, Sibyll-Anka	ja
Kubala, Felicitas	ja
Mutlu, Özcan	ja
Oesterheld, Barbara	ja
Paus, Elisabeth	ja
Pop, Ramona	ja
Ratzmann, Volker	ja
Schruoffeneger, Oliver	ja
Ströver, Alice	ja
Wieland, Wolfgang	ja

Fraktionslose Abgeordnete

Dr. Jungnickel, Wolfgang	ja
--------------------------	----

(D)

Anlage 2

Liste der Dringlichkeiten

- | | | | |
|----|--|---|-----|
| 1. | II. Lesung
Fünftes Gesetz zur Änderung des Personalvertretungsgesetzes
Dringliche Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1362
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1272 | als TOP 3 A

einstimmig angenommen in neuer Fassung | |
| 2. | Dringliche Beschlussempfehlung
Vorlage einer Gesamtkonzeption, die den Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 als herausragendes Datum des Widerstandes der Berliner Bevölkerung gegen die SED-Diktatur berücksichtigt
Beschlussempfehlung Kult Drs 15/1358
Antrag der CDU Drs 15/1069 | als TOP 24 A

einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen | |
| 3. | Dringliche Beschlussempfehlung
Vermögensgeschäft
(Nr. 28/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1361
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs | als TOP 24 B

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU u. FDP angenommen | |
| 4. | Dringliche Beschlussempfehlungen
Koalitionsvertrag erfüllen: durch Stadtgüterverkauf regionalen Biomarkt entwickeln
Beschlussempfehlungen StadtUm und Haupt Drs 15/1363
Antrag der Grünen Drs 15/194 | als TOP 24 C

<u>Fachausschuss</u> : mehrheitlich gegen FDP bei Enth. Grüne in neuer Fassung angenommen

<u>Hauptausschuss</u> : mehrheitlich gegen FDP bei Enth. Grüne mit Änderungen auf Grundlage der Beschlussempfehlung des Fachausschusses angenommen | (D) |
| 5. | Entschließungsantrag
Berlin – City for Peace
Entschließungsantrag der Grünen Drs 15/1360 | i.V.m. TOP 36 | |

Anlage 3

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

lfd. Nr. 4:

I. Lesung

Gesetz zur Änderung stiftungs- und vereinsrechtlicher Vorschriften

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1262
an Recht

lfd. Nr. 5:

I. Lesung

Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und der Freien Hansestadt Bremen über den Zusammenschluss der Berliner Wertpapierbörse und der Bremer Wertpapierbörse zu einer gemeinsamen Wertpapierbörse Berlin-Bremen und die Zusammenarbeit der Börsenaufsichtsbehörden des Landes Berlin und der Freien Hansestadt Bremen

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1277
bereits vorab an WiBetrTech

(B)

lfd. Nr. 13:

Wahl

Ein ordentliches Mitglied des Richterwahlschusses

Wahlvorlage Drs 15/1304
vertagt

lfd. Nr. 15:

Große Anfrage

Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt gerade in Berlin zügig und zielgenau umsetzen

Große Anfrage der Grünen Drs 15/1289
vertagt

lfd. Nr. 16:

Große Anfrage

Frauengesundheit

Große Anfrage der SPD und der PDS Drs 15/1296
an GesSozMiVer unter Zuladung ArbBFrau

lfd. Nr. 17:

Große Anfrage

Jugend ohne Zukunft – verheerende Bilanz der Jugendfreizeitpolitik

Große Anfrage der CDU Drs 15/1306
vertagt

lfd. Nr. 18:

Große Anfrage

Stand der Umsetzung der Grundstückskauffälle im Ostteil der Stadt und in West-Staaken nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990

Große Anfrage der CDU Drs 15/1326
an BauWohnV

lfd. Nr. 19:

Beschlussempfehlungen

Aufhebung der vereinbarungswidrigen Kürzungen bei den Mitteln für den Religionsunterricht an Berliner Schulen

Beschlussempfehlungen Kult und Haupt Drs 15/1213
Antrag der CDU Drs 15/942
vertagt

(D)

lfd. Nr. 20:

Beschlussempfehlung

Bildungsprogramm für den Kindergarten

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/1298
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1134
mehrheitlich gegen FDP u. Grüne angenommen

lfd. Nr. 21:

Beschlussempfehlung

Mehr Berlin, weniger Staat (5) – Konzept für Kitagutschein endlich vorlegen!

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/1299
Antrag der FDP Drs 15/1080
mehrheitlich gegen CDU u. FDP bei Enth. Grüne abgelehnt

lfd. Nr. 23:

Beschlussempfehlung

Budgetüberziehung in Marzahn-Hellersdorf stoppen – aber nicht zu Lasten Dritter, insbesondere der freien Träger

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1302

Antrag der FDP Drs 15/1202

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

lfd. Nr. 24:

Beschlussempfehlungen

Ausbau des Sportstadions „Alte Försterei“

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/1303

Antrag der CDU Drs 15/807

mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

lfd. Nr. 27:

Antrag

Transparenz von Mobilfunkbasisstationen

Antrag der Grünen Drs 15/1294

(B) an GesSozMiVer (f) u. StadtUm**lfd. Nr. 28:**

Antrag

(Kinder-)Gesundheit und Umwelt: Mieterinnen und Mieter vor giftigen Holzschutzmitteln schützen

Antrag der Grünen Drs 15/1295

an GesSozMiVer (f) u. BauWohnV

lfd. Nr. 29:

Antrag

Guthabenkonten bei Banken und Sparkassen

Antrag der Grünen Drs 15/1297

an WiBetrTech

lfd. Nr. 31:

Antrag

Senat muss endlich Situation in den Berliner Grundbuchämtern verbessern und hierzu die Potentiale des Stellenüberhangs nutzen

Antrag der CDU Drs 15/1309

an Recht u. Haupt

lfd. Nr. 32:

a) Antrag

Die Parkvignette muss billiger werden – Verwaltungskosten senken statt Gebühren erhöhen

Antrag der CDU Drs 15/1310

an BauWohnV u. Haupt

b) Antrag

Parkraumbewirtschaftung mit Augenmaß

Antrag der FDP Drs 15/1323

an BauWohnV u. Haupt

lfd. Nr. 33:

Antrag

Engagement Jugendlicher stärken – Zuwendungen sichern

Antrag der Grünen Drs 15/1313

an JugFamSchulSport u. Haupt

lfd. Nr. 34:

Antrag

Nutzen und Lasten gerecht verteilen: Hundeauslaufgebiete in ganz Berlin

Antrag der Grünen Drs 15/1314

an StadtUm

(D)

Anlage 4

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Einsetzung eines Sonderausschusses zur Tarifikalkulation bei der Berliner Stadtreinigung (BSR)

I.

Gemäß Artikel 44 Abs. 1 und 2 der Verfassung von Berlin in Verbindung mit § 20 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin wird zusätzlich zu den bereits eingesetzten Ausschüssen ein Sonderausschuss mit der Bezeichnung „Sonderausschuss BSR“ eingesetzt. Die Einsetzung ist bis zum 31. Dezember 2003 befristet.

II.

Der Ausschuss besteht aus 9 Mitgliedern (3 Mitgliedern der SPD-Fraktion, 2 Mitgliedern der CDU-Fraktion, 2 Mitgliedern der PDS-Fraktion, 1 Mitglied der FDP-Fraktion, 1 Mitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen) und ihren Stellvertretern.

III.

Sein Aufgabengebiet umfasst folgende Sachverhalte:

(B)

A. Tarifikalkulation

Es soll geprüft werden, worin die Ursachen für die fehlerhafte Tarifikalkulation im Bereich der Straßenreinigung für die Jahre 1999, 2000, 2001 und 2002 liegen und in welcher Weise die Rückerstattung der unzulässig realisierten Einnahmen der BSR aus dem Abgrenzungsfehler bei der Straßenreinigung vorgenommen wird.

Des Weiteren ist zu prüfen, wie der Forderung des § 8 Abs. 3 KrW-/AbfG Bln entsprochen wird, bei der Festlegung der Entgelte wirksame Anreize zur Vermeidung und Verwertung von Abfällen zu schaffen.

B. Deponierückstellungen

Es soll geprüft werden, auf welcher Grundlage bislang die technische Ermittlung der Rückstellungen für die Deponienachsorge erfolgte und wie diese künftig vorgenommen werden soll. In diesem Zusammenhang soll dargestellt werden, wie diese Nachsorgekosten betriebswirtschaftlich und gebührenrechtlich verrechnet und in die Tarifikalkulation eingestellt werden und wie dies künftig geschehen soll.

C. Quersubventionierung

Es soll geprüft werden, ob im Zeitraum 1999-2002 eine Quersubventionierung zwischen dem gewerblichen und dem hoheitlichen Bereich stattgefunden hat und sollte dies der Fall gewesen sein, wie daraus entstandene Schäden behoben werden.

D. Stabilität und Zukunftsfähigkeit des Unternehmens BSR

Es soll dargestellt werden, welche Auswirkungen die genannten Sachverhalte auf die mittel- und langfristige ökonomische Stabilität des Unternehmens BSR haben und welche Konsequenzen für Änderungen des Berliner Betriebesetzes oder des Berliner Straßenreinigungsgesetzes aus den jüngsten Entwicklungen bei der BSR gezogen werden sollten, um Stabilität und Zukunftsfähigkeit des Unternehmens BSR zu garantieren.

Dem Abgeordnetenhaus ist über die Ergebnisse zu berichten, spätestens mit einem Schlussbericht zum Ende des Jahres 2003.

E. Abfallpolitik

Es soll geprüft werden, welche Wirkung auf die zukünftige Gebührenentwicklung durch die geplanten Abfallbehandlungsanlagen und die Ausschreibung einzelner Abfallfraktionen zu erwarten ist.

(D)

Wahl von Abgeordneten zu Mitgliedern für das Kuratorium der Universität der Künste Berlin

Es wurden gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerHGG) in der Fassung vom 17. November 1999 (GVBl. S. 630), zuletzt geändert durch Gesetz vom 8. Oktober 2001 (GVBl. S. 534), für die Dauer seiner restlichen Wahlperiode mit sofortiger Wirkung zum Mitglied des Kuratoriums der Universität der Künste gewählt:

für das bisherige Mitglied Dr. Wolfgang Jungnickel:

Sibylle Meister

für das bisherige Mitglied Dr. Gesine Löttsch:

Wolfgang Brauer

**Wahl eines Mitglieds sowie eines Stellvertreters
des
Kuratoriums der Technischen Universität Berlin**

Für das ausgeschiedene Mitglied Dr. Gesine Löttsch wurde gewählt:

Benjamin-Immanuel Hoff

Für das ausgeschiedene stellvertretende Mitglied Benjamin-Immanuel Hoff wurde gewählt:

Carl Wechselberg

**Wahl eines Mitglieds sowie eines Stellvertreters
des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik
und Wirtschaft**

Für das ausgeschiedene Mitglied Dr. Gesine Löttsch wurde gewählt:

Minka Dott

Für das ausgeschiedene stellvertretende Mitglied Minka Dott wurde gewählt:

Dr. Walter Kaczmarczyk

(B)

**Wahl von zwei Vertretern oder Vertreterinnen
der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des
Kuratoriums der Technischen Universität sowie
deren Stellvertreter(innen)**

Es wurden gemäß § 64 Abs. 3 Satz 1 und § 64 Abs. 5 Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 17. November 1999 (GVBl. S. 630), zuletzt geändert durch Gesetz vom 8. Oktober 2001 (GVBl. S. 534), für die Dauer von zwei Jahren zwei Vertreter(innen) der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter(innen) gewählt:

zu Mitgliedern: Bernd Rissmann
Susanne Stumpenhusen

zu Stellvertretern: Joachim Mundt
Peter Senft

Bildungsprogramm für den Kindergarten

Der Senat wird aufgefordert, ein Bildungsprogramm für die Tagesbetreuung von Kindern zu entwickeln und damit verbindliche Standards für die Bildungs- und Erziehungsarbeit im Elementarbereich

festzulegen. Zielstellung soll es sein, möglichst frühzeitig frühkindliche Bildungsprozesse zu fördern und allen Kindern beste Voraussetzungen für ihre Persönlichkeitsentwicklung und einen guten Schulstart zu ermöglichen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2003 zu berichten.

**Erinnerung an den Volksaufstand vom 17. Juni
1953 dauerhaft im Bewusstsein verankern**

Der Senat wird aufgefordert, anlässlich des diesjährigen fünfzigsten Jubiläums den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 in Berlin gebührend zu würdigen und die Erinnerung daran so zu verankern, dass dieses Ereignis für die heranwachsenden Generationen als wichtiges Datum jüngster deutscher und europäischer Geschichte begriffen wird.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2003 zu berichten.

**Vermögensgeschäft Nr. 28/2002
des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem Abschluss der Vereinbarung über die Behandlung eventueller Rückzahlungsansprüche des Landes Berlin aus dem Beihilfeprüfverfahren C 48/2002 – Landesbank Berlin – Girozentrale – der Europäischen Kommission zwischen dem Land Berlin und der Landesbank Berlin – Girozentrale – zu.

(D)

**Koalitionsvertrag erfüllen:
Durch Stadtgüterverkauf regionalen Biomarkt
entwickeln**

Der Senat wird beauftragt, im laufenden Verfahren zur Veräußerung der Landesanteile an der Betriebsgesellschaft der Berliner Stadtgüter mit dem Ziel zu verhandeln, dass die Bieter sich bereit erklären, mindestens zwei geeignete Stadtgüter auf ökologischen Landbau umzustellen. Gleichzeitig wird der Senat in diesem Zusammenhang aufgefordert, auf Grundlage der Machbarkeitsstudie die Gespräche mit dem Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft fortzuführen, damit die für die Umstellung auf den ökologischen Landbau erforderlichen Fördermittel seitens der Bundesregierung zur Verfügung gestellt werden.

Urteil des Europäischen Gerichtshofes bei der Planung für die Abfallentsorgung ab Sommer 2005 berücksichtigen

Der Senat wird aufgefordert, das Urteil des Europäischen Gerichtshofes (EuGH) vom 13. Februar 2003 zur Entsorgung von Abfällen in der Planung für die Abfallentsorgung ab dem Sommer 2005 zu berücksichtigen. Dies gilt in besonderem Maße für die Ausschreibung von Anlagen zur Abfallbehandlung, die die BSR durchführt. Über die Konsequenzen des EuGH-Urteils auf die zukünftige Berliner Abfallpolitik ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. März 2003 zu berichten.

Berlin – City for Peace

Angesichts der wachsenden Kriegsgefahr für die Golfregion, die Tausende von Menschen, insbesondere die Zivilbevölkerung bedroht,

vor dem Hintergrund der eindrucksvollen Demonstrationen, mit denen Millionen von Menschen in aller Welt und allein in Berlin mehrere Hunderttausende ihrer ersten Sorge um den Frieden Ausdruck verliehen haben,

in Erwägung der Risiken, die ein solcher Krieg für die Regionen des Nahen Ostens und insbesondere Israel birgt,

(B) in Sorge, dass ein militärisches Vorgehen gegen den Irak den internationalen Bemühungen der Bekämpfung von Terrorismus schadet,

bedenkend, dass ein Ausgleich wirtschaftlicher Ungleichheiten, die Zusammenarbeit bei der Entwicklung der ärmsten Länder und die Förderung des gegenseitigen Verständnisses und der Toleranz langfristig die notwendigen Mittel sind, Terrorismus den Boden zu entziehen und demokratischen Wandel zu befördern,

in Bekräftigung der Prinzipien des Völkerrechts, deren Einhaltung für eine friedliche Lösung zwischenstaatlicher Konflikte alternativlos ist,

unbeschadet der Bedeutung, die wir gerade vor dem Hintergrund der Geschichte Berlins, der deutsch-amerikanischen Freundschaft, der besonderen Beziehungen zum Staat Israel und der europäischen Integration beimessen,

unterstützt das Berliner Abgeordnetenhaus mit dieser Resolution die Appelle von weltweit mehr als 100, insbesondere US-amerikanischer Städten, die sich der Initiative „Cities for Peace“ angeschlossen haben, und teilt deren Ablehnung eines völkerrechtswidrigen Präventivschlags,

begrüßt das Abgeordnetenhaus den Appell Europäischer Bürgermeister gegen einen Krieg im Irak, der von den Stadtoberhäuptern von Rom, London, Paris, Brüssel, Wien und Berlin getragen wird,

ruft das Abgeordnetenhaus die Regierung des Irak auf, umgehend die Konsequenzen aus den UN-Resolutionen zu ziehen und umfassend und vorbehaltlos mit den UN-Inspektoren zu kooperieren,

appelliert das Berliner Abgeordnetenhaus an die Regierungen der Welt, sich für eine friedliche Umsetzung der UN-Resolutionen einzusetzen, den UN-Inspektoren die dafür notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen und ihnen ausreichend Zeit einzuräumen, um das richtige und wichtige Ziel der Entwaffnung des Regimes Saddam Husseins zu erreichen,

erinnert das Abgeordnetenhaus daran, dass militärische Gewalt nach internationalem Recht einer Sanktionierung durch den UN-Sicherheitsrat bedarf,

lädt das Abgeordnetenhaus die Stadtparlamente der Partnerstädte Berlins ein, ihre Kontakte im Sinne des Friedens weiter zu vertiefen und gemeinsam oder in jeweils eigenen Erklärungen der Sorge ihrer Bevölkerung um den Erhalt des Friedens Ausdruck zu verleihen.

Eine Nachricht an das Volk der Vereinigten Staaten von Amerika

Das Abgeordnetenhaus unterstützt die nachfolgende Nachricht an das Volk der Vereinigten Staaten von Amerika, die von Mitgliedern und Freunden der Atlantik-Brücke initiiert und unterschrieben wurde: (D)

Vor mehr als 50 Jahren wurde Deutschland von Amerika und seinen Verbündeten befreit. Dank der Hilfe der USA konnten die Deutschen ihren materiellen und moralischen Zusammenbruch überwinden und in den Kreis der westlichen Demokratien zurückkehren.

Im Kalten Krieg senkte sich erneut der Schatten des Totalitarismus über das östliche Deutschland und Osteuropa. Die Vereinigten Staaten blieben fest an unserer Seite. Wieder war es Amerika, das unserem geteilten Land nach 1989 dabei half, sich in Frieden zu vereinigen.

Die Partnerschaft mit Amerika gehört zu den Grundlagen des demokratischen vereinigten Deutschland in einem sich vereinigenden Europa. Die Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika ist ein wichtiges Fundament des modernen Deutschland.

Am 11. September 2001, als New York und Washington von Terroristen angegriffen wurden, stellten sich das deutsche Volk und seine Regierung spontan an die Seite der Vereinigten Staaten. Millionen Deutsche bekundeten ihr Entsetzen über die Anschläge, ihr Mitgefühl mit den Amerikanern und ihre Bereitschaft zu helfen. Das waren nicht nur Worte. Deutsche Soldaten halfen mit, die Taliban zu besiegen. Sie spielen heute eine führende Rolle beim Wiederaufbau Afghanistans.

Die Deutschen wissen, dass der internationale Terrorismus nicht nur Amerika bedroht, sondern alle Länder, in denen Demokratie und Meinungsfreiheit gelten.

Heute, da die Welt sich gegen Terrorismus und Verbreitung von Massenvernichtungswaffen wehren muss, bekräftigen wir die Verbundenheit mit den Vereinigten Staaten. Die vergangenen fünf Jahrzehnte haben Deutsche und Amerikaner eng zusammengeführt. Die deutsch-amerikanische Partnerschaft ist mehr als nur ein Zweckbündnis von Politik und Wirtschaft, so wichtig diese sein mögen. Sie ist eine Gemeinschaft der Werte. In dem Willen, diese zu verteidigen, sind Amerikaner und Deutsche vereint.

Drei Generationen von Amerikanern und Deutschen schufen die Voraussetzungen dafür, dass ihre Länder in Frieden, Freiheit, Wohlstand und Sicherheit leben können. Für die überwältigende Mehrheit der Deutschen bleiben die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von zentraler Bedeutung. Es darf nicht dazu kommen, dass die gegenwärtigen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Regierungen in der Irak-Frage dieses Bündnis zerstören. Wir, als Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin, werden keine Mühe scheuen, damit dieses Band zwischen Deutschland und Amerika künftigen Generationen erhalten bleibt.

(B)

(D)